



257

It is not yet the

DAS
BRITTISCHE REICH

in

Ostindien,

von

M. BJÖRNSTJERNA,

Mitgliede der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften
und der Akademie der Kriegswissenschaften.

"Zahllose Weltentwicklungen giebt's,
Schöpfungen, Zerstörungen,
Spielend gleichsam bewirkt er diess,
der höchste Schöpfer.

MENU I. 80.

Aus dem Schwedischen übersetzt.

Mit 2 Karten.

STOCKHOLM,
Bey FRITZE & BAGGE.

1839

Lib 169/994

+

DAS
BRITISCHE REICH

in
2 Bänden

1839

STOCKHOLM, 1839.

Bey P. A. NORSTEDT & SÖHNEN,

Königl. Buchdruckern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus dem Schwedischen übersezt.

Mit 2 Karten.

STOCKHOLM,
Bey Norstedt & Söner.

1839

Vorrede des Uebersetzers.

Der Verfasser der Arbeit, von welcher wir hier eine Uebersetzung liefern, ist der Schwedische General-Lieutenant, Graf *M. Björnstjerna*, Ritter des Seraphimer-Ordens, Grosskreuz des Schwert-Ordens, Ritter des Preussischen Merite- und des Russischen S:t Georg-Ordens, früher lange Zeit Chef des General-Stabes und beauftragt mit dem Kriegs-Portefeuille der Schwedischen Armee, jetzt ausserordentlicher Gesandter Sr. Majestät des Königs von Schweden und Norwegen am Grossbritannischen Hofe. Ein Aufenthalt in England von zehn Jahren und der Umgang mit Englands ausgezeichnetsten Männern haben ihn in den Stand gesetzt, die reichen Materialien zu erhalten, auf welche die hier gelieferte Arbeit gegründet ist, und welche dieser Schrift einen grössern Werth geben, als sonst eine von ähnlichem Umfange über diesen Stoff hat. Dazu kommt des Verfassers schon früher mehrfach bewährtes Talent *), das dem Leser hier einen umfassen-

*) Graf *Björnstjerna* ist Verfasser mehrerer in Schweden sehr geachteten Arbeiten, die aber nur von localem Interesse für Schweden sind. Die letzte dersel-

deren und tieferen Einblick in den jetzigen Zustand Indiens und seiner Völker bietet, als irgend eine der vorher erschienenen Schriften, einen Einblick, der dem Menschenfreunde, dem philosophischen Staatsmanne und dem gebildeten Militär gleich anziehend seyn muss.

Der Scharfblick des Verfassers hat sich aufs glänzendste kund gethan, indem manche Ereignisse, die bei der Abfassung des Buches noch nicht eingetreten waren, theils jetzt, theils schon ehe der Druck vollendet war, des Verfassers Vermuthungen gerechtfertigt haben. Dahin gehört die Britische Expedition nach *Buschir* im Persischen Meerbusen, das

ben behandelt das System der Schwedischen *Repräsentation*, und wie diese von ihrer jetzigen vierkämmrigen Form zu einer zweikämmrigen umgebildet werden könnte.

Eine andre behandelt das System der *Besteuerung* Schwedens, mit Vorschlägen für ihre zweckmässige Vereinfachung.

Eine dritte behandelt die Frage, wie das Englische *Stock-System* in Schweden eingeführt werden könnte.

Eine vierte betrifft die Einführung der *Jury* in Schweden, besonders zum Schutze der Pressfreiheit.

Eine fünfte behandelt das System der Pferde-Cultur in Schweden.

Andre sind von ganz militärischer Natur, besonders die Organisation der Schwedischen Armee betreffend.

Eine in Englischer Sprache geschriebene, in London gedruckte Abhandlung über den Nutzen der Englischen Staatsschuld wird dem Grafen Björnstjerna zugeschrieben; dieselbe hat Anlass zu mehreren Streitschriften in dieser Sprache gegeben.

Vorrücken einer Brittischen Armee bis zum *Indus*, das nähere politische Verhältniss zwischen *Dost Mohamed* in *Caubul* und dem Schach von *Persien*, welches eine nähere Verbindung des *Runjeet-Sing* in *Lahore* mit der Brittischen Macht in Indien veranlast hat, die Expedition der *Aegypter* nach dem *Euphrat*, u. a. m., — Ereignisse, an welche zu der Zeit, als der Druck der Arbeit begonnen wurde (im August des vorigen Jahres), noch niemand dachte, und die der Verfasser gleichwohl bestimmt vorausgesehen hat.

Grade wegen dieses Scharfsinns des, durch seine Verhältnisse, seine reichen Quellen, seine mehrjährige Beschäftigung mit dem vorliegenden Gegenstande ausgezeichnet befähigten Verfassers, schien eine Uebersetzung dieser Arbeit ein Unternehmen, das im Deutschen Publikum Interesse erregen dürfte, besonders in einem Zeitpuncte, wo das Brittische Reich in Ostindien die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht, und wo die Möglichkeit eines Kriegszuges gegen dasselbe ein wichtiges Problem ausmacht, das der Verfasser aus authentischen, Wenigen zugänglichen, und zum Theil bisher unbekannten Quellen so hell beleuchtet hat. Ausserdem empfiehlt sich unstreitig diese Schrift durch das grosse Verdienst, dass sie auf wenigen Bogen die verschiedenen und umfassenden Gegenstände der Betrachtung so

darstellt und gruppirt, dass der Zuschauer sie im rechten Lichte erblickt, dass nicht Nebensachen die Hauptsachen verdunkeln, und dass die Schilderung durch den Reichtum nicht überladen wird, — unstreitig kein geringes Verdienst. —

Mögen darum diese Bogen den lieben Landsleuten einen freundlichen Gruss bringen von

Stockholm d. 16 Mai 1839.

dem Uebersetzer.

Vorwort des Verfassers.

Ein lange fortgesetztes Lieblings-Studium alles dessen, was *Indien* betrifft, und die dadurch entstandne Ueberzeugung, dass eine genauere Bekanntschaft mit diesem Lande, wo das menschliche Geschlecht seine erste Ausbildung gewonnen hat, meinen Landsleuten willkommen seyn würde, hat in Verbindung mit meinem Wunsche, der Königlichen Akademie der Wissenschaften, die mich gütigst zu ihrem Mitgliede erwählt hat, einen Zoll meiner Achtung und Dankbarkeit darzubringen, gegenwärtigen *Versuch* veranlasst.

Zum Theil in den allgemeinen Zusammenkünften der Akademie vorgelesen, ist er glücklich genug gewesen, einen günstigen Beifall zu gewinnen, und diess hat Anlass zur weiteren Ausarbeitung und zum endlichen *Drucke* desselben gegeben.

In dieser nun mehr vollendeten Form wage ich es, den Herren Mitgliedern der

Akademie dasselbe zu überreichen, und besonders dem Secretäre und Mitgliede derselben, dem Freiherrn **Berzelius**, welcher mir freundschaftlichst erlauben wird, die erste Seite meiner Schrift mit seinem in der gelehrten Welt so *hochberühmten* Namen zu schmücken.

Sollte es mir gelungen seyn, mit bewahrter Klarheit, in den einfachsten und kürzesten Ausdrücken ein einigermaßen vollständiges, doch nicht überladenes *allgemeines Bild* von dem mächtigen Reiche, das England auf dem Festlande Asiens gestiftet hat, darzustellen, so ist mein Zweck erfüllt und mein, übrigens *ganz anspruchsloser* Wunsch erreicht.

INHALT.

	Pag.
Einleitung	1.
Vom Alter der Civilisation bei den Hindus	19.
Von der Theogonie, Philosophie und Poësie der Hindus	47.
Ueber den Buddhismus und Jainaismus	78.
Ueber die Muhamedanischen Volkstämme in Indien; über die Guebers oder Parsen, die Syrischen Christen u. a. m.	92.
Ueber die Kasten-Eintheilung unter den Hindus .	107.
Eroberungen von Hindostan	124.
Entstehung, Octroys, Schicksale und gegenwärtige Stellung der Ostindischen Compagnie	160.
Regierung und Verwaltungsart des Anglo-Indischen Reiches	169.
Die juridische Verwaltung in dem Anglo-Indischen Reiche	181.
Von der Communal-Verwaltung in Indien . . .	187.
Die Volksmenge	191.
Von der Besteuerung, dem Staatseinkommen und den Staatsausgaben in dem Anglo-Indischen Reiche	196.

	Pag.
Von dem Anglo-Indischen Kriegsheere	203.
Von den Subsidien-Fürsten in Indien und den übrigen, unter Brittischem Protectorat stehenden Fürsten	222.
Welchen Vortheil hat England von seiner Herrschaft über Indien?	233.
Welchen Einfluss übt Englands Herrschaft auf Indien?	241.
Welche Aussicht zum Fortbestehen gewährt die Britische Herrschaft über Indien?	257.
a) rücksichtlich der inneren Verhältnisse.	
b) rücksichtlich der aussern und der Kriegsunternehmungen, welche dagegen begonnen werden können.	
Schlussbetrachtungen	329.

Regierung und Verwaltungsart des Anglo-Indischen Reiches	169.
Die juristische Verwaltung in dem Anglo-Indischen Reich	181.
Von der Communal-Verwaltung in Indien	187.
Die Volksmenge	191.
Von der Besteuerung, dem Staatseinkommen und den Staatsausgaben in dem Anglo-Indischen Reich	196.



EINLEITUNG.

Zu den grössten Phänomenen der Weltgeschichte kann man ohne Zweifel das Brittische Reich in Ostindien *) rechnen.

Binnen einem Menschenalter hat sich dieses Reich von dem niedrigen Standpuncte einer Handels-Factorei zu einem *imperium* von mehr als 100 Millionen Unterthanen **) nebst einer gleichen Anzahl (von 100 Millionen), welche zwar unter eigenen Fürsten, doch unter Brittischer

*) Es müsste eigentlich heissen: in *Hindoostan* und *Deckan*, welche den nördlichen und südlichen Theil der Indischen Halbinsel ausmachen, jenes vom Indus und Himalaya bis zum Flusse Nerbudda, dieses von diesem Flusse bis zum Cap Cormorin. Ostindien zu sagen geht freilich auch an, ist aber minder *bestimmt*, weil die *östliche* von Asiens zwei grossen Halbinseln (wo die Königreiche *Ava*, *Pegu*, *Siam* und *Cochinchina* liegen) auch in der allgemeinen Benennung *Ostindien* enthalten ist.

**) Die Präsidentschaft Bengalen hat 40,000,000 Menschen.

„	„	Agra	„	38,000,000	„
„	„	Madras	„	15,000,000	„
„	„	Bombay	„	7,000,000	„

Summa 100,000,000.

Oberhoheit *) stehen, erhoben. Es erstreckt sich $1\frac{1}{4}$ Millionen Englischer Quadratmeilen weit über einen der fruchtbarsten Theile der Erde **) (vom 8:ten Grade der Breite bis zum 35:sten und vom 68:sten der Länge bis zum 92:sten); es hat also eine Polhöhe wie von *Messina* bis *Torneå*, und eine Breite wie von *Lissabon* bis *Smolensk*, woraus erhellt, dass es mit nichts Anderem in Europa verglichen werden kann, sowohl in Rücksicht auf Grösse, als auf Volksmenge und Verschiedenheit des Klimas und der Temperatur, als mit Europa selbst. Dieses Reich hat in seinem Gebiete die mit ewigem Eis bedeckten

*) *Montgomery Martin* giebt in seinem höchst verdienstvollen und auf authentische Actenstücke gegründeten Werke über die Brittischen Colonien die *directen* Unterthanen des Anglo-Indischen Reiches auf 100 Millionen an (m. s. Vol. I pag. 169 in der Ausgabe von 1835) und berechnet die Unterthanen der von der Compagnie mehr oder minder abhängigen Staaten auch zu 100 Millionen. Dieses Letztere scheint mir jedoch nur in so fern richtig, wenn man zu der Zahl der *abhängigen* Fürsten mehrere rechnet, welche sich *noch* als *unabhängig* ansehen; den König von *Lahore* mit 6 Millionen, die Fürsten von *Bhotam*, *Nepaul* und *Assam*, die Emire von *Sinde* u. a. m.

Die Unterthanen der *direct abhängigen* und *Contingent* leistenden Fürsten belaufen sich jedoch auf mehr als 50 Millionen.

**) M. s. Parliamentary Reports für 1831.

Bergketten der Gauts und des Himalaya, von welchen sich jene 13,000, dieser 27,000 Fuss über die Meeresfläche erhebt; es ist durchschnitten von Flüssen, welche, wie der *Indus*, *Iumna*, *Sutledg*, *Ganges* und *Brahmapootra* *), jeder eine schiffbare Strecke von nicht weniger als 300 Deutschen Meilen darbieten, und von denen die beiden letzten in gewissen Monaten eine Was-

*) Nach den letzten Angaben über den *Ursprung* dieser Riesenflüsse Indiens, nämlich *Moorcroft's* (herausgegeben im Jahr 1838), *Burnes* (vom Jahr 1835) *Gerard's* (vom Jahr 1834) und *Jaquemonts* (vom Jahr 1837) befindet sich dieser auf dem *Thibetanischen* Hochlande (das 17,000 Fuss über der Meeresfläche liegt,) und zwar theils in dem dort befindlichen grossen See *Mansouru*, theils auf den nördlich davon belegenen Bergen *Karakorum*. Die vier erstgenannten Flüsse durchbrechen, nachdem sie in mehrern Richtungen das genannte Hochland durchschnitten haben, die doppelte Gekirgskette des *Himalaya* durch vier verschiedene Pässe oder Thäler, die selbst 15 bis 16,000 Fuss über der Meeresfläche liegen. (Auf dieser Höhe hat der Doctor *Gerard* grosse Läger von Seemuscheln und Schnecken, auch Perlemutter und eine früher unbekannte Art, *Univalves* genannt, gefunden; diese fanden sich in einem Bette von zerbröckeltem Granit, Lehm und einer Art Kalkspath, *calcareus inaequabilis*. Der *Brahmapootra* dagegen nimmt eine südöstliche Richtung vom Thibetanischen Gebiete und geht um den ganzen Himalaya herum, um sich vereint mit dem *Ganges* in den Bengalischen Meerbusen zu stürzen.

sermasse von mehr als 1,000,000,000 Cubikfuss stündlich ausströmen *). Es besitzt zu seiner Vertheidigung ein trefflich disciplinirtes stehendes Heer, bedeutend grösser als Oesterreichs **), und ein Staatseinkommen, mehr als *anderthalbmal* so gross als Russlands ***). In den Ländern desselben finden sich Städte, die wie *Calcutta* eine Bevölkerung von einer Million haben; andre, die wie *Delhi*, *Agra*, *Benares*, *Luckno* und

*) Laut *Burnes* Berechnungen in seiner höchst interessanten Reise den *Indus* hinauf (im Jahr 1831) strömt dieser Fluss 80,000 Cubikfuss Wasser in der Secunde aus während der dürren Jahreszeit, was viermal mehr ist, als der Ausfluss des Ganges in der genannten Jahreszeit, und was der Wassermasse des Mississippi entspricht.

**) Die Oesterreichische Armee ist, hoch gerechnet, 280,000 Mann stark; die *Anglo-Indische* mit ihren 100,000 Mann *Contingent*-Truppen 290,000; vor wenigen Jahren während des Birmanischen Kieges war sie 390,000 Mann stark, worüber nachher ein Mehreres.

***) Russlands Einkommen beträgt nach den letzten Angaben 300,000,000 Rubel, in runder Summe 12,000,000 £ St. ausmachend; das Einkommen des Brittischen Indien steigt zu mehr als 19,000,000 £ St. jährlich.

Die Präsidentschaft

Staatseinkünfte.

Bengalen und Agra		11,800,000 £ St.
Madras		4,700,000 „
Bombay		2,200,000 „
Ceylon		420,000 „
Diverse		56,000 „

Summa 19,176,000 £ St.

Poona von 3 bis 500,000 Einwohner zählen, und wiederum andre, *Madras* und *Bombay*, die einen grössern Handel treiben, als das alte *Carthago*, oder *Venedig* und *Genua* in ihren blühendsten Zeiten. Es hat Könige zu Vasallen mit mehr Unterthanen, als Neapels *), aus Dynastien, die älter sind als die der *Bourbons*; und der Kaiser in Hindostan, Tamerlans (Thimur Khans) rechter Nachkomme, der grosse Moghul, sitzt noch auf seinem goldenen Throne in Delhi, umgeben von aller Pracht des Morgenlandes, selbst nur ein Gefangener der Brittischen Macht **).

Aber wer ist denn der *Eroberer*, wer der *Beherrscher* dieses ungeheuren, sonnenbeglänzten

*) Der König von Oude hat 6 Millionen, der Nizzam in Hydrabad 10 Millionen Unterthanen u. s. f.

**) Unter der Menge pensionirter Fürsten wollen wir hier nur aufzählen:

	Silber Rupien (jede Rupie ist gleich etwa 1 Thaler Preuss. Courant.)
Den Nabob in Bengalen mit einer jährlichen Pension von	2,500,000.
„ „ von Carnatic	2,000,000.
„ Kaiser in Delhi	1,600,000.
„ Raja von Tanjore	1,200,000.
„ „ „ Benares	500,000.
Tippo Saibs Sohn	600,000.
u. s. w.	

Reiches, das sich auf Asiens Festlande wie durch einen Zauberschlag erhoben hat und nun mit *Alexander's*, *Tamerlan's* und *Nadir Shah's* untergegangenen Reichen in Grösse wetteifert?

Wer? Auf einer kleinen Insel, in einem andern Welttheil versammelt sich in einer engen Gasse, wohin die Strahlen der Sonne selten durch den dicken Kohlendampf zu dringen vermögen, eine Gesellschaft *friedlicher Kaufleute und Actien-Inhaber*. Dieses sind Indiens Eroberer, dieses die unumschränkten Beherrscher des sonnenbeglänzten Reiches.

Vergebens sucht man in den Jahrbüchern der Welt etwas, was mit diesem Verhältniss kann verglichen werden, oder was einen Vergleich aushält mit der Schnelligkeit, mit welcher sich diese Herrschaft aus dem Nichts zu ihrer gegenwärtigen colossalen Höhe erhoben hat. *Rom* bedurfte neun Jahrhunderte, um seine höchste Macht zu erreichen *); die Macht der Britten in Indien ist zu einer fast gleichen Höhe gestiegen in minder als einem Menschenalter; aber noch merkwürdiger ist das Aufblühen derselben, wenn man bedenkt, dass sie nicht, wie in der Vorzeit z. B. die Herrschaft der *Tartaren* in *China*,

*) Romulus lebte 770 Jahr vor Christi Geburt; Trajanus bis 117 Jahr nach derselben.

durch überlegene Heeresmacht entstanden ist, oder wie die Reiche der *Gothen* und *Vandalen* im westlichen *Europa*, wo sich wandernde Volksmassen über andere stürzten; auch nicht gleich der Macht der *Araber* in *Asien*, wo der Religionsfanatismus das Schwert führte; noch ähnlich der Herrschaft der *Spanier* in *Amerika*, dessen einfältiges Volk *Pizarros* Begleiter für *Centauren*, das Feuer ihrer Waffen für Blitze des Himmels hielt.

Nein, nichts von all diesem; wir sehen hier eine geringe Anzahl Britten zuerst durch wohlverstandene Handelsunternehmungen Zutritt zu dem entfernten Lande gewinnen, darauf sich ausbreiten, dann ihre Handels-Comtoire *befestigen*, dann, mit dem Römischen Worte: *Divide et impera*, zum Wahlspruche, Indiens Könige und Fürsten bekriegen, sie besiegen, und mit *geringen Mitteln* in dem kurzen Zeitraum von 60 Jahren *) eins der mächtigsten Reiche stiften, wovon die Geschichte Beispiele zeigt, bewohnt von kriegerischen Völkern, von denen die *Mahratten* allein eine Armee von mehr als 200,000 Mann, von Französischen Officieren organisirt und mit zahlreichem Geschütz versehen, hatten.

*) Bengalen, die erste Englische Territorial-Besitzung, erhielten die Britten nicht vor 1756.

Auf dieses merkwürdige Verhältniss, nämlich auf die *Geringfügigkeit der benutzten Mittel im Verhältniss zur Grösse des erreichten Zieles*, wünsche ich Sie, meine Herren, besonders aufmerksam zu machen, da dasselbe Beweise enthält für die Uebermacht der Europäischen Civilisation über die Halbcultur des Orients, für den Vorzug der *intellectuellen* Kräfte vor den *materiellen*, und für die Macht der *Wissenschaften* über die Gewalt der *Unwissenheit*. Wem könnte ich eher die Schilderung desselben darbringen, als dem Vereine, der dadurch, dass er selbst das Licht der Wissenschaften im Vaterlande verbreitet, so viel zur Entwicklung seiner Kraft beiträgt; denn *Kenntnisse sind eine Macht*, meine Herren, und nur durch die relative Ueberlegenheit derselben kann das minder mächtige Reich hoffen, im Laufe der Zeit dem mächtign zu widerstehen.

Eine doppelte Befürchtung tritt mir, da ich diesen Gegenstand berühre, entgegen, theils sich gründend auf die mir hinlänglich bekannte Schwäche meiner Fähigkeit, einen Gegenstand gehörig zu behandeln, dessen Umfang so weit ist, dass er das ganze Leben eines Mannes erforderte, wenn er recht sollte erschöpft werden; und theils sich gründend auf die Schwierigkeit, in

den beschränkten Kreis einer akademischen Abhandlung auch nur das Nothwendigste von den vielumfassenden Bestandtheilen der verschiedenen Fragen sammendrängen zu können. Wenn ich trotz dieser doppelten Schwierigkeit den Versuch wage, thue ich es nur in der Hoffnung, dass die Akademie ihn gütigst mit der *Nachsicht* aufnehmen werde, welche stets mit der *Ueberlegenheit* verbunden ist.

Indien mit seiner für metaphysische Begriffe so ausdrucksvollen Sanscrit-Sprache; mit seinen tiefsinnigen philosophischen Systemen, aus welchen *Plato* selbst, und *Pythagoras*, und *Origenes* geschöpft haben *); mit seiner mystischen Religionslehre, von der sich Dogmen zu den fernsten Völkern fortgepflanzt zu haben scheinen; mit seinem poëtischen Geiste und seiner reichen Dichtung, bietet einen Gegenstand dar, der eben so laut das Nachdenken des Philosophen, als die Forschung des Gelehrten anspricht, und darum, meine Herren, würdig ist *Ihrer Aufmerksamkeit*.

Die älteste Urkunde, welche wir über dieses Land besitzen, schreibt sich her von *Alexanders* Zug und den Erzählungen, welche seine Begleiter darüber nach Griechenland mitgebracht ha-

*) So auch *Democritus*, *Abderian*, *Pyrrho*, *Bardesan* aus Babylon, u. a. m.

ben. Diese konnten nicht anders als höchst unzuverlässig seyn, weil die Griechen nicht die Sprache des Landes kannten, weil man gewöhnlich die Macht und die Vertheidigungsmittel eines unüberwundenen Feindes durch ein Vergrößerungsglas sieht, und auch desshalb, weil Alexander seine Eroberung nicht weiter ausdehnte als bis zum *Hyphasis* *), also bloss bis zur nördlichsten Provinz Indiens, dem jetzigen Königreiche *Lahore*, einem Gränzstaate zwischen dem Brittischen Reiche und dem nun zerstückelten Afghaunischen-Reiche *Cabul*.

Alexander, dem es nur mit grosser Mühe geglückt war, Angesichts einer zahlreichen feindlichen Armee über den *Hydaspes* (heutiges Tages *Jelum* genannt) zu gehen, drang, nachdem er den König des Landes, *Porus*, überwunden hatte, weiter bis zum *Hydraotes*, endlich zum *Hyphasis*, dem letzten der fünf grossen Flüsse, welche von dem Himalaya-Gebirge auf Indiens Ebene herabstürzen, um sich endlich mit dem *Indus* zu vereinen. Am *Hyphasis* traf Alexander zusammen mit dem Könige der Gangari-

*) Heisset nun *Beijah*, fliesst in den *Hesudrus*, nun *Sutledg* (oder *Setledshj*), geht vereinigt mit diesem bis zum *Hydaspes* (nun *Jelum*), und fällt mit diesem in den *Indus*.

den *), *Agrames*, der mit einer Heeresmacht von 20,000 Mann zu Pferde, 200,000 Mann zu Fuss und 2,000 Streitwagen **) dem bis dahin auf seiner siegreichen Bahn nie aufgehaltenen Alexander den Weg versperrte; Aufruhr brach aus in der Armee; Alexander kehrte zum *Hydaspes* zurück, baute dort Fahrzeuge, ging den Strom hinab zum *Indus*, und auf diesem zum Indischen Ocean, von wo er längs dem Persischen Meerbusen in seine um den Euphrat und Tigris eroberten Provinzen zurückkehrte.

Der Widerstand, den die Indischen Könige bei dieser Gelegenheit leisteten, ihre zahlreichen Heere, die Anzahl ihrer Streitwagen, die Trefflichkeit ihrer Waffen und Rüstungen, nebst der Stärke ihrer Festungen, deren Belagerung Alexander beinahe das Leben gekostet hätte, beweisen, was Indien schon damals war. Diess bezeugen auch *Herodotus*, *Diodorus* und *Arrianus*, die ersten Schriftsteller, welche Europa einige ausführlichere Berichte über dieses Land lieferten. Die ausführlichsten stammen jedoch von *Megasthenes* her, welcher als Gesandter vom

*) Die Länder um den Ganges, wahrschelnlich die nördlichsten darunter, nämlich *Rohilcund* und *Oude*.

**) M. s. *Arrianus* und *Quintus Curtius* in seinem 9:ten Buche, Cap. 11.

Alexander zu einigen Indischen Fürsten, wahrscheinlich denen von *Oude* und *Bahar*, gegangen war. *Diodorus* und *Arrianus* erzählen von dem hohen Grad von Cultur, den Indien schon damals erreicht hatte, dass es voll grosser und reicher Städte war, einen bedeutenden Handeltrieb und Landstrassen, mit Meilensteinen und Herbergen für Reisende versehen, hatte.

Auch *Strabo* und *Plutarch* stimmen in diesen Angaben überein.

Ein langer Zeitraum verfloss nach den genannten Schriftstellern, in welchem man keine Nachrichten über Indien erhielt. Die einzigen, aber von so unsicherer Beschaffenheit, dass man wenig Vertrauen darein setzen konnte, waren die Nachrichten einiger Kirchenväter: des St. *Clemens* und St. *Ambrosius*.

Marco Paoló dürfte nach diesen die beste Quelle für die Kenntniss Indiens seyn, und in gewisser Rücksicht eine sehr merwürdige; aber auch diese ist so angefüllt mit *Wunderbarem*, dass man sich ihr wenig anvertrauen kann.

In aller Rücksicht zuverlässiger ist *Ibn Batutas* Reise. Er war ein Marokkaner von Tanger, welcher im Jahre 1324 eine Reise nach dem Orient unternahm, welche nicht eher als 1353 beendigt

ward, also 29 Jahr gedauert hatte! *Batuta*, der ein gelehrter und heiliger Mann war, besuchte auf seinen Wandrungen Algier, Tunis und Tripolis, Aegypten, Syrien, Arabien, Persien, Khorassan, Afghaunistan, Indien zweimal, Thibet, China, Sumatra, Java, und kam über Ormus, Schiras, Ispahan, Aleppo, Mecca, Jerusalem und Gibraltar nach Marokko zurück, eine erstaunenswerthe Reise in jener Zeit.

Während seines Aufenthalts in Indien hatte Batuta die Gunst des Kaisers in Delhi, Muhammed, gewonnen, welcher ihn mit einer Gesandtschaft an den Kaiser in China absandte. Muhammed war ein Abkömmling der Sultane in Khorassan, welche Indien erobert hatten. Die ganze Dynastie dieser Sultane führte den Beinamen *Oddin*, was ich im Vorbeigehen erwähnen zu müssen glaubte.

Batutas Gesandtschaft, welche aus nicht minder als 1000 Personen bestand, ging im Jahr 1342 von Delhi ab, und es dürften die Angaben der Geschenke, die sie mithatten, einen Begriff von der Pracht und dem Reichthum geben, welcher damals am Hofe in Delhi herrschte. Sie bestanden aus einhundert Arabischen Pferden, reich gezäumt und gesattelt; einhundert Bajadern, ausgezeichnet wegen ihrer Schönheit; fünf

Kleidern, aus Juwelen gewirkt; 500 Kleidern von Gold und Seide; 1000 Kleidern von verschiedenen Zeugen; Gefäßen von Gold; Schwertern mit Juwelen, u. s. w. *).

Mit Ausnahme einiger Beschreibungen über seine mannichfachen Schicksale, enthält *Batutas* Reise doch nichts Anderes, als ein Namenverzeichniss der Örter, die er besucht hat, und hat darum geringern Werth für den Gelehrten. Sie ist *Arabisch* geschrieben, zuerst im Auszug übersetzt von *Kosegarten*, dann Englisch von *Samuel Lee* in extenso.

Die obengenannten geringen Nachrichten sind Alles, was das Mittelalter uns von Indien überliefert hat. Aber eine neue Aera begann nun für die Kenntniss desselben. *Vasco di Gama* hatte den Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt, die Portugiesen hatten *Goa* angelegt (im 16:ten Jahrhundert), ihre Missionäre, denen bald die Jesuiten der Propaganda folgten, drangen ins Land ein, und die Quellen unserer Kenntnisse über Indien flossen nun reichlicher.

Unter diesen hat der Jesuit *du Halde* die vollständigsten geliefert, die jedoch auf die ei-

*) Die Gesandtschaft ward erst auf-dem Wege geplündert und litt dann Schiffbruch. Batuta kam jedoch am Ende glücklich hin nach China über Thibet.

genen Angaben der Hindus gebauet und ohne kritische Untersuchung wiedergegeben sind, darum also nicht den Werth haben, den sie sonst verdienen würden.

Nach den Jesuiten der Propaganda kamen zwei Franzosen, welchen wir die besten Nachrichten über Indien verdanken, *Bernier* und *Tavernier*. Der erstere reiste dort von 1640 bis 1645, unter der Regierung des Moghuls *Shah Jehan*, welcher der Vater des berühmten *Aureng Zeb* war.

Tavernier reiste etwas später; jedoch entbehrten beide Schriftsteller der Kenntniss orientalischer Sprachen, der letztere sogar allgemeiner Bildung.

Anquetil und *Herbelot* (Bibliothèque orientale) haben zwar gelehrte Verdienste; da jedoch ihre Aeusserungen nur auf die Angaben der Missionäre gebaut sind; so sind sie wohl minder sicher und dazu jetzt veraltet.

Zuverlässiger in ihren Fächern sind *Gentils Voyage dans les Mers des Indes* (um 1660) und *Bailly's Traité sur l'Astronomie Indienne*.

Um dieselbe Zeit, da *Bailly* schrieb *) (1780—1790), wurden die Indischen Alterthümer, nebst der Religion und Philosophie Indiens in einem minder rühmlichen Geiste von den Französischen *Encyklopädisten* **), mit *Voltaire* an der Spitze, bearbeitet. Dieser geistreiche Mann, dessen dreister Blick nie tiefer als bis zur *Oberfläche* eines Gegenstandes drang, und der Alles auf ein von ihm *im Voraus* aufgemachtes System zurückführen wollte, suchte die Brahminischen Lehren zu benutzen, um *heiligere* dadurch herabzusetzen, und die Angaben der Missionäre, die noch dazu oft verdreht wurden, um Gegenstände zweifelhaft zu machen, die über allen Zweifel erhoben sein sollten.

Dieselbe Richtung verfolgten zwei andere von unseren Zeitgenossen: *Volney* und *Dupuis*, jener in seinem Werke unter dem Titel: *Les Ruines*, dieser in seinem Werke: *Sur l'Origine de tous les cultes*; welche die Brahmanischen Lehren falsch gedeutet und mit *allegorischem* Unsinn vermischt haben, wobei sie sich in ihren Anspielungen ganz irren.

Den

*) Bailly fiel als ein Opfer der Guillotine unter der Schreckregierung.

**) Besonders *d'Alembert* und *Diderot*.

Den Engländern war es vorbehalten, zu einer richtigern Ansicht und zu grösserer Sachkenntniss über *Indien* zu kommen; und wer befand sich auch in einer glücklicheren Lage dafür als das Volk, das *Indien* beherrscht? Die Bahn wurde gebrochen durch Sir *William Jones*, den ersten Präsidenten der Asiatischen gelehrten Gesellschaft in Calcutta (im Jahr 1787).

Mit vielseitiger, sowohl Europäischer als orientalischer Gelehrsamkeit und einer vollkommenen Kenntniss des Sanscrit, Persischen, Arabischen und Hindostanischen verband Sir William den Vortheil eines dreissigjährigen Aufenthalts in Indien; seine Arbeiten sind also von dem grössten Werthe *).

Nächst ihm ist *Colebrook* **) derjenige, welcher die grössten Verdienste um die Kenntniss Indiens hat, besonders in Betreff der *Religion* und *Philosophie* desselben; für die Geschichte ist es *Mill*; für andre Zweige sind *Crawford* ***) *Houg-*

*) Asiatic Researches u. a. m.

**) Essay on the Philosophy of the Hindus. Digest of Hindu Law u. a. m.

***) Sketches of Hindoostan, 2 Voll. Account of the Cave Tempel of Elephante.

ton *) *Tod* **), aber besonders der General Sir *John Malcolm* ***) und der frühere Gouverneur in Bombay *Mountstuart-Elphinstone* †) die besten Quellen, um sich *Raths* zu erholen ††); was wiederum *Indiens Monumente* betrifft, ist Lord *Valentia* der beste Gewährsmann.

*) Religious Establishment of *Mevar*.

**) *Annals of Rajast'han*.

***) *History of Central India et Malva. History of Persia.*

†) *Ambassy to Cabul u. s. w.*

††) *Heerens* Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der alten Welt, ist eigentlich auf die angeführten *Englischen* Quellen gegründet, doch sehr verdienstlich; dasselbe Verhältniss findet statt mit dem sehr verdienstvollen Werke, welches ein gelehrter Landsmann (Herr Professor Palmblad) jüngst (1832) herausgegeben hat, und welches unter dem anspruchslosen Titel: *Handbuch der Geographie* (Handbok i Geografien) eine reiche Quelle zur Kenntniss *Indiens* eröffnet.

Vom Alter der Civilisation bei den Hindus.

Die ältere Geschichte der Hindus ist vielleicht mehr als die Geschichte anderer Völker in einen mystischen Schleier gehüllt, welcher schwer zu durchdringen ist; es scheint, als ob die höheren Kasten, *Braminen* und *Ketrys*, vom Norden nach Indien gekommen seyen, entweder über das *Himalaya*-Gebirge oder über den *Indus*. Die hellere Farbe dieser höheren Kasten als die der niedern scheint eine fremde und nördliche Abkunft zu beweisen, so wie auch die Aehnlichkeit ihrer Ursprache, des *Sanscrit*, mit der Sprache, in welcher *Zoroaster*, in Asiens Centralländern einheimisch, sein Religionsbuch *Zend-Avesta* geschrieben hat. Die niedrigen Kasten besonders die *Pahrias*, scheinen dagegen Indiens Ureinwohner (Aborigines) gewesen zu seyn, welche von den Eroberern vertrieben wurden, so wie Schwedens erste Einwohner von den *Asen* oder *Gothen*.

Die fremde Abkunft der höheren Kasten wird auch von dem Indischen *Mythus* (dem ältesten in der Welt) bezeugt, so wie von den zu ihm gehörenden Heldengedichten, von welchen

mehrere die Ankunft der Brahminen nach Indien und ihren Sieg über die Ureinwohner des Landes besingen.

Sonderbar ist es, dass dieser Mythos die Abkunft jener höheren Kasten als von einem Lande herstammend angiebt, welches, nach der *Aehnlichkeit der Namen* zu urtheilen, kein andres als Scandinavien *) seyn könnte. Er theilt die Erde von ihrem südlichsten bis zum nördlichsten Theile in sieben Stufen (Zonen), nennt die nördlichste oder höchste *Thul* (Thule) und sagt, dass der Gott des Krieges *Scand* (Scandinavia) dort herrsche, und dass seine Gemahlin *Swäd-ha* (Svea **) heisse.

Auch das uralte Indische Gedicht *Maha Barata*, nennt den Nordpol *Guth-a* ***) (Göta, Gothisches Reich) und behauptet, dass die Brahminen davon abstammen.

Eine andre Uebereinstimmung liegt auch darin, dass diese Eroberer Indien in *Vogteien*

*) M. s. mehr darüber in der den *Schlussbetrachtungen* beigefügten Note.

**) M. s. *Houghton's Religious Establishments of Merwar*; auch die Zeitschrift *Iduna* für 1817.

***) Die hohe und stets mit Schnee bedeckte Indische Gebirgskette *Ghaut* hat ihren Namen von dieser Benennung des Nordpols erhalten.

von 100 Höfen oder Dörfern eintheilten, eben so wie die *Asen* es mehrere tausend Jahre später bei ihrer *Ankunft* oder *Zurückkunft* nach Schweden thaten (m. s. die Vogteien Erlinghundra, Långhundra und Seminghundra in Uppland); und noch jetzt heissen die Regierenden in denselben in Indien *Fougdar* *), eben so wie *Fogdar* (Vögte) in Schweden.

Mit Gewissheit den Zeitpunct zu bestimmen, wann diese Einwandlung in Indien geschehen sey, ist theils schwierig, weil es zu tief in die Finsterniss der Urzeit begraben ist, theils auch von minderem Gewichte; denn es kann gleichgültig seyn, wann in ferner Vorzeit ein Volkstamm seine damals wahrscheinlich nomadischen Wohnsitze aus der einen Gegend eines weiten Continents in eine andere verpflanzt hat; dagegen ist es für den Gelehrten und den Philosophen von grösserem Interesse, zu wissen, wie die *Civilisation* der Menschheit sich über den Erdkreis verbreitet hat, und *welche* Völker darin den übrigen vorangegangen sind.

Aus diesem Gesichtspuncte ist die Geschichte der Hindus merkwürdig; denn sie giebt gegründeten Anlass zu der Vermuthung, dass dieses

*) M. s. Sir John Malcolm's History of Central India.

Volk *eins der zuerst civilisirten Völker auf dem Erdboden*, wenn nicht das allererste gewesen, dass es den andern in Wissenschaften, schönen Künsten und allgemeiner Bildung vorgegangen ist. Auch scheint Hindostan die Wiege *der Religionslehre* gewesen zu seyn, welche von *einem einigen, allmächtigen, ewigen Gott* redet, einer Lehre, welche, wenn sie gleich *damals* nur *speculativ*, und nicht wie jetzt durch das Christenthum eine glückliche Gewissheit geworden war, doch den früh entwickelten Tief-sinn dieses Volks beweiset.

Von Indien scheint diese Lehre, wie die Wissenschaften überhaupt, nach Aegypten, dann nach Griechenland und endlich nach Rom verpflanzt worden zu seyn. Nach den Völkerwanderungen und den finstern Zeiträumen des Mittelalters erwachten sie glücklich wieder in Europa, um sich von dort, begleitet von Jesu milder Lehre, in die übrigen Theile der Erde zu verbreiten, damit das menschliche Geschlecht immer mehr seinem grossen Ziele der *Vollkommenheit* entgegen gehe.

Ohne im Geringsten die Uebertreibungen in der Berechnung anzunehmen, welche die Hindus selbst und ihre ersten Commentatoren in Europa über das Alter von Indiens Civilisation

angestellt haben, dürfte sich dieses dennoch sowohl durch ihre *Religionsbücher*, ihre *Gesetzsammlungen*, ihre *astronomischen Tabellen*, ihre *geometrischen Forschungen*, als durch ihre *Denkmäler der Vorzeit* erweisen lassen; wir wollen jeden dieser Umstände für sich kurz durchzugehen versuchen.

Das älteste *geschriebene* Religionsbuch der Hindus, heisst *Vedam* *) und ist verfasst von *Vidsa*, einem heiligen Manne, der jedoch von den Hindus nur als Compiler der in Schrift oder Tradition auf ihn übergegangenen, und von *Brahma* selbst gegebenen Religionsvorschriften angesehen wird.

Bei Vergleichung der Sanscrit-Sprache in diesen *Vedas* mit dem Sanscrit, das man in der ältesten *Gesetzsammlung* der Hindus, *Menus Institutionen* genannt, findet, sieht man, dass sie sich zu einander verhalten, wie die Lateinische Sprache unter den Decemvirn (von der man noch Fragmente in Roms 12 Tafeln findet) sich zu dem Latein verhält, das man zur Zeit des Lucretius schrieb, und das den Verlauf eines Zeitraums von mindestens 300 Jahren vor-

*) *Vedam* besteht aus vier Büchern, im Pluralis *Vedas*, zusammengezogen *Vedanta*, genannt. M. s. S. 61.

aussetzt. Den Verlauf eines solchen Zeitraumes bezeugen auch die in Menu's Gesetzsammlung namentlich aufgeführten Lehrer und Schüler, welche nach einander in den heiligen Vorschriften *Vedams* unterrichtet haben, von Viâsa an bis zu Menu.

Um nun das Alter der Vedas zu erforschen, braucht man nur das Alter der *Gesetze Menu's* zu wissen, und da diese nach Sir *William Jones* geschichtlichen Forschungen (hier zu weitläufig zu wiederholen) wenigstens 800 Jahr älter sind als Christi Geburt, nach aller Wahrscheinlichkeit aber 1280 Jahr älter als diese, so folgt daraus, dass *Vedam* wenigstens 1100 Jahr, wahrscheinlich aber 1580 Jahr älter ist als Christi Geburt, was uns nach der Hebräischen Berechnung auf die Zeit zurückführt, wo *Moses* geboren wurde. In einem so fernen Zeitalter besaßen also die Hindus schon *geschriebene* Religionsbücher.

Die abstracten metaphysischen Fragen, die dort behandelt werden, dürften wiederum beweisen, welchen hohen Grad von Bildung dieses Volk damals schon erreicht hatte.

Vedam sagt, dass die Engel sich vor des Allmächtigen Thron versammelten und mit Ergebung sagten:

"O *Ruder* *), wir wünschen zu wissen, wie
 "die Seele mit dem Körper vereint ist; wie die
 "Welt geschaffen wurde; wie die Seele mit dem
 "Göttlichen in Vereinigung kommt; welches die
 "Grösse und das Maass des Weltgebäudes ist;
 "welches der Sonne; welches des Mondes; wel-
 "ches der Sterne und der Erde; was der Zweck
 "von Allem ist; u. s. w." —

Merkwürdig ist die Bestimmtheit, mit welcher die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihrem Daseyn nach der Trennung vom Körper in diesem *Religionsbuch* der Hindus ausgedrückt wird.

Diese Lehre bildete also nicht bloss einen philosophischen Lehrsatz, sondern ein *Dogma* der Religion bei diesem Volke, was demselben einen grossen moralischen Vorzug vor allen andern, welche, selbst das Hebräische nicht ausgenommen, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht als eine *Religions-Vorschrift* aufgenommen haben, geben muss.

Cicero, der in seiner vortrefflichen Abhandlung *de Senectute*, so wie in seinen *Quaestiones Tusculanae* in der edelsten Sprache Alles darstellt, was Griechenlands und Roms Philosophen Ausgezeichnetes über die *Unsterblichkeit*

*) Gott.

der Seele geäußert haben, bemerkt dabei die *Unsicherheit*, welche in diesem wichtigen Punkte bei den Philosophen des Alterthums herrschte. Sie sahen zwar ein, dass, da die *materiellen* Eigenschaften des Menschen keine Gemeinschaft mit den Eigenschaften der *Denkkraft*, des *Gedächtnisses*, der *Einbildungskraft* und des *Urtheilsvermögens* haben, diese Fähigkeiten einem vom Körper getrennten Theile von *geistiger, unauflöslicher, unsterblicher* Natur angehören müssen, welcher sich nach seiner Befreiung aus seinem körperlichen Kerker zu höheren Räumen erheben und dort einen Grad von Seligkeit, Tugend, Weisheit und Vollkommenheit erreichen kann, dessen der *materielle* Theil des Menschen unfähig ist.

Daraus zogen aber diese Philosophen den gewagten Schluss, nicht allein auf die *künftige Unsterblichkeit* der Seele, sondern auch auf ihre *frühere Ewigkeit*, und sahen dieselbe als eine Emanation des *unendlichen ewigen Geistes*, der das Weltall erfüllt und erhält, an, ausgegangen von diesem, so wie die Strahlen von der Sonne ausgehen, ohne das innere Licht, die Kraft und Wärme dieses Himmelskörpers zu vermindern oder zu schwächen.

Diese Ansicht von der Fähigkeit der Seele, einen höhern Grad von Seligkeit, Weisheit und

Vollkommenheit zu erreichen, musste wiederum zu dem Schlusse führen, dass der Gegenstand mehr die *Quantität* der Seligkeit, Weisheit und Vollkommenheit, welche die Menschenseele erlangen *könnte*, sey, als die *Identität* derselben, bezogen entweder auf das *Individuum* oder selbst auf die *Generation*, die zum Genuss derselben kommen sollte.

Socrates bei seinem Tode, und *Socrates* Jahrtausende später, dann unendlich an Vollkommenheit fortgeschritten, konnte nach dieser Ansicht nicht dieselbe Person seyn, wenigstens auf keine andre Weise, als wenn man was *Newton* als Kind war, vergleicht mit *Newton* zu der Zeit, als er die Kräfte der Bewegung im Planetensystem entdeckte; und was könnte in solchem Falle der *Socrates* im *Elysium* nach dem *Socrates* in *Athen* fragen?

Diese philosophisch speculative Ansicht führt gleichwohl dahin, das Theuerste, was der Mensch hat, zu vernichten: die Hoffnung auf seine *individuelle* Fortdauer nach dem Tode, eine Hoffnung, die, auf den Fels der geoffenbarten Religion gegründet, für uns von grösserem Gewichte ist als Alles, was der Tiefsinn der Metaphysik uns darzubieten vermag.

Fortgerissen von der Wichtigkeit der Frage, bin ich abgewichen von meinem Gegenstande, nämlich zu beweisen, dass die Hindus, welche allgemein *die Unsterblichkeit der Seele* sogar als *Dogma* der Religion annahmen, in diesem wichtigen Punkte den alten Griechen und Römern weit vorausgeeilt waren, unter welchen nur eine geringe Anzahl Philosophen sich zu dieser Ansicht zu erheben vermochte, und wo die Masse des Volkes, in die Fesseln des Materialismus geschlagen, am Fusse der Altäre ihrer Götter nichts Anderes suchte als *zeitliche Vortheile*.

Die *Brahminische* Lehre stand in dieser Rücksicht auch über der *Mosaischen*, welche an keiner Stelle im Pentateuch die Unsterblichkeit der Seele oder ein künftiges Leben erwähnt oder darauf hinweist, was von Europas grössten Theologen, darunter *Warburton*, *Chalmers* u. A., bezeugt wird.

Auf Indiens *frühzeitige* Civilisation wirft ein bedeutendes Licht die vorher genannte uralte Gesetzsammlung: *Manu's Institutionen*, die nach Sir *William Jones* wenigstens 800 Jahr, wahrscheinlich aber 1250 Jahr älter ist als Christi Geburt.

Diese Gesetzsammlung enthält Verordnungen in Beziehung auf Handel, Handarbeiten und

Gewerbe, welche *noch jetzt* zum Theil als Vorschrift dienen; sie stellt den Zinsfuss für ausgeliehene Capitalien fest und berührt Etwas, was einer Wechsel-Ordnung oder einer repräsentativen Münze gleicht; und das zu einer Zeit, welche der entspricht, als die Israeliten Götzen verehrten und die Griechen Troja belagerten; *damals schon* finden wir bei den Hindus eine ausgebildete Gesellschafts-Ordnung, Handel, Gewerbe und festgesetzten Zinsfuss.

Die heilige Schrift der Hindus, *Vedam*, sagt, dass *Bhrim* allein die Welt erschaffen hat, jedoch im Laufe vier grosser Weltperioden, von welchen die erste, *Satya Yug* genannt, 1,728,000 Jahr; die zweite, *Trita Yug* 1,296,000, die dritte, *Devapar Yug* genannt, 864,000 Jahr gewährt haben soll, und die vierte, welche die jetzige ist und *Kali Yug* heisst, 432,000 Jahr währen wird.

Zwischen jeder dieser grossen Perioden des Weltbaues oder der Weltentwicklung, sagen die *Vedas*, hat eine grosse und allgemeine Ueberschwemmung stattgefunden, welche dazu beigetragen hat, die darauf folgende Gestalt der Erde auszubilden. Stimmt aber diess nicht auf eine höchst merkwürdige Weise mit den neuesten Entdeckungen der *Geologie* überein? Und von wo kann

sich diese Kenntniss herleiten? Sie einer Offenbarung, zuzuschreiben, bei einem *heidnischen* Volke, wäre unseren Religionsbegriffen widerstreitend; sie einer *Tradition* zuzuschreiben, geht auch nicht an, weil die Entstehung des Menschengeschlechts (wenigstens den Gründen der Geologie gemäss) nicht den ältern Weltperioden, sondern nur der letzten angehört; was bleibt denn anders übrig als anzunehmen, dass die Hindus in jener fernen Urzeit wenn auch nicht eine Wissenschaft, die der *Werner's*, *Cuvier's*, *Buckland's*, *Berzelius'* vorangegangen ist, wenigstens doch eine *philosophische Ahnung* davon gehabt haben, welche Jahrtausende später durch die erstaunenden Entdeckungen der grossen Naturforscher unter unseren Zeitgenossen bekräftigt worden ist.

Bhrim, sagt Vedam, schuf zuerst die Zeit, dann die Sonne und das Licht *), darnach das Meer und das Land, dann die fünf Elemente, durch deren Vermischung Bhrim die Thiere schuf, und *zuletzt den Menschen* **). Auch sagt

*) Moses sagt in der Genesis, dass Gott das Licht, dann die Sonne und das Firmament schuf.

**) Auch nach den Gründen der Geologie entstand der Mensch nicht eher als in der letzten Weltperiode, im biblischen Styl — am letzten Schöpfungstage.

Vedam, dass Bhrim die Erde in *ovaler Gestalt*, ähnlich einem Ei, geschaffen habe.

Zu welchen sonderbaren Vermuthungen giebt nicht auch diess Anlass! Sollte *Christoph Columbus* möglicherweise irgendwie Kenntniss gehabt haben von der Brahmanischen Lehre, dass die Erde oval sey wie ein Ei, in einer Zeit, Jahrtausende älter als des *Copernicus*, und auch weit älter, als des *Ptolemäus* Weltsystem? Und hätte möglicherweise diese Aussage Vedams auf des Columbus grosses Unternehmen, dessen Resultat die Entdeckung eines neuen Welttheils gewesen ist, Einfluss haben können?

Kali Yug *), welches die jetzige Weltperiode ist, beginnt nach den astronomischen Berechnungen der Hindus 3102 Jahr vor Christi Geburt, den 10:ten Februar, um 2 Uhr 27 Min. 30 Secunden (so genau ist die Zeit für dieses Weltereigniss angegeben).

Sie sagen, dass damals eine *Conjunction* der Planeten statt fand, und ihre Tabellen weisen diese Conjunction nach. *Bailly* in seiner Abhandlung über die Astronomie der Hindus sagt, dass Jupiter und Mercurius damals in demselben

*) Kali Yug bedeutet: das Zeitalter der Betrübniss, das eiserne Zeitalter der alten Griechen.

Grade der Ekliptik, Mars nur um 8 und Saturnus um 7 Grade entfernt stand, woraus folgt, dass zu dem von den Brahminen angegebenen Zeitpunkt für den Anfang des *Kali Yug* die erwähnten vier Planeten nach einander von den Strahlen der Sonne bedeckt gewesen seyn müssen (zuerst Saturnus, dann Mars, dann Jupiter und endlich Mercurius). Sie zeigten sich also in einer *Conjunction*, und wiewohl Venus damals nicht gesehen werden konnte, war es natürlich zu sagen: "*dass damals eine Conjunction der Planeten eintraf.*"

Die Ausrechnung der Brahminen wird durch unsere Europäischen Tabellen bekräftigt, was beweist, dass sie das Resultat einer *wirklichen Beobachtung* ist. Die Ursache, warum die Brahminen ihre Zeitrechnung bei der obengenannten Periode beginnen, ist unbekannt, doch vermuthet man, dass diese der Zeitpunkt des Todes Krischnas, welcher, nach der Lehre der Brahminen, eine Incarnation des Gottes Wischnu war, ist.

Bailly berichtet uns ferner, dass *Laubère* (der als Gesandter an den König von Siam geschickt wurde von Ludwig XIV) im Jahre 1687 astronomische Tabellen und Berechnungen über
Son-

Sonnenfinsternisse von dort mitbrachte; auch andre Tabellen waren von *Patouillet*, einem Missionär in Indien, der sie in *Krischna Pouram*, einer Stadt in Carnatic, erhalten hatte, heimgeschickt. Auch Herr *Gentil* hatte dergleichen nach Europa mitgebracht, welche er von den Brahminen in *Tirvalore* erhalten hatte.

Später sind durch die Fürsorge der Engländer mehrere andre astronomische Tabellen nach Europa gekommen, und *alle stimmen in ihren Berechnungen überein, wiewohl sie von verschiedenen Personen in Indien, in weit von einander entfernten Zeiten und aus weit von einander liegenden Stellen sich herschreiben.*

Zu diesen Tabellen macht *Bailly* folgende Anmerkung:

Die von den Brahminen berechnete *Bewegung* entfernt sich während des langen Zeitraums von 4383 Jahren (welche zwischen ihren und *Bailly's* Berechnungen verflossen waren) nicht um *eine einzige Minute* von den Tabellen *Cassinis* und *Meyers*. Dass die von *Laubère* im Jahr 1687 unter Ludwig XIV nach Europa gebrachten Tabellen zu einer Zeit kamen, wo weder *Cassinis* noch *Meyers* Tabellen sich fanden, kann man nicht leugnen, und man muss

daher zugeben, dass die Uebereinstimmung zwischen ihnen und den Berechnungen der Brahminen nichts Andres als das Resultat *beiderseitiger*, genauer astronomischer Beobachtungen seyn kann. Man kann sich auch auf ein andres Factum berufen, nämlich darauf, dass die Indischen Tabellen eine jährliche Variation bei dem Monde angeben, dieselbe, welche *Tycho Brahe* in Europa entdeckte, und welche sowohl der Alexandrinischen Schule, als den Arabern, welche den Berechnungen dieser Schule folgten, unbekannt war.

Diese verschiedenen Facta dürften hinreichen, um das hohe Alter und den weiten Umfang der astronomischen Wissenschaft bei den Hindus der Vorzeit zu beweisen.

Aber auch die *Geometrie* hatte bei diesem Volke eben so frühzeitig Fortschritte gemacht.

Im *Ayen Akbaree* *) findet man, dass die Hindus von Alters her annehmen, dass der Diameter eines Zirkels sich zu dem Umkreise desselben verhalte, wie 1250 zu 3927. Das Verhältniss von 1250 zu 3927 ist eine sehr nahe Approximation der Quadratur des Zirkels und unterscheidet sich sehr wenig von dem von *Metius* angegebenen Verhältnisse von 113 zu 355. Um das von den

*) Nämlich in dem Tagebuche *Akbaree's*, Kaisers von Hindostan, geboren 1555, gestorben 1605; er war Vater von *Shah Johan* und Grossvater von *Aureng-Zeb*.

Brahminen gefundene Resultat auf dem elementarischsten und einfachsten Wege zu suchen, wird erfordert, dass man ein Vieleck von 768 Seiten in einem Zirkel beschreibe, eine Operation, die man nicht ohne Kenntniss von einigen ganz speciellen Eigenschaften dieser krummen Linie und wenigstens von neun Ausziehungen der Quadratwurzel, jede bis zu zehn Decimalstellen, arithmetisch ausführen kann. Die Griechen brachten in dieser Rücksicht nichts so Genaueres bei, und eben so wenig die Araber.

Wenn aber die Hindus, nach dem, was wir oben gesehen haben, schon 4400 Jahr, ehe *Bailly* schrieb *), einen so hohen Grad *astronomischer* und *geometrischer* Bildung erreicht haben, um wie viele Jahrhunderte älter musste dann nicht der Beginn ihrer Civilisation seyn! Denn nur Schritt für Schritt und sehr langsam vermag der menschliche Geist auf der Bahn der Wissenschaften fortzuschreiten. Diess führt uns so in die Tiefe der Zeiten hinein, dass das Nachdenken dabei staunend stillsteht.

Abgesehen von den schon angeführten Beweisen für das hohe Alter der Civilisation unter den Hindus, giebt es noch andre, vielleicht

*) Um 1780.

noch handgreiflichere; sie bestehen aus jenen gigantischen Ueberresten, mit welchen Indien angefüllt ist, und gegen deren Alter der Tempel der Minerva in Athen und der Tempel der Vestia in Rom *von gestern* sind. Unter diesen Ueberresten verdienen besonders die mit der unglaublichsten Arbeit aus einer Kette von *Granitfelsen* ausgehauenen kolossalen Tempel bei *Elephanta* und noch mehr bei *Ellora* *) (im nord-westlichen Central-Indien), genannt zu werden, welche, rücksichtlich der Grösse der Arbeit, vollkommen mit den Pyramiden in Aegypten verglichen werden können, und rücksichtlich des architektonischen Werthes, dieselben sogar übertreffen; ein grosser Beweis für den hohen Standpunct, auf welchen sich die Civilisation (von der die Baukunst ein bedeutender Theil ist) schon in der fernsten Vorzeit bei den Hindus erhoben hatte.

Der *älteste* Sitz der Civilisation scheint in Hindostans *nördlichen* Theilen, *Rayastan*, *Malva* und *Oude*, gewesen zu seyn, von wo sie sich zuerst nach dem Central-Indien, *Kandeisch*, *Berar* und *Bengalen* ausgebreitet hat, und dann nach

*) M. s. Lord *Valentia's* travels, und *Grindlay: on the Temples of Ellora.*

den südlichen Theilen der Halbinsel, *Hydrabad*, *Mysore* und *Carnatic*, übergegangen ist. Diesen Gang der Civilisation bezeugen nicht bloss Indiens Urkunden, sondern auch die noch erhaltenen Alterthümer des Landes, von welchen die mehr nach *Norden* belegenen den unverkennbaren Charakter eines *höheren Alters* tragen, als die *südlicheren*.

Von Indien scheint die Civilisation nebst der Glaubenslehre, nach *Aethiopien* und *Meroë*, dem Sitze der *Gymnosophisten* *), gekommen zu seyn, ging von da den *Nil* hinunter nach *Aegypten*, und so weiter nach *Griechenland*, von wo sie, nach langen Zeiten, ihren wohlthätigen Weg nach den übrigen Ländern Europas fortgesetzt hat.

Alles beweist, dass die mystische Religionslehre der Aegyptier, so wie ihre Wissenschaften und bürgerlichen Einrichtungen von *Indien* herkommen. Ebenso wie die Hindus waren die alten Aegyptier in 4 Haupt-Kasten, *Priester*, *Krieger*, *Gewerbtreibende* und *Ackerbauer* **), getheilt. Ebenso wie die Hindus, glaubten die Aegyptier an die Metempsychose oder Seelenwandlung, und eben so wie die Hindus verehrten die Aegyptier, wiewohl unter anderen Namen,

*) Man sehe *Philostrates Vita Apoll.*

**) Man sehe Plato im *Timachus*, *Aristoteles*, *Herodot*, und *Strabo*.

den *Apis*, den *Phallus* und die *Lotosblume*, als Sinnbilder ihrer Götter.

Dass die Aegyptischen Monumente den Charakter eines höhern Alters in *Ober-Aegypten* als in *Unter-Aegypten* tragen, ist auch ein Beweis, dass die Cultur *vom Süden her* nach Aegypten gekommen ist, und da diess nicht aus dem steinigen Arabien oder dem Innern Afrikas, wo sich nicht die geringsten Spuren einer *jemals* dort gefundenen Cultur finden, geschehen seyn kann, bleibt keine andre Vermuthung übrig, als dass sie über *Aethiopien von Indien* gekommen sey.

Die Serie der Aegyptischen Monumente der Vorzeit beginnt bei *Tentyris*, geht von da den Nil hinab zu der Erstaunen weckenden Tempelstadt *Jupiter Ammons*, dem hundertthorigen *Theben* *), von da nach *Latopolis*, *Hernconthis* und *Edfu*, dem Heiligthum Apollos; dann nach *Cairo* und *Memphis*, wo die Pyramiden noch jetzt der Zeit trotzen, und endlich nach der Mündung des Nilthals, von wo sie (wie *Herodot*, *Strabo* und *Diodorus* bezeugen) nach *Griechenland* übergegangen ist.

*) Einem Schwedischen Offizier, Balzar *Cronstrand*, ist es nach zweijährigem Aufenthalt in *Theben*, *Luxor* und *Carnae* geglückt, mit grösster Genauigkeit alle dasige Riesen-Monumente abzuzeichnen und sie ins rechte *Licht* zu stellen, worüber er bald ein Werk herausgibt, welches das berühmte von *Denon* wohrscheinlich überreffen wird.

Wir finden also, dass die Civilisation, während ihr Gang in Indien die Richtung von *Norden* nach *Süden* nahm, in Aegypten in entgegengesetzter Richtung, oder von *Süden* nach *Norden* gegangen ist, eine preiswürdige Schickung der göttlichen Vorsehung für uns, da wir dadurch in Europa den Samen der Kenntnisse erhalten haben, welche später so reiche Früchte getragen haben, und welche, bis zu ihrem jetzigen hohen Standpuncte ausgebildet, verheissen, diesem kleinsten Welttheile noch Jahrhunderte lang, wenn nicht das *materielle* Uebergewicht, ein noch preiswürdigeres, das *intellectuelle*, zu erhalten.

Die angeführten Facta dürften genugsam an den Tag legen, dass die Civilisation bei den Hindus weit älter ist, als bei allen Völkernschaften im Norden oder Westen von ihnen, selbst die Aegyptier nicht ausgenommen. Wenn also jemand den Hindus den Vorzug in dieser Rücksicht streitig machen könnte, müsste derselbe, im *Osten*, entweder bei den Chinesen, Thibetanern, oder auch bei den Einwohnern Siams, Ava's, Pegus oder Cochinchina's aufgesucht werden.

Wiewohl eine nähere Untersuchung dieser vielumfassenden Frage sowohl meine Fähigkeit,

als die Gränze des anspruchlosen Versuches, welchen ich hier darzulegen wage, überschreiten würde, kann ich doch nicht umhin, wenigstens mit einem flüchtigen Blicke diesen interessanten Gegenstand zu berühren.

Nach dem, was oben angeführt worden ist, sind die höheren Kasten Indiens, namentlich die der Brahminen, welcher die Civilisation eigentlich ihr frühes Aufblühen zu verdanken hat, von *Norden* her in dieses Land gekommen, und zwar als Eroberer, entweder über den Indus oder das Himalaya Gebirge. Diess ist jedoch kein Beweis, dass diese Eroberer jene *später* entwickelte Civilisation nach Indien mitgebracht haben, welche in zu naher Verwandtschaft mit der Religionslehre der Hindus, und diese wiederum in zu nahem Zusammenhang mit dem *Ganges* (in dessen Wogen allein die Sünden abgewaschen werden können) steht, als dass man dabei verkennen könnte, dass diese *Glaubenslehre*, und in Folge dessen jene *Civilisation* ihren Ursprung an den Ufern jenes Flusses gehabt haben müssen.

In der unendlich fernen Zeit, als diese Eroberer nach Indien kamen, waren sie ein *nomadischer* Volksstamm und konnten also keinen höhern Grad von Bildung besitzen; lange nach

ihrer Niederlassung in Indien kam die Brahminische Lehre hinzu, und vermittels dieser, der erste Impuls für die Hindus zur Civilisation.

Ihre *älteste* Epopöe besingt des fabelhaften *Rama* Eroberungen von den südlichen Theilen Indiens; *Rama* war aber ein Prinz aus dem schon damals und noch immer regierenden Königshause in *Oude*, nahe am *Ganges*, und zugleich einer der berühmtesten *Halbgötter* der Hinduischen Mythologie, was beweist, dass der Ursprung dieser Lehre sich von *den Ufern des Ganges* herschreibt.

Persien, mit dem dazu gehörigen *Khorasan*, hat wenig Ansprüche auf eine *ältere* Civilisation als *Indiens*, wie alt dessen eigene auch seyn mag, und weder dessen ursprüngliche Religion, noch dessen Sitten oder dessen Alterthümer geben gegründete Veranlassung, in Rücksicht des Alters Indien den Vorrang streitig zu machen. Zoroasters Zend Avesta ist nicht mehr denn 500 Jahr älter als Christi Geburt und demnach nahe an 1000 Jahr jünger als die heiligen Bücher der Hindus.

Die herrschende Religion unter den *Chinesen* ist *Fo's*, eine Art *Buddhaismus*, welcher wiederum nichts anders ist als ein reformirter *Brahmaismus*. Nach der eigenen Angabe der

Chinesen war es *Indien*, von wo *Fo* *) etwa 1200 Jahr vor Christi Geburt nach China kam. Er gab sich für eine Incarnation des *Wischnu*, des einen Drittheils der Hinduischen Götter-Trias, aus, was deutlich beweist, dass die Religionslehre der Chinesen **) aus Indien her stammt; und da die *Religion* stets einen grossen Einfluss auf die *Civilisation* ausübt, so ist es wahrscheinlich, dass auch diese in China *jünger* seyn muss als in Indien.

Dasselbe Verhältniss findet mit *Siam*, *Ava*, *Pegu* und *Cochinchina* statt. Die Religion dieser Länder ist eine Art *Buddhaismus*, der, mit gewissen Zusätzen, von den Ufern des Ganges her stammt, wo alle diese Götter heimisch sind. Der Jesuiten-Missionär *Tachard* berichtet in seinem bekannten Werke über diese Länder, dass nach der dort herrschenden Religion eine Jungfrau, vom Himmel begeistert, in die Wüste

*) Der Name *Fo* ist eine Abkürzung und Corruption von *Bo*, *Bod*, *Bodda*, *Budda*.

**) Die Manschuk-Tartaren, welche gegenwärtig die Militär-Aristokratie des Chinesischen Reiches ausmachen, folgen der Lehre *Dalay-Lamas*, welche auch ein modificirter *Buddhaismus* ist. Die übrigen höhern Classen der ursprünglichen Eingebornen folgen grossentheils der Lehre des *Confucius*, die mehr eine *Philosophie*, der Platonischen ähnlich, als eine *Religion* ist. *Confucius* ward 550 Jahr vor Christus geboren.

wanderte, dort von einem Sonnenstrahl schwanger wurde und, obwohl Jungfrau, einen Sohn gebar; da sie indessen nicht die Fähigkeit hatte zu säugen, kam die *Lotos-Blume* *) (auch in Indien heilig) ihr auf dem Wasser schwimmend entgegen, öffnete sich, nahm das zarte Kind auf und säugte es. Die Mutter, in Nachdenken versunken, ward von Engeln in den Himmel getragen. Ein heiliger Eremit nahm das Kind aus dem Schoosse der Lotos-Blume auf und floh damit nach *Camboia*, wo es den Namen *Godama* erhielt. Im Alter von 12 Jahren that *Godama* schon grosse Wunder, kam darauf nach *Siam* zurück und verkündete seine Lehre, eine Art *Buddhaismus*, d. h. eine auf *Brahma's* Lehre geimpfte, die also ihren Ursprung in *Indien* hat.

Die besten Nachrichten über die Religion in *Thibet*, die wir besitzen, sind von einem Engländer, Namens *Bogle*, welcher von dem General-Gouverneur *Hastings* um 1780 als Gesandter nach *Thibet* geschickt wurde, geliefert **). Während dieser Gesandtschaft machte sich *Bogle* persönlich bekannt mit dem *Lama* in *Taeschu Lunbo*, dem Thibetanischen *Papste* ***), einem sehr achtungswerthen Manne, gebildet und mild in

*) *Nymphaea Lotos*.

**) Die von *Turner* sind älter.

***) Das Verhältniss zwischen dem *Dalai-Lama* in *Lhassa* (Hauptstadt Thibets mit 500,000 Einwohnern) und dem *Lama* in *Tacschu Lunbo*, der den Titel

seiner Regierung. In einer Unterredung mit *Bogle* äusserte er, dass *Brahma*, *Wischnu* und *Siva* von den Thibetanern verehrt würden, dass aber die untern Götter Indiens von ihnen nicht anders denn als heilige Männer angesehen würden; dass die Thibetaner vor 7—800 Jahren viele Tempel in Indien besessen, dass aber die Muselmänner dieselben bei ihren Eroberungen zerstört hätten; dass Indien die wahre Heimath ihrer Götter und ihrer Glaubenslehre sey, wesshalb er den Englischen Gesandten bat, vom General-Gouverneur die Erlaubniss auszuwirken, wieder einige Tempel an den Ufern des Ganges erbauen zu dürfen.

Bantsching Rinbotscha (Papst) führt, ist sehr besonders.

Turner berichtet Folgendes: (m. s. *Asiatic Researches* Vol. 1, pag. 210).

Die wichtigste Begebenheit, sagt er, die sich voriges Jahr zutrug, ist die Inauguration des *Lama* in *Taeschu*, eines Kindes von zwei Jahren, in welchem die unsterbliche Seele des *Thibetanischen Oberhauptes* wieder auferstanden seyn soll; und dass der *Dalai-Lama* von *Lhassa* nach *Taeschu* gekommen ist, um ihm freiwillige Opfer zu bringen.

Dieses Kind ist der nämliche *Lama* in *Taeschu*, an welchen *Bogle* 30 Jahre später geschickt wurde. Damals aber starb der *Dalai-Lama* in *Lhassa*, und nun berichtet *Bogle*, dass der *Lama* in *Taeschu* das Kind entdeckte, in welches die Seele des gestorbenen *Dalai-Lama* gewandelt sey, darüber Nachricht zum Kaiser von China (dem Suprematen) abgeschickt hatte, der dieses Kind sogleich als *Dalai-Lama* anerkannte und Botschaften an ihn absendete.

Hieraus sieht man, dass der *Dalai-Lama* den *Bantsching Rinbotscha* erwählt, und dieser jenen; welcher von den beiden aber das wirkliche politische und religiöse Oberhaupt von Thibet ist, bleibt zweifelhaft.

Die *Religion* der Thibetaner stammt also auch aus Indien her, und so muss auch, in Folge dessen, ihre *Civilisation* von da kommen und *jünger* als die *Hinduische* Glaubenslehre seyn.

Die angegebenen Facta dürften beweisen, dass die Cultur der Hindus, falls sie nicht *die allerälteste auf dem Erdboden* seyn sollte, wenigstens *eine der ältesten* ist, und dass sie in dieser Rücksicht sowohl des Philosophen als des Gelehrten besondere Aufmerksamkeit zu wecken verdient.

Wenn aber die *Civilisation* in Indien die *älteste* ist, so ist sie dagegen im höchsten Grade *stillstehend* geblieben. In Europa ist Alles veränderlich, flüchtig, wechselvoll, in Indien Alles stillstehend, ruhig, unbeweglich gewesen. Auch da eilt zwar die Zeit mit ihren Schwingen vorwärts, aber vermag nicht die *steile Gestalt* zu berühren; auf sie hat weder das proselytische Schwert des Muselmannes, noch das milde Licht der Christlichen Lehre irgend welchen Einfluss gehabt, und noch steht der Hindu an den Altären seiner Götter mit derselben Hingebung als zu der Zeit, da *Orpheus* die wilden Thiere bezauberte, und da *Moses* den *Sinai* bestieg!

Glaubenslehre, Sitten, Gebräuche, Kleidung, Cultur, Alles ist unbeweglich geblieben, gleich

den Tempeln bei *Ellora*, aus *Granitfelsen* gehauen.

Welches weite Feld öffnet sich hier dem Tiefsinne des Philosophen; welche Betrachtungen über den Einfluss der bürgerlichen Einrichtungen auf die Schicksale des menschlichen Geschlechtes; denn ohne Zweifel rührt diese Unbeweglichkeit hauptsächlich aus der *Kasteneintheilung* der Hindus her, welche wiederum ihren Grund in ihrer *Götterlehre* hat. *Diese* also ist es, die wir zuerst untersuchen müssen, um das merkwürdige Volk, welches der Gegenstand dieser Abhandlung ist, näher kennen zu lernen.

*Von der Theogonie, Philosophie und
Poesie der Hindus.*

Wenn diese in Europa so verschiedenen Gegenstände hier im Zusammenhange behandelt werden, liegt die Ursache davon in der nahen Verwandtschaft, in der sie zu einander stehen bei den Hindus, wo die *Religion* mehrere *philosophische* Systeme als *dogmatisch* anerkennt, und wo sie zugleich ein Werk der *Poëten* ist, deren reiche Phantasie, gleich der des *Homer*, das *mythologische* Netz, welches dieselbe jetzt umgiebt, gesponnen hat.

Diese Religion, welche die *Brahmanische* genannt wird, ist im Anfange ein reiner und unverfälschter *Monotheismus* gewesen, welcher jedoch im Laufe der Zeiten, und zufolge der so eigenthümlichen Neigung des menschlichen Geschlechts für *äussere Sinnbilder* in einen vollkommenen *Polytheismus* ausgeartet ist.

Nach dem, was wir schon oben angeführt haben, machen die *Vêdas* (vier Bücher) den eigentlichen Grund dieser Religion aus *).

*) Zusammen heissen sie *Vedam*. Der Auszug daraus, von *Vya'sa* gemacht, heisst *Vêdântá*, und dieses ist eigentlich die Schrift, die von den Brahminen studirt wird.

Die Engel versammelten sich um des Allmächtigen Thron, sagen die *Vedas*, und fragten mit Demuth, was Er selbst sey; da antwortete Er:

"Wäre ein Andrer als ich, so würde ich
"mich durch ihn beschreiben. Ich bin von Ewig-
"keit her gewesen und werde in Ewigkeit blei-
"ben; ich bin die erste Ursache von Allem, was
"es giebt im Osten, und Westen, und Norden,
"und Süden, oben und unten, ich bin Alles,
"älter als Alles, König der Könige, ich bin die
"Wahrheit, ich bin der Geist der Schöpfung
"und der Schöpfer selbst, ich bin Erkenntniss,
"und Reinheit, und das Licht, ich bin allmäch-
"tig."

Diese wahrhaft sublimen Worte können nicht umhin, uns zu überzeugen, dass die *Vedas* einen *einigen Gott*, der *allmächtig*, *unendlich* und *ewig* durch sich selbst *da ist*, das Licht und der Herr der Welt, anerkennen.

Die Ausartung dieser erhabnen Lehre zu dem, was sie jetzt ist, einem vollkommenen Götzendienste, rührt hauptsächlich aus folgenden Ursachen her:

Unter den Eigenschaften des Allmächtigen zählen die *Vedas* nicht allein die auf, der *Schöpfer* und *Erhalter* der Welt zu seyn, sondern auch
die

die, ihr *Zerstörer* zu seyn, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die daselbst beschriebenen *vier grossen Perioden der Weltentwicklung*, *Yugs* genannt, die durch *allgemeine Umwälzungen* und *Zerstörungen* von einander geschieden sind.

Die Verbindung des Principes des *Zerstörens* mit dem Principe des *Schaffens* macht einen der *Grundgedanken* der Brahmanischen Lehre aus, welcher überall in ihren *Schastras* (d. h. heiligen Büchern) vorkommt und da oft auf eine so erhabne Weise ausgedrückt wird, dass es schwerlich übertroffen werden kann. So sagen z. B. die *Vedas* in ihrer *Kosmogonie* oder Geschichte der Weltschöpfung:

"Zahllos sind die Weltumwälzungen: die *Schöpfungen*, *Zerstörungen* und *Wiedererschaffungen*; spielend bringt Er, der Allmächtige, sie zu Stande, . . . lässt dem Tode das *Leben*, und den Tod dem Leben folgen *)."

Die *drei* grossen Eigenschaften des Allmächtigen: *schaffen*, *erhalten* und *zerstören*, drücken

*) Shakespeare's Hamlet sagt eben so tiefgedacht, wie wohl in minder erhabener Sprache:

"A man may fish with a worm, that has eat a King, and eat the fish, that has fed of that worm."

die *Vedas* durch *drei* verschiedene Benennungen aus: *Brahma*, *Vischnu* und *Siva* (oder *Schiva*).

Aus dem Aggregat, oder richtiger aus der Vertheilung dieser Eigenschaften, ist die sogenannte *Trimurti* oder Götter-*Trias* der Hindus *symbolisch entstanden*.

Sie wird in dem grossen Tempel bei Elephanta und in mehrern andern vermittels eines colossalen Menschenhauptes, welches *drei* Gesichter, nach verschiedenen Seiten gekehrt, wie die *zwei* des *Janus*-Bildes, hat, dargestellt.

Die *Einheit* wurde also in eine Götter-*Trias* verwandelt, blieb jedoch nicht in ihrer Entwicklung dabei stehen.

Vischnu und *Siva* waren in menschlicher Gestalt zur Erde herabgestiegen, um unser Geschlecht von der immer mehr zunehmenden Gewalt des bösen Geistes zu erlösen; diese Acte des Herabsteigens werden *Avataren* oder *Inarnationen* genannt; von *Vischnu* rechnete man *neun* *), von *Siva* *zwei*, und unter jeder der-

*) Die heiligste und verehrteste dieser Incarnationen *Vischnu's* ist die neunte, da er als Versöhner unter der Gestalt des *Krischna* zur Welt kam. Dieser hat überall Tempel in Indien und ist der verehrteste von diesen Göttern.

selben muss das göttliche Wesen jetzt auch angebetet werden *).

*) *Chateaubriand* hat in seinem sehr wohlrednerisch geschriebenen, obgleich etwas mystischen Werke, betitelt: *Génie du Christianisme*, Folgendes angeführt (M. s. Vol. 5, pag. 10):

Le Père *Bouchet* (Jesuiten-Missionär in Indien) a, dans sa lettre à l'évêque *d'Avranche*, donné des détails les plus curieux sur les rapports des fables Indiennes avec les principales vérités de notre religion et les traditions de l'écriture. Pag. 33 führt *Chateaubriand* die eigenen Worte des Pater *Bouchet* auf folgende Weise an:

"Je commence par l'idée confuse, que les Indiens conservent encore de l'adorable *Trinité*." (Der Jesuit *Bouchet* glaubte also, dass diese Lehre der Brahmanen vorangegangen sey und sich in derselben conservirt habe.) "Je vous ai parlé, Monseigneur, (der Bischof in *Avranche*) des trois principaux Dieux des Indiens, *Brahma*, *Vischnou* et *Rudren*." (Ein Irrthum; es muss heissen *Siva*. *Ruder*, nicht *Rudren*, ist einer der verschiednen Namen, den die heiligen Bücher der Hindus der ersten Person der Göttertrias geben, welche jedoch gewöhnlich *Bhrim* oder *Brahma* heisst; eine Vermischung dieser findet oft statt unter den Theologen der Hindus, welche bald behaupten, *Bhrim* sey derselbe als *Brahma*, und bald *Bhrim* selbst als Schöpfer des *Brahma* sowohl als *Vischnu* und *Siva* ansehen.)

"La plupart des gentils disent à la vérité, que ce sont trois divinités différentes et effectivement séparées; mais plusieurs des hommes spirituels (geistlicher Männer) assurent, que ces trois dieux séparés en apparence ne font réellement qu'un seul dieu;

Diese Zahl der Götter wurde ferner noch durch den Einfluss des *Symbols* vermehrt.

Siva war nicht allein der Gott der *Zerstörung*; er war daneben der Gott der *Schöpfung*, oder richtiger der Gott der *Reprocreation*, denn *Brahma* selbst war der Gott der *Schöpfung*. Das Symbol der *Zerstörung* ward ein *Dreizack* (gleich dem *Pluto's*), das Symbol der *Schöpfung* das *männliche Geschlechtsglied*, welches bei den Hindus in symbolischer Sprache *Lingam* genannt

que ce dieu s'appelle *Brahma*, lorsqu'il crée et qu'il exerce toute sa puissance; qu'il s'appelle *Vischnou*, lorsqu'il conserve les êtres créés, et qu'il donne des marques de sa bonté, et qu'enfin il prend le nom de *Rudren* (*Siva*), lorsqu'il détruit les villes, qu'il châtie les coupables, et qu'il fait sentir les effets de sa juste colère."

"Les *fables* des Indiens ont encore plus de part dans ce qui regarde le *Mystère de l'incarnation*; tous les Indiens conviennent, que Dieu s'est incarné plusieurs fois. Presque tous s'accordent à attribuer les incarnations à *Vischnou*, le second Dieu de leur *Trinité*; et jamais ce dieu ne s'est incarné selon eux qu'en qualité de *sauveur* et de *libérateur* des hommes."

Was *Chateaubriand* selbst in seinem Werke darnach anführt über die Religion der Hindus, ist voll Irrthümer und verräth eine um so unverzeihlichere Unkunde des Gegenstandes, als sowohl *Sir William Jones* als *Colebrooks* Schriften älter sind denn *Chateaubriands Génie du Christianisme*, und ihm hätten bekannt seyn müssen, ehe er den Viel umfassenden Gegenstand behandeln wollte.

ward, wie es bei den Aegyptiern den Namen *Phallus* hatte. Unter jedem dieser *Symbole* (dem Dreizack und dem Lingam) hat *Siva* in Indien seine Tempel, *Opferpriester* und, was schlimmer ist, *Priesterinnen*; die Priesterinnen des Lingam legen gleich den *Vestalinnen* Roms das *Gelübde der Keuschheit* ab, dessen Uebertretung das Leben kostet, eine um so auffallendere Strenge, als die Priesterinnen der übrigen Götter *Bajaderen* sind und einen ganz entgegengesetzten Beruf üben, den, der *Liebe* zu opfern, sogar zum *Gewinn* für ihre *Tempel*, während die Priesterinnen des *Lingam* als *Vestalinnen* leben! Welche Widersprüche im menschlichen Gemüthe! *Tugend, Ehrbarkeit* und *Keuschheit* werden als *Opfer* in dem einen Tempel dargebracht; die geringste Abweichung davon wird mit dem Leben bestraft in dem andern, und das ist der Tempel des Lingam!

Wir sehen, wie die *Symbole* der *Einheit* die Götter-*Trias* hervorgerufen und wie die *Avataren* ihrer verschiedenen Personen einen ganzen *Olymp* geschaffen haben; noch mehr aber musste diese Götterzahl durch Hülfe der *Poësie* vermehrt werden. Die *Heroën*, die sich durch *Muth, Tugend* oder *Wohlthaten* ausgezeichnet hatten, wurden von den Poëten Indiens ver-

göttert, so wie es *Bachus*, *Hercules* und *Saturnus* von den Dichtern Griechenlands worden sind. Ueberdiess kamen noch personificirte *Naturkräfte*, *Elemente*, *Himmelskörper*, *Flüsse*, *Quellen*, *Bäume*, u. s. w., hinzu, durch welches Alles die Zahl der Götter und Göttinnen auf nicht weniger als drei Millionen stieg, welche nun von dem Hinduischen Volke angebetet werden, jedoch nicht anders, als wie die Katholiken ihre *Heiligen* anbeten.

Das ist das endliche Schicksal der *Einheit* in Indien gewesen!

Es ist wahr, dass die Aufgeklärteren unter diesem Volke, und insbesondere unter den Brähminen, diesen Götzendienst nicht theilen; *Sceptiker* in ihrem *Innern*, unterstützen sie dennoch den Aberglauben in ihrem *Äusseren*; sie sagen, die menschliche *Vernunft*, versenkt in Betrachtungen über das göttliche Wesen, ermüdet auf einem Wege, wo sie das Ziel nicht erreichen kann, und wo ihr Ruheplätze fehlen. Heil ihr denn, wenn sie einen Gegenstand findet, auf den sie sich stützen kann. Menschen, welche in sinnliche Gegenstände vertieft, nur in der materiellen Welt athmen, ein metaphysisches göttliches Wesen zu geben, hiesse, sie zu *Atheisten* machen.

Was hingegen die *Masse* des Volkes betrifft, sagen sie, so will sich dieselbe weder mit einem nur dem *Gedanken begreiflichen* Gotte *begnügen*, noch kann sie dadurch *geleitet werden*; sie bedarf Gegenstände, welche *den Sinnen anschaulich* sind, und gewinnt vermittels derselben eine *Ruhe* in der Ueberzeugung und einen *Frieden* im Wandel, welche in der Wagschale des Lebens mehr wiegen, als Alles, was die Speculation der Philosophie ihr möglicherweise bieten kann. Es giebt, sagen sie, einen *Tempelschatz*, der nicht an die *grosse Masse im Vorhofe vergeudet werden darf*. Dieses sceptische Verhalten der Brahminen führt indess dahin, dass es bei den Hindus *zwei* in ihrem *Innern* weit getrennte Religionen giebt: eine *Religion der Priester* und eine *Religion des Volkes*; jene ruhend auf der Grundlehre der Vedas von dem Daseyn *eines einzigen Gottes*; diese entartet zu einem wirklichen Götzendienst. Und damit die Gränze um so schärfer beibehalten werden könne, verbieten die *Vedas* das Lesen der heiligen Schrift *den niederen* Kasten; die höheren dürfen sie zwar lesen, aber nicht *erklären*; diess ist allein den *Brahminen* vorbehalten. Demnach stehen diese allen Schulen in Indien vor und bilden also einen *Lehrstand* in der *höchsten Potenz*.

Die Erklärungen der Brahminen über die heilige Schrift gehen hauptsächlich dahin, das Volk in dem Theile *der Vedas* zu unterrichten, welcher die *Seelenwanderung* betrifft, auf welche die Hinduische Moral zum grossen Theile gegründet erscheint. Es ist wahr, wenn die Lehre von einem *künftigen* Leben mit *Belohnung* oder *Strafe* ein kräftiges Band für das menschliche Gemüth ist, so muss die Lehre noch stärker wirken, welche sagt, dass das Leben, wofern es *glücklich* ist, eine Belohnung für die Tugenden ist, welche hienieden im Laufe eines früheren Stadiums geübt wurden, oder wofern es *unglücklich* ist, eine Strafe für die damals begangenen Fehler; weil das *gegenwärtige* Leben in diesem Falle nur ein Glied derselben Kette mit einem *vorhergehenden* und mit einem *zukünftigen* ausmacht, einer Kette, die, ob auch vom *Aberglauben* geschmiedet, stark wie der Tod seyn muss. Dieser Lehre von der Seelenwanderung können die moralischen Phänomene zugeschrieben werden, welche täglich in Indien vorkommen und theils die *Bewunderung*, theils die *Betrübniß* des Europäischen Zuschauers erwecken. Mit Beben sieht er die junge Witwe eines vielleicht betagten, kaum gekannten, nie geliebten Gatten bei seinem Tode mu-

thig den Scheiterhaufen besteigen und sich daselbst lebendig verbrennen *). Mit Erstaunen sieht er den Pilger sich kaltblütig unter den Wagen des Götzenbildes bei *Jagernaut* stürzen, um von seinen Rädern zerquetscht zu werden **). Mit Angst sieht er, wie Tausende freiwillig den Tod in den Wogen des Ganges suchen, im Glauben an die Heiligkeit des Flusses; und mit noch grösserem Entsetzen sieht er den Lehnsherrn in *Rayast'han* seiner eigenen Tochter den Giftbecher reichen, wenn sie im Alter von zwölf Jahren noch keinen ebenbürtigen Mann gefunden hat.

Aber das Vaterherz schlägt nicht minder warm in Indien als in Europa; wohl liebt der Hindu sein Leben genug, um es nicht kalt unter dem Götzenwagen zu opfern, und das Weib sehnt sich dort nicht mehr nach dem Scheiterhaufen als in Europa! Was ist denn die Ursache dieser Selbstverläugnung? die *Seelenwanderung*. Wer sich aufopfert, glaubt, bald auf *diese* Welt zurück zu kommen, vielleicht in einer glückli-

*) Dieser uralte Gebrauch, *Suttis* genannt, ist von dem letzten Generalgouverneur in Indien, Lord William Bentinck, streng verboten und beinahe abgeschafft worden.

**) Diess ist in den letzteren Zeiten sehr vermindert worden.

cheren Lage, als seine gegenwärtige ist, *belohnt* für seine That; und gewiss muss die kurze Reise von hier und wieder hieher zurück minder unheimlich, minder abentheuerlich, als die in die *unbekannten* und *fernen Räume* der Geisterwelt erscheinen. Die grosse Furcht der Hindus, ein lebendes Thier zu vernichten (besonders die heiligeren *) rührt auch von dieser Lehre der Seelenwanderung her, denn er fürchtet, vielleicht in einem *Huhn* seine *Muhme*, oder in einem *Hasen* seinen *Oheim* zu verzehren, und hegt den grössten Abscheu gegen Alles, was zu einem solchen Verbrechen führen kann. Nach der Lehre Brahmas ist die Wanderung der Seele jedoch nicht *unvermeidlich*. Vermittels bewiesener Frömmigkeit, Tugend und genauer Befolgung der Vorschriften der Vedas, besonders derjenigen, Gott nur aus Dankbarkeit, Liebe und Bewunderung zu verehren, nicht aus Furcht vor Strafe, oder aus Hoffnung auf Belohnung, kann die menschliche Seele ohne alle Art von Wanderung sogleich *Nivani* d. h. *Seligkeit* erreichen, welche (nach dieser Lehre) die *Rückkehr zu ihrem hohen Ursprunge*, die *Absorption in ihr göttliches Wesen* ist. Selbst sehr fest in seinem Glauben,

*) Die Kuh, der Ochs, der Affe, der Pfau, u. s. w.

ist der Hindu gleichwohl nicht *fanatisch*, sucht niemals *Proselyten* zu machen.

Er sagt, wenn der Schöpfer der Welt einer gewissen Religion den Vorzug gegeben hätte, würde diese *allein* die herrschende auf Erden seyn; da es aber viele giebt, so beweist diess den Beifall des Höchsten dazu. "Männer mit aufgeklärtem Verstande (sagt der Brahmine) wissen wohl, dass der Schöpfer jedem Volke die demselben am besten passende Lehre bestimmt hat und darum mit Wohlgefallen die verschiedenen Weisen sieht, auf welche er verehrt wird. Wir glauben, er ist gegenwärtig in der Moschee, gegenwärtig bei Denen, welche vor Christi Kreuz knien, und gegenwärtig in dem Tempel, wo Brahma verehrt wird." Diese Lehre ist wenigstens *milder*, und gewiss mehr übereinstimmend mit Christi *wahrer* Lehre, als diejenige, welche die *Auto-da-fé's* in Spanien für die Unfehlbarkeit der Päpste, die Göttlichkeit der Maria, die wunderthätige Kraft der Heiligenbilder und die Alles versöhnende Gewalt der Ablassbriefe anzündete. Das Glaubensbekenntniss, welches ein ausgezeichneter Brahmine (*Ram-Mohun-Roy*) in der Asiatischen Gesellschaft in London im Jahre 1832 von der Religion der Hindus abgelegt hat, dürfte übr-

gens die beste Quelle für ihre Beurtheilung seyn. Es lautet folgendermassen *).

”An die Anbeter des einigen Gottes.”

”Die Hindus können den Götzendienst, den sie jetzt üben, nicht rechtfertigen. Statt Gründe zur Vertheidigung ihrer Handlungsweise anzugeben, begnügen sie sich damit, sich auf den Brauch und das Beispiel ihrer Väter zu berufen. Einige unter ihnen sind gegen mich erzürnt, weil ich den Götzendienst gegen die Verehrung des wahrhaftigen und ewigen Gottes verlassen habe. Gerade darum habe ich, in der Absicht, meinen eigenen und unserer ältesten Vorfahren Glauben zu vertheidigen, mich bemühet, meine Landsleute über den *rechten Sinn* unserer heiligen Bücher aufzuklären, und zu beweisen, dass meine von meinen Zeitgenossen abweichende Ansicht nicht den Tadel verdient, welchen einige Unbedachtsame bereit gewesen sind, gegen mich zu erheben.”

”Die Hinduische Religionslehre ist vollständig in den sogenannten *Vedas*, welche gleichzeitig mit der Schöpfung seyn sollen, enthalten.

*) *Ram-Mohun-Roy*, eben so gebildetes Verstandes, als edelen Aussehens, kam im Jahr 1831 nach London und starb daselbst 1836. Er war der Englischen und mehrerer morgenländischen Sprachen vollkommen mächtig.

Diese Werke sind äusserst weitläufig, und da sie in dem erhabensten Stil voll Metaphern abgefasst sind, so sind sie, wie man sich leicht vorstellen kann, an manchen Stellen undeutlich und dem Anscheine nach sich selbst widersprechend. Darum hat der grosse Viâsa (in Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche bei der Benutzung dieser Quellen sich ergeben mussten) mit vielem Scharfsinn einen vollständigen Auszug aus dem ganzen Werke angefertigt und danebst alle die Texte vereinigt, welche einander zu widersprechen schienen. Diese Arbeit nannte er *Vedanta*, welcher Name aus zwei Wörtern im Sanscrit gebildet ist und: *die Erklärung* oder *Vollendung aller Vedas* bedeutet. Die Vedanta wird fortwährend von allen Hindus mit der höchsten Ehrfurcht betrachtet, und statt der so weitläufigen Argumente der Vedas beruft man sich stets auf dieses Werk, da es eine eben so gute Auctorität hat. Da dieses Werk indessen in das tiefe Dunkel der Sanscrit-Sprache gehüllt ist, und da die Brahminen nur sich selbst gestatten, es auszulegen, ja sogar Anderen verbieten, irgend ein Buch der Art anzurühren, so ist die Vedanta, obwohl beständig angeführt, doch wenig bekannt unter dem Volke, wesshalb auch nur die Religionsübung einer geringen Anzahl

Hindus mit den Vorschriften derselben übereinstimmt."

"Um meine Vertheidigung auszuführen, habe ich, so gut meine Kräfte es erlaubten, dieses bis jetzt unbekannte Werk übersetzt, so wie einen Auszug, der daraus in der *Hindostanschen* und in der *Bengalischen* Sprache gemacht ist; und ich habe diese Uebersetzungen gratis unter meine Landsleute vertheilt, soweit die Umstände es mir gestattet haben. Diese Uebersetzung wird, wie ich hoffe, beweisen, dass der Götzendienst, welcher jetzt die Hinduische Religion entstellt, *keine Gemeinschaft mit dem reinen Geiste ihrer ursprünglichen Lehre hat.*"

"Die Hindus unserer Zeit glauben fest an das Daseyn unzähliger Götter und Göttinnen, von welchen jeder in seinem Kreise eine vollkommene und unabhängige Macht besitzt, und um sich diese, nicht aber um sich den wahren Gott geneigt zu machen, werden Tempel errichtet und Gottesdienste gehalten. Indessen ist es über allen Zweifel erhoben, dass jeder einzelne kirchliche Gebrauch bei uns *von einer allegorischen Anbetung der wirklichen Gottheit her stammt.* Aber nun ist diess Alles vergessen, und in den Augen einer grossen Anzahl Brahminen ist es sogar eine Ketzerei, davon zu reden."

"Meine Absicht ist nicht, hier den Vorzug meiner Religion vor der Religion anderer Menschen zu beweisen. Das Resultat eines Streites über diesen Punct kann niemals befriedigend werden; denn die Kraft des Verstandes, welche die Menschen zur Gewissheit in den Dingen leitet, welche derselbe begreifen kann, vermag nichts bei den Fragen, welche über seine Fassungskraft hinaus liegen. Ich will nur behaupten, wenn das Nachdenken und die Lehren der gesunden Vernunft zu dem Glauben an ein weises, unerschaffenes Wesen, welches das unermessliche Universum erhält und regiert, leiten: so müssen wir dasselbe auch als das eine mächtigste und höchste Wesen ansehen, welches die Gränzen unserer Verstandeskraft und unserer Fähigkeit zu beschreiben unendlich weit überschreitet. Wiewohl die meisten Menschen ohne Bildung des Verstandes, und auch viele übrigen aufgeklärte (aber allein in diesem Puncte von Vorurtheilen verblendete) zu Gegenständen ihrer Verehrung begierig etwas Sinnliches, was sie immer *sehen* können, wählen, so ist gleichwohl das Ungereimte einer solchen Handlungsweise darum nicht minder handgreiflich."

"Meine fortgesetzten Betrachtungen über die gotteslästerlichen Gebräuche des Hinduischen

Götzendienstes haben mir zugleich Mitleiden für meine Landsleute eingeflösst und mich angetrieben, alle mögliche Mühe anzuwenden, um sie aus ihrem Irrthum zu erwecken, so dass sie durch eine vertrautere Bekanntschaft mit ihren heiligen Schriften in den Stand gesetzt würden, mit wahrer Andacht die Einheit und Allgegenwart des allmächtigen Gottes zu betrachten."

"Indem ich diesen Weg verfolgt habe, auf welchem mich nur mein Gewissen und meine aufrichtige Liebe zur Wahrheit leiten, habe ich, da ich selbst der Geburt nach Brahmine bin, mich Klagen und Vorwürfen, selbst von einigen meiner Verwandten, deren Vorurtheile mächtig sind, und deren zeitliches Wohl von dem nun bestehenden Religions-Systeme abhängig ist, blossgestellt. Aber ich will dieselben ruhig ertragen, und wären ihrer noch mehr, in der Hoffnung, dass einst ein Tag erscheinen wird, wo man meine geringen Bestrebungen mit Gerechtigkeit ansehen und vielleicht mit Dankbarkeit anerkennen wird. Unter allen Verhältnissen, und was auch Menschen sagen mögen, wird man mir doch die tröstliche Gewissheit nicht rauben, dass meine Absichten von seinem Wesen, welches

ches

ches ins *Geheime* sieht und *offenbar* belohnt, mit Wohlgefallen angesehen werden."

Ram-Mohun-Roy's hier mitgetheilte Aeusserungen, sowie das zuvor von mir Angeführte dürften hinlänglich beweisen, welche seltsame Mischung von Gut und Böse die Hinduische Religion ist; *Idealismus* und *Materialismus*, *Aberglaube* und *Freigeisterei*, *Deismus* und *Pantheismus*, Alles durch einander; aber aus diesem Chaos streitiger Elemente strahlet hier und da ein *Blitz* so *herrlicher Natur* hervor, dass man glauben möchte, er sey ein Schimmer von der ersten *Offenbarung*, oder auch eine *Ahnung* des milden und reinen Lichtes, welches Christi Lehre auf die Erde gebracht hat, und das uns nun durch die Nacht des Lebens geleitet, gleich wie die *Feuersäule* die Israeliten durch die Wüste in das gelobte Land führte.

Was Brahmas Lehre in ihrer gegenwärtigen verfallenen Gestalt bedürfte, wäre ein *Reformator*, der gleich *Luther* dieselbe zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen vermöchte. *Ram-Mohun-Roy* machte den Versuch, aber dieser misslang; und Keinem wird es glücken, der nicht die Gestalt einer neuen *Avatare*

annimmt; denn mit natürlichen Mitteln macht man keine Proselyten in Asien.

Nach der Uebersicht über die Religion der Hindus, welche wir eben angestellt haben, müssten wir freilich auch einen Blick auf die philosophischen Systeme werfen, welche derselben angehören und, so zu sagen, einen integrirenden Theil derselben ausmachen; theils aber sind diese zu weitläufig, theils einander zu sehr widerstreitend, um hier aufgenommen zu werden. Indessen müssen wir anführen, dass sie alle *pantheistischer* Natur sind, d. h. dass sie meinen, *Gott* und die *Welt*, *Geist* und *Materie* seyen *Eins*, *Gott* sey *Alles*, und *Alles* sey *Gott*.

Unter diesen Systemen giebt es eines, welches wegen seiner Sonderbarkeit und wegen der Menge seiner Anhänger erwähnt werden muss; es ist das *System Maja's* oder *der Illusionen*.

Nach diesem Systeme giebt es *nichts Anderes in der Wirklichkeit als Bhrim* (den grossen Geist), giebt es weder Himmel noch Erde, weder Land noch Meer, weder Menschen noch Thiere, weder Bäume noch Häuser, Alles ist *Maja*, *Illusion*, *Verblendung*. Was wir *sehen*, was wir *hören*, was wir *fühlen*, ist nur ein *Traum*, ein Denken im *Schlafe*; der Tod ist nichts Anderes als das Erwachen aus diesem

Schlafe, wo die Seele zu ihrem hohen Ursprunge zurückkehrt.

Aber was wäre denn das Leben nach diesem Gedankengange? — Nichts als *der Traum eines Schattens*? Sollte eine solche Ansicht von der Welt nicht vielmehr der Erguss einer *mystischen Frömmigkeit*, als eines *philosophischen Blickes* seyn? Einer Frömmigkeit, welche so eifrig festhält an der Geringfügigkeit der erschaffenen Dinge und an der Grösse des Schöpfers, dass sie von der *vergleichungsweisen* Redeart zur *positiven* übergegangen ist? Zwischen dem Mysticismus und dem Scepticismus zu unterscheiden, ist oft sehr schwer.

Wenn Brahmas Lehre, abgesehen von dem Zusatze der metaphysischen Systeme, noch gefährlichere erfahren hat, nämlich diejenigen der schaffenden Phantasie der Poëten, so muss man doch zugeben, dass der *Olymp*, welcher auf diese Weise entstanden ist, sich an Reichthum und Farbenpracht selbst mit dem Olymp der Griechen messen kann. Hier davon ein Beispiel: Der Gott der Liebe heisst in der Mythologie der Hindus *Kama*. Sie erzählt, er sey ein Sohn von *Makia*, der *Verführung*, verheirathet mit *Retty*, der *Neigung*, und Freund des *Vassant*, des *Frühlings*. Er wird dargestellt als ein schöner,

aber schelmischer Jüngling, welcher mit einem Bogen von Blumen versehen, und von tanzen- den Nymphen umgeben, auf einem *plappernden Papagei*, im *Mondschein* reitet. Ist dieses Bild nicht eben so *poëtisch* und *treffender* als die Abbildung der Griechen? Es ist wahr, keine von beiden stellt die reine, *selbstverläugnende* Liebe dar, welche in ihrem eigenen Geiste lebt, Alles aufopfert und nichts von ihrem Gegenstande begehrt; aber wie könnte man diese, die auch in dem kalten Norden so selten ist, in dem brennenden Klima erwarten, wo die Bayadere eine Priesterin ist?! — Nein, Platonische Liebe darf man dort nicht suchen.

Nach Sir *William Jones* Behauptung soll der *Hinduische* Olym der Stammvater des Griechischen seyn, und freilich giebt es Götter in Indien, welche ähnlich mit *Mars*, *Hercules* und *Apollo*, dem *Kriege*, der *Stärke* und der *Schönheit* entsprechen; kann aber nicht die Metapher ähnlich benutzt, und die Handlung ähnlich personificirt werden, ohne dass darum das eine Bild von dem andern herzustammen braucht? Dazu ist der Unterschied zwischen dem Hinduischen und dem Griechischen Olym zu gross.

Krischna, sagt Sir *William Jones*, ist derselbe mit *Apollo*; allein ausgenommen, dass beide

als schöne junge Männer dargestellt werden, sehe ich nicht die mindeste Gleichheit zwischen ihnen. Krischna war *Fürstenson*, *Eroberer*, *Avatare*, also ein Symbol der Hoheit, des Krieges und der Göttlichkeit; Apollo ein Symbol der freien Künste, der Harmonie und des Lichtes, welche nicht eben viel Gemeinschaft mit den vorhergenannten Eigenschaften haben. Sir *William Jones* reiche und morgenländische Phantasie scheint ihn zuweilen zu gar gewagten Schlüssen verleitet zu haben, und der erwähnte dürfte zu dieser Zahl gerechnet werden können. —

Da einige von den *Epopöen* der Hindus ihrer *Religionslehre* angehören, müssen wir der Ordnung nach dieselben nun untersuchen. Da sie jedoch zugleich einen Theil der Hinduischen *Litteratur* ausmachen, ist es wohl nicht unpassend, zugleich einen Blick auf diese zu werfen.

Indiens *Litteratur*, die man in Europa nicht vor 1780 zu studiren angefangen hat, nachdem Sir *William Jones* und *Colebrook* den Weg dazu gebahnt hatten, kann noch nicht als weiter fortgeschritten angesehen werden, als es das Studium der Griechischen *Litteratur* im 16:ten Jahrhundert war. Es ist also noch nicht Zeit, die Gesetze der *Europäischen Kritik* auf dieselbe anzuwenden, wozu man weder sie selbst, noch

die verwickelte Sprache, in welcher sie geschrieben ist, hinlänglich kennt. Wie gering indessen auch diese Kenntniss ist, so hat sie doch schon ein *Schisma* unter den Gelehrten Europas erregt, unter welchen einige Alles auf die Weisheit des Morgenlandes zurückführen wollen, während dagegen andere, gewohnt, die Bildung *Hellas* als den ersten *Ausgangspunct* der Philosophie und Poësie zu betrachten, nicht gestatten wollen, dass man den darauf errichteten Tempel der Litteratur untergrabe. Zu *entscheiden*, welche von beiden Ansichten die richtige ist, ob diejenige, welche die *Hinduische* Litteratur als den rechten Stammbaum ansieht, oder diejenige, welche die *Griechische* als solchen annimmt, ist um so schwerer, als die Hinduischen Dichter jede *historische* oder *chronologische* Wahrheit verachten und nur in der ätherischen Welt der Phantasie leben; während die Griechischen dagegen wenigstens gewisse Data haben, deren Richtigkeit man nicht in Zweifel ziehen kann.

Was also rücksichtlich des *gegenseitigen Alters* dieser Litteraturen vorgebracht werden mag, ist mehr wie eine *Hypothese* als wie ein auf geschichtliche Gewissheit gegründetes *Factum* anzusehen. Was wiederum den *inneren Werth* der Brahmanischen Litteratur be-

trifft, so kann man, wie gering auch die Zahl der *Sanscrit*-Bücher noch ist, welche in Europa sichtbar geworden sind, doch mit Gewissheit sagen, dass uns dieselbe ein *grosses Volk der Vorzeit* kennen lehrt, dessen Litteratur *alle Zweige* des Wissens umfasst hat, und dass sie darum stets eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte der *intellectuellen Entwicklung* der Menschheit einnehmen wird.

Die *Poësie* beherrscht Alles bei den Hindus; sie hat auch den abstractesten Wissenschaften, sogar den tiefsinnigsten Forschungen der Philosophie und Metaphysik ihre Formen und ihren Reiz geliehen. Freilich haben dieselben dadurch an Klarheit und Bestimmtheit verloren; dabei aber giebt der poetisch-mystische Schleyer, in welchen sie gehüllt sind, denselben einen Reiz, den die Einfachheit der Prosa natürlich entbehrt, und öffnet der speculativen Kraft des Gedankens ein weiteres Feld, als diese gewöhnlich umfasst *). Die heiligen Gedichte der Hindus, *Puranas* genannt, entsprechen den Legenden der Katholiken oder den Theogonien der

*) So hat wenigstens *Friedrich von Schlegel* das Verhältniss beurtheilt, wesshalb seine Uebersetzungen aus dem Sanscrit in *Versen*, und sogar in denselben Versarten als die Originale geschrieben sind.

Griechen; sie sind 18 an der Zahl und besingen *Brahma, Wischnu, Siwa, Brahmanda, Linga, Vamana, Skanda, Agni*, und andere Götter und Halbgötter Indiens. Jede Purana enthält fünf Abtheilungen: *die Schöpfung, Zerstörung, Erneuerung der Welt*, die *Avataren* und die Genealogie und Geschichte des Gottes oder Halbgottes, welchem sie speciell gewidmet ist. Zusammen enthalten die 18 Puranas 400,000 Stenzen. Ein Theil derselben ist von *Wilson*, ein anderer Theil von *Mackenzie* (m. s. seine Collection) ins Englische übersetzt.

Die *Upapuranas* werden als minder heilig, denn die Puranas angesehen; auch davon giebt es 18.

Zunächst der Ordnung nach kommt die *epische Poësie*, und besonders zwei ihrer Productionen werden als *heilig* betrachtet. Es sind *Ramayana* und *Mâhab-Hârata*. Die erstgenannte dieser Epopöen (welche dem Dichter *Valmiki* zugeschrieben wird) besingt den Kriegszug des *Rama* gegen den Tyrannen *Ravanas*, welcher König in *Lonkas* war und einen Streit mit dem Gotte *Indra* begonnen hatte. *Rama*, obwohl ein Sohn des Königs *Ayodhya*, wird zugleich für eine Incarnation des *Wischnu* angesehen, welcher zur Erde herabgestiegen sey, um den Tyrannen *Ravanas*

*amha =
wera
Ceylon
Senta*

und seine Gefährten zu bestrafen; diese letzteren gleichen in etwas den Titanen der Griechen, auch den gefallnen Engeln unserer Religion.

In der Einleitung zu dem Gedichte spricht *Brahma* selbst die prophetischen Worte aus: "dass so lange die Berge stehen, und die Flüsse strömen, *Rama-yana* unter den Menschen leben soll;" diess wird wenigstens schon von mehr als 30 Jahrhunderten bewährt.

Das andere berühmte epische Gedicht, *Māhab-hārata* besingt *Krischnas* Kriegszug gegen die südlichen Theile von Indien, und seine Einnahme der Insel Ceylon. (*Humanam* (halb Gott, halb Affe) ist auch nebst seinem gleichartigen Heere darin besungen.)

Krischna ist die letzte der Incarnationen Wischnus, und die gefeiertste unter denselben; er hat überall in Indien Tempel und wird besonders von dem schönen Geschlechte verehrt; denn *Krischna* war ein *Apollo* an Schönheit, ein *Don Juan* in Liebesabentheuern und ein *Alexander* in kriegerischen Thaten.

Man findet in den alten Indischen Dichtungen nicht jene glühende Einbildungskraft und jene allzugrosse Kühnheit in Bildern, welche man den Persischen und Arabischen Dichtern mit Grund beilegt oder vorwirft. Im Allgemei-

2 nen hat die *epische* Poësie der Hindus sowohl in Sprache als äusserer Form die edle und einfache Dichtungsart der *Homerischen* Gesänge.

Als *Máhab-hárata* geschrieben wurde, hatte sich der später entstandene Brahmanische *Religionsfanatismus* noch nicht bis ins *Familienleben* verbreitet; wir treffen darin auf keine Spur jener grausamen Selbstopferung, welche dieser Fanatismus hernach den Witwen auferlegt hat, nämlich sich mit dem Leichnam ihrer Männer zu verbrennen; eben so wenig verräth sich dort etwas von dem Despotismus, welchen jetzt der Mann allgemein in Indien über das Weib ausübt. Der Dichter stellt den edlen Charakter und die gemüthvolle Ergebung der Gattin in das vollkommenste Licht, und er beweist, dass wir in Europa keine rechte Vorstellung von dem Zustande der Weiber im Orient, und besonders in den *älteren Zeiten* haben. Im Allgemeinen beurtheilen wir diesen Zustand nach den uns näher liegenden Türkischen und Persischen Sitten; aber diese sind nicht dieselben in den östlicher und südlicher gelegenen Ländern Asiens, und sie waren vorzüglich nicht dieselben vor einigen Jahrhunderten. Damals gab es erhabene religiöse Ansichten und eine reine Moral im Morgenlande; aber mit diesem Theile der Welt

ist dasselbe eingetroffen, als mit anderen, — er hat sein goldenes Zeitalter, seinen Verfall gehabt, und wird auch wohl seine *Wiedergeburt* erleben. Das Morgenland nach dem Zustande seines Verfalls zu beurtheilen, wäre eben so unrecht, als das Römische Volk in der Zeit der Republik so zu schildern, wie es in der Zeit der *päpstlichen Gewalt* ward.

In den Gesetzen des *Menu* liest man Folgendes (drittes Buch, § 55): die Weiber sollen von ihren Vätern, Brüdern, Männern und Schwiegervätern geschätzt und geehrt werden, sofern diese wünschen, selbst glücklich zu seyn. Die Götter freuen sich, wo man die Weiber ehrt; wo dies nicht geschieht, bleiben die Opfer nutzlos. Wo man die Weiber kränkt, da geht die ganze Familie unter; wo das Gegentheil stattfindet, blüht sie immer."

In *Māhab-hārata* äussert der König *Duschmanta* folgende schönen Worte: "Die Frau ist die Ehre der Familie, sie, welche die Kinder schenkt; die Frau ist der Lebensgeist des Mannes, sie, die immer treue. Die Frau ist des Mannes Hälfte, sie ist seine beste Freundin, die Quelle alles Glückes. Die Frau mit der lieblichen Rede ist die Freundin in der Einsamkeit, die Mutter der Bedrückten, die Erquickung auf

der Reise in der Wüste des Lebens." (M. s. Digest of Hindu Law, translated by Colebrook.)

So hohe Ideen von der Heiligkeit der Ehe und von den gegenseitigen Pflichten der Gatten müssten die Vielweiberei ausschliessen. Gewöhnlich heirathen die Hindus auch nur eine Frau, obgleich Menu's Gesetze vier erlauben. Aus einigen Stellen in den genannten Gesetzen scheint es jedoch, als ob die ältesten und heiligsten Verordnungen die *Monogamie* vorschreiben. Die Furcht, ohne Nachkommen zu sterben, hat wahrscheinlich der Vielweiberei den Weg gebahnt; denn nach der Vorstellung der Brahmanen ist es das grösste Unglück unter allen, von dieser Welt zu scheiden, ohne einen Leibeserben, der durch Tugend und fromme Handlungen seinen Ältern *Nivani*, die ewige Seeligkeit, erwerben kann, zu hinterlassen.

In *Rama-yana* wird Denen das Paradies verheissen, welche nur *eine einzige* Frau heirathen; auch giebt die Hinduische Mythologie jedem Gotte nicht mehr als *eine* Gemahlinn.

Was die *dramatische* Litteratur betrifft, so ward diese in Europa zuerst bekannt durch die Uebersetzung, welche Sir *William Jones* von ei-

nem ihrer Meisterwerke, Namens *Sacontala*, lieferte, nachher durch die sechs von *Wilson* übersetzten und 1827 (3 Voll. 8:o) in Calcutta gedruckten Dramas. Diese haben grosses Verdienst, sowohl durch den Reiz der Poësie, als durch die Wahrheit der Sittenschilderungen. Der Name des Dichters der *Sacontala*, wie des einen der übersetzten Dramas, ist *Kalidas*, einer der sogenannten neun Juwelen am Hofe des *Vicramaditya*, eines mit dem Kaiser Augustus gleichzeitigen Regenten.

Die in Europa so sehr beliebten *Tausend und eine Nacht* sind Hinduische Originale, im Sanscrit geschrieben, und hernach ins Arabische und Persische übersetzt. Sie heissen im Sanscrit *Vrihatkat'ha*.

Ueber den Buddhismus und Jainaismus.

Wiewohl Ihre Zeit, meine Herren, wohl schon zu lange mit der Religion der Hindus und den dahin gehörigen metaphysischen und mythologischen Systemen hier in Anspruch genommen worden ist, müssen wir gleichwohl, ehe wir den reichhaltigen Stoff verlassen, wenigstens einen flüchtigen Blick auf die Religion werfen, welche, von Brahmas Lehre abstammend, sich so weit über die Erde verbreitet hat, dass sie jetzt das Bekenntniss des *grössten Theils* der Menschheit ausmacht, nämlich die Religion *Buddhas* *), welche unter verschiedenen Benennungen von allen den Völkern bekannt wird, welche die *östlichen* Theile Asiens bewohnen.

*) Nehmen wir die Bevölkerung des Erdballs zu 1,000,000,000 an, so giebt es nach den Angaben zuverlässiger Schriftsteller:

Christen	200,000,000.
Juden	3,000,000.
Muhamedaner	140,000,000.
Buddhaisten	380,000,000.
Brahmisten	200,000,000.
Andre Secten und Heiden in Afrika und Amerika u. s. w.	77,000,000.
	1,000,000,000.

Sie wird in *China, Cochinchina*, auf *Korea* und *Japan* *Fo's* Lehre, in *Siam, Ava, Pegu*, auf *Sumatra, Java* und *Malacca* *Gaudhmas* oder *Godama's* Lehre, und in Thibet *), der *Mongolei* und *Tartarei* *Dalay Lama's* Lehre genannt. In dem Theile von Hindostan, welcher östlich vom Ganges liegt (Nepaul u. s. w.), und auf der Insel Ceylon ist sie auch die herrschende Religion. Der zusammengerechnete Belauf aller dieser Völker kann nicht auf minder als 380,000,000 angeschlagen werden; legt man dazu die 200,000,000, welche Brahmas Lehre in Indien, (von welcher Buddha's Lehre nur eine Verzweigung ist) bekennen, so finden wir, dass dieses Glaubensbekenntniss *mehr als die halbe Menschheit* (diese zu Tausend Millionen berechnet) umfasst, ein höchst merkwürdiges Verhältniss, das zum Theil das rechtfertigen dürfte, was *Burke* in einem seiner berühmtesten Werke, *Gottes Regierung* genannt, äussert, nämlich dass nächst der geoffenbarten

*) Ein Chinesischer Schriftsteller mit einem Namen, ähnlich den Hieroglyphen auf einer Theekiste, sagt in seiner Beschreibung über Thibet (übersetzt ins Russische von dem Archimandriten *Hyacinth Bitchurin*) dass *Fo's* Lehre sich über ganz Thibet verbreitet hat, *wo also Buddha angebetet* wird; seine 4 grössten Tempel sind in *Botala, H'Lasso* (Thibet's Hauptstadt), *Sera* und *Djachici*.

Religion keine andere so viel dazu beigetragen hat, als Brahmas Lehre, die Menschheit einem höheren Ziele entgegen zu führen durch Anerkennung der Unsterblichkeit der Seele und des Daseyns eines einzigen, allmächtigen Schöpfers.

Die Religion der Buddhaisten ist nicht von *einem einzigen*, sondern von *mehreren* Propheten oder heiligen Männern (wie man sie nun nennen will) gestiftet, welche in weit von einander entfernten Ländern, wie *Indien*, *Siam*, *China*, *Thibet* und *Persien*, und zu so verschiedenen Zeiten gelebt haben, dass wahrscheinlich mehr als 1000 Jahr zwischen dem ersten und dem letzten von diesen Religionsstiftern, welche alle den Beinamen *Buddha*, d. h. *göttlicher Mensch* oder *heiliger Mann*, angenommen haben, verflossen sind.

Die verschiedenen Stifter des Buddhismus, wiewohl sehr verschieden in ihren Meinungen, stimmten doch alle darin überein, dass sie *Brahma's Lehre* als Grundlage ihrer eigenen annahmen, dieselbe aber mehr oder minder von den Zusätzen zu *reinigen* suchten, welche dieselbe allmählig vom *Monotheismus* zum *Polytheismus* verwandelt hatten.

Alle

Alle diese Buddhas stimmten auch darin überein, die Kasteneintheilung abzuschaffen, predigten Gleichheit unter dem menschlichen Geschlechte, gleich Christi Aposteln, und waren übrigens *Reformatoren*, gleich *Luther*.

Die Religion der Buddhisten unterscheidet sich von der Lehre der Brahmanen auch in der Rücksicht, dass, während der Gott der letzteren die ganze Natur durchdringt und belebt, der Gott der Buddhisten gleich den Göttern der *Epikuräer ruht* und sich nicht bekümmert um die menschlichen Dinge, welche, nachdem sie den *Impuls des Höchsten* erhalten haben, ihren ruhigen Gang fortgehen, ohne dass er sich mehr damit befasst. Nach ihrer Lehre beurtheilt Gott eben so wenig den Werth der menschlichen Handlungen und belohnt sie weder, noch straft er sie; ist diess aber nicht in der That fast dasselbe, als *keinen Gott* zu haben? Sie halten gleichwohl dafür, dass das Gute stets von der *Tugend*, das Böse vom *Laster* her stammt, und dass beides seine zeitliche *Belohnung* oder *Strafe* nach sich zieht. Da indessen das menschliche Gemüth irgend einen Gegenstand seines Vertrauens haben muss, auf welchen es seine Hoffnung sicher setzen, und an

welchen es seine Wünsche oder Bitten richten kann, so lehren sie, dass von Zeit zu Zeit Männer von ausserordentlicher Frömmigkeit und Selbstverläugnung sich auf Erden offenbart haben, und dass diese wegen ihres ausgezeichneten Werthes nach ihrem Tode in einen Zustand höherer Seligkeit versetzt worden sind, welcher gleichwohl nach ihrer Lehre nichts Anderes als *eine Freiheit von allem Kummer oder Leiden* ist, gleich wie die Gesundheit nichts Anderes sey als eine Freiheit von aller Krankheit. Diese nach dem Tode in die Seeligkeit versetzten Männer sind diejenigen, welche den Gegenstand der Verehrung der Buddhisten ausmachen; sie haben gleichwohl verschiedene Namen in den verschiedenen Ländern, wo diese Lehre Eingang gewonnen hat.

Unter diesen heiligen Männern oder *Buddhas* dürfte der merkwürdigste für uns *Sakia* seyn, ein Anachoret, der in Mittelasien um die Zeit, als *Cyrus* regierte (530—550 v. Chr.) lebte, welcher *Sakia Buddha* (nach Sir *William Jones*) derselbe mit unserem *Oden* gewesen seyn soll; er war indessen einer der zuletzt aufgetretenen; es waren Andere, welche *viele Jahrhunderte*, ehe dieser Buddha auf Erden auftrat, gelebt haben.

Der eigentliche Hauptsitz des Buddhismus scheint von Alters her Hindostan gewesen zu seyn. Dies bezeugen sowohl die Felsentempel in *Ellora* und *Adjunta*, von welchen der grösste Theil dem Buddha geweiht war, und deren hohes Alter schon zuvor ist erwähnt worden, als auch die *ältesten* Traditionen des Indischen Volkes.

Der Lehrsatz der Buddhisten von der *Aufhebung* der Kasteneintheilung war es, was eigentlich den Hass der höheren Kasten Indiens gegen sie erregte, ebenso wie die Idee der Gleichheit unter den ersten Christen die Ursache der Verfolgungen gegen sie unter *Neros* Regierung war. (*Tacitus* Äusserungen zeigen, welchen Begriff die Römer von den politischen Grundsätzen der neuen Secte hatten.) Die *Götter-Trias* und die *Avataren* erkannten die Buddhisten sowohl wie die Brahminen an, und hierin konnte also kein *Schisma* unter ihnen entstehen.

Der Krieg, welcher in Indien zwischen den Buddhisten und den höheren Kasten ausbrach, endete mit der Vertreibung der ersteren aus dem Lande; dagegen scheint das Verhältniss ein entgegengesetztes gewesen zu seyn in den *übrigen Theilen Asiens*, wo die Buddhisten siegten und *östlich* vordrangen bis *China*, *Korea*, *Co-*

chinchina und *Siam*, und westlich nach *Klein-Asien* und *Chaldäa*, wo die *Samanäer* in *Aram* mehrere der Lehren des Buddhismus annahmen, und wo die *Gnostiker*, wiewohl Christen, theilweise auch dieser Lehre folgten.

Johannes von Müller *) behauptet sogar, dass *Clemens* *), ein Schüler des Apostels *Petrus*, ihre Ansichten getheilt habe, und dass *Simon*, mit dem Beinamen *Magus*, nicht allein *Christlicher Gnostiker*, sondern auch *Buddhist* gewesen sey. Einige, jedoch unbedeutende Spuren dieser Lehre sind selbst bis in unsern fernen Norden gedrun- gen, und man kann nicht läugnen, dass sie sich in dem Gothischen *Mythus* wiederfinden. Unter diesen mögen hier genannt werden die Aehn- lichkeit zwischen den Namen *Buddha* und *Oden* (besonders in der morgenländischen Aussprache); die Uebereinstimmung darin, dass der vierte Tag der Woche *Buddhas Namen* in den Ländern trägt, wo seine Lehre bekannt wird, und bei uns *Odens Namen*; und die Aehnlichkeit zwi- schen der *Schlange Mitgards* und *Vischnu's*,

*) M. s. Allgemeine Weltgeschichte Buch IX. Ebenso *Gibbons* Geschichte des Verfalls des Römischen Rei- ches Cap. XV und XVI.

**) M. s. sein noch vorhandenes Werk unter dem Ti- tel *Recognitiones*.

welche auch den Erdkreis umspannte *). Am auffallendsten unter diesen Aehnlichkeiten ist indessen die, dass *Walhallas* Thore, deren Anzahl nach der Angabe der *Edda* 540 gewesen seyn soll, multiplicirt mit der Zahl der *Einherien* 800, welche der Breite nach aus jedem Thore zugleich ausziehen konnten **), ein Product von 432,000 ***) geben, was die eigentliche *Grundzahl* für die in Brahmas, so wie in Buddhas Lehre angenommenen, oftgenannten Weltalter oder *Yugs* ausmacht, von welchen die jetzt laufende 432,000 Jahre dauern soll, und von denen die drei vorhergehenden dieser Zahl mit 2, 3 und 4 multiplicirt †) entsprechen.

*) Die Schlange spielt übrigens eine Rolle in beinahe allen Religionen auf der Erde, sogar in Mexico, wo der Gott Fizli-Puzli eine Schlange zum Begleiter hat.

**) Fünfhundert Thüren und noch vierzig Thüren, glaube ich, sind in Walhalla; achthundert Einherien können aus jeder in der Breite gehen, wenn sie sich mit dem Wolfe schlagen sollen. — Hier ist der unglückliche Streit gegen den *Fenris-Wolf* am Ende der Welt gemeint, wo Oden an der Spitze von 432,000 kriegsgerüsteten Einherien gegen diesen auszieht. M. s. die *Edda*.

***) Diese Entdeckung ist vom General *Lefrén* gemacht.

†) $1,728,000 = 4 \times 432,000.$

$1,296,000 = 3 \times 432,000.$

$864,000 = 2 \times 432,000.$

$432,000 = 1 \times 432,000.$

Diese Uebereinstimmungen haben mehrere achtungswerthe Gelehrte *) veranlasst, den Gothischen Mythos als vom Indischen herstammend anzusehen. Die Uebereinstimmungen scheinen mir indessen *zu wenige*, und die Unterschiede *zu viele* zu seyn, um die Hypothese einer gemeinsamen Abstammung zu rechtfertigen. Einige aus der Ferne gekommene Traditionen, wie die von der Jahrzahl der Indischen *Yugs*, die der Verfasser der Edda benutzt habe, können freilich den Gedanken an einen gemeinsamen Ursprung erwecken; doch muss ein solcher, um bewiesen werden zu können, sich auf minder zufällige Umstände und auf Analogien in der *inneren Natur* und dem *eigentlichen Wesen* dieser Lehren gründen, ohne welche eine *Verwandtschaft* zwischen ihnen nicht bestimmt werden kann. Eine solche Aehnlichkeit findet sich aber nicht zwischen dem *Gothischen Mythos* und der Religionslehre *Brahmas*. Jener ist seiner Natur nach *roh* und *sinnlich*, der Ausdruck ei-

*) Unter diesen Herr Professor *Cronstrand*. M. s. dessen Abhandlung, abgedruckt in den Acten der Schwedischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1822; und Herr *James Low*, der im Jahre 1830 eine darauf bezügliche Abhandlung an die Asiatische Gesellschaft in London eingeliefert hat.

nes noch in seinem *Urzustande* stehenden Volkes; diese dagegen trägt unverwerfliche Kennzeichen eines schon weit auf der Bahn der Civilisation vorgeschrittenen Volkes. Der Mythos der Gothen besingt bei seinen Helden die Tapferkeit und Stärke als den höchsten Triumph der Menschheit; Brahmas Lehre sucht diesen in der Uebung der Andacht, der Selbstbeschauung und der Selbstverläugnung.

Wo findet sich in dem Mythos der Gothen etwas von dem Allegorischen, das die Brahmanische Lehre in so hohem Grade auszeichnet? Wo etwas, was dem so bestimmt dargestellten Gedanken dieser Lehre von dem *Daseyn eines einigen Gottes*, oder der durch das Symbol darauf gegründeten Lehre einer *Götter-Trias* entspricht? Wo etwas, was auf eine *Incarnation* der Gottheit hindeutet? Oder was von der *Unsterblichkeit* der Seele spricht? Nicht kann *Walhalla* mit seinem Meth und seinen Gelagen, mit dem tief philosophischen Gedanken von einer Wiedervereinigung der Seele mit ihrem hohen Ursprunge nach vollendeter Wanderschaft, verglichen werden. Nicht können Odens *Raben*, Thors *Böcke*, Frey's *Eber* und Freyas *Katzen*, einen *orientalischen* Ursprung haben, wo gewiss

Adler, Löwen, Tiger und Elephanten eher als die genannten Hausthiere zum Gespann der Göttheiten gewählt worden wären. Nein, der von *Sigge Fridulfson* *) nach *Svithiod* geführte *Mythus* hat seinen Ursprung nicht im Orient, am allerwenigsten in *Indien*, dessen *contemplativ-metaphysische Religion* eine *Jahrhunderte* lang vorausgegangene *hohe Civilisation* voraussetzt, ehe dieselbe sich zu dem auszubilden vermochte, was sie schon damals war, als *Vidsa* seine *Vedanta* schrieb; und diess geschah *anderthalb Jahrtausende* vor *Sigge Fridulfsons* Ankunft nach *Svithiod* **). Um diese Zeit hatte *Indien* schon einen so hohen Grad von *Cultur* erreicht, dass ein *von dort* gekommener *Häuptling* unendlich ausgebildeterer *Lehren* und *Gesetze* mitgebracht haben würde, als *Sigge Fridulfsons* sind, deren ganzes Wesen die deutlichsten Beweise liefert, dass sie einem noch in seinem *Naturstande* lebenden Volke angehörten und von keinem entfernteren *südlichen* Lande herkommen konnten, als höchstens von den Ufern des *Schwarzen Meeres*, dem *Kaukasischen Gebirge*, dem *Kuban* oder *Don*, wo *Hünengräber*, *Thorsbilder* und

*) *Sigge Fridulfson* nannte sich *Oden* bei seiner Ankunft in Schweden.

**) M. s. pag. 24.

Bautasteine noch eine gemeinsame Abstammung bezeugen *). *Brahmas* und *Buddhas* Lehren sind dagegen *Kinder Indiens*, gehören an die Ufer des *Ganges* und haben niemals die Strände des *Mälar* erreicht.

Was oben kürzlich über den Buddhismus angeführt worden ist, ist das Resultat ziemlich weitläufiger Untersuchungen, die ich bei fast allen Schriftstellern angestellt habe, welche sich über den *Ursprung* und das *innere Wesen* dieser Glaubenslehre geäußert haben **), und welche, wiewohl unter einander *streitig* in ihren Ansichten, mir gleichwohl den *Eindruck* der *Wahrscheinlichkeit* des Angeführten gegeben haben; *Gewissheit* giebt es im Morgenlande nicht.

Es giebt eine andere Secte innerhalb des Brahmismus, welche hier noch nicht berührt worden ist, nämlich die *Jainas*. Diese gleichen den Buddhisten in mehreren ihrer Religions-

*) Der *nördliche* Ursprung der Lehre scheint sich auch dadurch zu bekräftigen, dass die *Samojeden* dieselbe noch haben, *Oden*, *Thor* und *Freya* u. s. w. verehren.

**) Das *Asiatic Journal* enthält in seinen vielen Bänden eine Menge guter Angaben über den Buddhismus; ebenso das *Quarterly Oriental Magazine*, gedruckt in Calcutta (6 Voll.); von *Bohlen's*: de origine Buddhismi, und die Acten der Asiatischen Gesellschaft in London geben auch gute Nachrichten.

lehren, sehen Gott aber für so unbegreiflich in seinem Wesen an, dass er von dem schwachen menschlichen Verstande nicht erfasst werden könne, glauben jedoch, dass einige wenige *Auserwählte* ihn zu begreifen vermocht haben, dass es aber seit dem Beginne der Welt nicht mehr als 24 derselben, welche sie *Tirchankars* nennen, gegeben habe. Diese werden als Heilige in ihren Tempeln abgebildet und verehrt.

Es ist eigentlich in den nordwestlichen Theilen Indiens, wo sich *Jainas* finden, jedoch nicht in grosser Anzahl. Ihre Pagoden sind gewöhnlich grösser und prächtiger als die der Brahmanen, sie selbst minder abergläubisch und gebildeter als die orthodoxen Schüler der Lehre.

Was im Laufe dieser Abhandlung über die verschiedenen Secten der Brahmanischen Religion *) angeführt ist, kann einen Leitfaden für die Beurtheilung geben, zu welcher derselben z. B. ein Tempelbild, Basrelief, Gemälde oder eine Medaille gehört. Es ist *Brahmanisch*, wenn es Götzenbilder mit *mehreren Armen*, wunder-

*) Innerhalb der Brahmanischen Hauptsecte selbst giebt es auch mehrere *Unterabtheilungen*, unter welchen die beiden hauptsächlichsten die des *Vischnu* und *Siva* sind.

bare Figuren, halb Menschen, halb Thiere, eine Kuh, einen Affen oder Pfau, einen Dreizack oder auch das Lingambild darstellt. Es ist *Buddhistisch*, wenn die Götzenbilder nur zwei Arme und eine natürliche Gestalt haben, so auch, wenn der Tempel die Form einer Pyramide oder eines Kugelschnittes hat, oder wenn er 10 Menschengestalten in einer Reihe enthält (nämlich die von den Buddhisten angenommenen 10 Avataren des *Vischnu*, unter welchen die des *Buddha* die 10:te war, während die Brahmanen nicht mehr als 9 Incarnationen dieses Gottes anerkennen). Enthält dagegen die Reihe 24 Gestalten, so beweist das, dass sie den *Jainas* angehört und ihre *Tirchankars* darstellt; übrigens gleichen die *Jaina*-Tempel den Tempeln der Buddhisten.

*Ueber die Muhamedanischen Volkstämme
in Indien; über die Guebers oder Parsen,
die Syrischen Christen u. a. m.*

Wiewohl die Brahmansche Religion ohne Vergleich die meist herrschende Religion in dem Brittischen Indien ist, finden sich dort gleichwohl mehrere andere Glaubensverwandte, welche zusammen einen nicht geringen Theil der ungeheuren Bevölkerung des mächtigen Reiches ausmachen.

Die erste Stelle unter diesen nehmen alle von den früheren Eroberern Indiens, den *Mongolen*, *Afgaunen* und *Persern* herstammenden Völker Muhamedanischen Glaubens ein, deren Anzahl sich auf nicht minder als 15 Millionen beläuft, so dass Englands junge Königin mehr Muselmänner unter ihrem Scepter hat, als der Gross-Sultan selbst (nach dem Verluste von Aegypten und Syrien) unter dem seinigen rechnen kann.

Tamerlans Eroberung von Hindostan und die Fortdauer seiner Dynastie auf dem Throne in *Delhi* im Laufe mehrerer Jahrhunderte, so

wie die Eroberungen der *Dorone-Afgaunen* *) und *Patanen*, welche alle *Muhamedaner* waren, daselbst, hat verursacht, dass eine grosse Anzahl der Könige und Fürsten Indiens (theils noch regierende, theils von den Engländern pensionirte) *Muhamedaner* sind, als abstammend entweder von Häuptlingen, welche die früheren Kaiser in Delhi ernannt hatten, oder auch von Familien, welche durch den Einfluss der Moghuls zur Muhamedanischen Lehre übergegangen sind. Dasselbe Verhältniss findet statt mit den *Umgebungen* derselben, woraus folgt, dass ein grosser Theils der *Vornehmen* Indiens *Muselmänner* sind.

Weil ein Verzeichniss der *Fürsten* in Indien, welche sich zur Muhamedanischen Lehre bekennen, zugleich einen Begriff von der grossen Scala der Brittischen Besitzungen daselbst giebt, füge ich ein solches bei.

Muhamedanische Fürsten sind:

Der Gross-Moghul (Kaiser) in Delhi mit allen seinen Umgebungen.

Der Nizzam von Decan (mit 10 Millionen Unterthanen; diese selbst sind doch *Brahmanen*).

*) Die *Doroneer* waren ein Fürstengeschlecht in Afgau-nistan; *Patanen* heissen die Afgaunen in Indien.

Der König von Oude (mit 6 Mill.).
 Tippto Saëb's (des Sultans in Mysore) Nackkommen.

Der Nabob (Fürst) von Bengalen (mit einer Pension von $2\frac{1}{2}$ Millionen Silber Rupien).

Der Nabob von Bhopal.

d:o von Cambay.

d:o von Surat.

d:o von Furnokabad.

d:o von Hyderabad.

d:o von Joonagurh.

d:o von Kurveijee.

d:o von Mangool.

d:o von Masulipatam.

d:o von Banda.

Der Emir-Khan in Malva.

Die Fürsten in Guzerat.

Der Soobehdar in Carnatic.

Die Zemindaren in Dussara.

Die Begum in Sumro.

Die Scheiks von Waee, u. a. m. *).

*) Wie ansehnlich auch die angegebene Zahl der *Muhamedanischen* Fürsten ist, welche dem Brittischen Reiche unterworfen sind, so ist doch die Anzahl der Fürsten, welche die Brahmanische Lehre bekennen, noch grösser. Unter diesen giebt es *neun*, welche von Geburt *Brahminen* sind, *zehn*, welche ge-

Das hier angegebene Verzeichniss dürfte beweisen, wie einflussreich die Muhamedanische Glaubenslehre noch in Indien seyn muss, wo sich so viele und mächtige Fürsten zu derselben bekennen, von nicht weniger als 15 Millionen Glaubensverwandten unterstützt.

Der Bestand der Englischen Macht in Indien dürfte also mehr von diesen, von den früheren Eroberern herstammenden *Muhamedanern*, als von der Brahmanischen Bevölkerung, welche im Allgemeinen auch minder kriegerisch gesinnt ist, zu befürchten haben; was jedoch die Gefahr vermindert, ist, dass Indiens Muhamedaner grössten Theils zu der Secte der *Sunniten* gehören; während die furchtbarsten Nachbarn dieses Reiches, die *Perser*, zu der Secte der *Schiiten* gehören, welche einander mehr hassen, als wären sie von ganz verschiedenem Glaubensbekenntnisse; eine Vereinigung zwischen ihnen

borne *Ketrys* sind (d. h. zu der Kriegerkaste gehören), *funfzehn Mahratten-Fürsten*, unter diesen *Scindia* und *Holkar*; nicht weniger als 54 *Raypoot-Fürsten*, vier der Compagnie unterworfenen *Seik-Fürsten* und drei Christliche *Abyssinier*, welche Fürstenthümer in Indien besitzen; sie alle namentlich anzuführen, wäre zu weitläufig, wesshalb sie hier nur summarisch angegeben werden. (M. s. Historical Sketch of the Princes of India. Edinburgh, 1833.)

gegen die Brittische Macht ist daher nicht wahrscheinlich.

Die Muhamedaner sind im Allgemeinen ein sittlicher lebendes Volk, als die Bekenner der Brahmanischen Lehre, wenigstens sittlicher als diese letzteren mit ihrer nun zum Götzendienst ausgearteten Religion; die Muhamedaner theilen mit uns Christen die Wahrheiten des Alten Testaments und sehen auch das Neue als heilig und Christus selbst als einen Propheten an. Der grosse Fehler ihrer Lehre (die Irrthümer unge-rechnet) liegt in der *Erniedrigung des Weibes*. Freilich rührt auch diese mehr von dem schädlichen Einflusse der *Sitten* im Oriente her, als von den Vorschriften der Lehre, welche gebietet, *das tugendhafte Weib zu ehren*; aber die *Vielweiberei* verdirbt Alles; sie ist eine unerschöpfliche Quelle von Demoralisation, von ungemüthlichem Leben in dem abgeschlossenen *Harem*, und (was man nicht glauben sollte) von Verminderung der Bevölkerung; denn die Anzahl der Kinder bei Denen, welche *mehrere* Frauen haben, ist geringer als bei Denen, welche *eine einzige* haben.

Nächst den *Muhamedanern* nimmt unter den *fremden* Glaubensbekennern ein merkwürdiges

diges Volk: die *Gueber* oder *Parsen*, die erste Stelle ein. Sie beten die Sonne als Sinnbild des höchsten Wesens an und unterhalten in ihren Tempeln das heilige Feuer als ein Symbol derselben. Zoroaster war der Stifter ihrer Religion, *Zend-Avesta* ist ihre heilige Schrift. Vor etwa tausend Jahren aus den mittleren Theilen Asiens nach Indien gekommen, haben sie sich sehr in den westlichen Theilen desselben ausgebreitet, wo die Stadt Bombay allein mehr als 10,000 enthält. Sie zeichnen sich vor allen andern Einwohnern Indiens durch ihr schönes Aussehen, ihren Wohlstand und ihre Industrie aus. Nächst den Engländern treiben sie den stärksten Handel in den westlichen Theilen Indiens und sind besonders vortreffliche Schiffbauer. Die *Parsen* gehören in Allgemeinen zur Mittelklasse; Ackerbau haben sie nicht.

Der Reihe nach müssen wohl nächst den *Parsen* die *Syrischen Christen* zuerst genannt werden. Ihre Glaubenslehre gründet sich auf diejenige, welche der Apostel *Thomas* selbst in diesem Theil von Indien gepredigt haben soll. Im 16:ten Jahrhunderte hatten sie dort mehr als 1000 Kirchen, wurden aber im folgenden Jahrhunderte von den Portugiesischen Katholiken so ge-



waltthätig verfolgt, dass sie beinahe ausgerottet wurden *). Sie zählen jetzt nur eine geringe Anzahl Glaubensbrüder und etwa 150 Capellen; die *Priesterwürde* in der Syrischen Kirche ist *in den Familien erblich*, welchen der Apostel Thomas selbst den heiligen Beruf anvertraut hat. Sie erkennen weder die Unfehlbarkeit des Papstes, noch die Heiligkeit der Jungfrau Maria, noch die Beichte, noch die Heiligenbilder an, nähern sich also in dieser Rücksicht der protestantischen Kirche; ihr Ritual ist indessen Lateinisch.

Juden, Abyssinier, Araber und Chinesen finden sich auch in ziemlich grosser Zahl im Britischen Indien.

Im Himalaya-Gebirge ist ein Volksstamm, welcher, obwohl Hinduischen Ursprungs und Brahmanischen Glaubens, sich doch bedeutend von seinen übrigen Glaubensverwandten unterscheidet, und besonders darin, dass er statt der Bramanischen *Vielweiberei* die *Vielmännerei* angenommen, d. h. jeder Frau das Recht gegeben hat, *mehrere Männer* zu nehmen, wozu sie vorzugsweise *Brüder* wählen. *Fraser* giebt in sei-

*) Weder *Muhamedaner*, noch *Brahminen* verfolgten sie, sondern andere *Christen*.

ner neuerdings herausgekommenen Beschreibung des Himalaya einen interessanten Bericht darüber.

Alle oben angegebene, in den weiten Ländern Indiens wohnende, verschiedene Völker ungerechnet, theilt sich der *Hinduische Stamm* auch in mehrere Zweige, welche an *Charakter, Aussehen und Sitten* ebenso verschieden unter einander sind, als Europas verschiedene Völker. Wir finden unter diesen Stämmen mehrere, welche *tapfer, kriegerisch und lebhaft* sind, andere dagegen, welche *feig, weichlich und träges Sinnes* sind. Zu der Zahl der ersteren gehören besonders diejenigen, welche die nördlichen Theile Indiens: *Rayasthan* *), *Punjab* **) *Malva, Oude* und *Rohilcund* ***) bewohnen. In *Rayasthan* z. B. (einem Lande von fast gleicher Grösse mit *Deutschland*) dünkt man sich in Europas *Mittelalter* und in das ganze Wesen der *Lehnsherrschaft* versetzt. Auf jeder Bergspitze sieht man befestigte Schlösser mit Wällen und Wachtthürmen, die denjenigen nichts nachgeben, deren Ueberreste noch die Ufer des *Rhein* und

*) *Rayasthan* heisst auch *Raypootana* und ist unter diesem Namen auf der Charte angeführt. Die Einwohner nennen sich Raypoots.

**) Die Einwohner heissen Seiks.

***) Dessen Einwohner behaupten alle, *Ketrys* von Geburt zu seyn.

der *Donau* zieren. Dort wohnt der edle Raypoot, umgeben von seinen Vasallen, gleich den vormaligen Lehnsherren Europas. Man sieht ihn den jungen Knappen mit dem Schwert umgürten und denselben zum Ritter schlagen; man sieht ihn auf seinem muthigen Streitrosse mit Helm und Panzer, Schild und Lanze zur Fehde gegen einen feindlichen Nachbar, gegen den der geerbte Hass nicht ohne Blut gelöscht werden kann, ausziehen; man sieht die schöne Tochter auf ihrem Arabischen Zelter muthig den Tiger jagen oder zärtlich den verwundeten Ritter in der befestigten Burg *) ihres Vaters pflegen.

Ein ganz anderes Gemälde als dieses erbietet das von Rayasthan nicht ferne *Punjab* **), die Heimath der kriegerischen und sectirerischen *Seiks*. Gleich den alten Römern ist jeder *Seik* zugleich Soldat und Landmann, tapfer und arbeitsam, mässig und ausdauernd, freisinnig und edel. Diese *Seiks* folgen einer Glaubenslehre, welche von einem heiligen Manne, *Baba Nanuk*, im sechszehnten Jahrhundert gepredigt wurde, einem reinen *Deismus*, aber auf *Brahmas* Lehre gegründet, ohne des-

*) Unter diesen sind einige so gross, dass sie mit dem Schlosse in Windsor verglichen werden können und keiner der alten Burgen Deutschlands etwas nachgeben.

**) Das Königreich *Lahore*.

sen *Götzendienst* anzuerkennen. Ihre Tempel sind dem *Unbegreiflichen* geweiht; der Gottesdienst wird meist bei Nacht, wenn die Tempel reich erleuchtet sind, gefeiert. Ihre heilige Stadt heisst *Umritsir*. Unter diesen Seiks findet man eine Secte, die in ihrem Glauben so fanatisch ist, dass Christen und Muhamedaner sich nicht ohne Lebensgefahr unter ihnen sehen lassen können *). Am meisten hassen sie jedoch die letzteren und bilden daher für Indien eine gute Vormauer gegen ihre Muhamedanischen Nachbarn in Afgaunistan. Ihr König ist *Runjeet-Sing*, ein Napoleon im Kleinen, der sein Reich **) gegründet und, was besser ist, zu erhalten verstanden hat. Sein Kriegsheer besteht aus 30,000 Mann, wovon etwa 10,000 auf Europäischen Fuss von Französischen und Italienischen Officieren ***) gebildet sind.

*) M. s. *Jacquemonts* Briefe über *Indien* und *Cachemir*, erschienen Paris 1834.

**) *Runjeet-Sings* Reich, Lahore genannt, wird gebildet von dem ganzen Punjab (d. h. dem sumpfigen, aber sehr fruchtbaren Lande zwischen dem *Indus* und den fünf grossen Strömen, welche sich in denselben ergiessen), aus *Peeshaver*, einer Provinz in Afgaunistan, und aus dem ausserordentlich hübschen *Cachemir* im Himalaya-Gebirge.

***) General *Allard* (ein Franzose) und General *Ventura* (ein Italiener); Napoleons dreifarbigc Fahne mit

Südwestlich von Rayasthan, um den Fluss *Nerbudda* finden wir wieder ein den früheren ganz unähnliches Volk, die *Mahratten*. Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte dieses Volk, welches der Brahmanschen Lehre fanatisch ergeben ist, den grössten Theil von Hindostan, Delhi selbst einbegriffen, erobert. Mit der Schnelligkeit des Windes sah man 30, bis 40,000 Mann ihrer Cavallerie in einen oft sehr fernen Staat einfallen, Alles, was auf ihrem Wege war, verheeren, verwüsten und zerstören, und noch jetzt, wie streng sie auch von der Brittischen Macht gehalten werden, ist ihre Reiterei furchtbar.

Noch wilder als die Mahratten sind die *Pindaris*, welche beinahe dieselben Theile Indiens bewohnen, eigentlich nur eine *Räuberbande*, aber von so furchtbarer Beschaffenheit, dass sie vor nicht mehr als 15 Jahren sogar eine Stärke von 30,000 Mann Cavallerie im Felde hatten. (Die Scala ist gross in Indien.)

Als Gegenstück gegen diese kriegerischen Völker finden wir in den östlichen Theilen der Halbinsel, in *Bengalen*, *Circars* und *Carnatic* ein Volk, weichlich, schwach, kleinmü-

einem Adler bildet das Seiksche Banner; das Commando ist Französisch.

thig, das auf seinen Reisfeldern Frohnarbeit thut, seinen Indigo pflanzt oder sein Zuckerrohr wartet, ohne sich im Geringsten darum zu bekümmern, wer die Herrschaft in Indien führt, ob die *Mongolen*, die *Mahratten*, oder die *Britten*, und welches allein begehrt, im Frieden seine Ernten sammeln und in den Tempeln seiner Götter Opfer darbringen zu dürfen.

Ebenso verschieden als diese *Völker* unter einander sind, eben so verschieden sind auch ihre *Städte*, ihre *Tempel* und ihre *Wohnungen*. *Delhi*, der frühere Hauptsitz der Mongolen, wo *Timurs* Geschlecht noch, einem Schatten gleich, den Kaiserlichen Thron inne hat, ist von Ruinen umgeben, die an Umfang und Grösse selbst den Ruinen *Roms*, der *ewigen Stadt*, nichts nachgeben! Nicht fern von Delhi sieht man die zweite Hauptstadt der Moghuls, das prächtige *Agra*, dessen Marmorpaläste (besonders *Taj-Mahal*) kaum etwas in Europa an architektonischer Pracht, oder an Adel des Styles übertrifft. Südlicher auf der weiten Halbinsel Indiens, in *Sattara*, findet man wiederum die frühere Hauptstadt der dortigen Sultane, *Bejapoore*, ein zweites Palmyra mit 1400 Moscheen, beinahe alle in Trümmern liegend, und unter diesen eine (*Burra Gamboor*), mit einem Dome, der grösser

ist als der Dom der St. Pauls-Kirche in London und der St. Peters Kirche in Rom am nächsten kommt; auch eine andere (*Jumna Musjed*) mit gothischen Gewölben, ähnlich denen in der Kathedrale Sevillas, aber mit Gold und *Lapis lazuli* ausgelegt *).

Will man hingegen *Europa* nach Asien versetzt sehen, so findet man das in *Calcutta*. Die Gebäude und Quais hieselbst wetteifern mit denen in Petersburg an Grösse und Pracht; die Equipagen und Läden geben hier denen in London und Paris nichts nach, und die Lebensweise der hiesigen Einwohner ist ganz die geschmackvoll gebildete der vornehmsten Städte Europas.

Indiens rechter Hauptsitz ist jedoch das uralte *Benares*, die *heilige* Stadt der Hindus an den Ufern des Ganges, mit ihren Marmortreppen zum Flusse hinunter, den vergoldeten Kuppeln ihrer Pagoden und ihrem 30 Jahrhunderte alten Observatorium. Mehr als 100,000 Pilgrimme, aus den entlegensten Theilen Indiens gekommen, verrichten da ihre Andacht und waschen ihre Sünden in den Fluthen des Ganges ab. Die Zahl ihrer Einwohner steigt auf eine halbe Million; die Häuser

*) Lord *Valentia* hat die beste Beschreibung der Tempelgebäude in Indien geliefert.

sind von gehauenem Stein, 5 Stockwerke hoch, die Strassen wie Labyrinth; man sieht da die heiligen Rinder Brahmas ungehindert den abergläubischen Pilger mit den Hörnern stossen, wenn er nicht ausweicht, und tausend dem *Humanam* geheiligte Affen frei den armen Einwohner kratzen, man hört eben so viele, *Mahadeva* geheiligte, Pfauen ihr gellendes Geschrei erheben und das allgemeine Geräusch vermehren. Aber schön ist es, bei dem Aufgange der Sonne die unzählige Volksmenge die breiten Marmortreppen hinabsteigen zu sehen, um in den Wogen des Ganges voll Andacht ihr Gebet zu Brahma zu erheben.

Alles ist eigenthümlich, grossartig, romantisch in diesem Lande mit einer Cultur von 50 Jahrhunderten, von dem stahlbepanzerten Ritter in Rayasthan, bis zu dem *Brahminen*, der das Götzenbild in Jagernaut verehrt; von dem *Mahratten* auf seinem schnellen Rosse bis zu dem *Nabob*, der weichlich in seinem Palankin oder auf seinem schwerfälligen Elephanten einher zieht; von der *Amazonen*, die muthig den Tiger jagt, bis zu der *Bayadere*, welche wollüstig in den Tempeln ihrer Götter opfert. So ist auch die *Natur* in dem herrlichen Indien farbenreich und abwechselnd, mit ihrem brennenden Himmel und ihren

Wassergüssen der Regenzeit; mit ihrem tropischen Gewächsreichthum und ihren öden Sandwüsten; mit ihrem Himalaya und den unermesslichen Feldern in Berar und Hydrabad. Wie klein, farblos und einförmig erscheint gegen diese Grösse der Scala Alles in Europa! Noch mehr in dem platten, prosaischen America, das wohl eine *Zukunft* und Eisenbahnen haben kann, aber das entbehrt, worauf wir als Schweden besonders Werth setzen müssen, eine *Vorzeit* und ihre grossen Erinnerungen! Wie lebhaft diese zum Menschenherzen reden und auch dasselbe veredeln, finden wir in unserer eigenen Brust; hat nicht der *Scamander*, das geringe Flösschen, wo *Achilles* fiel, die Kraft, das Herz lebhafter schlagen zu machen, als der Riesenfluss des *Mississippi*? Und erheben sich die *Mora-Steine* *) nicht in unserem Gemüthe hoch über die schneebedeckten Koppen des *Alleghani*-Gebirges? — Ja, die *Vorzeit* ist die *Poësie* des Herzens, die Gegenwart sein oft farbloses Drama, die Zukunft das ahnungsvolle Räthsel, dessen Lösung — *in der Hand der Allmacht steht!*

*) In der Nähe von Upsala, bei *Gamla Upsala* finden sich grosse Steine, auf welchen die alten Könige Schwedens erwählt wurden, und wo man ihnen huldigte; man nennt sie *Mora-Steine*.

Ueber die Kasten-Eintheilung unter den Hindus.

Der Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung der Hindus ist die Kasten-Eintheilung. Ihr erstes Entstehen findet sich in der Brahmanischen *Glaubenslehre* selbst, deren heilige Schriften, die *Vedas*, *Schastras* und *Upanishaden*, dieselbe als *Religionsdogma* aufnehmen. Diess allein kann die wunderbare Erscheinung erklären, dass eine gesellschaftliche Einrichtung, welche dem tief ins Menschenherz eingepflanzten Sinne für *Gleichheit* so widerstreitet, sich mit so geringer Veränderung im Laufe von mehr als 50 Jahrhunderten hat erhalten können!

Nach den heiligen Schriften der Hindus schuf Brahma *vier Arten* Menschen, deren jede ihre eigene Kaste ausmachte. Er schuf die erste aus seinem *Haupte*, das ist der *Brahmine*, dessen Zweck ist, die Menschheit zu leiten und zu unterweisen; die zweite schuf er aus seinem *Arme*, *Khatry* (*Ketry*), dieselbe zu vertheidigen und zu beschützen; die dritte aus seinem *Leibe*, *Vai-syas*, um dieselbe zu ernähren und zu erhalten; und die vierte aus seinen *Füssen*, *Sudras*, um den übrigen Kasten zu dienen und zu gehorchen.

Nach diesem Gesetze hat der Brahmine es sich allein vorbehalten, die heiligen Schriften zu *erklären*, und darum kann er *allein* die *Priesterwürde* bekleiden, von welcher die übrigen Kasten ganz und gar ausgeschlossen sind. Der Brahmine ist ausserdem *Arzt*, denn Krankheit gilt als eine Strafe für gewisse Versehen; er ist *Richter*, denn wer kann bessere Kenntniss von den Gesetzen des Landes haben, welche alle in den heiligen Büchern, die er *allein* das Recht hat, zu erklären, enthalten sind *).

Der Brahmine darf neben diesen ihm *allein* vorbehaltenen Beschäftigungen auch diejenigen betreiben, welche den beiden nächsten Kasten angehören, *Waffen* tragen, gleich den Ketrys, und *Handel* treiben, gleich den *Vaisyas*. Von diesen verschiedenen Beschäftigungen der Brahminen leiten sich die verschiedenen *Klassen* her, welche sich unter ihnen finden. Die höchste ist die Klasse, welche die heiligen Schriften erklärt (d. h. die Priester); ihre Mitglieder werden von den Königen selbst mit der grössten Ehrfurcht behandelt; ihre Ländereien sind frei von allen Abgaben, sie selbst frei von körperlichen Strafen,

*) Ebenso wie die Gesetze der Muselmänner im Koran enthalten sind.

und einen Brahminen zu tödten, wäre das abscheulichste aller Verbrechen. Bei diesen *Vorzügen* sind die Brahminen jedoch so grossen *Verpflichtungen* unterworfen, dass (das Coelibat abgerechnet) gar wenige von unsern Europäischen *Mönchsorden* damit vergleichbare übernehmen. Der Brahmine muss eine Menge Jahre in dem Hause seines Lehrers (Gurus) zubringen, bis er die *Vedas* gut hat erklären lernen, was ein langes und weitläufiges Studium ausmacht. Dann erst darf er, oder vielmehr *muss* er sich verheirathen und selbst Hausvater werden. Ihr ganzes tägliches Leben ist an ein strenges Ritual gebunden. Die vielen Gebete, Waschungen und Opfer, welche ihnen obliegen, nehmen einen grossen Theil ihrer Zeit weg; die Leichtigkeit sich zu verunreinigen (was nur durch Bussübungen gut gemacht werden kann), erfordert eine ungeheure Wachsamkeit; sie wagen nicht mit jemandem von einer niederen Kaste, sogar nicht mit einem Fürsten zu essen; sie wagen kein lebendiges Thier zu tödten, ausgenommen wenn es zum Opfer gebraucht wird, und darum dürfen sie kein Fleisch essen, es sey denn Opferfleisch. Im Alter ist es eine Vorschrift oder wenigstens eine Sitte, in die Einsamkeit zurück zu gehen, um sich dort der *Selbstbeschauung* (Contemplation)

zu überlassen, wodurch allein *Nivani* (d. h. *Absorption* in das höchste Wesen), die grösste aller Seeligkeiten, erreicht werden kann. Unter einander haben sie eine *Hierarchie*, welche streng beobachtet wird, und die sie harten Strafen aussetzt. Diese ist um so nöthiger, da die Anzahl der dienstthuenden Brahimen sehr bedeutend ist, z. B. in *Jagernaut* auf nicht weniger als 3,000 sich beläuft, und also viel Disciplin erfordert, wenn keine Unordnung entstehen soll.

Merkwürdig ist bei der Brahminenkaste, wie sich dieselbe durch ganz Indien hindurch von den niederen Kasten (auch von den *Tamulen*, *Telingas* und *Mahratten*, den ursprünglichen und dunkleren Einwohnern der Halbinsel), durch eine hellere und schönere Farbe, edlere Gesichtszüge und einen grösseren und schöneren Körperbau unterscheidet.

Die zweite Kaste, die *Ketry*, oder die Krieger-Kaste, hat grosse Veränderungen erlitten in Folge der oft erneuerten *Eroberungen*, denen Indien ausgesetzt gewesen ist. Bei solchen Verhältnissen konnte diese Kaste nicht in ihrer *alten Gestalt* bestehen; denn der Sturm traf sie nothwendig zuerst; sie hat demnach fast aufgehört, eine Kaste zu seyn und sich mehr in einen Volksstamm verwandelt, der ausser dem

Kriegshandwerke auch die friedlichen Beschäftigungen des Handels, des Ackerbaus und der Gewerbe unter sich ausübt. Alle Einwohner in *Rayasthan* (die sogenannten Raypooten) sehen sich als zur Ketrykaste gehörig an; so auch die Einwohner von *Malva*, *Bundelund*, *Oude*, *Punjab* und *Merva*. Sie gleichen in dieser Hinsicht den Einwohnern *Biscayas* in Spanien, welche *Mann für Mann Edelleute* zu seyn behaupten. Das Gesetz gestattet den Ketrys, die *Vedas* anzuhören, nicht aber, sie selbst zu lesen, noch weniger, sie zu erklären. Sie sollen Almosen geben, aber keine annehmen, sinnliche Wollust scheuen und *einfach* leben, wie es einem Krieger am besten ansteht. Mit wenigen Ausnahmen gehören alle *Könige*, *Fürsten* und *Vornehme* Indiens zu dieser Kaste, und in dieser Rücksicht kann sie als *die erste* angesehen werden, obwohl sie nach den Gesetzen der *Vedas* der Brahminenkaste untergeordnet ist.

Die *dritte* Kaste, *Vaisyas*, bildet den *Nährstand* und umfasst *Kaufleute*, *Handwerker* und *Ackerbauer*. Diese machen indessen jede für sich einen verschiedenen *Zweig* der allgemeinen Kaste aus; sie sind unter einander wieder in eine Menge *Unterabtheilungen* zertheilt, welche in der Klasse der Handwerker beinahe ganz unse-

ren *Zünften* und *Gilden* in Europa entsprechen (aus Goldschmieden, Tischlern, Zimmerleuten, Töpfern u. s. w. bestehen) und in mancher Rücksicht dieselbe Ordnung wie diese befolgen. In Bengalen, wo die Kasteneintheilung strenger als in den übrigen Theilen Indiens beobachtet wird, vermischen sich diese Unterabtheilungen nicht mit einander, nicht einmal durch *Heirathen*, so dass Goldschmiede, Töpfer u. s. w. dort beinahe jeder seine eigene Kaste bilden.

Die *Brahminen*, *Ketrys* und *Vaisyas* tragen den *Gürtel* oder die *Schnur*, *Zenar* genannt (verschieden für jede Kaste). Sie heissen darum in den Gesetzen *Menu's* die *Neugebornen* (weil das Umgürten mit der Schnur als eine erneuerte Geburt angesehen wird).

Die *vierte* Kaste, *Sudras*, gehört dagegen nicht zu den *Neugebornen* (weil nicht mit der Schnur umgürtet); sie werden die *Einmalgebornen* genannt. Ein *Sudra*, sagt *Menu*, thut am besten, wenn er einem *Brahminen* dient, nächst dem einem *Ketry*, nächstdem einem *Vaisya*. Findet er keine Gelegenheit, einem derselben zu dienen, so mag er ein nützliches Handwerk treiben. *Derjenige, welcher treu einem Brahminen dient,*

dient, wird bei einer künftigen Seelenwanderung in eine höhere Kaste kommen.

Menus Gesetze gestatten den drei höhern Kasten *gemischte Ehen*, jedoch erst bei der *zweiten Ehe*, wo der Mann aus einer *höheren Kaste* eine Frau aus einer *niederen* nehmen kann; eine Frau aus *höherer Kaste* darf sich dagegen niemals mit einem Manne aus einer *niederen Kaste* verheirathen. Um die Kaste zu behaupten, muss man von *ebenbürtiger Mutter* und Vater herkommen; der Sohn eines *Brahminen* muss also auch eine *Brahminische Mutter* haben, um Brahmine zu seyn. Die *Sudras* können sich nur in ihrer *eigenen Kaste* verheirathen; Vermischung mit *Sudras* bringt eine *unreine Kaste* hervor. Die unreinsten unter allen sind die *Pahrias*, welche indessen jetzt mehr einen *für sich bestehenden Stamm* (keine Kaste, denn sie stehen *ausserhalb* aller Kaste), als einen aus gemischter Ehe entstehenden ausmachen. Die Erniedrigung eines *Pahrias* geht so weit, dass sein blosser *Schatten*, wenn er auf einen *Brahminen* fällt, diesen *verunreinigt* und ihn nöthigt, sich in die Fluthen des Ganges zu werfen, um die erlittne Entheiligung abzuwaschen.

Durch Vermischung der Ehen hat sich endlich die Zahl der Kasten so vermehrt, dass sie gegenwärtig in Bengalen bis auf 84 steigt, von welchen jede einzelne ihren verschiedenen *Namen* und ihr eigenes *Gewerbe* hat.

Das grösste Unglück, das einen Hindu treffen kann, ist, *die Kaste zu verlieren* (wozu er durch ein Gericht verurtheilt werden kann); sein Anblick wird geflohen, er wird verjagt, wo er sich zeigt; dagegen war der *Bann des Mittelalters ein Nichts*.

Die *Kasten* Indiens mit den *Ständen* Europas zu vergleichen, ist nicht angemessen. Die Brahminenkaste (Indiens geistlicher Stand) ist erblich, was nicht der Fall ist mit der Christlichen Geistlichkeit, welche mit Rechten der *Geburt* nichts zu schaffen hat, aus der *Masse des Volkes* hervorgeht und ihre Reihen dem Armen sowohl wie dem Reichen, dem Plebejer wie dem Patricier öffnet. *Gleichheit der Geburt nach* ist einer der ersten Grundsätze des Christenthums, von dem Stifter selbst und von den Aposteln aufgestellt. Zwar erhebt sich später aus dieser Gleichheit der Geburt nach die *Hierarchie*, welche den Sohn des Niedrigen zu gleicher Würde mit dem Sohne des Hohen, ja zuweilen mit dem Sohne des Fürsten oder Königes zu erheben vermag; aber der

Ausgangspunkt ist derselbe und der Weg *jedem Verdienste offen*; zu der Hinduischen Tiara dagegen öffnet die *Geburt allein* den Weg. — Noch weniger Aehnlichkeit als mit dem geistlichen Stande hat die *Brahminenkaste* mit dem Europäischen *Adel*; dieser ist seinem Geiste nach *ritterlich* und *kriegerisch*, die Brahminenkaste aber ein *Lehrstand* friedlicher Natur, dem es selbst verboten ist, Blut zu vergiessen, der in seiner Jugend den *härtesten Proben*, in seinem Mannsalter dem *enthaltksamsten Wandel*, und in seinem Alter dem *Anachoretenleben* unterworfen ist. Die Vortheile der Brahminen erstrecken sich also eigentlich nur auf die *intellectuelle* Welt (eine geistige Macht), nicht auf die materielle mit *Macht* und *Reichthum*, welche das hauptsächlichste Ziel des Europäischen Adels ausmacht. Sie können daher nicht mit einander verglichen werden.

Die Kaste der *Ketrys* oder die Kriegerkaste kann eben so wenig mit Europas *Adel* verglichen werden, da ihre Vorzüge vor anderen Kasten oft nur darin bestehen, dass sie als *gemeine Soldaten* ihr Blut im Dienste ihrer Herren, gegenwärtig der Britischen Compagnie, vergiessen dürfen, wobei der *Ketry*, gleich jedem anderen Eingebornen, nie einen höheren Grad als den eines *Unteroffiziers*

erreichen kann *). Ungeachtet des hohen Ursprungs des Ketry aus *Brahmas* eigenem Arm, hat er also keinen der Vorzüge, in deren Genuss der Adel in den meisten Europäischen Ländern ist.

Da nun weder die *Ketry*-Kaste noch die *Brahminen*-Kaste (und noch weniger eine andere) mit Europas *Adel* verglichen werden oder dem Begriff einer *Aristokratie* entsprechen kann, so folgt daraus, dass dieses *aristokratische Element* in der Hinduischen Staatseinrichtung gänzlich fehlt, was auch den Grund erklärt, warum der *Despotismus* der Indischen *Fürsten* so *unbeschränkt*, so *grausam*, so *blutig* geworden ist, und warum das *Volk*, von ihr zu Boden gedrückt und unvermögend, selbst Widerstand (welcher *Vereinigungs- und Stützpunkte* erfordert) zu leisten, so wenig gethan hat, sein Land und seinen Heerd zu vertheidigen gegen die *fremden Eroberer*, welche im Laufe mehrerer Jahrhunderte dasselbe

*) Wiewohl bei jeder Compagnie der Anglo-Indischen Armee ein Hinduischer Hauptmann, Lieutenant und Fähnrich angestellt ist, stehen diese doch, sogar der Hauptmann, unter dem Befehle des Brittischen Fähnrichs, können also nicht anders denn als Unteroffiziere angesehen werden.

unterjocht und daselbst oft in reichem Maasse des *Brennus* Wort an das überwundene Rom — *vae victis!* bewährt haben.

Jedes Blatt der Weltgeschichte zeigt, dass die Staaten, welche in ihrer Zusammensetzung das aristokratische Element (diess in seiner edleren Bedeutung genommen, *jeder Art des Verdienstes offen*, wie die *Englische* und *Französische Pairie*, nicht *abgeschlossen*, gleich dem Römischen und Venetianischen Patriciat,) entbehrt haben, bald entweder zu dem *Despotismus eines Einzelnen* ausgeartet sind, oder zu dem vielleicht noch schlimmeren *Despotismus der Vielherrschaft*, gegen dessen stets absolute Beschlüsse der Bürger keine Zuflucht findet *). Die

*) *Tocqueville* sagt in seinem meisterhaften Werke über Nord-America (m. s. das Capitel, betitelt: die *Tyrannie der Majoritäten*) Folgendes:

”Was ich besonders der demokratischen Regierungsform, so wie sich dieselbe in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika findet, vorwerfe, ist nicht, wie Mancher in Europa glaubt, ihre *Schwäche*, sondern im Gegentheil ihre *unwiderstehliche Stärke*; und was mir in diesem Lande eigentlich missfällt, ist nicht die grosse *Freiheit*, welche dort herrscht, sondern die geringe Bürgerschaft, welche man gegen die *Tyrannie* hat. Wenn ein Mann oder eine Partei in Nord-Amerika ein Unrecht leidet, an wen soll er

Geschichte lehrt auch, dass alle diejenigen Völker, *welche grosse Thaten* ausgeführt und dabei

sich wenden, um Recht zu erhalten? An die allgemeine Opinion (Denkweise)? — sie ist es, welche die Majorität ausmacht; an die gesetzgebende Versammlung? diese repräsentirt jene Majorität und gehorcht ihr blindlings; an die ausübende Gewalt? auch diese ist von jener Majorität ernannt oder gewählt; an die bewaffnete Macht? die ist nichts Anders, als wiederum jene Majorität unter Waffen; an die Jury? Die geht ausschliesslich aus jener Majorität hervor; an die richterliche Macht? Aber auch diese geht aus von jener Majorität. Wie ungerecht oder unvernünftig das Verfahren immer seyn mag, welches sein Leiden verursacht, so hat er also keinen andern Ausweg, als sich demselben geduldig und ohne Appell zu unterwerfen.”

Die Richtigkeit der Äusserung *Tocqueville's* hat sich neuerdings wiederum bekräftigt, theils durch die oft erneute Anwendung der sogenannten *Lynch* — Gesetze, (die tyrannischste Gewalt, welche man sich denken kann, wo ein Pöbel der Person, welche ihm missfällt, die Augen ausdrückt) und theils durch die dort eingetretene erschreckliche finanzielle Krisis, welche eine Folge des Hasses der demokratischen Partei gegen jede Art von Ueberlegenheit, auch die des *Vermögens* gewesen ist, welcher gewöhnlich dem Hasse gegen *Geburts-* oder *Rangvorzüge* auf dem Fusse nachfolgt.

Wenn man das *aristokratische* England die grössten Aufopferungen machen sieht, um die Slaverei abzuschaffen, zu derselben Zeit, wo das *demokratische* Amerika die *Lynchgesetze* gegen Diejenigen anwendet, welche nur wagen, das Wort *Negereman-*

ihre *Freiheit bewahrt* haben, von dem Römischen bis auf das Brittische, stets in ihrer Mitte

cipation auszusprechen, sieht man ein, bei wem von beiden der *moralische* Werth überwiegend ist, ob bei dem *aristokratischen*, oder dem *demokratischen* Theile der Gesellschaft.

Wohin die reine Demokratie führe, zeigt das Beispiel, das *Spanien* und *Portugal* neuerdings gegeben haben.

Das Lächerliche bei jenen Ultra-Demokraten, welche kein aristokratisches Ingredienz in der bürgerlichen Gesellschaft neben sich dulden wollen, ist, dass sie einem Traumbilde nachjagen, das niemals jemand ergreifen kann, einer *Fata Morgana* in der Sandwüste, die nie erreicht wird; denn was sie auch unternehmen, und wie viel sie auch *nivelliren*, so bleibt doch noch immer eine Art von Aristokratie übrig, die ihren Bemühungen trotzt und derselben lacht; wenn auch keine andere als eine *Kuhhirten-Aristokratie*, wie die in den kleinen Schweizer-Cantonen, gegen welche die *Ziegenhirten-Demokratie* den unversöhnlichsten Hass hegt.

Der *Streit* zwischen diesen aristokratischen *Kuhhirten*, welche den Namen *Hornmänner* führen, und ihren demokratischen Gegnern, welche *Klaumänner* heissen, geht so weit, dass die Eidgenossenschaft neulich genöthigt gewesen ist, Truppen hinzuschicken, um die streitenden Parteien in Ordnung zu halten. Nach einem an die Bundes-Regierung eingesandten officiellen Berichte beherrschen die aristokratischen Hornmänner den Kanton, als wäre er eine eroberte Provinz, und spielen mit Beibehaltung der demokratischen Formen die vollkommensten *Tyrannen*, schreiben Zusammenkünfte aus, fassen Kanton-

eine mehr oder minder *einflussreiche Aristokratie* gehabt haben; denn das in seinen Zwecken

Beschlüsse, stiften Gesetze u. s. w., während kein Klaumann sich bei diesen Zusammenkünften zu zeigen, geschweige denn dabei zu stimmen wagt. Nach dem wörtlichen Ausdrucke des officiellen Berichtes ist" *der vollständige Untergang des Cantons vor- auszusehen*, wenn nicht die Eidgenossenschaft oder in Ermangelung dessen eine *fremde Macht* dazwischen tritt, um die Ordnung daselbst herzustellen."

Eine noch betrübendere Schilderung des Zustandes in den demokratischen Kantonen der Schweiz giebt ein ausgezeichnete Schriftsteller, *Sismondi*, der berühmte Geschichtschreiber der Italienischen Republiken. In einer neulich (1836) herausgekommenen vortrefflichen Abhandlung unter dem Titel: *Etudes sur les Constitutions des peuples libres*, deren liberaler Geist allgemein anerkannt ist, sagt er Folgendes:

"Die Kantone *Uri, Schwyz* und *Unterwalden* haben eine *rein demokratische Verfassung*; man glaubte nicht, unter Hirten, die an Vermögen und Bildung fast einander gleich sind, eine conservative oder hemmende Kraft bilden zu müssen, und man liess daher *das Stimmrecht allgemein* (*universal suffrage*, das Motto der Radicalen in England), so dass jeder Eingeborne ohne Wahl-Census Stimmrecht in der *Landesgemeinde* des Kantons hat. Aber wie fallen diese Beschlüsse der unumschränktesten Demokratie aus? So *tyrannisch* und *retrograd*, dass diese Kantone ganz allein in Europa (Russland und die Türkei nicht ausgenommen) die *Tortur* in ihrem Gerichtswesen beibehalten, Rekruten *verkaufen* in den Kriegsdienst fremder Herrscher, und den *Presszwang* in seiner

mit der grössten Ausdauer und Consequenz fortschreitende Element ist ohne Zweifel das *ari-*

schärfsten Gestalt mit *Censur* und *Todesstrafe* ausüben!!!“

Das sind also die Resultate der *unvermischten* und *allein herrschenden Demokratie* sowohl in den *grossen* Republiken, wie Nord-Amerika, als in den *kleineren*, wie der Schweiz; sie sind ihrem Geiste nach nicht im Geringsten besser, als der *unumschränkte Despotismus* oder die gar nicht durch Gesetze gebundene *Aristokratie*. Nur eine Mischung der drei Elemente kann wahre Freiheit begründen und nachher erhalten. Das bezeugt die Geschichte, und darüber sind alle *Weise* der Welt einig. Was spricht Cicero, einer der praktischsten Weisen, in seiner vortrefflichen Abhandlung: *De Republica*, aus? Er sagt: „Von den drei Regierungsformen ist die *Monarchie* die beste; aber besser als die *Monarchie* ist eine *Vermischung* und ein Gleichgewicht zwischen den drei Formen der bürgerlichen Gesellschaft.“

Wenn aber, um auf unsere *Hornmänner*, zurückzukommen, ihr Beispiel aufs Neue bezeugt, was die Geschichte stets gezeigt hat, dass eine vollkommne Gleichheit nicht möglich ist, weil sich allezeit irgend eine Klasse über die andern erhebt, und dass diese Klasse, und wäre sie auch aus den demokratischen Elementen ausgewählt, stets die härteste und tyrannischste ist: so kommt ja die Frage darauf zurück: Was ist besser für ein Volk, entweder eine durch Erziehung mehr gebildete, durch Vermögen mehr unabhängige und durch geschichtliche Erinnerungen mehr vaterländisch gesinnte Geburts-Aristokratie, oder eine *Kuhhirten-Aristokratie*?

stokratische; die Masse des Volkes kann von ihrer Unwissenheit verführt, oder von den Eindrücken des Augenblickes hingerissen werden; Könige können von ihren Umgebungen verleitet und von ihren Leidenschaften hingerissen werden; sie sind unstät in ihren Zwecken, sind *sterblich*; ein *aristokratischer Stand* dagegen ist *zu zahlreich*, um verführt zu werden, aber *nicht zahlreich genug*, um von den Eindrücken des Augenblickes sich verleiten zu lassen. "Er gleicht einem Manne, fest und erleuchtet, der nicht stirbt."

Wenn eine von Indiens Kasten Aehnlichkeit mit einem unserer *Stände* haben sollte, so wären es die *Vaisyas* mit dem *Bürgerstande* in Schweden. Wie dieser in Unterabtheilungen von *Handelsleuten*, *Krämern* und *Handwerkern* vertheilt, und diese letzteren wieder in Gilden mit *Lehrjahren*, *Gesellenjahren* und *Meisterbrief* eingetheilt sind, haben sie gewiss mehrere Berührungspunkte unter einander. Die Hinduische Kaste unterscheidet sich indessen dadurch von der Schwedischen, dass der *Lehrling* dort öfter

Die rationelle Antwort ist *keinem Zweifel unterworfen*; die factische dürfte eine *entgegengesetzte* seyn.

in die Schule geht als Sonntags, *der Gesell seltener* auf die Herberge (denn das Laster des Trunkes ist in Indien unbekannt), und der *Meister* in Folge dessen *gebildeter* und weniger nachlässig ist. Wiewohl das der Fall ist, macht die Kaste dennoch nicht wie bei uns einen Theil der *gesetzgebenden Gewalt* aus, was, wenn sich eine solche in Indien fände, wenigstens den geringen Grad von Vorkenntnissen erfordern würde, welcher für die *allgemeinen* Geschäfte der Staatsverwaltung nothwendig ist, und welcher weder in der *Werkstätte*, noch auf der *Herberge* gesammelt wird. Wenn man den Ausdruck *conservativ* mit Recht auf eine gesellschaftliche Einrichtung anwenden kann, so ist das ohne Zweifel auf die *Kasteneintheilung* Indiens, die nach dem Verlauf von 50 Jahrhunderten unverändert da steht — eine versteinerte Gestalt — und den Zeitaltern trotzet.

Eroberungen von Hindostan.

Eine Uebersicht dieser Eroberungen bildet einen Auszug aus der ganzen Geschichte Hindostans in den letzt verflossenen 800 Jahren, während welcher es beständig ein Opfer fremder Herrschaften, und zwar oft von der drückendsten Beschaffenheit gewesen ist. Es hat also nicht das glückliche Loos der Länder getheilt, deren Geschichte *kurz* und *langweilig* ist, ein sicherer Beweis, dass ihre Schicksale *ruhig* und *friedlich* gewesen sind; Hindostans Jahrbücher sind mit Blut gezeichnet und reich an mannichfachem Elend.

Diese Schicksale ausführlicher darzustellen, das würde eine zu umfassende, meine Kräfte wahrscheinlich übersteigende Untersuchung erfordern; es ist also nur eine allgemeine *Uebersicht*, welche ich mittheilen kann, und zwar mehr als *Einleitung* zu der *Macht der Britten in Indien*, denn mit Anspruch auf grösseren historischen Werth.

Herodotus, der *Nestor* der Geschichtschreiber, erzählt, dass, nachdem *Cyrus* einen gröse-

ren Theil von Asien erobert, und sein dritter Nachfolger, *Darius Hystaspis*, seine Eroberungen nach der Seite der Indischen Halbinsel fortgesetzt hatte, Hindostans nördlicher Theil (das gegenwärtige *Punjab* *) eine der 24 Provinzen ausmachte, welche *Darius Hystaspis* gehörten. Es muss etwa 160 Jahre nach seinem Tode gewesen seyn, als *Alexander der Grosse* seinen Feldzug gegen Indien begann; wahrscheinlich darum, weil es aufgehört hatte, dem Persischen, von ihm damals eroberten, Reiche Tribut zu bezahlen.

Nach diesem Zeitpunkte (etwa 300 Jahr vor Christi Geburt) scheint es, als ob Hindostan Ruhe vor den fremden Eroberern gehabt habe, in einem Zeitraum von nicht weniger als 1300 Jahren, während welcher es die Segnungen des Friedens und der Sicherheit genoss. Indessen nahete der Sturm, der später mehr als 800 Jahre lang über Indiens Horizont wüthen sollte. Er begann im 10:ten Jahrhunderte nach Christi Geburt durch ein Volk, die *Turkomannen*, welches, früher unbekannt, jetzt anfangen sollte, eine be-

*) So glaubt *Rennel* (Major in Diensten der Compagnie), der die beste älteste Charte und Geographie über Indien herausgegeben hat.

deutende Rolle in diesem Theile der Welt zu spielen.

Dieses Volk, zuerst heimisch in den Altai-schen-Gebirgen, und hernach in den Sandwüsten zwischen dem *Oxus* und dem *Caspischen* Meere wohnhaft, wo es noch jetzt ein nomadisches Räuberleben führt, hatte sich eines Theiles von *Afgaunistan* bemächtigt und dort ein Reich gestiftet, das nach seiner Hauptstadt *Ghizni* (nicht weit vom *Indus* belegen) benannt war. Von Zeit zu Zeit machten diese Turkomannen (welche sich jetzt auch *Afgaunen* nannten) Streifzüge nach den Ebenen Indiens, wo es endlich einem ihrer Sultane *Mahmud* glückte, den nördlichen Theil Hindostans, von Kaschemir bis Guzerat, zu unterjochen. Es war ungefähr 200 Jahr nach diesen Eroberungen, als ein *Moghul* von geringer Geburt, *Gengis*, welcher sich durch Muth und Klugheit zum *Khan* über seinen Stamm erhoben hatte, anfang, als ein blutiges Meteor auf dem Schauplatze Asiens aufzutreten. *Gengis Khan* hatte schon einen Theil von China erobert *), als er mit einem ungeheuren Heere be-

*) Seine Eroberungen erstreckten sich anfangs nicht weiter südlich als Peking.

rittener Mongolen gegen die mittleren Theile Asiens (*Bactriana*, *Eran*, *Khorassan*) zog, von dort nach den westlichen Theilen, und endlich bis nach Europa vordrang, wo der grösste Theil von Russland und Polen von ihm unterjocht wurde. Nach dieser siegreichen Bahn kehrte *Gengis Khan* zu den Ufern des Caspischen Meeres zurück, starb im Jahr 1227 und hinterliess sein ungeheures Reich (welches sich damals von Peking bis Krakau, und von dem Indus bis zur Oder erstreckte) seinen drei Söhnen. Einer von ihnen war es, der im Jahr 1242 zuerst von den *Mongolen* bis nach *Hindostan* vordrang. Sein Unternehmen hatte jedoch keine grossen Folgen, und der Afgaunische Sultan blieb auf dem Throne Delhis. Als Beweis für den Reichthum und die Macht, welche dieser schon damals besass, möge hier erwähnt werden, dass ein Gesandter des *Hoolakool*, eines Enkels von Gengis Khan (nach *Feritscha*, dem besten der Persischen Geschichtschreiber) von dem Wessir des Sultans mit 50,000 Mann Cavallerie, 2,000 Elephanten und 3,000 Feuerwerker-Wagen (einer Art Congrevischer Raketen) empfangen wurde. Seine Macht erwies sich auch daraus, dass damals 24 Könige und Fürsten, als Flüchtlinge vor dem Schwerte

der Mongolen, oder die ihre Länder verloren hatten *), am Hofe in Delhi residirten.

Die Streifzüge der Mongolen fuhren mit ungleichem Erfolge im Laufe von mehr denn 2 Jahrhunderten fort, hinderten aber die Turkomannische, oder richtiger die Afgaunische Dynastie nicht, sich auf dem Throne von Delhi zu behaupten, welcher jedoch durch *innere* Unruhen mehr erschüttert wurde als durch die feindlichen Streifzüge.

Um diese Zeit trat ein neues Meteor am Horizonte Indiens auf, *Timur Khan*, in Europa bekannter unter dem Namen *Tamerlan* **). — Als Sohn eines Mongolischen Häuptlings, welcher 10,000 Pferde befehligte, ward Timur im Jahre 1358 in *Samarkand* geboren. Ein heftiger Bürgerkrieg wüthete damals in dem Reiche, des-

*) M. s. *Mill's History of India* (5 Voll.), die beste und vollständigste von allen.

**) Die Mongolen sprechen die Silben *ti* und *ta*, so wie *la* und *kha* so gleich aus, dass es schwer ist zu bestimmen, welche von beiden Arten zu buchstabiren, *Timur Khan* oder *Tamerlan*, die Mongolische Aussprache am richtigsten wiedergiebt.

dessen Hauptsitz jene Stadt war *). Es gelang *Timur*, zuerst die höchste Macht daselbst zu gewinnen, und nachher durch Eroberungen eines jener kolossalen Reiche zu bilden, von welchen die Weltgeschichte nur wenige Beispiele darbietet.

Nachdem er Persien, Mesopotamien und die Tartarei unterworfen hatte, kehrte Tamerlan seine Waffen (im Jahr 1397) gegen Hindostan und hatte das Glück, einen grossen Theil davon zu erobern. Der Mongolische Heerführer, welcher gleich dem *Julius Cäsar* seine Kriegesthaten beschrieben hat (in einem Werke, betitelt: *Timur Khans politische und militärische Institutionen*, aus dem Mongolischen ins Persische übersetzt von *Abu Tauleb*, und aus dem Persischen ins Englische vom Major *Davy*), dürfte wohl am besten selbst Rechenschaft davon geben. Hier seine *eigenen Worte*; sie haben jene *einfache Grösse*, wovon fast die *Bibel* allein ein Beispiel giebt.

"Ich befahl, sagt *Tamerlan*, 1000 schnellen Kamelen, 1000 schnellen Pferden und 1000

*) Dieses Reich ward von den grossen Provinzen *Zagatai*, *Transoxiana*, *Khorassan*, *Bactria*, *Candehar* und *Cabul* gebildet.

Mann ausgewähltem Fussvolke, sich auf den Weg zu machen und mir Nachrichten über die Fürsten Indiens zu schaffen. (Ich) Erfuhr, dass *Tonktumisch Khan* von *Auroos Khan* geschlagen wäre und Schutz von mir begehrte. Erhielt Nachricht, dass Indiens Fürsten unter einander uneinig wären; dass *Mahmud* in *Delhi*, *Mulloo* in *Lahore* und *Sanriing* in *Mooltaun* gegen einander feindlich gesinnt wären. Da schien mir die Eroberung leicht, obwohl sie von meinen Soldaten für gefährlich angesehen wurde. Beschloss, sie zu unternehmen und *mich des Indischen Reiches zu bemächtigen: that es*. Erhielt darauf die Zeitung, dass der Kaiser in Rom *) in meine westlichen Provinzen eingefallen wäre, so wie dass das Volk von Georgien einige meiner Festungen daselbst erobert hätte. Da dachte ich, verfolge ich den Krieg in Hindostan, so kann *Eraun* sich empören; darum ordnete ich mein Reich in Hindostan und zog von da gegen den Römischen Kaiser, dessen Provinzen

*) Im mittleren Asien wird noch jetzt der Sultan in Constantinopel allgemein der *Kalif in Rom* genannt. Hier ist wahrscheinlich *Bajazeth* (Ilderim) gemeint, der damals *Rumelien* erobert und in *Adrianopel* seinen Hauptsitz hatte. In *Constantinopel* regierte noch der letzte der *Paläologen*, der jedoch fast nichts mehr ausser dieser Hauptstadt besass.

ich eroberte." Wie verschieden ist doch dieser reichhaltige und grossartige Lapidarstil von der lang gezogenen Bedeutungslosigkeit unserer modernen Memoiren.

Tamerlans Instructionen an seine Generäle der Reiterei können noch jetzt als Muster dienen. Sie sind aus dem Mongolischen ins Englische übersetzt, und werden, wie ich hoffe, auch ins Schwedische übersetzt werden. — *Tamerlan*, der mit der Schnelligkeit des Windes von Samarkand nach Delhi vorgedrungen war und die Afgaunische Dynastie gestürzt hatte, hatte doch keine eigene Herrschaft statt ihrer gestiftet. Hindostan theilte sich in mehrere verschiedene Staaten, es entstand ein Bürgerkrieg (über den *Feritscha* die besten Nachrichten liefert), und dieser erzeugte einen Zustand der Anarchie, welcher bis 1525 währte, als der Sultan in *Samarkand*, *Baber*, väterlicher Seits ein Nachkomme des *Timur* und mütterlicher des *Gengis Khan*, einen Feldzug gegen Hindostan unternahm, die Schlacht bei *Paniput* *) gewann und sich zum Kaiser von Delhi machte. Von diesem Sultan *Baber* stam-

*) *Paniput* liegt etwas nördlich von Delhi und ist dadurch merkwürdig, dass Hindostans Schicksal mehrere Male daselbst entschieden ist.

men die Gross-Moghuls, welche gewissermassen noch jetzt den Thron von Delhi innehaben, her; sie sind also Nachkommen sowohl von *Tamerlan* als von *Gengis Khan*.

Diese alte Dynastie zählt, neben einer Menge Tyrannen, doch einige ausgezeichnete Männer. Unter diesen verdienen genannt zu werden *Akbar*, einer der grössten Regenten Indiens, sein Enkel *Schah Jehan*, der herrliche Monumente hinterlassen hat, und dessen Sohn *Aureng Zeb*, besonders durch *Berniers* Nachrichten in Europa bekannt; *Aureng Zeb* starb im Jahr 1707. Sein mächtiges Reich ward aufs neue durch Bürgerkriege zerrüttet, und diese bahnten einem neuen Eroberer, *Nadir Schah* (auch *Thamas Khooli Khan* genannt), den Weg nach Indien. *Nadir*, selbst nur ein Hirtensohn von Khorassan, begann seine merkwürdige Laufbahn als *Strassenräuber*; es gelang ihm aber durch eine jener in despotischen Ländern sich so oft ereignenden Staatsumwälzungen, sich zum *Schach von Persien* empor zu schwingen, und er drang 1739 bis nach *Delhi* vor, plünderte, brannte, zerstörte und schonte nicht das Kind in der Wiege. Nach einem schrecklichen Blutbade gab er jedoch den Thron dem schwachen Muhamed, einem Sohne des *Aureng Zeb*, wieder und kehrte kurz

darauf nach Ispahan zurück, mit der ungeheuersten Beute, von welcher die Geschichte ein Beispiel giebt. Darunter war der Thron, einen ausgebreiteten Pfauenschweif von Edelsteinen darstellend, welcher noch jetzt den Audienzsaal in der Residenzstadt Persiens, *Teheran*, schmückt, in welchem der Schach, von seinen Grosswürdenträgern, zu denen auch der *Henker* gehört, umgeben, seinen absoluten Willen verkündet und durch einen Wink gegen diesen das Haupt fallen lässt, das die Laune des Tages dazu auswählt; ein wirklicher Typus der Despotie, wenn diese ihre rechte Höhe erreicht hat, d. h. wenn sie (gleich dem Radicalismus) Alles *nivellirt* hat. Der Zustand der Schwäche, in welchen das Mongolische Reich durch die blutigen Züge der Perser aufs Neue verfallen war, ward nun von einem einheimischen Volksstamme, den *Mahratten*, benutzt, um den Kaiserlichen Thron in Delhi vollkommen zu stürzen. Die Mahratten, deren Heimath in Indiens Central-Ländern, besonders *Kandisch*, *Berar* und *Arungabad* um den *Nerbudda*, ist, sind ein wildes, aber kriegerisches Volk, das selbst äussert, ihrer Fürsten *Thron* sey der *Rücken des Pferdes*, ihr *Scepter* das *Schwert* und ihr *Land* ein jedes, das erobert

werden könne *). Als Symbol seines Verfahrens hat der Mahratte bei dem Aufbruche zum Krieg eine Handvoll Aehren ab mit seinem Säbel und bespritzt sein Streitross mit Blut. Ihr kräftiger Widerstand gegen die Mongolischen Eroberer machte gleichwohl, dass es dem Kaiser von Delhi niemals gelang, sie zu überwinden. Ihre Herrschaft, unter viele Fürsten getheilt, würde jedoch zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht unter ihnen einer jener grossen Männer aufgetreten wäre, welche Reiche gründen und oft deren Schicksale entscheiden. Dieser Mann war *Sivajée*; sein Leben war eine ununterbrochne Kette der romantischsten Abentheuer des Orients, welche damit endigten, dass er alle zerstreuten Fürstenthümer der Mahratten unter seiner Herrschaft vereinte und ein Reich stiftete, das stark genug war, um endlich den stolzen Thron der Mongolen in Delhi zu stürzen. Darauf nahm dieses Reich eine Gestalt an, welche der des Deutschen Reiches im 17:ten und 18:ten Jahrhundert glich, mit einem *Peischwa* (einer Art Kaiser) an der Spitze, dessen Residenz *Poona*, eine grosse und prächtige Stadt in Indien, unweit Bombay und am Fusse der westlichen *Gauts*, war.

*) Die *Lacedämonier* sagten, ihnen gehöre jedes Land, welches die Spitze ihrer Lanze erreichen könnte.

Wir nähern uns jetzt dem Zeitpunkte, welcher den eigentlichen Gegenstand meiner Arbeit ausmacht, nämlich demjenigen, wo die *Britten auf dem politischen Schauplatze Indiens auftreten*. Zwar hatten sie schon lange zuvor Handelsfactoreien in Indien angelegt, aber als *Eroberer* sieht man sie dort nicht früher als nach 1760. Ihre erste Handelsniederlage ward im Jahre 1611 in *Surat* auf der westlichen Küste Indiens gestiftet, die zweite in *Madras* auf der Küste *Coromandel* im Jahre 1654, und die dritte in *Bombay* im Jahre 1664. Diese Factoreien hatten jedoch nicht den geringsten *politischen* Einfluss auf die innern Angelegenheiten Indiens, in welchem die Portugiesen, hernach die Holländer und endlich auch die Franzosen den Engländern bedeutend vorangegangen waren.

Ein sonderbarer *Zufall* sollte indessen die Macht der Letzteren in Indien begründen. Ein Arzt, Namens *Boughton*, der einen Englischen Abgesandten von der Factorei in *Surat* an den Gross-Moghul in *Agra* (Schah Jehan) begleitete, hatte das Glück, einer der geliebtesten Töchter des Moghuls das Leben zu retten, und erhielt zur Belohnung dafür *das Recht des freien Handels über das ganze Mongolische Reich*. Dieses Recht verkaufte Boughton (im Jahre 1656) an

die Compagnie, welche nicht säumte, es sogleich zu benutzen durch Anlegung einer neuen Factorie an den Ufern des *Hoggly* *) in Bengalen, nahe der Stelle, wo sich jetzt *Calcutta* mit seinen Palästen und seiner Million Einwohner majestätisch erhebt.

Die neue Factorie in Bengalen, so wie die ältern in Surat, Bombay und Madras, breiteten nun immer mehr ihren Handel in Indien aus, gewannen jedoch lange keinen *politischen* Einfluss, welcher, wie schon erwähnt ist, mehr den Portugiesen in *Goa*, den Holländern in *Amboina* und den Franzosen in *Pondichery* und *Chander-nagore* angehörte. Im Jahre 1756 entstand indessen eine Streitigkeit zwischen der Englischen Factorie in Bengalen und dem Nabob, welche durch ihre Folgen höchst bedeutsam wurde. Die Engländer hatten ohne Erlaubniss ihre genannte Factorie *befestigt*, was den Nabob veranlasste, dieselbe mit seinen Truppen anzufallen und einzunehmen. Die Englische Garnison ward in ein finsternes Loch geworfen, wo sie auf die jämmerlichste Weise umkam vor Hitze und Mangel an Luft. Sobald die Nachricht von dieser Grausamkeit nach *Madras*, wo der Oberst *Clive* den

*) Eines Armes des Ganges.

Befehl führte, kam, beschloss er, sich mit der geringen Streitkraft von 900 Soldaten, die sich am dortigen Orte befanden, gleich nach Bengalen zu begeben, um den begangnen Mord zu rächen. *Clive* nahm die Festung wieder ein und marschirte kurz darauf mit seiner kleinen Macht gegen eine Armee von 20,000 Mann, welche der Nabob ihm entgegen gesandt hatte, schlug dieses Corps und erhielt als Bedingung des Friedens *das Recht, die Englische Factorei zu befestigen* *) *und ungehindert den Handel in allen Theilen des Landes fortzusetzen.*

Ein nicht lange darauf entstandner Bürgerkrieg zwischen zwei Prätendenten der Bengalischen Krone gab *Clive* Gelegenheit, sich mit dem einen dieser Prätendenten, *Meer Jaffier*, zu vereinen, weil der andere, *Surajée*, von den Franzosen, welche damals auch eine Festung in Bengalen hatten bei Chandernagore, etwas höher hinauf am Flusse Hoggly als die Englische Factorei, unterstützt wurde.

Surajée hatte eine Armee von 60,000 Mann, mit 50 Kanonen versehen und grösstentheils von Französischen Officieren befehligt. *Clive* marschirte gegen diese Armee mit einer Streitmacht

*) Diese Festung führt den Namen Fort William.

von nur 900 Englischen Soldaten, 2000 Seapoys und 10 Kanonen, und schlug Surajée vollkommen aufs Haupt *), welcher, von seinen Truppen verlassen, floh, aber von denselben gefangen genommen und zuletzt ermordet wurde. Bengalens Thron fiel nun an seinen Mitbewerber *Meer Jaffier*, welcher unter dem Schutze der Engländer stand.

Von diesem merkwürdigen Siege bei *Plassaje* schreibt sich die Herrschaft der Britten in *Bengalen* her; *Clive* ist ihr *eigentlicher Stifter*.

Als Ersatz für Kriegskosten und erlittene Verlüste bezahlte *Meer Jaffier* an die Engländer eine Summe von nicht weniger als 22,000,000 Silber-Rupien **); aber noch grösser war der politische Gewinn, welchen dieser Sieg der Englischen Compagnie brachte, die es nun so ansah, als habe sie das Recht, selbst *den Nabob in Bengalen* ***)) einzusetzen, ein Recht, welches zuvor *dem Gross-Moghul* allein zukam, des-

*) Bei Plassaje.

**) Eine Silber-Rupie ist ungefähr $2\frac{1}{2}$ R:thr Reichs-Schulden-Zettel (etwa 1 R:thl. Preuss. Courant).

***)) Bengalen, welches das ganze *Delta* des unteren Ganges umfasst, ist wohl das fruchtbarste Land des Erdbodens, mit einer fast *unerschöpflichen* Vegetation der reichsten Producte als Baumwolle, Zucker, Indigo u. s. w.

sen Scepter Bengalen damals unterworfen war. Es waren also im Ganzen 900 Mann Britten, mit welchen diese Eroberung ausgeführt wurde; aber sie hatten einen *Clive* zum Anführer.

Die Holländer, deren Neid durch diesen Fortschritt der Englischen Waffen aufs höchste erregt wurde, machten damals einen Versuch gegen Calcutta; dieser missglückte aber, denn Oberst *Clive* schlug auch sie. Zwei andere Versuche, Bengalen wieder zu gewinnen, wurden von den Moghuls bald nach 1760 gemacht; aber auch diese hatten keinen Erfolg, obgleich *Clive* damals nach Europa zurückgereist war.

Im Jahre 1768 kam dieser grosse Mann nach Indien zurück, erhoben zur Würde eines *General-Gouverneurs*. Er sah die Nothwendigkeit ein, bei der Stellung, in welcher sich die Britten damals befanden, nicht still zu stehen auf der siegreichen Bahn, welche sie betreten hatten, wodurch Alles wiederum verloren gegangen wäre. *Clive* begann also seine politischen und militärischen Mannöver gegen die benachbarten Fürsten Indiens, und es glückte ihm, theils durch Waffengewalt, theils durch Unterhandlung, es im Laufe weniger Jahre dahin zu bringen, dass *der Kaiser von Delhi gegen eine jährliche Einnahme von 325,000 £ St., welche*

ihm die Compagnie auf ewige Zeiten versicherte, allen seinen Anrechten an Bengalen entsagte; und dass auch der Nabob Meer Jaffier gegen ein jährliches Einkommen von 662,000 £ Sterl. alle seine Rechte auf das genannte Land aufgab, wodurch die Brittische Herrschaft, die sich nun auf officiële Tractate gründete, in Bengalen vollkommen befestigt wurde.

Kurz darauf vermochte *Clive* auch den König von *Oude*, sich in der Eigenschaft eines unterthänigen Lehnsfürsten dem Brittischen Scepter zu unterwerfen. Auf diese Weise war die Herrschaft der Britten in Indien in dem kurzen Zeitraume von 10 Jahren, von einer *Handels-Factory* zu einem *Reiche* von 30,000,000 Unterthanen, mit einem jährlichen Staatseinkommen von 25,000,000 Rupien gestiegen. Noch mehr wuchs diese Herrschaft im Jahre 1775, durch die von dem Könige von *Oude* an die Compagnie abgetretene Provinz *Benares*, eine der volkreichsten und bedeutendsten Provinzen Indiens.

Während dieser riesenhaften Fortschritte der Brittischen Waffen in den nördlichen Theilen Indiens war die Brittische Politik nicht minder glücklich in den südlichen Theilen, wo sie (im Jahr 1778) von dem, zuvor unter der Oberherrschaft

des Gross-Moghuls stehenden *Nizzam* *) in *Dekan* die bedeutenden Provinzen *Guntoor* und *Circars* gewannen. Um diese Zeit ward das Amt des General-Gouverneurs in Indien von einem berühmten Staatsmanne, *Warren Hastings*, bekleidet, welcher nächst *Clive* als der eigentliche Stifter des ungeheuren Reiches, welches jetzt dem Brittischen Scepter in Asien unterworfen ist, angesehen werden kann.

Hastings regierte dort von 1772 bis 1785; als er nach England zurückberufen war, um vor dem Parlament in Anklagezustand (*empeachment*) versetzt zu werden, machte sein Process eine *Cause célèbre* in Europa aus, wozu freilich *Burkes* oratorisches Talent besonders viel beitrug. Derselbe währte 7 Jahre und hatte wenigstens den Vortheil für das Allgemeine, Indien und dessen Regierungsweise dem Brittischen Parlamente bekannter zu machen, als es vorher gewesen war. *Warren Hastings* ward vollkommen frei gesprochen (1795); die gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung einer ausgeübten *Unterdrückung* gegen Indiens Völker wurde mit der allgemeinen *Liebe* und *Segnung* dieser

*) *Nizzam* kann übersetzt werden durch *Statthalter*, *Vizekönig* oder *Regent*.

Völker zurückgewiesen; die Beschuldigung, *Bestechungen* bis zum Werthe von Millionen angenommen zu haben, ward mit beweislicher *Armuth*, und die Beschuldigung, als *Regent* seine Schuldigkeit vernachlässigt zu haben, mit dem in Indien ihm allgemein zuerkannten Titel eines politischen Erretters des Landes widerlegt *).

Im Laufe dieses Zeitraumes war indessen einer jener grossen Männer, welche sich durch Klugheit und Ausdauer von dem niedrigsten Standpunkte in der bürgerlichen Gesellschaft bis zum höchsten Gipfel derselben zu erheben vermocht haben, an Indiens Horizont aufgetreten. Dieser Mann war *Hyder Ali*. In seiner Jugend Kameeltreiber, darnach gemeiner Soldat, wurde er zuletzt König des Reiches, in welchem er als ein geringer Unterthan geboren war, und dessen erbliche Fürsten er in Gefangenschaft, und ihre Anhänger sogar in eisernen Käfigen hielt. *Hyder Ali* gehörte zu der Art von *Staatsmännern*, die nicht ohne Noth grausam sind, dagegen aber auch nicht barmherzig, wenn das ihnen im geringsten schaden kann. Er hegte einen unversöhnlichen Hass gegen England und führte mehrere Kriege mit der Compagnie. Von Frank-

*) M. s. *Wilks History of Mysore*.

reich unterstützt, bemächtigte er sich sogar einmal *Madras*, der Hauptstadt der Britischen Besitzungen in den südlichen Theilen Indiens, ward aber gezwungen, sie wieder herauszugeben. Er starb im Jahre 1782 auf einem neuen Feldzuge gegen *Madras*, hatte damals mehr als 90,000 Mann im Felde und hinterliess diese nebst dem königlichen Throne und einer Schatzkammer, mit 3,000,000 £ St. gefüllt, seinem Sohne *Tippo Saëb*. Der neue Sultan hegte denselben Hass gegen England, wie sein Vater, und machte sich darum bereit, den Krieg mit Erfolg fortzusetzen und *Hyder Alis* grossen Plan, die Britten aus Indien zu vertreiben, vollenden zu können.

Um die Zeit war *Lord Cornwallis* General-Gouverneur in Indien. Nach mehreren Feldzügen gelang es ihm, *Tippo Saëb* bis nach seiner Hauptstadt *Seringapatam* zurückzudrängen; aber auch dort geschlagen, war derselbe gezwungen, seine Söhne als Geisseln auszuliefern, 3,000,000 £ St. zu bezahlen und den Theil seines Reiches, welcher längs der Küste *Malabar* lag, mit einem Territorium von 24,000 Quadratmeilen, an die Britten abzutreten. Der Friede dauerte jedoch nicht lange; *Tippo* hatte im Jahr 1798 seine Söhne wiederbekommen, und sogleich fing er heimliche Unterhandlungen an mit dem *Peisch-*

wa, dem Kaiser der Mahratten-Conföderation, mit dem *Nizzam*, welcher 12,000 Mann, von Französischen Offizieren auf Europäische Weise organisirte Infanterie, nebst einer unregelmässigen Armee von 80,000 Mann hatte, und mit den Franzosen, welche damals Aegypten besaßen. Mit den Letzteren schloss *Tippo* einen Tractat, worin ihm ein Hülfs-corps von 30,000 Mann, die von *Isle de France* und *Isle Bourbon* nach Mysore kommen sollten, versprochen wurde, und zwar zu einer Zeit, als die Englische Seemacht jedes Boot hindern konnte, sich Indiens Küsten zu nahen. Von diesen trügerischen Verheissungen bethört, erklärte *Tippo-Saëb* England aufs neue den Krieg und begann ihn durch feindliche Bewegungen gegen die Brittischen Besitzungen, sowie auf die für einen Asiatischen Despoten gar lächerliche Weise, vor seinem Palaste in Seringapatam die Französische *rothe Jacobinermütze* auf einer Stange aufzustellen und den Titel eines *Französischen Bürgers* neben dem Titel *des Sultans von Mysore* anzunehmen.

Um diese Zeit hatte Englands glücklicher Stern einen grossen und merkwürdigen Mann an die Spitze der Indischen Regierung gestellt: den

den Marquis von *Wellesley* (damals Lord Mornington), den ältern Bruder des noch grössern und merkwürdigern Herzogs von *Wellington*, mit welchem er auf seltne Weise das ehrenvolle Loos getheilt hat, vor allen Andern das Geschick von zwei Hemisphären zu bestimmen: *Indiens* durch den Sturz *Tippos* und der *Mahrattenherrschaft*, *Europas* durch den Fall der fast ebenso drückenden Herrschaft *Napoleons*. Der neue General-Gouverneur, benachrichtigt von den Kriegsrüstungen und politischen Unterhandlungen des Sultans von Mysore, war nicht lässig, ihnen entgegen zu wirken. Die erste Unternehmung richtete er gegen den *Nizzam* in *Dekan*, welcher bald gezwungen wurde, sein von Französischen Offizieren commandirtes Armeecorps aufzulösen und mit seinem übrigen Heere sich mit den Engländern zu vereinen; die andere Maassregel war, eine Armee von 20,000 Mann gegen Mysore zu senden (1799), welche vom General *Harris*, unter ihm vom General *Baird* und vom Obersten *Arthur Wellesley*, gegenwärtig Herzog von *Wellington*, befehligt wurde. Der Letztgenannte war es, der zuerst auf Tippos Saëbs Armee stiess, und wiewohl ihm an Streitkräften weit unterlegen, durch einen Anfall mit dem

Bajonett ihn zur Flucht zwang. Tippo warf sich jetzt in seine befestigte Hauptstadt Seringapatam, welche vom General *Baird* belagert und den 4 März 1799 mit *Sturm* eingenommen wurde. Das Blutbad war erschrecklich; Tippo Saëb selbst fiel, seine Söhne wurden gefangen genommen *), und der Thron in Mysore an die alte, von *Hyder Ali* abgesetzte Dynastie, deren letzter Sprössling ein Kind von nicht mehr als 10 Jahren war, zurückgegeben.

Durch diese Siege und in Folge einiger Unterhandlungen mit den Nabobs von *Carnatic* und *Tanjore* erhielt die Compagnie im Jahr 1799 die Herrschaft über ein Gebiet von mehr als 50,000 Englischen Quadratmeilen, das die Provinzen *Coimbatoor*, *Canara*, *Wynaad*, *Tanjore*, u. a. m. enthielt, und im Jahre darauf (1800) einen ferneren Zuwachs von 25,000 Englischen Quadratmeilen in der Provinz *Hydrabad*, die früher von den Sultanen in Mysore erobert gewesen war und nun an die Compagnie fiel.

*) Der jüngste von diesen lebt und ist dem Verfasser persönlich bekannt. Er ist ein von sinnlichen Genüssen und Opium zu Grunde gerichteter Fürst, der jedoch ein schönes Äusseres und viel natürlichen Verstand hat.

Während der Krieg auf eine so ehrenvolle Weise gegen Tippto Saëb geführt wurde, machten die Englischen Waffen nicht minder bedeutende Fortschritte in den nördlichen Theilen Indiens, wo der General-Gouverneur durch Waffengewalt und Unterhandlung von dem immer mehr sinkenden Reiche des Moghuls die Provinzen *Bareilly*, *Meradabad*, *Rohelcund*, *Doab* und *Allahabad* gewann, welche nebst den auf dem südlichen Theile der Halbinsel gemachten Eroberungen zusammen eine Bevölkerung von 15,000,000 Seelen und ein Ländergebiet von 100,000 Englischen Quadratmeilen enthielten.

Durch diese ununterbrochene Reihe von Siegen und darauf folgende Gebietserweiterungen war die Brittische Herrschaft indessen in nahe Berührung mit einem seiner mächtigsten Nebenbuhler, den *Mahratten*, gekommen. *Scindia*, einer ihrer Fürsten, führte damals den Befehl über ein Heer von nicht weniger als 200,000 Mann Cavallerie, 20,000 Mann auf Europäischen Fuss von Französischen Offizieren *) organisirte Infanterie und 100 Stücken Geschütz. Mit dieser Heersmacht hatte *Scindia* beinahe das ganze Reich des Moghuls (*Schah Allum*) erobert und

*) Der General *Perron* führte den Oberbefehl.

hielt ihn selbst in harter Gefangenschaft. *Delhi* und *Agra* waren von *Scindia* eingenommen worden, welcher jetzt immer mehr die Englischen Besitzungen in Bengalen bedrohte.

Lord *Wellesley* sah die Gefahr ein und beschloss sogleich mit der Stärke des Charakters, welche dem *Staatsmanne* geziemt, die Initiative gegen die mächtige Conföderation der Mahratten zu ergreifen. Es wurde eine Armee unter dem Befehle eines in der Kriegsgeschichte des Britischen Indien merkwürdigen Mannes, des Generals *Lake* (später Lord *Lake*), ins Feld geschickt; welcher im Juli des Jahres 1803 aufbrach und gegen Delhi, wo *Scindia* sein zahlreiches Heer vereinigt hatte, marschirte. Bei der Ankunft schickte *Lake* einen Gesandten an den *Scindia*, mit dem Befehl, sogleich den Gross-Moghul freizulassen und ihm seinen Kaiserlichen Thron wiederzugeben; — so sprachen zur Zeit der Römer *Cæsar*, *Augustus* und *Trajanus*, welche mit wenigen Worten über die Schicksale der Throne entschieden. In zwei Schlachten siegte *Lake* über *Scindia* (bei *Coël* in der Provinz *Doab*, und unter den Mauren *Delhis*). In der letzten Schlacht war die Britische Hauptarmee noch nicht angerückt, und *Lake's* ganze Streitkraft war nicht grösser als 4,500 Mann, wovon nur die

Hälfte Europäer waren. Scindias Armee bestand noch aus 20,000 Mann, zum grössten Theil von Französischen Offizieren befehligt; die Stellung der Mahratten war so stark, dass sie nicht angegriffen werden konnten. *Lake* stellte sich also, als ob er flöhe; die Mahratten verfolgten ihn und verliessen ihre Stellung, als die Engländer plötzlich umkehrten, sie angriffen und sie völlig zu Grunde richteten. Delhi wurde eingenommen, *Schah Allum*, *Tamerlans* wirklicher Nachkomme, wurde befreit und, wenn gleich nur zum Schein, auf den Thron seiner Väter wieder eingesetzt; *Schah-Allum* erhielt für sich und seine Nachkommen einen jährlichen Unterhalt von 1,200,000 Silber-Rupien bewilligt, nebst allen Ehrenbezeugungen, die der Kaiserlichen Würde zukommen; die *Macht* dagegen blieb in den Händen der Britten. Jedenfalls war die Veränderung sehr glücklich für den Gross-Moghul, der einen finsternen Kerker und die Miss-handlungen der Mahratten gegen alle Genüsse der Hohheit und des Reichthums austauschte *).

*) Die eigentliche Herrschaft wird jetzt in Delhi von einem Brittischen *Residenten*, einer Art *Ambassadeur* oder eigentlich *Gouverneur*, ausgeübt. Die Englische Politik hält es für nützlich, dem Nachkommen *Tamerlans* einen Schatten der Kaiserwürde zu erhalten,

In einer dritten Schlacht (den 1 November 1803) siegte *Lake* aufs neue über *Scindia*, welcher gezwungen wurde, einen Frieden zu schließen, durch den er der Britischen Compagnie alle seine (nämlich durch Eroberung gewonnenen) Anrechte auf die volkreichen und herrlichen Provinzen *Doab*, *Delhi*, *Agra*, *Hurrajana*, *Meerut*, *Etawah*, *Cuttak*, *Ballasere* und *Jagernaut*, welche zusammen ein Territorium von mehr denn 40,000 Englischen Quadratmeilen umfassen, abtrat.

Die Herrschaft der Mahratten, wiewohl sehr gebeugt, war doch bei weitem noch nicht vernichtet. *Hulkor* (oder *Holkar*), welcher nächst dem *Scindia* der mächtigste Fürst der Mahratten-Conföderation war, sammelte 1804 ein Kriegsheer, das bis auf 50,000 Mann stieg (worunter 10,000 Mann Infanterie, auf Europäische Weise organisirt), und rückte damit gegen das Britische Gebiet ins Feld, in der Hoffnung, einen Theil der dem *Scindia* weggenommenen Provinzen wiederzuerobern. Sir *Arthur Wellesley* (der jetzige Herzog von Wellington) führte den Befehl in den von *Holkar* an-

wegen des moralischen Einflusses, welchen der Name des Stammvaters noch bei der *Muhamedanischen* Bevölkerung in Hindostan ausübt.

gegriffenen Provinzen; seine Heeresmacht war gering, 5,000 Mann, wovon nur 2,000 Europäer. Mit dieser marschirte er gegen *Holkar*, traf ihn auf einer Ebene, Namens *Assayé*, und schlug ihn total. *Holkars* übrige Truppenabtheilungen, die zusammen nahe an 40,000 Mann ausmachten, waren während dieser Zeit auch von den Generalen *Frazer*, *Ochterlony* und *Lake* (im November 1804) geschlagen worden, wodurch sich *Holkar* gezwungen sah, sich mit dem Ueberbleibsel seines Heeres in die starke Festung *Bhurtpore* zu werfen, welche belagert und vier Mal vergeblich bestürmt, aber das fünfte Mal vom General *Lake* eingenommen wurde. *Holkar* selbst bekam Gelegenheit zu fliehen, aber sein Sohn wurde gefangen genommen, und die Mahratten verloren wieder mehrere von ihren Provinzen, die mit dem Brittischen Gebiet vereinigt wurden.

Der Marquis von *Wellesley*, unter dessen kraftvoller Verwaltung diese Siege stattgefunden hatten, verliess um diese Zeit (1805) Indien. Ein damals unter ihm dienender verdienstvoller See-Offizier und Schriftsteller, *Basil Hall*, giebt in seiner Arbeit über Indien folgende Charakter-schilderung über diesen ausgezeichneten Staatsmann:

"Dem, welchem Lord *Wellesley* sein Vertrauen bewies, gab er es ohne Einschränkung, und nachdem er einen Plan festgestellt hatte, liess er dem Andern *freie Hände, denselben auszuführen*; er nahm selbst die Schuld auf sich, wenn es misslang, und liess dem Andern die Ehre, wenn es gelang. Diess konnte er um so eher, da niemand besser verstand als er, sein Vertrauen in *gute Hände zu geben*."

"Die natürliche Folge dieser klugen Handlungsweise war, dass jeder Diener des Staates unter ihm mit dem Eifer und der Ergebenheit arbeitete, welche seine edelmüthige Unterstützung einflösste."

"Der wunderbare Schwung und die Spannkraft, welche diese belebenden Grundsätze dem ganzen Indischen Systeme gaben, thaten sich bald von dem einen Ende unseres mächtigen Reiches bis zum anderen kund, und in demselben Maasse, als die Arbeiten, welche ausgeführt werden sollten, von besonderer Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit waren, in demselben Maasse entdeckte, wie durch Zauberkraft, Lord *Wellesley's* durchdringendes Auge und Menschenkenntniss die Zahl von Personen, welche erforderlich war, um sie mit Erfolg auszuführen."

”Darum glückte Alles in Indien unter seiner Verwaltung, und Niemand hat werthere Erinnerungen hinterlassen, als dieser Gouverneur, sowohl bei dem Volke, als bei den Dienern der Regierung.” —

Lord *Wellesley* wurde kurz darauf zum Premier-Minister in England ernannt, welchen hohen und wichtigen Beruf er auch auf ehrenvolle Weise zu erfüllen verstanden hat.

Nach den obengenannten Kriegen mit den Mahratten trat eine mehrjährige Ruhe ein, welche von Lord *Minto*, dem damaligen General-Gouverneur, und Lord *Cornwallis* (der nachher zum andern Male das wichtige Amt bekleidete) benutzt wurde, um die gemachten Eroberungen zu ordnen und die Brittische Macht in Indien zu befestigen.

Es dauerte jedoch nicht lange, bevor die Ruhe wieder gestört werden sollte, und zwar durch eines jener Phänomene, welche ausschliesslich der gigantischen Scala der Indischen Welt angehören, nämlich eine *Räuberbande*, bestehend aus 30,000 Mann Cavallerie. Sie nannten sich *Pindaris*, hatten keine Weiber, sondern recrutirten sich, gleich den Mamelucken in Aegypten, durch geraubte Knaben, welche in ihrer Lehre, der Muhamedanischen, und zu ihrem

Handwerk, dem Raube, erzogen wurden. Auf das Erschrecklichste verheerten sie jeden Ort, wohin sie drangen, zerstörten Alles, und Barmherzigkeit war ein ihnen unbekanntes Wort. Diese Räuberbande, heimisch in den gebirgigen Provinzen *Bhopal* und *Malva*, fing im Jahre 1817 an, die Gränzen des Brittischen Gebiets zu überschreiten, und auch da die blutigsten Verheerungen anzustellen. Zum Glück für Indien trat damals wieder ein ausgezeichneteter Mann, Lord *Moir* *), in der Verwaltung des Landes auf. Er übernahm das General-Gouvernement im Jahr 1816 und rückte selbst gegen diese Räuberhorde zu Felde. Als ein Beweis dafür, wie sehr die Englische Herrschaft seit *Clives* Zeit, wo die Streitkraft sich auf wenige tausend Mann belief, gestiegen war, möge hier angeführt werden, dass Lord *Moirs* Armee 81,000 Mann Infanterie, 33,000 Mann Cavallerie und 300 Feldstücke ausmachte. Diese Streitkraft war nicht allein gegen die *Pindaris* berechnet, sondern auch gegen die *Mahratten*, deren *Peischwa* bedeutende Kriegsrüstungen gemacht hatte, um im

*) Er erhielt hernach den Titel eines Marquis von *Hastings*, darf aber nicht mit *Warren Hastings* verwechselt werden, mit welchem er gar nicht verwandt war.

Falle eines glücklichen Erfolgs der Räuberbande die Gelegenheit zu benutzen, um die Britischen Besitzungen aufs neue anzugreifen. Durch die Klugheit seiner Operationen gelang es Lord *Moir*, die Heeresmacht der *Pindaris* einzuschließen, welche nach zwei Schlachten (1818 und 1819) vollkommen vernichtet wurde. Der Peischwa, der während der Zeit auch mit einem zahlreichen Heere ins Feld gerückt war, musste dafür büßen durch den Verlust mehrerer seiner wichtigsten Provinzen, besonders der um den *Nerbudda* belegenen, wodurch die Compagnie einen ferneren Zuwachs von fast 30,000 Englischen Quadratmeilen erhielt. Die Generäle Sir *John Malcolm* und Sir *Thomas Hislopp* waren diejenigen, welche am meisten zu diesen Siegen beitrugen.

Seit der genannten Zeit (1819) haben die Britten keinen anderen Krieg *auf* der Indischen Halbinsel zu führen gebraucht, als einen minder bedeutenden (im Jahre 1825) mit einem Fürsten in *Bhurtpoore*, welcher den rechten Thronfolger ermordet hatte. Lord *Amherst*, der damalige General-Gouverneur, sandte eine Armee von 25,000 Mann gegen ihn unter dem Befehle von Lord *Combermeres*, welcher sich des Landes nebst der starken Festung *Bhurtpoore* bemächtig-

te und den Sohn des ermordeten Fürsten wieder auf den Thron seines Vaters einsetzte.

Die ganze Indische Halbinsel, vom Himalaya und Indus bis zum Vorgebirge Cormerin und der Meerenge von Ceylon, war nun dem Brittischen Scepter unterworfen, entweder in der Form von *directer Besetzung* oder von *Subsidiar-Fürsten* *). Von diesem allgemeinen Verhältnisse giebt es keine andere Ausnahmen, als *Runjeet-Sing*, König in Lahore, die *Ghoorkhas*, Eroberer von *Nepaul*, und die Emiren in *Sind*, welche bisher eine Art von Unabhängigkeit behalten haben, auf welche sie jedoch auf die Länge schwerlich rechnen können.

Nun war es *ausser* der Indischen Halbinsel, wo die Britten Gelegenheit finden sollten, ihr Waffenglück zu versuchen. Die *Birmanen* begannen Feindseligkeiten gegen die Englischen Besitzungen, im Jahr 1824, und wie kriegerisch dieses Volk auch ist, welches selbst eine erobernde Macht auf der andern, der *östlichen*, Halbinsel Indiens ausmacht, vermochte doch ein Brittisches Heer von nicht mehr als 8,000 Mann unter dem Befehl des Sir *Archibald Camp-*

*) Was darunter verstanden wird, soll weiter unten näher bestimmt werden.

bel, von *Rangoon* am Ausflusse des *Erowaddi*, etwa 75 Deutsche Meilen in das Innere des Landes vorzudringen und dort, ganz in der Nähe der Hauptstadt des Birmanischen Reiches, *Ava*, die Bedingungen des Friedens vorzuschreiben. Diese waren: eine Landstrecke von 120 Deutschen Meilen längs der östlichen Küste des Meerbusens von Bengalen, welche der König von *Ava* nebst einem andern grossen Districte, Namens *Tanasserin*, südlich von *Ava*, an die Engländer abtreten musste; und ausserdem 2,000,000 £ St. als Ersatz für die Kriegskosten der Britten.

Weder der Meerbusen von Bengalen, noch die ungeheure Bergkette des Himalaya machten jetzt noch eine Gränze gegen die Fortschritte der Brittischen Herrschaft; auch jenseits dieses gigantischen Bergrückens pflanzte England sein siegreiches Panier auf und bemächtigte sich der Provinzen *Kanawer* und *Hangarang* auf dem Thibetanischen Tafellande *), wo es nun an das

*) Dieses Tafelland, welches über 200 geogr. Meilen im Umkreis hat, liegt 15,000 Fuss über der Meeresfläche (also höher als die *Spitze des Mont-Blanc*); es ist dennoch frei von Schnee mehrere Monate lang, wiewohl man gemeint hat, die Gränze des ewigen Schnees liege 10,000 Fuss über der Meeresfläche, sogar unter der Breite der Wendekreise.

Chinesische Reich und eine seiner tributbaren Provinzen, Namens *Ladack*, gränzt.

Der hier mitgetheilte kurze Entwurf der Eroberungen in Hindostan, unter welchen die von den Britten ausgeführte wohl die merkwürdigste ist, dürfte am passendsten beschlossen werden, indem wir die Namen der ausgezeichneten Männer wiederholen, welche vor Anderen viel dazu beigetragen haben. Diese sind: *Clive*, *Warren Hastings*, *Wellesley*, *Baird*, *Cornwallis*, *Moir* (Marquis von Hastings), *Arthur Wellesley* (Herzog von Wellington), *John Malcolm*, *Ochterlony* und *Archibald Campbel*.

Das *Pamersche* Tafelland soll beinahe eben so hoch als das Thibetanische über der Meeresfläche liegen; es bildet eine Steppe von 100 geogr. Meilen im Umfang; in derselben liegt ein grosser Landsee, Namens *Surikool*, wo der *Oxus* und der *Sir*, die beide in den *Aral*-See fallen, entspringen. Der *Surikool* ist höchstens 7 Monate im Jahre gefroren, und auch dadurch wird also die genannte Theorie von dem Beginnen des ewigen Schnees bei einer Höhe von 10,000 Fuss über der Meeresfläche widerlegt.

Ein anderes besondres Phänomen ist, dass die Gränze des ewigen Schnees auf dem Himalaya mehrere tausend Fuss *eher* anfängt am *südlichen* Abhange dieser Berge, als am *nördlichen*, wovon die grössere Reinheit der Atmosphäre am nördlichen Abhange die Ursache seyn muss.

In administrativer und juridischer Rücksicht glänzen besonders die Namen *Thomas Munro*, *Elphinstone*, *Mackintosh*, *Mill*, *Grey*, *Fraser*, *Alexander Johnston* u. A. m. Der gegenwärtige General-Gouverneur von Indien, Lord *Aukland*, ein in aller Rücksicht liebenswürdiger Mann (zuvor ein Mitglied des Ministeriums *Grey*), scheint sich auch in hohem Grade um Indiens Zukunft verdient zu machen, und für die Aufrechthaltung der Herrschaft daselbst wirksam zu seyn.

Entstehung, Octroy's, Schicksale und gegenwärtige Stellung der Ostindischen Compagnie.

Eine ausführliche Schilderung des ersten Entstehens der Compagnie, ihrer verschiedenen Schicksale, ihrer unter verschiedenen Formen und verschiedenen Bedingungen oft erneuerten Octroys und ihrer so wechselnden finanziellen Verhältnisse zu liefern, müsste für sich allein ein ganzes Werk ausmachen *), welches sowohl meine Kenntniss davon, als den Gegenstand dieser Abhandlung überschritte. Ich beschränke mich hier also darauf, nur die bemerkenswerthesten früheren Schicksale der Compagnie, so wie bloss die Hauptzüge ihrer gegenwärtigen Octroy und Regierungsweise anzuzeichnen, und eine kurze Uebersicht ihrer finanziellen Stellung zu geben. Die Ostindische Compagnie wurde schon 1599 von der Königin Elisabeth gestiftet. Die von genannter Königin verliehene Octroy hatte kein andres Resultat, als die Sendung einiger Schiffe nach Ostindien, wo die Portugiesen damals

*) M. s. *East India Charters and Treaties*, 4 Voll. 4:o; und *East India Papers*, 12 Voll. folio.

mals einen grossen Einfluss ausübten. Diese Octroy ging 1635 zu Ende, ward aber in demselben Jahre von Carl I erneuert. Cromwell hob 1653 die Ostindische Compagnie auf und erklärte den Handel mit dem genannten Lande für frei. Diess dauerte jedoch nicht länger als 4 Jahre, nach welchen er die Privilegien der Compagnie wiederherstellte. Damals belief sich ihr Capital auf 740,000 £ St. Im Jahre 1661 erhielt die Compagnie von Carl II eine neue Octroy mit grössern Rechten, begann die Anlegung ihrer *Factoreien* auf der Indischen Halbinsel und breitete 1665 ihren Handel auch nach China aus. Im Jahre 1698 entstand eine neue Compagnie im Gegensatze zu der alten. Sie schadeten einander sehr und wurden darum 1702, unter Lord *Godolphin's* Ministerium, vereinigt. Nun fingen die *Factoreien* der Compagnie an, sehr an Bedeutung zuzunehmen, sogar in dem Maasse, dass sie specielle Gerichtshöfe erforderten, die 1726 daselbst eingerichtet wurden. Im Jahre 1756 fing die Compagnie an, ihre *politische Rolle* in Indien zu spielen, und gewann im genannten Jahre ihren ersten *Territorial Besitz in Bengalen*. Der Gewinn ihres Handels nach Indien wurde schon damals (von

d'Avenant) auf 2,000,000 £ St. jährlich berechnet. Das Betriebs-Capital der Compagnie belief sich zu dieser Zeit auf 6,000,000 £ St., vertheilt auf 6,000 Actien, jede zu 1,000 £ St. Seit 1760 gab dieses Capital von 6 Millionen einen reinen Gewinn von 12—15 Procent, welcher den gangbaren Werth desselben bis zu 12,000,000 £ St. erhöhte. Auf diese Veranlassung, und da das Parlament die Möglichkeit einer noch grössern Austheilung voraussah, setzte es 1769 fest, dass die Compagnie niemals eine grössere Austheilung jährlich geben sollte als 10 Procent vom Grund-Capital der Compagnie, 6,000,000 £ St., und dass Alles, was der Ertrag darüber einbringen könnte, zum Theil zu Bildung eines *Reservefonds*, zum Theil zu localen Verbesserungen in Indien angewandt werden sollte.

Durch diese Parlaments-Akte hörte freilich das Grund-Capital der Compagnie von 6,000,000 £ St. auf, noch weiter im Werthe zu steigen, gewann aber Festigkeit für das Gewonnene, berechnet auf 12,000,000 £ St. Jede Actie von 1,000 £ St. galt in Folge dessen 2,000 £ St., ein Werth, welchen sie mit geringen Abweichungen bis jetzt behalten haben. Es ist bemerkenswerth, dass diese, vergleichungsweise so geringe Summe von 12 Millionen das Grund-Capi-

tal einer Besetzung ausmacht, deren *Ertrag* auf mehr als 19 Millionen £ St. jährlich steigt.

Im Jahr 1773 fertigte das Parlament eine neue Octroy aus. Die hauptsächlichen Gründe waren: dass die Compagnie die *regierende Gewalt* in ihren Staaten auf dem Festlande Asiens ausüben sollte, und danebst *das Monopolium* alles Handels, sowohl nach *Ostindien*, als nach *China*. Eigentlich war es der Handel nach dem zuletzt genannten Lande, von welchem die Compagnie Gewinn hatte (im Durchschnitt 1 Million £ St. jährlich), während der Handel nach Ostindien sogar oft *Verlust* brachte. Der Handel mit China beschäftigte sich besonders mit *Thee*, den die Compagnie allein Recht hatte, in England zu verkaufen. Bald nach 1770 war das Lager der Compagnie von Thee in Europa so bedeutend gestiegen, dass sie bei dem Parlamente um das Recht anhielt, einen Theil davon nach *Nord-Amerika*, welches damals noch eine Englische Colonie war, ausführen zu dürfen. Die Schiffe, die mit diesem Thee belastet waren, kamen nach *Boston* und *Charlestown*, wo zuvor auf Anlass der sogenannten Stempelacte Unruhen ausgebrochen waren. Die Schiffe wurden von dem Volke bestürmt und geplündert, da dieses nicht eine Zollgebühr von 4 Pence

per £ erlegen wollte, während die Engländer selbst 12 Pence in England dafür bezahlten.

Diess war der Anfang jener Revolution, welche England den grössten Theil seiner Amerikanischen Besitzungen kostete, hernach viel zum Ausbruch der Französischen Revolution beitrug und endlich über Europa einen allgemeinen Krieg verbreitete, welcher Millionen das Leben kostete und aufs neue alle gesellige Ordnung in einen *problematischen* Zustand versetzte — und das Alles wegen *Stempelpapieres*, und eines Zolles auf *Thee* von einigen Pence!!! So prosaisch ist das Alter, in welchem wir leben!

Im Jahre 1784 errichtete das Parlament ein neues *Ministerium* für die Ostindischen Angelegenheiten unter dem Namen des *Board of Control*. Dessen Geschäft war die höchste Aufsicht und Controlle über die *Regierungsbeschlüsse* der Ostindischen Compagnie.

Noch war die Octroy der Compagnie dieselbe als 1773, welche, obwohl mehrere Male erneuert, gleichwohl immer nach ungefähr denselben Gründen als die erstgenannte festgesetzt wurde. Englands Handel und Schiffahrt nach Ostindien hatten unter der Zeit bedeutend zugenommen, und der Gewinn davon machte (nach einer vom Parlamente im Jahre 1814 angestell-

ten Berechnung) vom Jahr 1795 bis zum Jahr 1812 185 Millionen £ St. aus, was im Durchschnitt ungefähr 10 Millionen £ St. jährlich giebt.

Unterdessen hatten sich in Europa, und besonders in England die Grundsätze des Handels sehr verändert; es hatten sich freisinnigere geltend gemacht; man meinte, nun sey die rechte Zeit gekommen, wo das Handelsmonopolium der Compagnie sowohl nach Ostindien als nach China aufhören müsse; und da ihre Octroy 1835 zu Ende gehen sollte, benutzte das Parlament einen Theil seiner Sitzung im Jahre 1833, um die Gründe einer neuen Octroy festzustellen. Diese Gründe wurden folgende:

1:o Die Compagnie sollte ihre *politischen* Rechte behalten, nämlich unter der Controlle eines Ministeriums (Board of Control) das Ostindische Reich *regieren*.

2:o Sie sollte aufhören, eine *Handels-Compagnie* zu seyn und folglich ihr *Monopol* sowohl auf den *Ostindischen* als den *Chinesischen* *) Handel aufgeben.

*) Die Compagnie bezahlte der Englischen Krone eine *runde* Summe von nicht weniger als 4 Millionen £ St. als *Zoll* für *Thee* jährlich, welche durch die erwähnte Aufhebung des Monopols verschwand, der Krone aber durch den Zoll für den durch *private*

3:o Der Handel mit diesen Ländern sollte jedem Brittischen Unterthan freigegeben werden.

4:o Brittische Unterthanen sollten mit gewissen Beschränkungen das Recht bekommen, sich im Brittischen Ostindien niederzulassen, was vorher strenge verboten war.

5:o Den Inhabern der Actien wurde ein fortwährendes Einkommen von $10\frac{1}{2}$ Procent für ihr Grund-Capital, 6 Millionen £ St., also eine Summe von 630,000 £ St. jährlich versichert, welche aus dem von Ostindien herfliessenden Einkommen bezahlt, aber nach England in *Thee*, *Indigo*, *Zucker* u. s. w. gesandt werden. (Unter diesen Artikeln ist der erstgenannte der bedeutendste; man erhält ihn von China im Austausch gegen *Opium*, welches eins der Monopolen der Compagnie in Indien ist.)

6:o Ein Amortissement — oder sinkender Fond wurde abgesetzt, durch welchen das Grund-

Handelsunternehmungen nach England eingeführten Thee ersetzt wird. Der Verbrauch dieser Waare hat so zugenommen, dass er in den letzten Jahren bis auf 40 Millionen £ jährlich gestiegen ist, ein Beweis vom Vermögen des Brittischen Volkes, diesen Luxusartikel in so grossem Maasse verbrauchen zu können. In ganz Frankreich steigt der Verbrauch von Thee nicht auf $\frac{1}{2}$ Million £ jährlich.

Capital der Actien-Inhaber (nach dessen im Handel und Wandel geltenden Werthe von 12 Millionen £ St. berechnet) im Lauf von 40 Jahren eingelöset werden wird; und da die gegenwärtige Octroy der Compagnie dann auch zu Ende geht, so hat dann das Parlament Gelegenheit, zu entscheiden, wie fern dieselbe *erneuert werden* oder *aufhören* soll; in dem letzteren Falle würden die ungeheuren Besitzungen der Compagnie darnach *direct* der *Brittischen Krone* unterworfen seyn; eine Sache, welche man bis jetzt desshalb zu vermeiden gesucht hat, weil diess dem *Ministerium* zu viel Macht in die Hände geben würde, und weil dasselbe diese Macht möglicher Weise zu parlamentarischen Zwecken benutzen könnte, was wiederum den *Freiheiten* und *Rechten* des Englischen Volkes nachtheilige Folgen bringen könnte.

7:0 Die magazinirten Läger der Compagnie (bestehend aus Thee, Indigo, Zucker u. s. w.), die im Jahr 1835 bis zu einem Werthe von 21 Millionen £ St. stiegen, wurden auf folgende Weise disponirt: 2 Millionen wurden zu dem oben erwähnten sinkenden Fond abgesetzt, um das Grund-Capital der Actien-Inhaber einzulösen; 9 Millionen £ St. wurden als Amortissement der *Schulden* der Compagnie, ihrer 6 Procent Stocks,

angewandt; und der Rest von 10 Millionen £ St. wurde angeschlagen zur Ausführung von Verbesserungen *innerhalb des Ostindischen Territoriums*, ein seltner Edelmuth gegen eine entfernte Colonie, wovon England jedoch einen noch grössern Beweis gab durch die, für die Freilassung der Neger in Westindien angeschlagenen 20 Millionen £ St.

Diese ungeheuren Veränderungen von der älteren Octroy der Compagnie bis zu der gegenwärtigen, welche das Eigenthumsrecht eines Reiches, so gross wie Europa, betreffen, einen Handel, der den Erdkreis umfasst, eine Regierungsweise für 100 Millionen Menschen, Ueberschüsse, welche dem ganzen Vermögen anderer Reiche entsprechen, wurden von dem Parlamente im Laufe *etlicher weniger Abende* entschieden; ein Verhältniss, das (verglichen mit der *Unendlichkeit* unserer Schwedischen Reichstags-Formen, wo es ganzer Jahre bedarf, um die kleinste Verordnung festzusetzen,) jeden denkenden Mann überzeugen muss von den grossen *Vorzügen* der Arbeitsordnung in zwei Kammern vor der in vier, — einem wahren Symbol der — *vis inertiae*.

Regierung und Verwaltungsart des Anglo-Indischen Reiches.

Die Regierung des Anglo-Indischen Reiches wird aus folgenden Bestandtheilen gebildet, nämlich:

1:o dem *Parlament* (hierunter begreift man nach Englischem Sprachgebrauche sowohl den *König* als *die beiden Kammern des Parlaments*, deren *gemeinsamer Beschluss* erfordert wird, um ein Gesetz zu geben).

2:o dem *Court of Directors*, gewählt von den Actien-Inhabern der Ostindischen Compagnie.

3:o dem *Board of Control*, einem Ministerium, das einen Theil der Englischen Regierung ausmacht.

4:o dem *General-Gouverneur* in Indien, welcher in *Calcutta* residirt und zugleich *Local-Gouverneur* der Präsidentschaft *Bengalen* ist.

5:o drei anderen *Gouverneuren*, jeder für eine der übrigen Präsidentschaften, *Madras*, *Bombay* und *Agra* *).

*) Die Präsidentschaft Agra, vor nicht mehr als 3 Jahren von der Präsidentschaft Bengalen, zu der sie früher gehörte, getrennt, besteht aus den nördlichen Provinzen Hindostans: *Delhi*, *Almora*, *Agra*, *Bareilly*, *Allahabar* u. s. w.

Die Gouverneure stehen unter dem General-Gouverneur in allgemein *politischen* und *militärischen* Angelegenheiten, sind aber unabhängig von ihm in *administrativen* und *localen* Angelegenheiten.

Das Court of Directors besteht aus 24 von der Ostindischen Compagnie gewählten Mitgliedern. Diese müssen, um wählbar zu seyn, wenigstens jeder zwei Actien (jede Actie zu 1,000 £ St.) besitzen und ausserdem in *London* residiren. Von diesen 24 Directoren gehen nach der Reihe jährlich sechs ab, welche durch neuerwählte ersetzt werden. Das *Court of Directors* wählt *unter sich* einen *Präses* und einen *Vice-Präses*. Das *Court of Directors* fasst seine Beschlüsse durch Abstimmung mit verschlossenen Zetteln und nach Stimmenmehrheit. Es hat die *Initiative* in allen Fragen, welche Indien betreffen, sowie das Recht, in jeder Frage *Beschlüsse* zu fassen. Ein solcher Beschluss muss jedoch, um *ausgeführt* zu werden, erst dem *Board of Control* vorgelegt und von demselben gebilligt werden. Das Court of Directors, muss auch, wenn die Stelle eines General-Gouverneurs, der Gouverneure, des Generalbefehlhabers für die Armee in Indien, und der Staatsräthe daselbst erledigt ist, einen *Vorschlag von drei Männern*

zur Wiederbesetzung des Amtes anfertigen. Dieser wird dem *Board of Control* vorgelegt und geht, wenn er gebilligt ist, ans Ministerium, welches im Namen des Königs (jetzt der Königin) *einen der drei* auf den Vorschlag gebrachten Personen zur Besetzung des Amtes auswählt. Das Court of Directors besetzt selbst ohne weitere Umwege alle niedrigsten Grade in den verschiedenen Verwaltungszweigen, dem *administrativen, juridischen und militärischen*, des Ostindischen Reiches; es ernennt also alle Unterlieutenants in der Armee, alle Clerks (Secretäre) in der Verwaltung und alle niedrigeren juridischen Beamten. Die Beförderungen davon zu höheren Graden geschehen alle *in Indien*, von dem General-Gouverneur oder den Gouverneuren. Diese Beförderungen geschehen theils nach der *Anciennität*, theils nach der *Geschicklichkeit*, welche sich, wie man behauptet, in *Indien* mehr geltend macht als in *England*, ja vielleicht dort mehr als in irgend einem andern Lande der Welt.

Das *Court of Directors* ist in drei Sectionen, *Committeen* genannt, vertheilt; die eine verwaltet, was zum *Finanzwesen* gehört, die andere, was die *Kriegsmacht* und *Politik*, und die dritte, was die *Rechtspflege* und das

juridische Fach betrifft. Jede Committee besteht aus 8 Mitgliedern. Auch giebt es eine geheime Committee, die vom Präses, Vice-Präses und einem anderen Mitgliede gebildet ist. Diese behandelt alle wichtigeren Fragen, welche *Kriegserklärung, Friedensschlüsse* und sonstige *politische Unterhandlungen*, die in Indien öfter vorkommen als in Europa, betreffen. Gewisse *allgemeine* Fragen, besonders solche, die sich auf grössere *finanzielle* Ausgaben beziehen, müssen nach einer darüber ausgefertigten *Parlamentsacte* der letzten Entscheidung der *ganzen Gesellschaft* (d. h. den Actien-Inhabern der Ost-indischen Compagnie) vorgelegt werden. Diese Gesellschaft bestand (1835) aus 3579 Actien-inhabern, wovon etwa 2,000 das Recht zu *votiren* hatten. Um zu votiren, muss man wenigstens *eine* Actie besitzen und in London wohnhaft seyn. Die *Zahl* der Stimmen wird nicht für jede Actie gleich berechnet, sondern nimmt in dem Verhältnisse ab, wie der Actienbelauf steigt, damit nicht *einem* oder *wenigen* Individuen ein zu grosser Einfluss eingeräumt werde.

Das *Board of Control*, welches den anderen Zweig der Verwaltung ausmacht, ist auf folgende Weise zusammengesetzt.

Das Präsidium führt einer der Englischen *Cabinets-Minister*, welcher den Titel *President of the board of Control* hat. Gesetzlich durch ihr Amt bestimmte Mitglieder sind der *Finanzminister* (*Chancelor of the Exchequer*) und zwei Staatssecretäre, der für die *auswärtigen*, und der für die *inneren* Angelegenheiten. Das *Board of Control* besteht ausserdem aus 6 bis 8 sogenannten *Commissionairs*, die jedoch auch oft unter den Mitgliedern der Englischen Regierung gewählt werden, so dass das *Board of Control* und das *Englische Ministerium* bis auf 2 oder 3 Personen aus denselben *Individuen* bestehen, jedoch mit verschiedener Verantwortlichkeit. Das *Board of Control* theilt sich in sechs Departements, nämlich für

das Rechnungswesen,
die Abgaben,
die Rechtspflege,
das Vertheidigungswesen,
die Politik,
den Handel und die Finanzen.

Die amtlichen Verhältnisse zwischen dem *Court of Directors* und dem *Board of Control* sind folgende: Alle Rapporte, Mittheilungen und Actenstücke, welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, gehen von Ostindien *zuerst* an das *Court*

of Directors, werden von diesem der Behandlung des Departements, zu welchen die Sache gehört, überwiesen, gehen dann an das Directorium im *Plenum*, und von da an das *Board of Control*, begleitet von dem Gutachten des *Court of Directors*. Das *Board of Control* hat das Recht, die Veränderungen darin zu machen, welche es für gut findet, muss dieselben aber *motiviren*; es sendet darauf die Actenstücke binnen einer gewissen vorgeschriebenen *kurzen* Zeit zurück an das *Court of Directors*, welches verpflichtet ist, sich entweder nach den gemachten Anmerkungen zu fügen, oder die Sache fallen zu lassen *).

Diess ist in Kurzem der Gang der Regierungsmaschinerie für Indien *in England*. Die grössere Macht kommt jedoch dem *General-Gouverneur* zu, welcher in Indien residirt.

Diese Macht ist, *so lange sie währt, colossal* und kann mit keiner anderen verglichen werden, als mit der des Kaisers von Russland oder mit der der früheren Proconsuln Roms in Asien. Der *General-Gouverneur* hat das Recht, *Krieg*

*) Um den *formellen* Weg zu verkürzen, verhandeln beide Behörden oft *mündlich* mit einander, besonders beide *Präses*, wodurch der Geschäftsgang mehr an Schnelligkeit, und die Beschlüsse viel Einigkeit gewinnen.

zu erklären, *Frieden* zu schliessen und *Handels-* und *Allianz-Tractate* mit allen Nachbarstaaten *Asiens* und *Afrikas* zu schliessen. Er hat das *Begnadigungsrecht* und *den höchsten Befehl über die Kriegsmacht zu Land und Wasser* *). Er hat das Recht zu *befördern*, sowie jeden Beamten in dem ganzen Ostindischen Reiche, die *Gouverneure in Madras, Bombay und Agra* einbegriffen, zu *suspendiren*. Für Regierungsbedürfnisse hat er das Recht, *auf die Ostindische Compagnie Wechsel zu unbestimmtem Belaufe zu ziehen*, welche *stets acceptirt* werden **).

Der General-Gouverneur ernennt alle *diplomatischen Agenten* bei den verschiedenen Höfen des Morgenlandes, sowohl diejenigen, welche unter dem Namen von *Residenten* bei den *einheimischen Fürsten Indiens* accreditirt sind (deren eigentliche Regenten), als diejenigen, welche an die Nachbarstaaten Indiens: *Ava, Siam, Cochinchina, Thibet, Bokhara, Herat, Cabul, Äthiopien, Muscat*, u. s. w. gesandt werden ***).

*) Die Compagnie besitzt eine ziemlich bedeutende *Seemacht*, die in Bombay stationirt ist.

**) Die *Discontirung* geschieht in Indien, wo es *Banquiers* giebt (auch *Hinduische*), welche an Credit und Reichthum mit den grössern Häusern in Europa wetteifern können.

***) Das Budget für dieses diplomatische Corps stieg im Jahre 1834 bis auf 1,038,000 Silber-Rupien. Unter

Der General-Gouverneur hat einen *Staatsrath* von fünf Mitgliedern zu seiner Hülfe; ihre amtliche Thätigkeit gleicht gewissermassen der des Schwedischen Staatsrathes. Sie haben nämlich das Recht, über alle vorkommende Angelegenheiten ihre Ansichten zu äussern, und wenn ihre Ansicht von der des General-Gouverneurs abweicht, *die Sache 48 Stunden lang aufzuschieben*. Sollte der General-Gouverneur nach dieser Bedenkzeit bei seiner Meinung beharren, so hat er das *Recht zu beschliessen*, sowie der König in Schweden. Die Staatsräthe geben dann ihre von dem General-Gouverneur abweichenden Ansichten zu Protocoll, welches mit der ersten Gelegenheit an das Court of Directors in London geschickt wird, welches dann *entscheidet*, wer recht gehandelt hat, und, wenn die Sache es erfordert, entweder den General-Gouverneur oder seine Rathgeber zurückberuft.

Auch

den Residenten haben vier jeder eine Besoldung von 66,000 Silber-Rupien jährlich; die am schlechtesten besoldeten haben 36,000 jährlich. Unter Silber-Rupien versteht der Verfasser im Laufe dieser Arbeit *Sikka Rupie*, welche 2 Schill. $\frac{1}{2}$ Pence Sterling gelten, also ungefähr einen halben Thaler Hamburger Banco ausmachen.

Auch die Gouverneure in Madras, Bombay und Agra haben jeder *drei Staatsrätthe* zu ihrer Hülfe, deren Thätigkeit dieselbe ist, als die der Staatsrätthe des General-Gouverneurs in Calcutta. Um Mitglied des Staatsraths zu werden, muss man wenigstens 7 Jahre in Indien gewesen seyn.

Unter dem Gouverneur führt eine *Generalperson* den höchsten Befehl über die 200,000 Mann starke Armee in Indien; er ist daneben durch sein Amt stets Mitglied im Staatsrathe des General-Gouverneurs.

Die Besoldung des General-Gouverneurs beträgt 36,000 £ St. jährlich, die der Gouverneure 12,000 £ St., die Pension des ersteren nach siebenjähriger Dienstzeit 6,000 £ St., der letzteren nach derselben Dienstzeit 2,000 £ St.

Um zu einem Civilamte, welches 500 £ St. Besoldung giebt, ernannt zu werden, ist wenigstens ein vorhergegangener dreijähriger Aufenthalt in Indien erforderlich; um ein Amt mit 1,500 £ St. Besoldung zu erhalten, ist ein sechsjähriger Aufenthalt, für eins mit 3,000 £ St. Besoldung, ein neunjähriger Aufenthalt, und für eins mit 4,000 £ St. ein zwölfjähriger Aufenthalt daselbst erforderlich.

Das Beamten-Corps soll, nach Aller Zeugniß, *ausgezeichnet gut zusammengesetzt seyn*

und kaum seines Gleichen in irgend einem Lande Europas haben.

Aus dem oben kürzlich Angeführten sieht man also:

1:o Dass die Regierungsangelegenheiten Indiens, welche in *England* entschieden werden, in *collegialischer* Form behandelt werden, dagegen diejenigen, welche in *Indien* entschieden werden, in einer mehr *absoluten* und *executiven* Form, mit keiner anderen Beschränkung, als der dem General-Gouverneur durch die Vorstellungen der Staatsrathes auferlegten Bedenkzeit von 48 Stunden, ehe er den letzten *entscheidenden Beschluss* fassen darf.

2:o Dass die *Actien-Inhaber* der Ostindischen Compagnie weit davon entfernt sind, eine ausschliessliche Macht über die Ostindischen Besitzungen zu haben, und dass diese Gesellschaft *nunmehr* für nichts anders gelten kann, als für ein als nöthig angesehenes *Mittelglied* zwischen der *Brittischen Krone* und deren *Unterthanen auf dem Festlande Asiens*.

3:o Dass diese Besitzungen also eigentlich der *Englischen Krone*, und nicht der *Ostindischen Compagnie* zugehören *).

*) Die herrliche Insel *Ceylon* ist vollkommen unabhängig von der Compagnie und steht *directe* unter der

Da nun das Maximum des jährlichen Einkommens, welches die Compagnie nach der Parlements-Acte von ihren Besitzungen in Ostindien zu erheben das Recht hat, auf $5\frac{1}{4}$ Procent vom *wirklichen Werthe* des Actien-Capitals, 12,000,000 £ St., bestimmt ist, und da ein solcher Zinsfuss auch gewonnen werden kann, wenn man sein Geld anderweitig unterbringt, so kann man nicht sagen, dass *Gewinnsucht*, oder das Streben, sein Capital gut anzulegen, der *eigentliche Zweck* der Actien-Inhaber ist. Dieser liegt jetzt mehr in der, der Compagnie vermittels ihrer Directeure ertheilten *Patronschaft*, d. h. dem Rechte, die niederen Grade, sowohl in der *Armee*, als in der *civilen* und *juridischen* Laufbahn zu besetzen, was den Herren Directeuren und übrigen grössern Actien-Inhabern Gelegenheit giebt, *ihre jüngeren Verwandten* oder *Freunde* daselbst anzustellen, und zwar auf eine Weise, welche denselben in Zukunft ein ziemliches Einkommen, bedeutendes Ansehen, und zuweilen sogar *Ehre* und *Reichthum* geben kann. Das Individuum, wel-

Englischen Krone und der Oberaufsicht ihres Staats-secretsairs für die *Colonien*; sie hat ausserdem einen besonderen Gouverneur daselbst, der in *Kandia*, der alten Hauptstadt der Insel im Innern des Landes, residirt; Ceylon hat jetzt 1,000,000 Einwohner.

ches in den Dienst der Ostindischen Compagnie eintritt, muss freilich diese Vortheile oft theuer erkaufen; nach langwierigen, darauf abzielenden Studien, worunter das Erlernen von drei orientalischen Sprachen (dem Sanscrit, dem Hindostanischen und dem Arabischen), ist er genöthigt, schon in jüngeren Jahren *sein Vaterland* und *seine Familie* zu verlassen, um sie in längerer Zeit *) nicht wieder zu sehen, und dann oft kränklich und von dem brennenden Klima mitgenommen. Er ist genöthigt, wenn er bei dem Militär steht, sich der strengsten Disciplin und einem beständigen Aufenthalte im *Lager* oder im *Felde* zu unterwerfen; wenn er Civilbeamter ist, muss er *einen hohen Grad von Kenntnissen und Tüchtigkeit* erlangen, ohne welche er keine Beförderung erhalten kann im Dienste der Ostindischen Compagnie, welche in dieser Rücksicht mehr fordert, als irgend eine andere Laufbahn der Beamten in der Welt. Wenn diese Bedingungen erfüllt werden, *so belohnt die Compagnie ihre Beamten gut.*

*) Nach einem siebenjährigen Aufenthalte in Indien wird ein zweijähriger Urlaub ertheilt; nach einem zwanzigjährigen Aufenthalt daselbst bekommt der Beamte Pension, welche grösser wird, je nachdem die Dienstzeit länger gewesen ist.

Die juridische Verwaltung in dem Anglo-Indischen Reiche.

Jede Präsidentschaft hat ein *Obergericht*, und zwar in seiner rechten Gestalt als *Appellations-* und *Cassations-Gericht*; dieses ist das höchste Forum sowohl für *Civil-* als für *Criminal-Processse* *).

Für *Civilprocesse* giebt es ausserdem in jeder Provinz Indiens (20 an der Zahl) 2 *Untergерichte*, von denen das eine die Processe entscheidet, welche eine Summe über 5,000 Rupien, das andere die Processe, welche weniger als die genannte Summe betreffen.

Für *Criminalprocesse* giebt es in jeder Präsidentschaft eine gewisse Anzahl Richter, von denen *jeder in seinem District* herumreist, um wenigstens zweimal jährlich Sitzung oder Gericht (Ting) zu halten. Diese Richter haben ausserdem

*) Das in Indien geltende Gesetz für Civilprocesse ist das *Hinduische* für die Hinduische Bevölkerung, und das *Muhamedanische* für die Muhamedanische Bevölkerung; das Criminalgesetz dagegen ist für Alle gleich, nämlich das *Muhamedanische*, aber so verändert, dass alle Körperstrafen in Geldbussen und, in Ermangelung des Vermögens zu bezahlen, in Gefängnisstrafen verwandelt sind.

die *fiscalische Aufsicht* über alle Unterrichter, Magistratspersonen, Steuereinnehmer und Polizeibeamten in ihren Districten.

Von *Untergerichten* und *Polizeigerichten* giebt es eins in *jeder Zillah* (d. h. ein District von 2,000,000 Menschen). Die Mitglieder derselben sind *Eingeborne*, *Sudder-Aumeens* und *Moonshiffs* genannt.

Die *juridische Administration* kostet dem Staate jährlich ein Bedeutendes; denn die Besoldungen sind gross und müssen es seyn, theils in Rücksicht auf die in Indien übliche Lebensweise u. dgl. m., und theils, weil der Beamte, der einen Theil seines Lebens in diesem Lande zugebracht hat, mit Grund begehren kann, den übrigen Theil in England zuzubringen mit einem anständigen *Auskommen*, wozu er die Mittel während seiner Dienstzeit sammeln muss. Die Besoldung eines Oerrichters ist 8,000 £ St. jährlich, die Besoldung eines Richters vom zweiten Range 6,000 £ St. u. s. w. Das letzte mir bekannt gewordne Budget (vom Jahr 1834) giebt für die juridische Administration allein die ungeheure Summe von 4,425,000 Silber-Rupien an.

Die Wohlthat gut geordneter und gerecht verfahrender Gerichte, welche zuvor niemals in Indien gefunden wurden, oder wenigstens nicht

im Laufe der letzt verflossenen zwei Jahrhunderte, ungerechnet, hat das Hinduische Volk einen andern, vielleicht noch grösseren Vorthail durch die Brittische Herrschaft gewonnen, diejenige, dass auch der niedrigste Unterthan nicht anders als von *seines Gleichen in Geschwornen-Gerichten*, (Jury) verurtheilt werden kann. Die glücklichen Wirkungen, welche die Einrichtung der Geschwornen-Gerichte für Indien gehabt hat, sind unter anderen von der *Parlaments-Committee* bezeugt, welche im Jahr 1835 niedergesetzt war, um das Verhältniss zu untersuchen, und welche in ihrem darüber abgegebenen Berichte Folgendes anführt:

"Dass die *Namenlisten* der für das Jahr in jedem District gewählten *Geschwornen*, welche, um von dem allgemeinen Urtheile revidirt zu werden, in allen Tempeln und juridischen Sessionssälen aufgehängt werden, die kräftigste Triebfeder gewesen sind, das Volk zu *grösserer Moralität* und zur Werthschätzung ihres Charakters zu vermögen *), und dass sie also in hohem

*) Wenn einer, der zum Geschwornen erwählt ist, einen Fehler in seinem Lebenswandel begeht, wird er vor ein Geschwornen-Gericht gestellt, das ihn verurtheilen kann, der Geschwornenwürde unwerth zu seyn.

Grade *die Sittlichkeit des Volkes erhöht haben.*"

Die Eingebornen, welche zu Geschwornen berufen werden, sehen sich, gleich den Europäischen Richtern, als einen Theil der Regierung des Landes an und haben also ein Interesse an der Erhaltung derselben, wie sie es nicht in einem anderen Fall haben würden.

Sowohl in Indien als in England ist es als allgemeine Regel angenommen, dass die von der Regierung *abhängigen Beamten untauglich zu Geschwornen* sind und daher *niemals* auf eine Wahlliste kommen können.

Um die für Indien eigenthümliche Schwierigkeit der *Kasteneintheilung* zu überwinden, giebt es verschiedene Listen für jede Kaste, was der Einrichtung einen um so grösseren Werth giebt für den Hindu, dessen niedere Kasten ebenso wenig Vertrauen zu der Unparteilichkeit der höheren haben würden, als die höheren zur Unparteilichkeit der niederen. Es giebt auch eine *Grand-Jury* in Indien, so wie in England, welche erst entscheidet, wie fern eine *Verhaftung* statt finden kann oder nicht, — also eine *Habeas Corpus Acte*. Diese bürgerlichen Rechte, welche das Hinduische Volk hat, und deren Genuss das constitutionelle Schwedische Volk jetzt

entbehrt, sprechen wenig für das Fortschreiten unserer Nation in Bildung, im Fall diese jetzt, wie man behauptet, nicht mehr mit ruhigem und verständigem Urtheile ein Recht ausüben könnte, welches unsere Vorfahren vor Jahrhunderten mit ruhigem und verständigem Urtheile ausübten *)!!!

Das Geschwornen-Gericht ist jedoch nicht allein eine *juridische* Institution von höchstem

*) Geijer (der berühmte Schwedische Geschichtschreiber) führt einen gerichtlichen Kaufbrief vom Jahr 1541 an wo die "*Zwölf Männer*" aufgezählt werden, welche bei dem Ting "*hullo på festan*" (d. h. etwa: den Thatbestand ausmittelten); dieses beweist, dass die alte Bestimmung der zwölf Geschwornen (*tolfmannanämnd*), wie die Bestimmung der Jury in England, war, *sich über das Factum auszulassen*, wonach der Richter *das Gesetz anwandte*.

Ich bin der Ueberzeugung, dass *die allgemeine Einführung der Geschwornen-Gerichte, sowohl für Pressvergehen als Criminal-processe* das trefflichste Mittel seyn würde, um den Bürgersinn auszubilden, welcher allein unserem Staatswesen Leben geben kann, und um die Vaterlandsliebe zu erwecken, auf welche das minder mächtige Reich zuletzt alle seine Hoffnung bauen muss, seine Selbstständigkeit gegen das mächtigere zu behaupten Um die Geschwornen-Einrichtung recht beurtheilen zu lernen nach ihrem *juridischen*, und besonders ihrem *politischen* Nutzen, darf ich hinweisen auf *Tocquevilles* vortreffliches Werk über Amerika, wo diese Frage in zwei besonders darauf bezüglichen Capiteln meisterhaft entwickelt wird.

Werthe, es ist eine *politische* von noch grösserem, und es ist besonders aus diesem Gesichtspunkte vor Allem *wichtig*. Betrübend, höchst betrübend ist daher das Vorurtheil, welches in dieser Rücksicht unter der Mehrzahl unserer übrigens liberal gesinnten *Juristen* herrscht, welche noch nicht haben einsehen lernen, dass das Geschwornen-Gericht das *eigentlichste und wichtigste Palladium* der constitutionellen Freiheit ist.

Nach dem Zeugniß Aller ist die Rechtspflege in Indien *gut, mild, schnell* und *nicht theuer*; in Folge dessen, sowie in Folge des verbesserten Zustandes der Unterrichts-Anstalten (wovon weiter unten ein Mehreres) sind die *Verbrechen* sowohl der Zahl als der Beschaffenheit nach bedeutend *vermindert*; ein *schönes* und *grosses Ehrendenkmal* für die Britische Regierung in diesem Welttheil, das mehrere der ihr noch anklebenden Mängel aufwiegt.

Von der Communal-Verwaltung in Indien.

Ein wichtiger und höchst merkwürdiger Theil der inneren Verwaltung Indiens ist die dort *uralte* und noch in ihrer Reinheit erhaltene *Communal-Ordnung*, welche diesem Lande unter den despotischsten Fürsten eine in *seiner innern Verwaltung* fast *republicanische Form* erhalten hat, welche keiner seiner Eroberer, weder die Afghaunen, noch die Mongolen oder die Britten, anzutasten gewagt hat, und welche jetzt mehr als jemals von dem damit so vertrauten Englischen Volke gepflegt wird.

Die beste Beschreibung von diesem Communal-Wesen giebt uns *Mark Wilks* in seinem 1810 herausgegebenen historischen Werke über Indien *). Nach diesem Schriftsteller bildet jede *Township* (Commune, Kirchspiel, Gemeinde) ihre eigne Republik und liefert noch ein anschauliches Bild vom Zustande der Dinge, als sich die Menschen *zuerst in bürgerliche Gesellschaften vereinigten*. Jede Township enthält ausser den Grundbesitzern *zwölf* Arten Mitglieder, nämlich: den Local-Richter (*Potail*), den Registrator, den

*) *Sketches of the South of India.*

Steuereinnnehmer, den Vertheiler der Wasserleitung, den Astrologen (zu Bestimmung glücklicher oder unglücklicher Tage für die Saat u. s. w.) den Schmid, den Wagner, den Töpfer, den Barbier, den Goldschmid, den Poëten (Rhapsoden) und den Schullehrer. Diese 12 Communal-Auctoritäten werden jährlich von allen Mitgliedern der Commune gewählt und von dieser *pro rata* besoldet. Wir finden hier in dem ältesten bewohnten Lande der Erde dieselbe Einrichtung mit gewissen Modificationen, welche sich das jüngste bewohnte Land (Nord-Amerika) gegeben hat, und welche von beiden als der *Grundstein* ihres Gedeihens, ihrer Freiheit und ihres Bestandes angesehen wird.

Sollte diese seltene Uebereinstimmung in der *Verwaltungsart* zwei so verschiedener Völker, als die Hindus und Nord-Amerikaner, und der unendliche Werth, den beide auf die Erhaltung derselben setzen, nicht beweisen, dass diese Verwaltungsart die zweckmässigste ist, die, welche die Bedürfnisse des Volkes am besten befriedigt, nicht allein für *Republiken*, sondern auch für *Monarchien*? Ist diese Prämisse wahr, folgt dann nicht daraus, dass die Ausbildung der Communal-Verwaltung, besonders in der *constitutionellen* Monarchie einen der wünschenswerthesten Ge-

genstände ausmachen müsste? Dazu gehört gleichwohl vor allen Dingen ein richtiger Begriff von dem, was *Communal* (oder *Municipal*)-*Verwaltung* ist, ein Begriff, der, wie ich fürchte, in Schweden ziemlich allgemein fehlt. Sie ist kein *Allheriar-Ting* *), wo ein Jeder das Recht hat, über jede Angelegenheit seine Stimme abzugeben und sein *Veto* anzuwenden, womit nichts ausgerichtet werden kann, keine Volksversammlung auf dem Markte *Athens* mit allem ihrem unruhigen Getümmel und ohne ihre Beredsamkeit. Eine *Communal-Verwaltung* ist die *Einwilligung der Gesammtheit*, gewissen, auf gewisse Zeit von ihnen gewählten *Vollmächtigen* das *Recht der Entscheidung* in den ihnen anvertrauten *Communal-Angelegenheiten* zu überlassen. Die Controlle über diese *Vollmächtigen* liegt allein in dem *Vertrauen der Mitbürger*, welches ihre Wahl begründet hat, und im Aufhören dieses Vertrauens, falls sie dasselbe durch ihre Beschlüsse verwirken sollten.

*) *Allheriar-Ting*, oder nach Andern *Allhärjar-Ting*, hiessen die vor Zeiten in Schweden üblichen allgemeinen Volksversammlungen, die ältesten Reichstage, wo Jeder das Recht hatte, zu sprechen und seine Stimme abzugeben.

Dem *Communal-Verwalter* die *Erfüllung* von oft recht beschwerlichen *Verpflichtungen* auferlegen zu wollen, ohne ihm die *Ausübung* *entsprechender Rechte*, d. h. des Rechts der Entscheidung zu geben, kann kein andres Resultat hervorbringen, als das bei uns erfahrene: die *Ungeneigtheit*, solche *Aemter* anzunehmen. Vergleicht man die *Rechte*, welche diese gewählten Beamten in andern Ländern *) ausüben, mit denen, welche sie in Schweden haben, so sieht man sogleich, dass in Schweden diese Verwaltungsart bei uns nicht glücken kann; die erste Bedingung dafür ist, dass die *Wählenden* dem *anarchischen Unvermögen* des *Allheriar-Tinges* entsagen.

*) Das *Französische* und das *Englische Communal-Gesetz* beweisen die Macht, welche die *Communal-Verwaltungen* in diesen *Ländern* haben.

Die Volksmenge.

Die Volksmenge des Anglo-Indischen Reiches ist nicht für alle Provinzen desselben mit voller Gewissheit bekannt; sie ist es jedoch für die meisten und bedeutendsten, und sie lässt sich in den übrigen ziemlich genau berechnen.

Die Präsidentschaft *Bengalen* gehört zu den Provinzen, deren Volksmenge *genau bekannt* ist; sie belief sich im Jahre 1831 (dem letzten mir bekannt gewordenen) auf 39,957,561, welche hier in runder Zahl aufgeführt werden mit:

Unterthanen 40,000,000.

Die ältern Provinzen der Präsidentschaft *Agra*, *Benares*, *Bareilly* und *Delhi*, enthielten nach dem im Jahre 1826 von dem Residenten *Erving* an den General-Gouverneur abgegebenen Rapport, eine Volksmenge von 32,206,806 Seelen. Seit dieser Zeit hat diese Präsidentschaft, welche damals ein Gebiet von 66,510

Transport 40,000,000.

Transport 40,000,000.

Englischen □Meilen enthielt, durch neue Eroberungen einen Zuwachs erhalten bis zum Umfange von 85,700 Englischen □Meilen.

Die Bevölkerung dieser hinzugekommenen Provinzen ist noch nicht mit Sicherheit bekannt; wären sie eben so stark bevölkert als die alten Provinzen, so müsste die Seelenzahl der ganzen Präsidentschaft sich auf mehr als 60,000,000 belaufen; diess ist aber nicht der Fall, doch kann man sie mit Sicherheit berechnen auf 50,000,000.

Die Präsidentschaft *Madras* hat ganz bestimmte Angaben für ihre Volksmenge; diese belief sich im Jahre 1831 auf 15,090,084 Seelen, welche hier in runder Zahl aufgeführt werden mit 15,000,000.

Die Präsidentschaft *Bombay* hat auch zuverlässige Angaben, nach wel-

Transport 105,000,000.

	Transport	105,000,000.
chen ihre Volksmenge im Jahre		
1831 auf 6,940,277 stieg, die hier		
aufgeführt werden mit		7,000,000.
Summa Unterthanen *)		112,000,000.

Die Volksmenge in den Staaten der *Subsidien-* und *Protectorat-Fürsten* **) ist schwerer zu berechnen und kann bloss *approximativ* bestimmt werden. Die besten Quellen hierfür sind *Hamiltons* und *Montgomery-Martins* Werke über Indien. Beide Schriftsteller geben die Volksmenge in den genannten Staaten auf folgende Zahlen an, nämlich:

*) Diese Zahl überschreitet die im Anfang meiner Abhandlung angegebene Bevölkerung der Unterthanen des Indischen Reiches um nicht weniger als 12,000,000; diess hängt aber davon ab, wie man gewisse Staaten berechnet, ob entweder als *direct*, oder *indirect* unter dem Scepter der Compagnie stehend; im letzteren Falle wächst die Zahl der Unterthanen der Subsidien und Protectorat-Fürsten (d. h. der *indirecten* der Compagnie) um dieselbe Zahl, als die Anzahl der *directen* vermindert wird.

**) Da eine besondere Abtheilung dieses Werkes der Beschreibung dessen gewidmet ist, was mit *Subsidien-* und *Protectorat-Fürsten* verstanden wird, so übergehen wir diese Angabe bis auf Weiteres.

	Unterthanen.
Der Nizzam von Hydrabad hat .	10,000,000.
Der König von Oude	6,000,000.
Der Raya von Nagpoor	3,000,000.
Der Sultan von Mysore	3,500,000.
Der Raya in Sattara	1,500,000.
Der Gaicvar in Baroda	2,000,000.
Die unabhängigen <i>Seiks</i> auf dem linken Ufer des Sutledg unter dem Protectorat der Compagnie . .	3,000,000.
Travancore und Cochin	1,000,000.
Die zahlreichen Fürsten der Ray- pooten zusammen	16,000,000.
Die Jagardars in Bundelcund . .	1,500,000.
Scindia	4,000,000.
Summa 51,500,000.	

Die Volksmenge der *noch un-*
abhängigen Fürsten auf der Indi-
schen Halbinsel berechnet Montgo-
mery-Martin (m. s. pag. 196 in sei-
nem 1835 herausgegebenen Werke)
auf 51,500,000. Dieses scheint mir
jedoch etwas zu viel, und man darf
wohl nach meiner auf andere Quel-
len gegründeten Berechnung nicht
mehr annehmen als 30,000,000.

Nach diesen speciellen Berechnungen, von denen die meisten und bedeutendsten auf *officielle* und vollkommen *zuverlässige statistische Actenstücke* gegründet sind, kann die Bevölkerung Indiens in runder Zahl auf 200,000,000 angenommen werden, wovon 100 bis 112 Millionen *directe Unterthanen* der Compagnie, 50 bis 60 Millionen Unterthanen der *Subsidien-* und *Protectorat-Fürsten*, und 30 bis 40 Millionen Unterthanen der so genannten *unabhängigen Fürsten* in Indien sind *). Bei einer so ungeheuren Volksmasse bedeuten übrigens einige Millionen mehr oder minder sehr wenig, und in Indien entsprechen Millionen höchstens den Hunderttausenden nach Europäischer Scala. Als Beispiel der Ungleichheit in der Berechnung der *directen* und *indirecten* Unterthanen führen wir an, dass einige Schriftsteller den König von *Oude* mit seinen 6 Millionen Unterthanen als zu jener, andere als zu dieser Classe gehörend aufführen. Diese Verschiedenheiten sind also in der That mehr eine unrichtige *Nomenclatur*, als eine falsche Angabe.

*) Nimmt man in einem Falle die *grössere* Summe, so muss man im andern die *geringere* nehmen, oder vice versa.

*Von der Besteuerung, dem Staatseinkommen
und den Staatsausgaben in dem Anglo-
Indischen Reiche.*

Dass der *Wohlstand* eines Volkes hauptsächlich von dem höheren oder geringeren *Belauf* der Abgaben, und von den *Gründen*, nach welchen sie erhoben werden, abhängt, ist eine zu bekannte Wahrheit, als dass sie hier wiederholt zu werden brauchte; überstiege dieser *Belauf* das Vermögen des Volkes, um mit Erhaltung eines bequemen Lebens denselben tragen zu können, oder wäre er nicht übertrieben, würde aber in einer sehr drückenden *Form* erhoben, z. B. als *directe und ungleich vertheilte Besteuerung des Grundeigenthums selbst*, so würde dieses Volk Unzufriedenheit und eine drückende Lage empfinden, im ersteren Falle durch die *positive Last* der Steuern, im letzteren Falle durch die *Last der Form*, in welcher die Besteuerung erhoben wird.

Die Unterthanen des Anglo-Indischen Reiches sind glücklich genug, weder die erste, noch die letztere Unannehmlichkeit zu erfahren. Sie bezahlen jetzt *weniger* als zu der Zeit, da sie

eigēnen Fürsten unterworfen waren, und was die *Form* der Besteuerung betrifft, so ist auch diese richtiger als die, welche bei andern, uns näher liegenden Völkern herrscht, die, wiewohl sie sich für viel civilisirter als Indien halten, es doch in dieser Rücksicht weniger sind und wirklich noch an der rohen Unwissenheit des Mittelalters leiden.

Ungeachtet dieser Vorthteile einer mässigen Besteuerung und einer gleichen Vertheilung, welche die *directen* Unterthanen der Brittischen Compagnie geniessen, kleben der dort herrschenden Besteuerungsmethode gleichwohl noch grosse Mängel an, welche indessen der allgemeinen Regierungsweise in Asien angehören und darum von der Brittischen Regierung noch nicht haben abgeschafft werden können. Diese Mängel liegen in den *Monopoliën*, welche die Compagnie für drei hauptsächliche Verbrauchsartikel, nämlich *Salz*, *Tabak* und *Opium*, ausübt. Diese Artikel dürfen von dem Producenten an niemand anders, als den Bevollmächtigten der Regierung, und zwar um einen für das Jahr festgestellten Preis verkauft werden, und es ist der Regierung vorbehalten, sie an den Consumenten zu verkaufen. Indessen sind die von der Regierung festgestellten Einkaufs- und Verkaufs-Preise so gestellt,

dass sie durch ihre Mässigkeit den Anbau bei dem *Producenten*, und den Absatz bei dem *Consumenten* befördern.

Nach *officiellen*, an das Parlament eingegangenen und von demselben geprüften Actenstücken ist das *Brutto-Einkommen* von den vier Präsidentschaften in Indien nebst den sogenannten *subordinate Settlements* (den Abgaben der tributpflichtigen Staaten) in den 15 Jahren, welche 1828—1829 zu Ende gingen, 311,083,400 £ St. gewesen, was im Durchschnitt jährlich 20,738,893 £ St. ausmacht, wovon das *reine Einkommen* (nach Abzug der Steuererhebungskosten u. dgl. m.) circa 19,000,000 £ St. jährlich ausmachte *).

In dem letzten mir mit *specificirten* Angaben bekannten Jahre betrug das reine Einkommen folgende Summe, nämlich:

*) Im Jahre 1828 betrug das *Brutto-Einkommen* folgende Summen:

Die Präsidentschaften <i>Bengalen</i> und <i>Agra</i> , welche damals noch nicht getrennt waren, brachten zusammen ein			£ St. 14,695,468.
<i>Madras</i>	„ „		5,488,208.
<i>Bombay</i>	„ „		2,680,632.
Summa			£ St. 22,864,308.

£ Sterling.

Die Landtaxe brachte ein	10,750,218.
Der Zoll	1,380,099.
Der Salzverkauf	2,314,982.
Der Opiumverkauf	1,442,570.
Stempel und Stempelpapier	328,300.
Die Post	103,501.
Die Münze	60,508.
Lootsenabgaben	45,974.
Der Tabakverkauf	63,048.
Die Haustaxe	58,631.
Die Accise	70,469.
Gerichtliche Strafen	96,242.
<i>Akbare</i> (entsprechend der Kopfsteuer)	764,759.
Diverse	179,967.
<i>Moturpha</i> (d. i. eine Abgabe, welche alle Handwerker erlegen, eine Art Zunftgebühr)	116,830.

Tribute:

von den Mahratten	239,347.
— — Birmanen	87,266.
— dem Raya von Nagpoor	77,743.
von den Raypooten	78,938.
— — Bhurtpoor	24,881.

 Transport 18,284,273.

	Transport	18,284,273.
Mysore, Travancore und Cochin		342,776.
Cutsh		13,332.
Penang		37,561.

Summa £ St. *) 18,677,942.

Für die Jahre 1833, 1834 und 1835 belief sich die reine Einnahme im Durchschnitt auf 19,276,000 £ St. jährlich. Aus dem Angeführten folgt also, dass die Mitteleinnahme auf 20,000,000 £ St. berechnet werden kann, was $\frac{2}{5}$ mehr als das Einkommen des ganzen Russischen Reiches ist.

Die *Staatsausgaben* für dasselbe Jahr 1831—1832 waren folgende:

		£ Sterling.
Die Kosten der Erhebung der Landtaxe		1,544,154.
D:o	der Zölle . .	180,794.
Die Verwaltung des Verkaufs von Tobak		23,093.
D:o	D:o Salz	562,879.
D:o	D:o Opium	281,655.
D:o	D:o Stempelpapier	71,012.
D:o	der Post	117,724.
D:o	der Münze	52,645.
Die Marine		302,404.
	Transport	3,136,360.

*) M.^s. Report of the Select Comite of the House of Lords, für das Jahr 1830.

	Transport	3,136,360.
Die Armee		7,302,266.
Die Festungen		114,135.
Die Civilverwaltung		1,395,761.
Das Gerichtswesen		1,316,545.
Die Polizei		267,504.
Der Wegbau		149,075.
Diverse		222,454.
Pensionen und Reisegelder von und nach Indien		1,671,406.
Rente und Amortissement für die Staatsschuld der Ostindischen Com- pagnie		2,007,614.

Summa £ St. 17,583,120.

Die *Staatseinnahme*, wie angeführt 18,677,942.

Die *Staatsausgabe*, d:o 17,583,120.

Ueberschuss £ St. 1,094,822.

Mit diesem Ueberschusse von 1,094,822 £ St. wird ein Theil der Ausgaben in *England* selbst bedeckt, wovon ein Mehreres weiter unten.

In den 10 Jahren zwischen 1819 und 1829 hatte die Compagnie auf ihren Handel mit *Europa* (England einberechnet) einen *Verlust* erlitten, und dieser Verlust war im Durchschnitt auf 200,000 £ St. jährlich gestiegen; dagegen

hatte die Compagnie auf ihren Handel mit *China* einen Gewinn von beinahe einer Million £ St. jährlich gehabt, woraus folgt, dass der übleibende Gewinn der Compagnie von dem Handel auf 800,000 £ St. jährlich berechnet werden kann, welche zu dem oben angegebenen Ueberschusse von 1,094,822 £ St. zugelegt werden müssen *).

Diese Summen zusammengenommen waren vollkommen hinreichend, *alle* Ausgaben der Compagnie in England zu bestreiten.

*) M. s. Report of Select Comite of the House of Commons, d. 16 August 1832.

Von dem Anglo-Indischen Kriegsheere.

Dieses macht kein geringeres Phänomen in den Annalen des Krieges aus, als das Anglo-Indische Reich selbst in den Annalen der Welt.

Wer hätte an die Möglichkeit glauben sollen, eine in jeder Rücksicht *vortreffliche Armee* zu bilden, wo der Soldat einer andern Religion angehört, als die Offiziere; wo der Soldat das abergläubische Kind der einen Hemisphäre ist, der Offizier der aufgeklärter Sohn der andern; wo der Soldat eine Sprache spricht, der Offizier eine andere; wo der Soldat *Kasten* angehört, welche durch die geringste Berührung mit andern Menschen befleckt zu werden glauben und lieber Hungers sterben, als in Gemeinschaft mit ihnen etwas zu verzehren, und doch blindlings diesen Offizieren gehorchen!!! Wer möchte glauben, dass eine solche Armee den Versuchungen des Empörungsgestes, dem Einflusse des Nationalhasses, dem blinden Eifer des Religionsfanatismus widerstehen könnte? Und dennoch ist diess geschehen in dem Brittischen Indien, welches ein zusammengesetztes Heer von mehr denn 200,000 Mann aufweist, dessen *unwandelbare Treue*,

bewundernswürdige Tapferkeit und grosse *militärische Fähigkeit* durch *funfzig Feldzüge* und die *Erfahrung* von fast einem Jahrhundert erprobt sind.

Die *Soldaten* der *Anglo-Indischen Armee* (*Cipoy*s, d. h. Knappen genannt) bestehen alle aus *Eingebornen* des Landes, aus verschiedenen *Volksstämmen*, verschiedenen *Kasten* und von verschiedenen *Glaubensbekenntnissen* genommen; die *Infanterie* besteht meistens aus *Brahmanen*, die *Cavallerie* aus *Muhamedanern*. Die *Armee* ist in drei *Corps* vertheilt, nämlich eins für jede *Präsidentschaft*, nach welcher sie ihren Namen führen. Die *Soldaten* der *Bengalischen* *) *Armee* sind meistens *Raypoots* und Männer aus *hoher Kaste*; die *Brahminenkaste* zählt mehr als 20,000 der *Ihrigen* in den *Gliedern* derselben. Die *Soldaten* der *Madras-Arme* sind auch grossentheils Männer aus hoher *Kaste*; sie gelten für die *ausdauerndsten Krieger* unter allen, halten aber so strenge auf ihre *Religionsgebräuche*, dass die geringste *Abweichung* davon gefährliche Folgen für die *Disciplin* nach sich ziehen könnte.

*) Die neue *Präsidentschaft Agra* hat noch keine besondere *Armee*, sondern deren *Truppen* werden als zu der *Bengalischen Armee* gehörig berechnet.

Die Soldaten der *Bombay*-Armee gehören mehr den niederen Kasten an, sind am leichtesten disciplinirt, aber vielleicht weniger tapfer als die andern. In Indien findet sich eben so wenig als in England selbst ein Aushebungs- oder Conscriptiions-Gesetz; aller Kriegsdienst ist *freiwillig* (worin auch ein Grund für die Erhaltung des Gehorsams liegt) und begegnet so wenig Schwierigkeiten, dass jedes Regiment eine Menge *überzähliger Soldaten* hat, die sich gemeldet haben, um bei dem Abgange anderer statt deren einzutreten. Der Soldat wird gut bezahlt, gut gekleidet, gut behandelt; *nicht die geringste Körperstrafe wird in der Anglo-Indischen Armee erlaubt* (was um so bewundernswerther ist, da die Körperstrafen in der eingebornen Englischen Armee, die oft mit der Hinduischen zusammendient, sehr strenge sind); *Schläge* an einen Hinduischen Soldaten, besonders aus einer höheren Kaste, würden in einem Hinduischen Regimente eben so sicher eine *Meuterei* hervorbringen, als in einem Französischen. Die Disciplinargesetze sind daher in der Anglo-Indischen Armee dieselben als in der Französischen: *Arrest* und *Füsilirung*; in der ersteren hat man jedoch eine Fessel, welche in der letztern fehlt, nämlich die, den fehlenden Soldaten zu *verab-*

schieden, was in Indien eine harte Strafe ist, während es in Europa oft eine Belohnung seyn würde. Als eines unter tausend Beispielen von der Tapferkeit, welche den Soldaten in der Anglo-Indischen Armee auszeichnet, wollen wir Folgendes hier auführen:

General *Lake* belagerte im Jahr 1804 die als uneinnehmbar angesehene Festung *Bhurtpoor* in den Centralländern Indiens. *Holkar* hatte sich mit dem Ueberrest der Mahrattenarmee nach zwei gegen *Lake* verlorenen Schlachten in die genannte Festung geworfen und sich vorgenommen, sie bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Vier Mal war der Sturm zurückgeschlagen, wiewohl er die beiden letzten Male ausgeführt wurde von dem 75:sten Englischen Regiment, das (gleich *Ney*) den Beinamen: *Le Brave des Braves* hatte; ein fünfter Sturm sollte versucht werden; die Europäischen Truppen stutzten; da erbot sich das 12:te Regiment *Cipoy*s, den Sturm auszuführen, und pflanzte als Sieger seine Fahne auf die hohen Wälle Bhurtpoors.

Der Hinduische Soldat gleicht dem Französischen auch darin, dass er einen unendlichen Werth auf *Ehrenbezeugungen* setzt; eine Medaille für Tapferkeit thut in Indien Wunderwerke. Noch nie ist ein Englischer Offizier von

seinen Soldaten im Feuer verlassen werden; wohin er vorangeht, folgen sie. Alle *Subalternen* in der Armee bestehen aus *Eingebornen*, die aus dem Gliede dazu befördert sind *). Diese Subalternen sind gut bezahlt, gut behandelt, und sollen ein ausserordentlich gutes *Mittelglied* zwischen dem *Brittischen Offizier* und dem *Hinduischen Soldaten* bilden. Das Einzige, was es übrigens möglich gemacht hat, bei so heterogenen Bestandtheilen die Anglo-Indische Armee zu dem hohen Grade von Vollkommenheit zu bilden, auf welchem sie jetzt steht **), ist, dass sie *beständig* (das ganze Jahr hindurch) *im Lager liegt* (wenn nicht *im Felde*). Diese Läger (welche aus einer Art *Hütten*, *Bungalos* genannt, bestehen) sind den Römischen ähnlich, oft mit

*) Jede Compagnie hat einen Englischen Capitain, Lieutenant und Fähnrich, und zugleich einen Hinduischen Capitain, Lieutenant und Fähnrich, welche letzteren gleichwohl unter den Befehlen der Brittischen Compagnie-Offiziere stehen, so dass sie mit Offiziers-Titel und Uniform eigentlich nur Unteroffiziere sind. Ausserdem finden sich auch bei jeder Compagnie drei eingeborne Unteroffiziere.

**) Der Herzog von Wellington, selbst Feldmarschall in 7 Europäischen Armeen, und welcher Gelegenheit gehabt hat, sie sowohl im *Krieg* als im *Frieden* zu beurtheilen, äussert oft, dass die Anglo-Indische Armee *die beste von allen* ist.

Wällen und Gräben umgeben und bestehen gewöhnlich aus einer Anzahl Truppen von 3 bis 15,000 Mann. Die Verlegung dieser Läger hängt theils von militärischen, theils von politischen Gründen ab. Sie nehmen entweder eine gute Militärposition, eine Centrallage ein, oder richten sich nach den mehr oder minder freundschaftlichen politischen Gesinnungen der Nachbarstaaten. Wiewohl z. B. die Regierung nicht den geringsten Grund hat, die freundschaftlichen Gesinnungen des Königs von *Lahore* (Runjeet-Sings) gegen dieselbe zu bezweifeln, finden sich gewöhnlich nichts desto weniger in der Nachbarschaft seiner Staaten einige Läger, welche zusammen eine Waffenmacht von 30 bis 40,000 Mann enthalten, die mehr als hinreichend wäre, um einen möglichen Einfall von ihm, das friedliche Verhältniss zu stören, zu nichte zu machen. Die Läger bestehen eigentlich aus *Infanterie* und *Artillerie*; die *Cavallerie* cantonirt. Diese besteht grösstentheils aus *Muhamedanern* aus den nördlichen Provinzen, und ist sehr wohl beritten. Die Offiziere (vom General en Chef bis zum Fähnrich hinab) sind ohne Ausnahme *Briten von Geburt*, gewöhnlich erzogen als Cadetten in *Hailesbury*, die Artillerie- und Ingenieur-Offi-

Offiziere in *Addiscourts* College, welche beide in der Nähe von London liegen. Um Offizier im Dienste der Compagnie zu werden, muss der Bewerber ausser einem humanistischen und einem militärischen Examen auch noch ein Examen bestehen in *drei* orientalischen Sprachen: er muss *Sanscrit* verstehen, *Persisch* schreiben *), und entweder *Hindostanisch*, *Bengalisch* oder die *Tamulsprache* sprechen, je nach dem Armeecorps, in welchem er angestellt zu werden sucht.

Östlich vom *Vorgebirge der guten Hoffnung* rechnet der Anglo-Indische Offizier Tour und Anciennität gleich dem Europäisch-Britischen, nicht aber westlich vom genannten Orte. Kein Offiziercorps in der ganzen Welt soll besser zusammengesetzt seyn, mehr Sachkenntniss, militärische Bildung und ein edleres Benehmen haben, als das Anglo-Indische. *Unüberwindlich* ist diese Armee auf dem Continent Asiens gewesen, stets siegreich, wo sie sich gezeigt hat.

*) Hierin soll neulich eine Veränderung vorgegangen seyn, nach welcher das Persische Schreiben, das zuvor immer *officielle*, abgeschafft ist, und amtliche Berichte u. s. w. auf *Hindostanisch* geschrieben werden sollen.

Sie giebt den grössten Beweis von der *Zauberkraft*, welche der *eiserne Scepter der Disciplin* ausüben kann, wenn er mit *Glimpf* und *Sachkenntniss* geführt wird. Sie ist es, welche das *Lebensprincip* einer Armee ausmacht, viel mehr als deren numeräre Stärke; aber man täuscht sich, wenn man meint, sie könne anders als durch ein langes Zusammenseyn des Soldaten mit seinen Offizieren erworben werden; denn sonst bekommt weder der Soldat das nöthige Vertrauen zu seinen Offizieren, noch der Offizier die Zuversicht zu dem Soldaten, welche verbunden, allein die wirkliche Stärke einer Armee ausmachen. Nur dann kann der Offizier durch praktische Uebung, wenn nicht im Kriege, wenigstens im Lager, gehörig seine Pflichten ausüben lernen (was nicht durch Bücher geschehen kann); nur dann kann der Soldat zum *Krieger* gebildet werden und als Ersatz für die Kosten, welche die Nation für seine Erhaltung übernommen hat, ihr das geben, was das Kostbarste ist: *Sicherheit gegen auswärtige Uebermacht und bewahrte Unabhängigkeit.*

Die Stärke der Anglo-Indischen Armee ist jetzt bedeutend geringer, als sie vor einigen Jahren war, theils zufolge des in England so allgemein herrschenden *Ersparungssystemes*, theils

zufolge des geringeren Bedürfnisses, da der Friede in Indien seit dem Birmanischen Kriege (welcher im Jahre 1827 geendet wurde) nicht unterbrochen worden ist. Sie bestand im Jahr 1826 aus 274,000 Mann, belief sich im Jahr 1827 auf 291,000 Mann, aber zählte 1837 nicht mehr als 190,000 Mann (jedoch die *Contingents-* oder *Subsidien-Truppen*, von denen weiter unten ein Mehreres, nicht mitgerechnet).

Im letztgenannten Jahre war diese Waffenmacht auf folgende Weise vertheilt; nämlich:

Königlich Brittische Truppen, von Europa commandirt, um in Indien Dienste zu thun (diese werden jedes 7:te oder 10:te Jahr abgelöst):

Stab	205 Mann.
Reiteude Artillerie	1,927 „
Artillerie zu Fuss	4,354 „
Ingenieure	77 „
Cavallerie	2,585 „
Infanterie	13,879 „
Offiziere	755 „

Summa 23,782 Mann.

Europäische Truppen im directen

Dienste der Compagnie 2,800 „

Summa Europäer 26,582 Mann.

Diese Truppen stehen sämtlich im *Solde* der Compagnie von dem Tage an, da sie in England an Bord gehen, um nach Ostindien abzusегeln *), bis zu dem Tage, wo sie wiederkommen und in England ans Land steigen. Die Kosten dafür belaufen sich jährlich auf etwas über eine Million £ St.

Die einheimische Armee bestand (1837) aus folgenden Offizieren und Gemeinen:

Stab (Brittischer)	312.
Compagnie Offiziere, Brittischer Geburt	3,416.
Offiziere, Hinduischer Geburt . . .	3,416.
Das Ingenieurcorps	3,498.
Reitende Artillerie	1,022.
Artillerie zu Fuss	5,892.
Artillerie-Train	1,392.
Cavallerie	14,529.
Infanterie	124,281.
Summa 157,758.	

*) Um die nach Indien gehenden Truppen allmählig an das Klima zu gewöhnen, werden sie zuerst nach *Gibraltar*, *Malta* oder *Corfu*, dann nach *St. Helena*, dem *Vorgebirge der guten Hoffnung* oder *Mauritius* geschickt, und von da nach *Indien*; die Rückkehr geschieht auf dieselbe vorsichtige und kluge Weise.

	Transport	157,758.
Europäische Truppen		26,582.

Summa: die reguliere Armee 184,340 *).

Die Anzahl der *Contingent-Truppen* der *Protectorat-Fürsten* kann nicht mit Genauigkeit bestimmt werden, weil es, nach den darüber mit mehreren abgeschlossenen *Tractaten*, von dem Gutdünken des General-Gouverneurs abhängt, darüber nach den Umständen zu entscheiden. Der ungefähre Belauf ist folgender:

Die Armee <i>Scindias</i> besteht aus	10,000 Mann	
Cavallerie und	20,000 Mann	Infanterie; sein Con-
tingent ist:	15,000 Mann.	
Der König in <i>Oude</i> stellt wenigstens	10,000	„
Der Nizzam in Hydrabad hat		
10,000 Mann Cavallerie und		
12,000 Mann Infanterie, also	22,000	„
Der Gaicovar von Baroda	3,000	
Mann Cavallerie und	4,000	
		Transport 47,000 Mann.

*) Die Differenz zwischen den oben angegebenen 190,000 Mann und den hier angegebenen 184,340 rührt her vom Medicinal-Stabe, der ein Personal von mehr als 500 Personen umfasst, von den Mineur- und Sapeur-Corps und von einigen Invaliden-Corps, welche in den Festungen Dienst thun, hier aber nicht unter der activen Stärke mitgerechnet sind.

Transport 47,000 Mann.

Mann Infanterie (<i>Cipoy</i> s), eben so gut organisirt als die Trup- pen der Compagnie selbst . . .	7,000	„
<i>Nagpoor</i> , unbestimmt, wenigstens	1,000	„
<i>Holkar</i> , unbestimmt, wenigstens	5,000	„
<i>Travancore</i> , drei Bataillons In- fanterie	3,000	„
<i>Cochin</i> , ein Bataillon Infanterie	1,000	„
<i>Mysore</i> , unbestimmt, wenigstens	4,000	„
<i>Cutsh</i> unbestimmt, <i>kann</i> stellen	5,000	„
<i>Iondpore</i>	1,500	„
<i>Die Raypoot-Fürsten</i> zusammen 7,500 Mann Cavallerie und 27,000 Mann Infanterie, also	34,500	„
<i>Sattara</i>	5,000	„
Summa 114,000 Mann.		

Die Anzahl der Contingent- oder Subsidiar-
Truppen steigt also auf 114,000 Mann, welche
in Vereinigung mit den in dem *directen* Sold
der Compagnie stehenden, theils Europäischen,
theils einheimischen 185,000 Mann, eine zur
Disposition des General-Gouverneurs stehende
Waffenmacht von 300,000 Mann bilden, was ge-
wiss mehr ist, als irgend einer auch der mäch-
tigsten Potentaten Europas commandiren kann,

und zwar um so mehr, als die zur Disposition des General-Gouverneurs stehenden *financiellen* Mittel *) weit bedeutender sind als Russlands, Preussens oder Oesterreichs.

Die Kosten für die Anglo-Indische Armee waren nach den letzten mir zugänglichen Angaben (für das Jahr 1835) folgende:

Die Ingenieur-Corps	83,874 £ St.
Die Artillerie	606,463 „
Die Cavallerie	1,070,834 „
Die Infanterie	4,124,079 „
Die Stabe **)	488,490 „
Der Medicinal-Stab	132,490 „
Die Pioniere	74,511 „
Das Commissariat	614,327 „
Diverse	2,178,887 „
Summa	9,373,955 £ St.

Die Cavallerie ist vortrefflich beritten, grösstentheils auf Pferden, die bei den der Com-

*) Nach dem, vom General-Gouverneur Lord Hastings im Jahr 1824 darüber abgegebenen Rapport liegt in der Schatzkammer der 3 Präsidenschaften gewöhnlich eine Summe von 12 Millionen £ St. in Gold und Silber, disponibel für unvorhergesehene Bedürfnisse.

**) Zum Stab werden *alle* Offiziere von höherem Grade als Kapitäne gerechnet.

pagnie *eigenthümlichen Stutereien* gezogen sind, von Turkomanischem Geblüte *) Dergleichen Ein-

*) Für Pferdeliebhaber könnten vielleicht folgende Angaben über das Turkomanische Pferd, *Burnes* Reise entnommen, einiges Interesse haben. — Das Turkomanische Pferd ist ein starkes, knochiges Thier, merkwürdiger wegen seiner Stärke und Ausdauer, als wegen seiner Symmetrie und Schönheit. Sein Hals ist edel erhaben, aber die Länge des Körpers vermindert in den Augen des Europäers die Schönheit desselben. Auch ist sein Kopf nicht so klein und sein Haar nicht so fein als bei dem Arabischen Pferde. Dieser Mangel an Schönheit wird jedoch reichlich ersetzt durch seine nützlichen Eigenschaften, und in dem Nutzen dieser liegt seine rechte Schönheit. Sie stammen von den Pferden her, welche Tamerlan von seinen Eroberungen in der Türkei, China, Indien und Persien nach seiner Hauptstadt *Samarkand* und nach seiner Geburtsstadt *Shur-subz* mitbrachte. In diesen Gegenden finden wir noch jetzt die schönsten unter den morgenländischen Pferden, in den Händen der *Karabeer*, eines Stammes der *Uzbeken*. Die Art, wie der Turkomane sein Pferd grosszieht, ist die Ursache der Ausdauer und Stärke desselben; denn die Erziehung bestimmt sowohl bei Menschen als Thieren hauptsächlich ihre Zukunft, wie in physischer, so in moralischer Rücksicht. Zu bestimmten Zeiten am Morgen, Mittag und um Mitternacht wird Heu gefuttert; um Mittag erhält das Pferd 8 bis 9 ℥ Gerste; nachdem es gegessen hat, wird es aufgebunden, und ihm wird nicht gestattet, wie in Europa, beständig zu stehen und zu käuen. Klee und andre Grasarten werden in Bokhara und an den Ufern des Oxus gebauet, aber nie anders

richtungen hat die Compagnie auch für *Elephanten* und *Kameele*. Die Anzahl dieser be-

als getrocknet benutzt, niemals als frisches Futter. Der lange Zwischenraum zwischen den Stunden der Fütterung gewöhnt das Pferd daran, eine längere Zeit der Nahrung entbehren zu können; auch wird ihnen sehr wenig Wasser gereicht. Ehe ein Turkomane einen Streifzug (*chupao*) unternimmt, *trainirt* oder, um seinen eignen Ausdruck zu gebrauchen, *kühlt* er sein Pferd mit eben so viel Sorgfalt und Geduld, als der erfahrenste Jockey in England, und benimmt dem Pferde das überflüssige Fett durch den sorgfältigsten *Schwitzprozess*. Nachdem das Pferd 5 bis 6 Stunden gehungert hat, lässt man dasselbe sich eine starke Bewegung machen und giebt ihm dann Wasser. Trinkt es viel, so ist das ein Zeichen, dass das Fett nicht hinlänglich fort ist, und dann fährt man mit Hungern und starkem Reiten fort, bis es diesen unentbehrlichen Beweis giebt. Die Turkomanen tränken ihre Pferde, während dieselben warm sind, und reiten sie darauf heftig, damit das Wasser wohl umgeschüttelt werde und gleiche Temperatur mit dem Blute erlange. Durch diese Behandlungsart wird ihr Fleisch fest und ihre Ausdauer unglaublich. Ich weiss durch sichere Nachrichten, dass sie Streifzüge von 600 Englischen Meilen machen in 7, sogar in 6 Tagen. Im Allgemeinen gilt Schnelligkeit als eine minder bedeutende Eigenschaft, denn Ausdauer. — Bei Hochzeiten, wo Wettrennen zu den gebräuchlichen Belustigungen gehören, wird der Preis, der gewöhnlich in einigen Schafen besteht, auf einer 20 bis 25 Engl. Meilen langen Bahn gewonnen; dabei werden die Pferde von 8 bis 9 Jahr alten Knaben geritten. Der Eifer, mit welchem sich

läuft sich auf nicht minder als auf 3,000 von jenen und auf 40,000 von diesen *).

Ein ganz merkwürdiges Verhältniss bei der Anglo-Indischen Armee ist auch, dass sie ganz

die Turkomanen diesem Vergnügen hingeben, wird in keinem Lande übertroffen. Der Preis für Pferde aus verschiedenen Gegenden von Turkomanien ist sehr verschieden; für Pferde aus dem östlichen Theile des Landes wird selten mehr als 100 Tillas (= £ St.) bezahlt, und der gewöhnliche Preis ist minder als die Hälfte davon; in den westlichen Gegenden dagegen wird das Pferd oft für 200 Tillas verkauft, und der König von Bokhara hat einige in seinem Stalle, die sogar 300 Tillas gekostet haben. Die Turkomanische Race ist von der reinsten Art. Ist das Pferd zu warm geworden, so sprengt die Natur eine Ader am Halse, ein Factum, das ich nicht eher glauben wollte, als ich selbst Augenzeuge davon geworden war. Die Turkomanen verschneiden ihre Pferde, weil sie glauben, dass ein Wallach rüstiger und ausdaurender ist als ein Hengst. Sie glauben auch, dass ihre Pferde ein sehr feines Gehör haben, und verlassen sich oft auf dieselben, um ein Zeichen zu geben, wenn ein Feind naht. Der Turkomane verkauft nie seine hübschesten Pferde, denn man kann mit Recht sagen, dass er für sie eben so viel Liebe hegt als für seine Kinder.

*) M. s. *Jacequemont's* Reise, pag. 230 der Englischen Ausgabe. Welche jämmerliche Rolle würde ein fremder Eroberer spielen, der ohne diese unentbehrlichen Transportmittel vom Norden her (über den Indus) nach den Ebenen Hindostans käme, die zum grossen Theil durch grosse *Sandwüsten*, wo man selbst das *Wasser* mit sich haben müsste, getrennt sind.

ohne ein *Commissariat* ins Feld gehen kann, also frei von der ungeheuren Sorge, welche der Unterhalt der Armee (Proviantirung und Fouragierung) einem Europäischen Befehlhaber verursacht. Dieses glückliche Verhältniss ergiebt sich durch den grossen Speculationsgeist der Hinduischen Kaufleute, welcher sie treibt, unaufgefordert einer ins Feld rückenden Brittischen Armee zu folgen und sie mit allen Arten von Bedürfnissen so wie von Luxusartikeln zu versehen. Eine Viertelstunde nachdem die Armee Halt gemacht hat, findet sie hinter sich einen ganzen Markt von *Wirthshauswirthen*, *Weinhändlern*, *Kaufleuten* u. a. m., welche sowohl Offiziere als Soldaten gegen baare Bezahlung mit Bedürfnissen aller Art versehen. Die Industrie geht so weit, dass die Englischen Offiziere oft mitten in den Sandwüsten Indiens Gelegenheit haben, von diesen Hinduischen Marketentern Alles zu kaufen, was man in London oder Paris haben kann, Champagner, Selterser Wasser, Liköre u. s. w. Der hierdurch entstehende *Tross* ist freilich bedeutend, um so mehr als die Hinduischen Kaufleute ihre Familien mitnehmen; er verursacht jedoch weniger Beschwerden für die Bewegungen der Armee, als man glauben sollte, da er zum grössten Theil auf Kameelen geführt

wird und unter dem Befehle eines Offiziers steht, welcher, auf einem mit einer Fahne versehenen Elephanten sitzend, den Marsch so leitet, dass dieser Tross die Bewegungen der Armee nicht hindert. Dieser Offizier giebt auch die Signale zum Aufbruch oder Halt, und er wählt die Stelle, wo der Markt aufgeschlagen werden soll.

Um einen Begriff von der Pracht zu geben, mit welcher die Brittische Generalität in Indien auftritt, will ich eine Erzählung darüber vom Bischof *Heber* anführen.

Sir *David Ouchterlony* (sagt der Bischof, Band II pag. 392), Agent der Regierung bei den kleinen Fürsten im westlichen Centralindien und *Schiedsrichter* zwischen ihnen, treibt einen königlichen Aufwand. Sein Einkommen beläuft sich auf 15,000 Silber-Rupien *monatlich* und geht ganz und gar darauf. Die Zahl seiner Britischen und Hinduischen Adjutanten, Secretäre und Bedienten, die Menge der ihm auf seinen Reisen folgenden Elephanten, Kameele und Pferde, die Stärke seiner Ehrenwache, die Menge und Pracht der Zelte, welche sein Lager bilden (unter welchen die von dem General und seiner Tochter selbst bewohnten von einem mit scharlachrothem Tuche bedeckten Schlosshofe umgeben sind); diess Alles übersteigt jede Vorstel-

lung, die sich ein Europäer davon machen kann, und erinnert an die frühere Pracht und den Reichthum der Indischen Höfe.

Jacquemont erzählt, dass der General-Gouverneur Lord *William Bentinck*, der doch ein sehr anspruchsloser, fast republikanisch gesinnter Mann ist *), auf seiner Reise in den nördlichen Provinzen Hindostans im Jahre 1831 ein Gefolge von 4,000 Personen hatte, und an 30 Elephanten, 700 Kameele und mehr als 1,000 Pferde mit sich führte. —

*) Von seinem königlichen Amte in Indien zurückgekommen, meldete sich Lord *Bentinck* als Candidat für die Manufacturstadt Glasgow und wurde von derselben zum Parlamentsmitgliede gewählt; ein Zug, der dem Verfahren des Cincinnatus — in heutigem Stile — gleicht. Er ist der jüngere Bruder des Herzogs von Portland, und daher nicht Mitglied des Oberhauses.

*Von den Subsidienfürsten in Indien und den
übrigen, unter Brittischem Protectorat
stehenden Fürsten.*

Indiens Fürsten zerfallen in folgende 3 Kategorien:

- 1:o Subsidien-Fürsten,
- 2:o Protectorat-Fürsten,
- 3:o mehr oder minder *unabhängige* Fürsten.

Subsidienfürsten sind folgende:

Der König von <i>Oude</i> , dessen Reich ei-	Englische □ Meilen.
nen Umfang hat von	25,000.
„ Raya von Nagpoor, ...	64,000.
„ Nizzam von Hydrabad	109,000.
„ Holkar in Indur	17,000.
„ Sultan von Mysore	29,000.
„ Guicovar von Baroda	30,000.
„ Raya von Travancore	6,000.
„ „ „ Cochin	2,000.
„ „ „ Cutsh	6,000.
Summa 288,000.	

Unter *Subsidien*-Fürsten versteht man solche, welche, entweder freiwillig oder durch die Eng-

lischen Waffen gezwungen, *Subsidien-Tractate* mit der Brittischen Regierung geschlossen haben. Im Allgemeinen ist der Inhalt dieser Tractate folgender:

Die Brittische Regierung übernimmt die ganze *militärische Vertheidigung* des Subsidienlandes gegen fremde Mächte (sowohl Indische als andere) und hat dafür allein das Recht oder die Verpflichtung, wie man es nennen will, eine *bewaffnete Macht* im Lande zu halten; sie garnisonirt in Folge dessen die dort befindlichen Festungen, ja sie bildet mit ihren Truppen sogar die Leib- und Ehrenwache der Fürsten. Sämmtliche in das Land verlegte Anglo-Indischen Truppen stehen unter dem Oberbefehl eines bei dem Subsidienfürsten angestellten Brittischen *Residenten*, welcher dasselbe ist als die Proconsuln des alten Rom bei den damaligen Fürsten und Königen Asiens. Die Brittische Regierung verbürgt ausserdem dem Subsidienfürsten Sicherheit gegen alle Versuche eigener Unterthanen und verspricht, die gegen ihn entstehende, früher in Indien so allgemeinen *Aufstände* und *Revolutionen* zu unterdrücken. Der Subsidienfürst entsagt aller politischen Berührung mit anderen Staaten, sowohl in, als ausser Indien, und ver-

spricht, mit keinem auf andere Weise in Unterhandlung zu treten, als vermittels der Dazwischenkunft der Britischen Regierung. Der Subsidienfürst verpflichtet sich gleichfalls, alle Zwistigkeiten mit anderen Staaten der Entscheidung der Britischen Regierung anheimzustellen, und in allen wichtigern Fragen, auch rücksichtlich der innern Verwaltung, den *Rath* des Britischen Residenten oder des General-Gouverneurs in Calcutta zu begehren; im letzteren Falle wird der Rath beinahe ein *Befehl*. Der Subsidienfürst tritt der Britischen Regierung so viel von den Staatseinkünften ab, als den Unkosten für die in seinen Ländern stehenden Truppen der Compagnie entspricht. Dagegen behält der Subsidienfürst die Ausübung seiner vollen fürstlichen Macht *in allen administrativen und juridischen Fällen*, so wie für die Ernennung seiner Minister, Beamten, Hofleute u. s. w.

Das Subsidiensystem hat freilich einige Vortheile, und darunter besonders den, *Ordnung* und *Ruhe* im Lande zu erhalten und den Indischen Völkern ihre eigenen Fürsten, für welche sie zuweilen eine persönliche oder angeerbte Ergebenheit hegen, zu lassen; dagegen aber ist dieses

dieses System so verderblichen Folgen ausgesetzt, dass diese die Vortheile bei weitem übersteigen. Das Mitglied des Parlaments *Mill* hat sie in seiner, am 16 Februar 1832 an das Unterhaus abgegebenen *Evidence* (Gutachten) so gut entwickelt, dass ich glaube, zur Erläuterung des Gegenstandes nichts Besseres thun zu können, als einen Auszug daraus zu geben.

„Asiens despotische Regierungen, sagt *Mill*, kennen ein einziges Gegengewicht gegen die Uebertreibungen der Tyrannei, in welche sie so gern verfallen, und dieses Gegengewicht ist — beklagenswerth genug, kein anderes als — *Revolution*. Der despotische Fürst weiss recht wohl, dass Uebertreibung der Gewalt oder der Leidenschaften eine *Empörung* im Volke veranlasst, und dass, wenn diese glückt, *es dem Fürsten die Krone und das Leben kostet*. Dieses Mittel, wie gewaltsam es auch sey, ist gleichwohl das einzige Correctiv gegen die *Uebertreibungen* der Tyrannei in Asien und den nächstgränzenden Ländern. Aber diess *Correctiv* wird durch das *Subsidiensystem* vernichtet, weil das Volk gar wohl weiss, dass die Brittische Macht zu sehr überlegen ist, als dass sie die geringste

Hoffnung auf Erfolg der Volksaufstände in irgend einem einzelnen Theile Indiens übrig liesse, und da das Volk weiss, dass Indien zu zerstückelt ist, als dass Hoffnung auf eine *Vereinigung* dieser zerstückelten Theile denkbar wäre. Gerade dieses Verhältniss giebt den *Fürsten* Indiens den Muth, *ihre Unterthanen zu tyrannisiren*; denn sie fürchten nichts von ihrer ohnmächtigen Rache. Dem zufolge erpressen sie Alles, was sie möglicher Weise erhalten können, und zwar ohne die geringste Rücksicht auf das Wohlseyn oder das Auskommen des Volkes. Auch die Rechtspflege ist höchst elend in diesen Subsidienländern; denn der Fürst kann keine Belohnung hoffen in der Liebe des Volkes für die guten Maassregeln, die er trifft; eben so wenig hat er etwas zu fürchten von den schlechten. Der Subsidienfürst kann auch keine Lust haben, sich gegen die Feindseeligkeiten fremder Mächte *zu verstärken*, oder die *Liebe* seiner Unterthanen zu gewinnen, weil die Truppen der Compagnie ihn sowohl gegen jene, als gegen diese vertheidigen. Jedes Gefühl *eines gemeinsamen Interesses* zwischen Fürst und Volk verschwindet also, und da der Fürst nicht weiter die Achtung, noch die Unterstützung des Volkes bedarf, behandelt er dasselbe fast als

Feinde und begehrt von ihm Alles, was seine Raubgier wünschen kann."

Das ist das Verhältniss in den Brittischen *Subsidienstaaten*, welches auch die Unterthanen derselben zu dem *allgemeinen Wunsche* veranlasst, *unter die directe Herrschaft der Brittischen Compagnie zu kommen*, welche in jeder *Rücksicht milder und gerechter ist*, als die Herrschaft der Subsidienfürsten.

Die Entstehung des Subsidiensystems in Indien ist durch folgenden höchst sonderbaren Umstand veranlasst worden. Das Parlament, welches immer grosse Abneigung gegen neue Eroberungen in Indien gehabt hat, erliess eine *Acte* unter *Pitts* Ministerium, durch welche es der Ostindischen Compagnie *streng verboten* wurde, neue Eroberungen zu machen. Die Compagnie ist selbst stets solchen abgeneigt gewesen; und es ist wirklich *la force des choses*, welche die General-Gouverneure sehr oft gezwungen hat, Fürsten zu bekriegen, welche, feindlich gegen die Compagnie gesinnt, gleich Mücken um das Licht umherflogen und sich die Flügel verbrannten. Nach ihrer Niederlage die eroberten Provinzen ganz und gar zurückzugeben, ging nicht an; denn das würde in Indien als *Schwäche* und *Ohn-*

macht der Anglo-Indischen Regierung ausgelegt worden seyn. Was blieb also anders übrig, als *sie zu behalten*. Hier aber gerieth man auf eine andere Schwierigkeit, nämlich diejenige, directe einer ausgefertigten *Parlamentsacte* zuwider zu handeln, was, wenn nichts anders, doch einen parlamentarischen Sturm gegen die Compagnie erregt haben würde, einen Sturm, der möglicherweise gefährliche Folgen für ihren eigenen Bestand hätte nach sich ziehen können. Da erfand man das *Subsidiensystem* als einen Mittelweg; das Land war nicht erobert, denn der Fürst fuhr fort zu regieren, und das Land war auch nicht zurückgegeben, denn die Compagnie behielt die höchste Gewalt in demselben.

Man fängt indessen jetzt immer mehr an, die unglücklichen Folgen des Subsidiensystemes für das Hinduische Volk, auf dessen Zufriedenheit das Bestehen der Brittischen Macht in Indien auf alle Fälle zuletzt beruhen muss, einzusehen. Die gegenwärtigen Subsidieländer werden daher wahrscheinlich bei dem Ableben ihrer Fürsten dem Territorium der Compagnie einverleibt werden, und zwar zum *unendlichen Vortheil des Volkes in Indien, welches selbst nichts sehnlicher wünscht*.

Protectoratfürsten sind solche, die keine *Subsidenttractate* mit der Compagnie haben, jedoch dem *Lehnssystem* derselben angehören. Der Unterschied zwischen diesen und den eben genannten liegt eigentlich darin, dass die Protectoratfürsten das Recht haben, *eigene Truppen* zu halten, von denen sie jedoch verpflichtet sind, auf die Requisition des General-Gouverneurs, der Britischen Regierung ein *Contingent* zu stellen. Diess Contingent ist für gewisse Fürsten der Zahl nach festgestellt, für andere aber ist es dem General-Gouverneur überlassen, dasselbe für den einzelnen Fall zu *bestimmen*.

Unter dem Britischen Protectorat stehen folgende Fürsten, nämlich:

Der Raya in Bhopal.

„ „ in Sikim.

Die von Runjeet-Sing unabhängigen *Seiks* am linken Ufer des Sutledg.

Die Boondela Staaten.

„ Guzerat Staaten.

„ Malva Staaten.

Die Lehnsherren von Raypootana, und

Die Fürsten an der Burmanschen Gränze.

Von der Britischen Herrschaft mehr oder minder *unabhängig* sind folgende:

Runjeet-Sing *) Maha Raya (d. h. Grossherr oder König) von Lahore.

*) Da wir schon mehrere Male Runjeet Sing erwähnt haben, wollen wir hier nur einen Auszug aus einer Beschreibung seines Zusammentreffens mit dem General-Gouverneur Lord *William Bentinck* im Jahre 1831 mittheilen, welcher einen guten Begriff von der Pracht der Indischen Fürsten giebt.

Der General-Gouverneur reiste unter Königlichem Salut, von seinem Stabe begleitet, ab, traf *Runjeet Sing* eine Englische Meile vom Lager, wo er seinen Elephanten verliess und die Reise in demselben *Houda* mit dem Maha Raya fortsetzte. Das Schauspiel, welches sich nun zeigte, war wirklich grossartig. Die Truppen des Maha Raya waren in einiger Entfernung vom Wege aufgestellt, und es würde unmöglich seyn, die Pracht zu beschreiben, welche sich im Lager der Seiks zeigte. Ein hoher Triumphbogen, mit rothem Tuch bekleidet und mit vergoldeten Ornamenten, und ein anderer noch glänzenderer waren errichtet. Der General-Gouverneur und sein Stab nahmen einen erhöhten Platz ein, wo man die Aussicht über den Sutledg hatte; die Truppen bildeten eine vollkommene Mauer von Soldaten; es herrschte unter dieser Menschenmasse ein Stillschweigen, das diese Scene sehr feierlich machte. Bei dem Absteigen von den Elephanten führte Runjeet den General-Gouverneur zu einem Pavillon, wo sich der Hof aufhielt, und Seine Hoheit setzte den Gouverneur zwischen sich und seinen Sohn. Der ganze Hof war von einem Triumphbogen von gelbem Seidenzeug beschattet; auf dem Fussboden waren die reichsten Decken und Kaschemirshawls ausgebreitet, und hinter dem Maha Raya stand ein geräumiges

Die *Emirs* von *Sinde*, vereinigt durch eine Conföderation, ein erobernder Stamm von *Balochistan*, Muhamedanisches Glaubensbekenntnisses. Ihr gegenwärtiges Haupt ist *Mir Murad Ali*. Seine Hauptstadt *Hydrabad* ist ein stark befe-

Zelt, von Zierathen aller Art schimmernd; es war zum Theil von carmosinfarbenem Sammet, gelbem, Französischem Atlas und Kaschemirshawls zusammengesetzt. Es zeigte in Wirklichkeit Alles, was man sich von morgenländischer Pracht vorgestellt hat. Aber der Maha Raya selbst war ein grösserer Gegenstand für die Betrachtung, als diese Herrlichkeit. Er war gekleidet in grünem Atlas; an seinem rechten Arme trug er den berühmten Diamanten "Koh-i-norr;" sein Handgelenk und sein Hals waren mit prächtigen Perlen umgeben. Seine Hohheit sprach mit Lord William über verschiedene Punkte. Ungefähr 300 Anführer wurden hereingeführt, einige in Harnischen, *Sorjet Sing* mit einem Helme, reich mit Perlen und Diamanten geziert.

Das Aussehen der Seiks ist sehr kriegerisch, und ich zweifle, dass es jemals einen Hof mit edlerer Lebensart als diesen gegeben hat. Als sich die Anführer zurückgezogen hatten, gab der Maha Raya ein Zeichen, worauf eine Abtheilung seines Amazonen-Regimentes vorrückte, etwa 70 an der Zahl, reich gekleidet in gelber Seide; sie wurden gerade vor dem General-Gouverneur aufgestellt, unter dem Befehle eines schönen Frauenzimmers, das sie commandirte. Einige waren sehr hübsch und schienen nicht unzufrieden damit zu seyn, dass so viele Augen sich auf sie richteten. Sie sangen Persische Lieder von Liebe und Schönheit.

stiger Ort, wo grosse Schätze verwahrt seyn sollen, welche wahrscheinlich binnen Kurzem entweder Runjeet Sing oder der Brittischen Compagnie zufallen werden.

Scindia, der früher mächtige Mahrattenfürst, der noch eine gewisse Unabhängigkeit geniesst und eine nicht unbedeutende Armee besitzt, von welcher er gleichwohl auf die Requisition des General-Gouverneurs ein Contingent zu stellen verpflichtet ist.

Allianz-Tractate hat die Anglo-Indische Regierung mit:

dem König von Siam,

„ „ Cochinchina,

den Afghaunischen Fürsten in Cabul, Ghizna, Kandahar und Herat *).

dem Imaun **) von Muscat u. a. m.

*) Die politischen Verhältnisse haben sich in dieser Rücksicht etwas verändert, seitdem der Verfasser diess im vorigen Jahre schrieb.

(Anm. des Uebersetzers.)

**) Dieser Fürst ist ein Nachkomme Muhameds und sieht sich als *Kalif* an. Er war es, welcher vor zwei Jahren dem Könige von England eine wohlgebaute Kriegsfregatte, mit eingebornen Arabern bemannt, zum Geschenk schickte.

Welchen Vortheil hat England von seiner Herrschaft über Indien?

Drei höchst wichtige Fragen erbiethen sich hier von selbst, nämlich:

1:o *Welchen Vortheil hat England von seiner Herrschaft über Indien?*

2:o *Welchen Einfluss übt diese Herrschaft auf Indien?*

3:o *Welche Aussicht zum Fortbestehen hat diese Herrschaft?*

Die Prüfung dieser Fragen ist um so wichtiger, als sie das *eigentlich praktische Resultat* ausmacht, welches hier gesucht werden kann. Wir beschäftigen uns desshalb mit jeder von ihnen besonders.

1:o *Welchen Vortheil hat England von seiner Herrschaft über Indien?*

Die Politik des Englischen Parlaments bei der Verwaltung der ausgebreiteten Colonien ist lange gewesen und ist noch, *kein directes Staatseinkommen von denselben zu ziehen*, weder in Form einer *Besteuerung*, noch in anderer Form, sondern seinen Vortheil allein im *Gewinn durch Handel*, im *Absatz* von Producten und anderen

indirecten Einkünften zu suchen. Dieser aufklärten und klugen Politik verdankt England besonders den gigantischen Wachsthum und blühenden Zustand seiner Colonien, welcher letztere wiederum die eigentliche Bedingung für ihr ferneres Festhalten unter dem Englischen Scepter ausmacht. Diese Politik ist auf die *gesundesten Principien* der Staatshaushaltung gebauet, nämlich auf die, welche lehren: dass Gewinn für das *Volk* ein Gewinn für die *Krone* ist; dass der Reichthum nicht allein in *Gold* und *Silber* (welche Spanien in Amerika suchte, aber nicht fand, selbst nicht in Perus Gruben) besteht, sondern vielmehr in *Umsatz*, in *Absatz*, in *Handel*; dass der Gewinn dadurch *gegenseitig* ist, *beide Länder*, die daran Antheil nehmen, bereichert, und zwar nicht das eine auf Kosten des andern. Diese Principien sind in England nicht neu; sie wurden schon zu der Zeit angewandt, als die jetzigen vereinten Staaten Amerikas eine Brittische Colonie ausmachten. Diese hatten niemals einen einzigen Schilling bezahlt, um die *Staatsbedürfnisse* des Mutterlandes zu befriedigen, und der einzige Gewinn desselben war der *indirecte*, welcher durch *Handel*, *Absatz* und *glückliche Unternehmungen Einzelner* sich ergiebt. England

hatte dagegen Nord-Amerika alle die bürgerlichen Einrichtungen gegeben, welche den Grund zu dessen gegenwärtiger Stärke und Freiheit gelegt haben; es hatte demselben die Wohlthaten einer *repräsentativen Verfassung*, einer *Communal-Verwaltung*, der *Jury*, der *Pressfreiheit*, der *Religionsfreiheit* und der *persönlichen Unantastbarkeit* (Habeas Corpus-Acte u. s. w.) gegeben. Gleichwohl vermochten diese Wohlthaten bei dem Amerikanischen Volke nicht den Eindruck der nach ihrer Meinung mit Unrecht auferlegten Accise-Abgabe von einigen Pence auf Thee und Papier aufzuwägen; diess Verhalten entspricht freilich nicht recht der *Dankbarkeit*, aber *die Völker*, wenn sie den Grad bürgerlicher Bildung erreicht haben, der zur Unabhängigkeit erfordert wird, machen es wie der Sohn, der ins *Manesalter* getreten ist: sie emancipiren sich und verlassen die ruhige Heimath gegen die tobenden Stürme der Welt. Das ist die menschliche Natur; so wird es auch der *Hindu* machen, wenn er einmal den Bildungsgrad erreicht hat, welcher die *Reife* der bürgerlichen Gesellschaft beweist.

Doch ich eile, zu meinem Stoffe zurückzukommen, dem *Principe der Colonialverwaltung Englands*.

Wenn England kein Staatseinkommen von seinen ungeheuren Colonien nehmen will, nichts, was die eigenen *schweren Abgabenlasten* des Englischen Volkes erleichtern kann; worin, fragt man mit Grund, liegt dann der Gewinn, welchen das Mutterland von diesen seinen Colonien hat?

Was Indien betrifft, besteht er aus folgenden Quellen des Einkommens:

1:o Aus dem reinen Gewinn, welcher sich ergiebt in England durch die Ausgaben, welche die *Ostindische Compagnie* dort bestreitet, und wozu die Mittel von *Ostindien* genommen werden; diese bestehen aus:

Rente (zu $10\frac{1}{4}$ Procent) von dem Grundcapital der Actien-Inhaber, 6,000,000 £ St., jährlich
£ St. 615,000.

Reisekosten von und nach Indien *)

(im Durchschnitt) 68,000.

Besoldung der Offiziere während ihrer

Semester in England 120,000.

Frachten für die Englischen Rheder . 134,000.

Ersatz an das Kriegsministerium in

England für die Bekleidung, Aus-

Transport £ St. 937,000.

*) Für die Militär- und Civil-Beamten.

Transport £ St. 937,000.

rüstung und Bewaffnung der in *Indien* dienenden Königlichen Truppen, Alles von Englischer Fabrication 220,000.

Pensionen an die früher in Diensten der Compagnie stehenden, in England lebenden Militärpersonen . 60,000.

D:o für Civilbeamte 30,000.

Gehalte für die Beamten der Ostindischen Compagnie in England, nebst Unterhaltung ihrer Gebäude u. s. w. 100,000.

Gehalte an das Board of Control, u. s. w. 30,000.

Die Cadettenschulen in England . . 22,000.

Werbegelder in England 44,000.

Aufkauf von Materialien in England für die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der eingebornen Ostindischen Armee 500,000.

Diverse 57,000.

Summa £ St. 2,000,000.

2:o Aus den *Ersparungen*, welche die in Ostindien *ansässigen* Han-

Transport £ St. 2,000,000.

Transport £ St. 2,000,000.
 del treibenden oder dienenden Eng-
 länder machen, welche im Durch-
 schnitt jährlich sich belaufen sollen
 auf 1,500,000.

3:o Aus dem *Gewinn durch Han-
 del* nach Ostindien, den einzelne
 Privatleute machen (besonders durch
 Absatz Englischer Manufacturwaaren
 daselbst); dieser wird berechnet auf
 jährlich 3,000,000.

Summa Gewinn £ St. 6,500,000.

Wir finden demnach, dass der Gewinn Eng-
 lands von seinen Ostindischen Besitzungen nicht
 minder als $6\frac{1}{2}$ Millionen £ St. jährlich beträgt,
 eine Summe, welche auf die Länge diese Colo-
 nie zu Grunde richten (oder besser gesagt, alle
metallische Valuta derselben entziehen) müsste,
 wenn sie baar remittirt würde; das geschieht
 aber nicht, sondern sie kommt auf folgende
 Weise nach England: *Ostindisches Opium* geht
 nach *China*, wird gegen *Thee* ausgetauscht, die-
 ser wird nach *England* geführt und bedeckt die
Tratten.

Das sind *die Phänomene des Handels*; was das eine Land gewinnt, verliert das andre nicht; sie gewinnen *beide*.

Uebrigens giebt es noch einen *höhern Gesichtspunct* als diesen, aus welchem man Englands Colonien betrachten muss.

Worauf gründet Britannien seine *politische Macht* anders als auf seine *Colonien*, welche einen grössern Theil des Erdkreises umfassen, als *Russland* *) selbst, und besonders einen *zahlreicher bevölkerten, besser cultivirten und reicheren* Theil desselben als jenes Reich?

Worauf gründet Britannien seine *Seemacht* anders als auf seine *Colonien*, deren Handel und Communicationen Hunderttausende seiner Seeleute **) beschäftigen?

Worauf gründete Britannien in seinem Kampfe auf Leben und Tod gegen Napoleons Herrschaft seine Kraft, mit der Palme des Sieges aus dem Streite hervorzugehen, anders als auf seine *Co-*

*) Die Englischen Colonien nehmen $\frac{1}{6}$ des festen Landes auf dem Erdboden ein, Russland $\frac{1}{7}$.

**) England besitzt nach den letzten statistischen Angaben gegenwärtig die erstaunende Anzahl von 700,000 Seeleuten *in activem Dienste*, natürlich meistens im *mercantilischen*.

lonien, welche ihm, als alle Häfen Europas seiner Flagge verschlossen waren, in den ihrigen einen Absatz, einen Austausch, einen Handel gestatteten, der seine hinsterbenden Lebenskräfte aufrecht erhielt und allein den Sieg möglich machte?

Unter diesen Colonien ist Indien ohne Zweifel die *vorzüglichste*; das ist es nicht allein in *politischer* und *commercieller* Rücksicht, sondern auch in *philanthropischer*; denn unter mehr als hundert Millionen unserer Mitbrüder verbreitet England dort die Wohlthaten der Civilisation und wird hoffentlich in Zukunft auch dahin kommen, dieselbe auf den sichersten Grund zu stützen: auf die *milde und erhabene Lehre* der geoffenbarten Religion.

*Welchen Einfluss übt Englands Herrschaft
auf Indien?*

Nachdem wir in der vorhergehenden Abtheilung die Vorthelle untersucht haben, welche *England von seiner Herrschaft über Indien* zieht, müssen wir nun einen Blick darauf werfen, *welchen Einfluss diese Herrschaft auf Indien ausübt.*

Für diese Untersuchung ist es nöthig, zurückzugehen auf den Zustand dieses Landes *vor der Eroberung der Britten*, was allein die Frage über den *relativen Zustand* desselben, *jetzt gegen früher*, entscheiden kann; der *positive Zustand* soll hernach untersucht werden.

Um bei der ersten dieser Untersuchungen um so unparteiischer zu verfahren, will ich bei der Beschreibung des Zustandes, in welchem Indien sich zunächst vor der Englischen Eroberung, als es grösstentheils dem Scepter der *Muhamedanischen Mongolen* unterworfen war, befand, mich auf das Zeugniß eines *Muhamedanischen Schriftstellers* berufen. Dieser Schriftsteller, der treueste unter den Geschichtschreibern Indiens neuerer Zeit, ist *Golaun Hossein Khan.*

Er beschreibt den Zustand des Landes im Anfange des 18:ten Jahrhunderts folgendermassen:

”In dieser Zeit (sagt er in seiner Geschichte von Hindostan) wurden alle Kriegsgefangnen gemordet; gegen jeden verdächtigen Unterthanen wurde die Tortur angewandt; die gewöhnlichen Strafen waren Spiessen und Geisseln u. dgl. In gewissen Provinzen wurde das Volk wie wilde Thiere mit Hunden gejagt und zur *Belustigung* geschossen. Wer etwas besass, sah sein Vermögen confiscirt, er selbst wurde strangulirt; Niemand durfte Jemanden zu sich einladen, ohne eine schriftliche Erlaubniss dazu von dem Wesir oder dem Raya des Ortes, wo er wohnte, zu haben, und das Volk war beständig den schrecklichsten Plünderungen und Gewaltthätigkeiten ausgesetzt.” —

Das war der Zustand Hindostans unter der *spätern Herrschaft der Grossmoguls*; noch schlimmer wurde er, als *Nadir Schah* sich gleich einem Feuerstrom über dieses Land ausbreitete, und vielleicht am allernüchternsten, als Indien nach Nadirs Abzug der Herrschaft der *Mahratten* preisgegeben wurde, da deren einziges Ziel Plünderung, Brand und Zerstörung war. Damals bot Hindostan ein Gemälde von so unerhörtem Drucke dar, dass man nicht umhin kann,

bei der Beschreibung desselben zu schauern. Es giebt tausend Beispiele in der Geschichte dieser Zeiten, wo die *ganze Bevölkerung* der eingenommenen Städte von der siegenden Partei gemordet wurde. *Delhi*, welches damals über eine Million Einwohner zählte, wurde durchaus verödet nach dem Blutbade *Nadir Schah's*, welches 7 Tage lang währte. *Schah Abdala* (Nadirs Nachfolger auf dem Persischen Throne) gab es wiederum der Wuth seiner Soldaten preis (im Jahre 1761), und zum drittenmale fiel es als ein Opfer der Herrschaft der Mahratten (im Jahre 1767), welche Alles mordeten, was sich nicht durch die Flucht retten konnte.

Aber nicht allein durch fremde Eroberer war Indien zu Grunde gerichtet worden, sondern auch durch die Tyrannei eigener Fürsten, welche, von dem anarchischen Zustande im Lande unterstützt, fast keine Gränzen mehr kannten. Beispiele anzuführen, wäre theils zu weitläufig, theils zu widerlich, denn die Ausbrüche der Despotie sind sich überall gleich, nehmen jedoch einen noch grausamern Charakter in den Ländern an, wo die lothrechten Strahlen der Sonne das Blut schneller zum Sieden bringen, wo die lange fortgesetzte *Despotie* eine slavische *Ergebung* erzeugt hat, und wo das sicher-

ste Mittel den Despoten mit seinem blutenden Opfer zu versöhnen: *Christi milde Lehre*, sich nicht findet. Dieser Zustand von Elend und Verwüstung, von Anarchie und Bürgerkrieg, von fremdem und einheimischem Drucke, der seinen schwarzen Schleier über Indiens Länder grade zu der Zeit, als England dort auf dem *politischen* Schauplatze auftrat, ausgebreitet hatte, trug gewiss viel zu dem unerhörten Fortschreiten dieser Macht daselbst bei; England zeigte sich dem Hinduischen Volke als dessen Freund, dessen Beschützer, nicht unter der Gestalt eines neuen *Unterdrückers*, eines *Tamerlan*, eines *Nadir Schah*, eines *Scindia*. Englands Kriegsheer drang nicht gleich den Heeren der Mongolen, Perser und Mahratten, die plünderten und verheerten, wo sie sich zeigten, vor; nein, es verband mit Europäischer Disciplin Europäische Civilisation, war geordnet und human in seinem Wesen, bezahlte Alles, was es nahm, beschützte den Geringen und vertheidigte den Ueberwundenen gegen die Rache des Ueberwinders. Darin liegt der hauptsächliche Grund, um das *Räthsel* des riesenhaften Fortschrittes der Brittischen Waffen auf dem Festlande Asiens zu lösen.

Nachdem wir nun aus einer *Muhamedanischen* Quelle, die nicht verdächtig seyn kann,

eine Schilderung von dem Zustande Indiens unter der Herrschaft der Muselmänner mitgetheilt haben, müssen wir auch eine Schilderung von seinem Zustande unter der Christlich-Britischen Herrschaft geben, und wir werden dazu die zuverlässigsten Quellen wählen, unter welchen der achtungwerthe Bischof *Heber* *) die erste Stelle einnimmt, da seine Briefe um so mehr Vertrauen verdienen, als sie nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern unter dem Siegel der Vertraulichkeit an einige Freunde in England geschrieben waren.

„Hier in Calcutta (sagt der Bischof *Heber* in einem Briefe von dem 16 Decemher 1823) giebt es jetzt 43 Schulen des gegenseitigen Unterrichts **: 20 für Hinduische Knaben und 23 für Mädchen, deren jede zwischen 60 und 120 Kinder enthält. Die Kinder lernen lesen und schreiben (so wohl Bengalisch als Englisch), die *Moral* der Christlichen Religion, Arithmetik,

*) Protestantischer Bischof in Calcutta von 1823 bis 1826, wo er als ein Opfer der Beschwerden der ungeheuren Reise, die er durch sein Stift — ganz *Indien* — unternommen hatte, fiel.

**) Seit dem Jahre 1823, da diess geschrieben wurde, hat sich die Anzahl der Schulen in Calcutta mehr als verdoppelt.

Geographie und Geschichte. Diess ist bewundernswerth, sofern es die *Mädchen* betrifft, weil es *zuvor nie ein einziges Weib in Bengalen* *) *gegeben hat, der es erlaubt gewesen ist, lesen oder schreiben zu lernen.*"

In einem andern Briefe (an Wilmot Horton) äussert der Bischof Heber Folgendes:

"Einige der am besten unterrichteten Hindus, mit welchen ich gesprochen habe, versichern mir, dass die Hälfte ihrer bürgerlichen und häuslichen Gebräuche von ihren Muhamedanischen Eroberern angenommen sind, und dass gegenwärtig eine Neigung, England nachzuahmen, augenscheinlich ist. Die reicheren Eingebornen streben jetzt alle, ihre Häuser mit Korinthischen Säulen geziert und mit Englischen Mobilien angefüllt zu haben. Sie haben die besten Pferde und Wagen in Calcutta. Viele unter den Einwohnern sprechen geläufig Englisch und sind ziemlich bewandert in der Englischen Littera-

*) Die Bajaderen machen davon eine Ausnahme; sie erhalten eine in dieser Rücksicht weit bessere Erziehung in den Tempeln als alle übrigen Personen ihres Geschlechtes, was nicht wenig zu dem grossen Einflusse und dem wirklichen Ansehen, die sie in Indien geniessen, beiträgt.

tur. In den Zeitungen *) Calcuttas werden politische Gegenstände mit der grössten Freiheit, mit keiner geringern als in England selbst, untersucht. Unter den Hindus zeigt sich ein zunehmender liberalerer Geist, nicht allein in ihrer wachsenden Gleichgültigkeit gegen die *Kasteneintheilung*, sondern auch in ihrem Eifer, ihre Kinder in unsere Schulen zu schicken und sie die Englische Sprache lernen zu lassen, was, wenn sie gehörig darin ermuntert werden, binnen 50 Jahren unsere Sprache zu dem machen muss, was *Oordoo* oder die *Hofsprache* des Landes gegenwärtig ist. Wiewohl Beispiele einer wirklichen Bekehrung zum Christenthum bis jetzt sehr selten sind, hat doch die Zahl der Kinder, männlichen wie weiblichen Geschlechts, welche jetzt eine Art Christlicher Erziehung erhalten, das Neue Testament lesen, das Gebet und die Gebote des Herrn hersagen — Alles mit Einwilligung, oder wenigstens ohne Missbilligung ihrer Aeltern oder geistlichen Führer, — hat, sage ich, deren Zahl in den letzten beiden Jahren auf eine Weise zugenommen, welche die alten Europäischen Einwohner in Erstaunen

*) Es giebt jetzt 14 Zeitungen in Calcutta, was auch die zunehmende Neigung für *Europäische* Cultur beweist.

setzt; denn diese pflegten bei dem Namen Missionär zu zittern und sich von der öffentlichen Ausübung der Christentums fern zu halten, um ihren heidnischen Nachbarn keinen Anstoss zu geben. Ohne dass diess eine Folge des Eifers wäre, welcher in der neuesten Zeit an den Tag gelegt worden ist, drücken manche selbst von den Brahminen ihre Bewunderung über die Moral aus, welche das Evangelium predigt, und erkennen an, dass sie eine bessere Meinung von England haben, seitdem sie gefunden haben, dass es eine Religion und ein *Shaster* (eine heilige Schrift) hat. Alles, was nothwendig erscheint, um die besten Wirkungen zu gewinnen, ist, die Sache ihren Gang gehen zu lassen, die Missionäre vorsichtig zu machen und die Regierung, wie sie es jetzt ist, durchaus neutral zu erhalten; unser Vertrauen auf eine allgemeine Verbreitung von Kenntnissen zu setzen, und uns selbst wahrhaft nützlich für die weltlichen und geistlichen Interessen des Volks, das die göttliche Vorsehung unserer Regierung anvertrauet hat, zu machen."

In einem Briefe vom 24 Januar 1824 sagt der Bischof Heber:

"Die Fruchtbarkeit in Bengalen hat nicht ihres Gleichen; die Felder bringen jedes Jahr

die reichsten Ernten und haben es schon länger gethan, als die Geschichte es weiss. Nirgends in der Welt erhält man Lebensmittel in solchem Ueberflusse und mit so geringer Arbeit; der Bauer arbeitet höchstens fünf bis sechs Stunden täglich, und das halbe Jahr wird von Festtagen der Brahmanischen Religion, an welchen gar keine Arbeit verrichtet wird, in Anspruch genommen."

"Die weibliche Kleidung besteht aus nichts Anderem, als einem Stücke Baumwollenzeug, drapirt um den Leib, wie bei den alten Griechinnen, aber auch die *niedrigsten Classen*, sowohl auf dem Lande als in den Städten, tragen Zierathe von Gold und Silber um die Arme, das untere Bein, die Finger und in den Ohren, von einem grösseren Werthe, als *die ganze Kleidung* der zierlichsten Frau oder Magd in England."

Der Bischof Heber beurtheilt den Charakter der Hindus auf folgende Weise (m. s. seinen Brief von dem 7. Juni 1825):

"Der Hindu kann freilich nicht frei von den Fehlern seyn, welche aus einer lange fortwährenden despotischen Herrschaft, einer abergläubischen Religion und einer Schlaffheit in der Aufsicht über die Gesetze (in den nicht unter

der Compagnie stehenden Theilen des Landes), welche zu Mord und Raub führt, hervorgehen; doch hat der allgemeine Charakter dieses Volks viel Reiz für mich; sie haben Tapferkeit, Courtoisie, Intelligenz, sind unendlich eifrig, sich Kenntnisse zu erwerben, und haben viele Anlage zur Geometrie, Astronomie, Malerei und Bildhauerei."

Eine allgemeinere Uebersicht über den Fortschritt der Erziehung in Indien, als diejenige, welche aus den Briefen des Bischofs Heber hervorgeht, giebt *Montgomery-Martins* Werk über Indien. Es enthält (Seite 404) eine Tabelle, welche allein für das Gouvernement *Madras* *) eine Zahl von nicht weniger als 12,498 Schulen mit fast 200,000 Kindern, deren Alter in Durchschnitt zwischen sechs und fünfzehn Jahren ist, angiebt.

Obwohl specielle Angaben über die Anzahl der Schulen in den übrigen Gouvernements Indiens fehlen, bezeugen die sachverständigsten

*) Die Bevölkerung der Präsidentschaft *Madras* beträgt 15,000,000 Seelen, also 5 mal so viel als Schwedens. Dasselbe Verhältniss mit Schulen würde also für Schweden 2,500 ergeben; die Anzahl derselben beläuft sich jedoch im Ganzen nicht über 1,000, also nicht mehr als $\frac{2}{5}$ im Verhältniss zu dem, was die Präsidentschaft *Madras* hat!!

Männer (darunter auch Montgomery-Martin), dass die Erziehung *dort eben so grosse Fortschritte gemacht hat als im Gouvernement Madras*. Diess hat zu dem höchst merkwürdigen Resultate geführt, dass das Verhältniss zwischen Denen, welche *lesen und schreiben* können, und Denen, welche es nicht können, *in Indien grösser ist als in irgend einem Lande Europas*. Nach Montgomery-Martin (m. s. pag. 412) ist dieses Verhältniss:

	Einwohnern.
in Indien	1 zu 5.
„ Preussen	1 „ 7.
„ den Niederlanden	1 „ 9.
„ den vereinigten Staaten Nord-	
Amerikas	1 „ 11.
„ England	1 „ 15.
„ Oesterreich	1 „ 15.
„ Frankreich	1 „ 17.

Dieses *erstaunende* Resultat ist in Indien im Laufe von nicht mehr als 20 Jahren gewonnen und beweist, was eine Regierung *thun kann*, wenn sie das Vermögen und den Willen dazu hat.

Hohe Schulen (Colleges) finden sich jetzt in allen grössern Städten in dem Brittischen In-

dien; das Alter der Schüler daselbst ist im Durchschnitt zwischen 15 und 25 Jahren. In denselben werden die jungen Hindus theils in ihrer eigenen Litteratur, theils in der Europäischen, vorzugsweise in der Englischen, unterrichtet. *Shakespeare* ist dort wie in England ein Lieblingsschriftsteller, und die jungen Hindus spielen seine Schauspiele mit dem grössten Erfolg.

Besonders ist die Brittische Regierung darauf bedacht gewesen, die Verhältnisse der *niedrigen Kasten* zu den *höheren* zu mildern. Sie haben jetzt vollkommene Gleichheit *vor dem Gesetze*, die einzige Gleichheit, welche man *vernünftigerweise* in irgend einem Lande erreichen kann.

Die Brittische Regierung hat die *Menschenopfer* abgeschafft, welche noch stattfanden, als sie zuerst auf dem Festlande Indiens auftrat; sie hat den in gewissen Provinzen (besonders Raypootana) damals allgemein herrschenden Gebrauch abgeschafft, die *neugebörnen Mädchen*, welche die Zahl von 2 oder 3 überstiegen, zu tödten; sie hat (unter dem Generalgouvernement des *Lord William Bentinck*) den barbarischen Gebrauch der *Verbrennung der Wittwen* (Suttees)

abgeschafft *) sie hat die mächtigen Räuber-Heere der *Pindaris* vernichtet und die abscheuliche Secte der *Thugs* **) ausgerottet.

Die Brittische Regierung hat zum grossen Theil die Gräuel bei dem Götzendienſt in *Jagernaut* abgeschafft, und die Zahl Derjenigen, welche sich nunmehr unter die Wagenräder des Götzenbildes werfen, um zermalmt zu werden, ist gering; jedoch ist in dieser Rücksicht noch mehr zu thun, besonders durch ein Verbot, Prediger auszusenden, die das Volk ermuntern, Pilgerschaften zu unternehmen, deren unerhörte Mühseeligkeiten und Entsagungen jährlich mehreren Tausenden das Leben kosten.

Ohne diese grossen Wohlthaten zu rechnen, hat die Brittische Regierung ihren Unterthanen in Indien das wichtigste Palladium eines constitutionellen Staates: die *Pressfreiheit* ***), ge-

*) Diess geschieht noch zuweilen im Geheimen; wird es aber entdeckt, so werden Alle bestraft, die dabei gegenwärtig gewesen sind.

**) Sie *strangulirten* Reisende und Andere.

***) Die Einführung der Pressfreiheit in einer fernen *Colonie*, bei einem Asiatischen Volke, das nichts Anderes kannte als den eisernen Scepter des Despotismus, das in *Kasten* eingetheilt und von verschiedener Religion mit seinen Beherrschern ist, war ein gefährliches und weit aussehendes Unternehmen; auch hat es unstreitig bedeutende Unannehmlichkeiten im

schenkt; sie hat ihnen das herrliche Recht des freien Bürgers gegeben, das Recht, von keinem

Gefolge gehabt. Indessen ist es mit der Pressfreiheit, wie mit vielen andern Dingen; um ihre Wirkungen zu beurtheilen, muss man ein Conto-Courant aufmachen, wo die Nachtheile und die Vortheile gegen einander abgewogen werden, wonach man sieht, auf welcher Seite der *Saldo* bleibt. In die Balance der Pressfreiheit nimmt man gewöhnlich ihre *negativen* Vortheile, die grösser sind als die *positiven*, nicht genug auf; man bedenkt nicht *das Uebel, welches sie verhindert*, sondern nur das geringere Gute, das sie (nach der Ansicht Einiger) zu bewirken vermag. Grade in diesam *Vergessen*, irren die Gegner der Pressfreiheit.

Wenn die Pressfreiheit aufhört oder zu sehr angegriffen wird, fallen Regierung und Volk in dieselbe unruhige Stimmung, wie eine Armee und ihr Befehlhaber, wo keine *Vorposten* ausgestellt sind; sie glauben jeden Augenblick, überrumpelt zu werden, fürchten jeden Schatten und ermüden sich selbst, indem sie *unter Waffen stehen*, wo oft kein Feind ist. Wo das Recht der freien Aeusserung (welches das Herz des Unterdrückten, oder des Bevortheilten, oder Dessen, der bevorthailt zu seyn glaubt, erleichtert) fehlt, da beginnen, was schlimmer ist, geheime *Entwürfe* und *Verschwörungen*. Wo die Zeitung aufhört frei zu seyn, da fängt das *Pasquill* an, das von Hand zu Hand geht und schon durch das *Geheimnisvolle* eine *Bedeutsamkeit* erhält, welche die Zeitung nicht erlangt, das also gefährlicher wirkt als diese. Die *passiven Vortheile* der Pressfreiheit sind also unbestreitbar, wenn auch die *positiven* einem Streite unterworfen seyn sollten. Das wahrhafte Ge-

Andern als von seines Gleichen gerichtet zu werden, im *Geschwornen-Gericht* (Jury); sie erhält ihnen endlich gewissenhaft die vollkommenste *Re-*

gengewicht gegen den Missbrauch der Pressfreiheit sind *Facta*; wenn diese *vortheilhaft* sind, vermag auch die geschickteste Presse *auf die Länge nichts* dagegen; die eignen Missbräuche der Presse bilden auch ein wirksames *Correctif* gegen sie — sie verliert ihre Kraft und ihren Einfluss dadurch. Der Ruf der alten Völker war: *Brot und Schauspiele* (panis et circenses); der Ruf der neuen ist: *Brot und Zeitungen*. Diess ist der Zeitgeist und lässt sich eben so wenig ändern, als man einen Strom zwingen kann, aufwärts zu fließen. In den Theatern der alten Völker drückte das Volk sein Wohlgefallen oder sein Missfallen aus gegen Patri-
cier, Consuln, Prätores, Ädilen u. a. m. welche sich daselbst zeigten oder in den dort gegebenen Komödien bezeichnet wurden. (So wurde Socrates selbst spöttischer Weise vom Aristophanes auf Athens Theater dargestellt, wesshalb er doch nicht weniger berühmt in der Nachwelt lebt). Diesen Äusserungen der Opinion unterwarfen sich Griechenlands und Roms grösste Männer, *Imperatoren* und *Triumphatoren*; wie können die Staatsmänner unserer Zeit hoffen, denselben zu entgehen?

Roms und Griechenlands *Zeitungswesen* war also in dem *Theater* und im *Circus*, wo die Gladiatoren ihr *Blut* vergossen, statt jetzt ihre *Dinte*. Diess beweist, dass das *Recht der freien Äusserung* nicht bloss eine neu erdachte Prätentio, sondern ein von Alters her *geschichtlich gewordenes Recht* ist, welches, gleich aller anderen *gesetzlichen Freiheit*, auf *classischem Boden* ruhet.

ligionsfreiheit. Legt man zu allen diesen Wohlthaten den ordentlichen und gerechten Gang in der *Rechtspflege*, den Frieden, der jetzt allgemein in dem ausgebreiteten Lande herrscht (statt der früher dort herrschenden Anarchie und des Bürgerkrieges) und, was das Wichtigste ist, die *Heilighaltung des Eigenthums* und die *Unantastbarkeit der persönlichen Freiheit*, so muss man zugeben, dass dieses Verhältniss nicht bloss *relativ*, mit Rücksicht auf den Zustand in Indien vor der Ankunft der Britten (von welchem *Golaun Hussein Khan* eine so deutliche Schilderung giebt), sondern auch *positiv* ein sehr lachendes Bild darstellt. Der Menschenfreund kann nicht umhin, dafür *die göttliche Vorsehung zu preisen*, welche diese Wohlthaten den Millionen Indiens hat zukommen lassen, und *das Volk zu ehren*, welches durch die Weisheit seiner Regierung das edle Werkzeug derselben gewesen ist. —

*Welche Aussicht zum Fortbestehen gewährt
die Britische Herrschaft über Indien?*

Diese umfassende Frage muss aus zwei Gesichtspunkten betrachtet werden: mit Rücksicht auf die *innere* Stellung des Britischen Indiens, und mit Rücksicht auf die *äussere politische*. Was den ersten Gesichtspunkt betrifft, so müsste der gegenwärtige blühende Zustand dieses Reiches, die Milde seiner Regierung und die allgemein dort herrschende Ordnung gewiss das Fortbestehen der Britischen Herrschaft sichern. Indessen würde man das menschliche Herz schlecht kennen, wenn man glaubte, dass diese Wohlthaten, wie gross sie auch seyn mögen, bei einem Volke den Verlust seiner Selbstständigkeit vollkommen aufwiegen und es mit dem Gedanken versöhnen könnten, überwunden zu seyn, und zwar von einer aus weiter Ferne gekommenen, sich zu einer andern Glaubenslehre bekennenden, und einem verschiedenen Menschenstamm angehörenden Nation, welche sogar für *unrein* gilt und von dem Hindu als eine *moralische Befleckung* mit sich bringend vermieden wird. Abgesehen von diesem *allge-*

meinen Verhältnisse, giebt es mehrere andere, welche mehr oder minder dazu beitragen, die Brittische Herrschaft in Indien zu untergraben. Unter diesen wollen wir nur anführen die Menge von abgesetzten Königen, Fürsten, Häuptlingen, Rayas, Nabobs und Zemindaren, welche, wie gut sie auch von der Brittischen Regierung behandelt sind, den Verlust ihrer *Musnuds* (Throne) nicht vergessen können und darum bereit sind, sowohl sie selbst als ihre Umgebungen, die erste Gelegenheit, die sich darbietet, zu benutzen, um die schmerzlich entbehnte Herrschaft wieder zu gewinnen. Ferner ist Indien angefüllt mit Soldaten ausser Dienst von der Zeit der *Mahratten* und *Pindaris* her, welche, da sie zum Theil einer *erblichen* Kriegerkaste angehören und ausserdem an ein gesetzloses und herumstreifendes Leben gewöhnt sind, jetzt Thätigkeit suchen und zugleich Rache an Denen, welche an ihrer Niederlage Schuld gewesen sind. Die *Muselmännische* Bevölkerung ist eben so wenig der Brittischen Regierung zugethan; selbst vormals herrschend, sieht sie es jetzt mit Betrübniß, wie ihre Macht in andre Hände übergegangen ist, und wünscht nichts mehr, als *Timur's* Thron in Delhi und *Aureng Zeb's* in Agra wiederherzustellen.

Ausser dem oben Angegebenen giebt es noch andre Umstände, die das Indische Volk seinen neuen Herren abgeneigt gemacht haben. Früher sahen die Eingebornen ihre Herrscher unter sich wohnen und ihre Einkünfte im Lande verzehren; sie konnten selbst zu den höchsten Würden des Staats steigen, ja Mancher konnte hoffen, durch eine der Revolutionen, an denen dieses Landes Geschichte so reich ist, einen seiner Throne zu besteigen. *Jetzt* ist der Weg zu allen höheren Posten, sowohl in der Civilverwaltung als in der Armee, ihnen verschlossen; ihre *höchste* Regierung ist ihnen ein Räthsel; der gemeine Mann denkt sich die vornehmsten Inhaber desselben als eine alte Frau, Namens Compania, welche, in ihrem Harem unsichtbar, mit Tausenden von Männern verheirathet lebt.

Mehrere andre rein *ökonomische* Ursachen tragen auch dazu bei, die Stellung Indiens nicht ganz wünschenswerth zu machen. Dieses sind besonders folgende:

Nächst dem Ackerbau war bisher Baumwollenweberei der wichtigste Nahrungszweig der Hindus und ihre vornehmste Europäische Stapelwaare; vor 1814 stieg der Werth derselben

auf 2 Millionen £ St. Jetzt nähert sich die Einfuhr Englischer Baumwollenwaaren und Englischen Baumwollengarns (Twist) in Indien beinahe dieser Summe, während der Export Indischer Musseline fast ganz aufgehört hat, und die Bereitung der feinsten, so sehr bewunderten Musseline von Dakkas sogar eine verlorne Kunst ist. Während die Indischen Baumwollenzeuge in England mit dem höchsten Zoll belegt sind, werden die Englischen in Indien fast ohne alle Abgaben eingeführt. Ungeachtet des niedrigen Arbeitslohnes in diesem Lande haben diese Erzeugnisse desselben nicht Preis halten können mit den Producten des Mutterlandes, die grösstentheils durch Dampfkraft hervorgebracht werden. Durch diesen Triumph der Europäischen Industrie haben Millionen von Arbeitern in der andern Hemisphäre ihr Brot verloren und sind an den Bettelstab gebracht worden. — Aber dieser Import ist nicht der einzige, welcher der Indischen Industrie geschadet hat; dahin gehören auch Englands Wollenzeuge und eine Menge Europäischer Luxusartikel, für welche, zum Erstaunen der ganzen Welt, der Geschmack sich bis ins Herz von Indien verbreitet hat. Dadurch ist in unsern Tagen ein verändertes Handelsverhältniss unter den beiden Ländern entstanden.

Während vormals die Englischen Kaufleute sich in der grössten Verlegenheit befanden, für den Indischen Markt Europäische Producte zu finden, in Folge dessen das Fehlende durch eine grosse Menge Silber musste ersetzt werden, besteht jetzt im Gegentheil ihre Verlegenheit darin, in Indien Waaren zu finden, die sie mit Vortheil in Europa absetzen könnten.

Aber, fragt man, hat denn dieses Land, einst als das reichste, das gesegnetste der Erde bekannt, aufgehört Ernten zu tragen, oder hat Europa den Geschmack für seine Schätze der Natur verloren? Keinesweges. Aber als die Europäer noch keine Besitzungen in diesem Lande hatten, haben sie die kostbarsten Producte desselben nach Westindien hinübergeführt. Dadurch ist der Import dieser Waaren von Ostindien entbehrlich geworden. Aber seitdem die Engländer in Besitz des grössten und besten Theiles von Indien gekommen sind, was haben sie gethan, um die Cultur dieser Naturproducte und den Handel mit denselben aufzumuntern? Wenig, sehr wenig. Zum Vortheil für ihre 2 bis 3 Millionen Unterthanen im tropischen Amerika, haben sie Anstalten getroffen, welche ihre 200 Millionen Unterthanen im tropischen Asien arm

gemacht haben, Anstalten, die überdiess dem Mutterlande auch Schaden gebracht haben. So wird für 1 Z Kaffee von Indien 9 Pence, von Amerika nur 6 Pence Zoll bezahlt; für einen Zentner Zucker 32 Sh. St. (mit Fracht u. s. w. 200 Procent vom Einkaufspreis), aber von Amerika nur 24 Sh. St.; für 1 Gallon Arrak von Indien, wo er nur 3 Sh. St. im Einkaufspreis kostet, wird 15 Sh. St. Zoll bezahlt, aber von Amerika nur 9 Sh. St. In den ältesten Zeiten machte Pfeffer Indiens vornehmsten Export nach Europa aus; jetzt steigt die ganze Einfuhr von diesem Gewürze in England auf 3 bis 6 Millionen Z (im Werthe von 50,000 bis 100,000 £ St.), und dazu hat der Anbau aufgehört, einträglich zu seyn, seitdem der Einkaufspreis seit 1814 von 12 Pence bis 3 per Z gefallen ist. Seinen ungeheuren Bedarf an Baumwolle nimmt England lieber von Fremden, als von seinen eigenen Unterthanen; während 300 Millionen Z jährlich aus den vereinigten Staaten Nordamerikas eingeführt werden, macht die Indische Baumwolle nur $\frac{1}{20}$ der Brittischen Consumption aus. Ebenso ist der Zoll auf Ostindischen Tabak höher, als auf Westindischen. Desshalb hat auch der Handel mit Indien nicht $\frac{1}{10}$ seiner natürlichen Höhe erreicht und in den letzten Jahren

bedeutende Rückschritte gemacht *), woher auch der Reichthum Indiens abgenommen hat **).

Nur zwei Indische Hauptproducte sind es, die in England Schutz genossen haben, weil sie keine Nebenbuhler im Brittischen Westindien gehabt haben; das eine ist rohe Seide, das andre Indigo. Was aber den letzteren betrifft, so sind es nicht die Eingebornen des Landes, welche den grössten Vorthail davon gehabt ha-

*) Zwischen den Jahren 1814 und 1818 betrug der Import von allen Plätzen, östlich von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, China ausgenommen, 8—9 Millionen £ St., ist aber seit 1820 bis zwischen 5 und 6 Millionen £ St. gefallen, also um $33\frac{1}{3}$ Procent vermindert. Dagegen ist der Export von 2 Millionen auf etwa $3\frac{1}{2}$ Millionen gestiegen. Der Handel mit den Nordamerikanischen Freistaaten beläuft sich dagegen auf 8—9 Millionen £ St. für einkommende, 9—12 Millionen für ausgehende Waaren.

**) In den Jahren 1831—33 brachen in Indien Bankrotte aus, die zusammen zu der ungeheuren Summe von 15 Millionen £ St. stiegen. M'Culloch sagt, dass es jetzt sehr wenige einheimische Häuser in Calcutta, dem Brennpuncte des Handels der östlichen Welt, giebt, die über 200,000 £ St. besitzen, und dass die eingebornen, wie auch die Armenischen Kaufleute an Zahl und Reichthum sehr abgenommen haben, wogegen sich jedoch die Persischen (=Parsés) gehoben haben. Im Allgemeinen ist nach der Freigebung des Indischen Handels eine grössere Anzahl Kaufleute der zweiten Ordnung aufge-

ben; es sind die Engländer selbst, welche die grössten Indigopflanzungen besitzen, den einzigen Anbau, den sie bis auf die letzten Jahre in diesem Lande haben treiben dürfen. Aber der Eifer, mit welchem man sich auf diese Cultur gelegt hat, hat die Waare auf dem Europäischen Markte zum Unterpreis gebracht.

Genau angesehen, ruht gegenwärtig der ganze Indische Handel auf einer grossen Immoralität: auf 15,000 bis 20,000 Kisten Opium, zum Werth von 2—3 Millionen £ St., womit man jährlich die Chinesen vergiftet. So ist ein Land, das Jahrtausende lang das Gold der Welt bei sich angehäuft hatte, das von der Natur bestimmt ist, die köstlichsten Früchte, die theuersten Gewürze und Specereien, die der Menschheit zum Genuss und zur Erfrischung dienen, hervorzubringen, in unsern Tagen genöthigt worden, ein Giftgewächs zu tragen, das physische und moralische Erschlaffung unter die Millionen des "himmlischen Reiches" verbreitet. Der Mohnsaft ist nunmehr Indiens eigentliche Stapelwaare, welche, nebst Seide und Indigo Indien in den

kommen; aber der colossale Reichthum einiger wenigen Häuser hat aufgehört.

Stand setzt, sich Europas Bequemlichkeiten und Ueberflussartikel zu kaufen.

Die oben erwähnten Vorwürfe sind es, die man dem *Regierungs-Systeme*, oder vielmehr dem *Handels-Systeme* der Britten in Indien macht. Auf der anderen Seite antwortet man Folgendes:

Der Verfall gewisser Zweige der Manufactur-Industrie, für welche Indien sonst berühmt war, und welche Exportartikel für Europa lieferten, ist eine Thatsache. Die Stückgüter von Indien werden nicht mehr gesucht; die Weberstühle von Lancashire haben diejenigen von Deccan verdrängt; die Producte jener beherrschen nicht allein den einheimischen Handel, nicht allein den Handel von Europa, nicht allein den Handel der ganzen Welt ausser Indien, sondern auch den von Indien selbst. Die Baumwollen-Waaren Englands können nach Indien ausgeführt und dort wohlfeiler verkauft werden, als sie in Indien selbst fabricirt werden können. Diess hat nothwendig die hauptsächlichsten Manufacturen Indiens zerstört; aber wer ist Schuld daran? Was könnte die Brittische Regierung thun, um das abzuwenden? Etwa den Erfindungen *Arkwright's* und *Watt's* ein Ziel setzen? Etwa die Einfuhr Brittischer Manufacturwaaren in Indien

verbieten? Ohne das Recht eines solchen Verbotes gegen die anerkannten Grundsätze dess Handels zu untersuchen, ist es genug zu sagen, dass es in der Wirklichkeit nicht ausgeführt werden könnte.

Es ist sehr zu beklagen, dass die Manufacturen Indiens in Verfall gerathen sind, weil dieser Verfall grosse Leiden von Individuen nach sich gezogen haben muss; aber der Verfall ist unvermeidlich. Fremde Länder wollen nicht die theuren Waaren Indiens kaufen statt der wohlfeilen Waaren Englands; und wäre Indien auch nicht Grossbritanniens Scepter unterworfen, so wäre es doch unmöglich, zu verhindern, dass die Waaren Englands in Indien selbst Eingang finden. Das Indische Volk muss seine Aufmerksamkeit darauf richten, das *rohe Material* zu verbessern, damit es *anderswo* verarbeitet werde. Diess ist ein wichtiger Gegenstand, den die Regierung auch sehr bedacht ist aufzumuntern, und ist nur ein etwas weiterer Fortschritt gemacht, so wird das Handelsglück Indiens wieder hergestellt werden. Man gebe Indien nur Zeit und innern Frieden, und es wird einen Handel gründen, der an Ausdehnung und Wichtigkeit jeden, den es bisher gehabt hat, übertrifft.

In Europa spricht man oft von der Noth und Theurung in Indien; gewiss ist Indien zu Zeiten von Theurung heimgesucht worden, und in einem Landstriche, wo die Fruchtbarkeit des Bodens so sehr von den Jahreszeiten abhängt, kann man kaum hoffen, dass je eine Periode eintreffe, wo grosse Schwankungen in der Menge und dem Preise der Lebensmittel durchaus aufhören sollten. Selbst in Gegenden, die sowohl durch natürliche als durch moralische Umstände viel mehr begünstigt sind, finden grosse Schwankungen statt. Aber Indien geht vorwärts; Sicherheit für Leben und Eigenthum findet man schon daselbst, Dank sey es der Brittischen Regierung. Capitalien werden folgen, und die Zeit dürfte nicht sehr fern seyn, wo die Schrecken einer bedeutenden Hungersnoth in Indien eben so selten als in Europa eintreten werden.

Was man in *Europa* oft vergisst, wenn man von den Drangsalen *Indiens* sprechen hört, ist, dass Indien so gross ist wie Europa. Wenn der Brahmine in *Benares*, der Lehnsherr in *Raypotana* und der Kaufmann in *Poonah* oder *Lucknow* von den Gräueln Spaniens, der Noth Irlands und dem Drucke Polens liest, glaubt er auch, dass Europa verloren ist.

Diese Antworten auf die Vorwürfe, die man dem Handels- und Regierungs-Systeme der Britten in Indien gemacht hat, können, wie *plausibel* sie auch immer seyn mögen, doch die Beschwerden und die Gährungsstoffe Indiens nicht ganz beseitigen; darum kann die Brittische Herrschaft daselbst auch nicht als vollkommen consolidirt angesehen werden; indessen ist der *Hinduische Volksstamm*, welcher die grosse Masse ausmacht, derselben *mehr zugethan denn abgeneigt*, besonders die niederen Kasten, deren Beschützer die Englische Regierung stets gewesen ist; auch ist die Treue der *Armee* unwandelbar*). Die grösste Bürgschaft für die Fortdauer der Brittischen Herrschaft in Indien liegt jedoch ohne Zweifel in dem unendlich milden und nachgiebigen Charakter der Hindus (besonders bei den Einwohnern Bengalens, welche den Kern der Brittischen Macht ausmachen), in ihrer *Kasten-Eintheilung* und in ihrem Glauben an die *Seelenwanderung*. Nach ihrem mil-

*) In der Präsidentschaft Bombay hatten die Englischen Offiziere, unzufrieden mit einer vorgenommenen Einschränkung, offenbar revoltirt (1801 oder 1802) und sich geweigert, zu einer Expedition gegen eine Holländische Colonie zu marschiren. Die *Hinduische Mannschaft* weigerte sich, an der Revolte ihrer Englischen Offiziere Theil zu nehmen, und bewahrte die grösste Treue gegen die Regierung.

den Charakter glauben die Hindus, von ihrer tausendjährigen Erfahrung belehrt, dass sie geboren sind um zu leiden; ein Naturunglück, worüber es vergeblich wäre zu klagen, und wogegen es thöricht wäre zu kämpfen. Die Kasten-Eintheilung hemmt die Begierde des Geringern, die Höhenpunkte der Gesellschaft zu ersteigen (ein allgemeines Element der Unruhe in Europa); der Glaube an die Seelenwanderung betrachtet das Leben als ein so unbedeutendes Stadium in der Ewigkeit des Daseyns, dass es nicht die Mühe lohnt, dafür sich viele Beschwerden zu machen; er flösst also eine *Stoische Gleichgültigkeit* ein, ja eine *slavische*, die den Gehorsam gegen die einstweilige Herrschaft befördert und so den Ausbruch einer Empörung verhindert.

Es ist also die Frage: Wiefern wiegen die angegebenen Elemente des *Fortbestandes* die in Indien befindlichen *Gährungsstoffe* auf? Wir halten *diess* für wahrscheinlich, sofern nämlich die Brittische Regierung fortfährt, Indien eben so gerecht, klug und mild zu behandeln als bisher, und den Eingebornen allmählig die Möglichkeit bereitet, *durch Tüchtigkeit und Verdienste grössern Antheil an der Regierung des Landes zu erlangen*, als sie jetzt besitzen, wo derselbe sich nicht weiter erstreckt als zu den *niedrig-*

sten Graden in der civilen und juridischen Verwaltung, so wie in der Armee.

Die Herrschaft Englands über Indien ist eine *Herrschaft der Meinung*. Hört der Hindu auf, die Ueberzeugung von dem intellectuellen und moralischen Uebergewichte der Britten zu hegen, so kann die geringe Anzahl dieser Letzteren in Indien, die sich in Allem auf 100,000 beläuft (Regierung, Armee-Offiziere und Gemeine, Handeltreibende, Pflanze u. s. w. zusammengerechnet), unmöglich die Herrschaft über 100,000,000 Eingeborne, von denen mehr als die Hälfte kriegerischen Völkerstämmen angehören, behaupten. Diese *Herrschaft der Meinung* muss man also vor Allem zu erhalten suchen, was auf keine andre Weise geschehen kann, als durch eine *gerechte Regierung* im Allgemeinen und einen *moralischen Wandel* der Britten in Indien im Einzelnen. Auf jeden Fall muss jedoch endlich der Zeitpunkt eintreffen, wo eine Trennung stattfinden wird, wozu sogar die zunehmende Aufklärung des Hinduischen Volkes beitragen wird; denn wenn ein Volk die Zeit der *Reife* erreicht hat, *ist Selbstständigkeit ein Hauptziel seiner Wünsche*. In einem solchen künftigen Zeitpunkte wird also auch *Indien*, wie früher *Amerika*, sich von dem colonialen

Gängelband des Mutterlandes freimachen. Dass es so kommen wird, sieht jeder denkende Engländer ein, und zwar *ohne es zu beklagen*; denn England kann gross, mächtig, reich und glücklich seyn ohne Indien, wie es das geblieben ist ohne Amerika. Britannien ist von der Vorsehung berufen gewesen, die Wohlthaten der Civilisation auf dem Erdboden zu verbreiten; es hat die zarte Blüthe derselben zuerst auf dem nördlichen Festlande *Amerikas* gepflanzt, sie dann in die alte Heimath *Asiens* geführt und bereitet gegenwartig ihr Aufblühen auf den ausgedehnten Küsten *Australiens* vor. Den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die Trennung zwischen Indien und England stattfinden wird, das liegt ausserhalb der Gränze des schwachen menschlichen Blickes in die Zukunft; sie kann *Jahrhunderte* lang verziehen, sie kann binnen *Jahrzehnden* eintreffen; darüber entscheidet das Schicksal allein; der Wahrscheinlichkeit nach muss dieser Zeitpunkt aber noch fern seyn. Das Reich der *Römer* dauerte nach der Ausdehnung seiner fernsten Eroberungen noch *vier Jahrhunderte* *), und doch waren die Mängel seiner Macht viele, der

*) Vom Anfange des Kaiserthumes bis zur Theilung des Reiches gerechnet.

Kern seiner Bevölkerung nie über *drei* Millionen *). Dagegen ist der *Kern* des Brittischen Reiches eine Bevölkerung von *fünf und zwanzig* Millionen, und diese mit einer Ueberlegenheit in *Cultur* über die eroberten Völker, bei weitem grösser, als die Ueberlegenheit der Römer über ihre fernen Unterthanen. Warum sollte denn das Reich der Britten in Asien nicht eben so lange bestehen können?

Was ohne Zweifel den Zeitpunkt der Trennung beschleunigen müsste, wäre *ein äusseres politisches Verhältniss gefährlicher Beschaffenheit, eine grössere Kriegsunternehmung gegen Indien*, welche, abgesehen von dem *directen* Einflusse, möglicher Weise auch einen *indirecten* haben

*) In der Zeit des *Julius Cäsar* zählte Rom nicht mehr als 450,000 Bürger zwischen dem 17:ten und 60:sten Jahre, und darunter 320,000 Arme, die Unterstützung erhielten (v. *Schlosser*) Nach diesen Angaben kann man die ganze Bevölkerung Roms (die Slaven ausgenommen) damals auf nicht mehr als *zwei Millionen* berechnen, welche den Kern des grossen Reiches ausmachten. Nachher wurde die Anzahl der Römischen Bürger freilich vermehrt, aber besonders auf die Art, dass die Kaiser das Bürgerrecht *fremden* Völkern gaben (Caracalla z. B. allen Einwohnern des Reiches in den drei Welttheilen), wodurch dasselbe nicht allein aufhörte, eine Bedeutung zu haben, sondern sogar den Fall Roms bereitete.

haben könnte, nämlich den, im Schoosse Indiens selbst dort befindliche Gährungsstoffe aufzurühren und die Missvergnügten daselbst zu verleiten, das Panier der Empörung zu erheben. Ein solches Verhältniss berührt zu nahe den hier behandelten Gegenstand: *welche Aussicht zum Fortbestehen die Brittische Herrschaft in Indien gewähre*, als dass wir es mit Stillschweigen übergehen dürften. Da jedoch der Zweck dieser Arbeit mehr *wissenschaftlicher* als *politischer* Natur ist, und da wir auch aus anderen Rücksichten das Letztere zu vermeiden wünschen, wollen wir uns bei Behandlung der Frage allein auf den *strategischen, topographischen* und *statistischen* Theil *) derselben beschränken, wobei

*) Die Quellen, welche bei Ausarbeitung dieses Theiles des gegenwärtigen Versuches benutzt sind, bestehen meistens in *Manuscripten*, von folgenden Verfassern: den Generälen Sir *John Malcolm* und Sir *John M'Donald* (welche Beide Brittische Gesandte am Persischen Hofe gewesen sind und sowohl dieses Land als das übrige Central-Asien vollkommen kennen), den Stabs- und Ingenieur-Offizieren *Bonamy, Pottenger, Christie, Hanky-Smith, Crows, Ellis, Settons, Williams, Marcartney, Hamilton* und *Mansfield*, nebst *Alexander Burnes* einzelnen Memoiren über *Sind, Marwar, Cutch*, den *Indus* und die Centralländer Asiens.

wir den *politischen*, so viel möglich, ganz *bei Seite lassen*.

Ein Blick auf die Karte Indiens zeigt, dass die Gränzen dieses Reiches eine Art von unregelmässigem Vierecke ausmachen, dessen südöstliche und südwestliche Seite von dem Indischen Ocean umgeben, die nordöstliche von dem *Himalaya* und dem *Aracanschen* Gebirge, und die nordwestliche vom *Indus* gedeckt sind. Die beiden erstgenannten sind gegen jeden Angriff vollkommen gesichert, so lange England die Herrschaft oder die Uebermacht zur See behält; die dritte Seite ist eben so sicher vor einem Anfalle, theils wegen der unübersteiglichen Gebirge dasselbst, theils wegen der Ohnmacht der angränzenden Länder: *Thibet* und *Ava* *). Es bleibt also nur die vierte Seite (die nordwestliche) übrig, wo ein *Anfall stattfinden kann*. Es ist demnach diese Gränze, die wir untersuchen müssen.

Wiewohl der Indus im Nordwesten die Gränze Hindostans bildet, macht er nicht die

*) Der Birmanische Krieg (gegen den König in Ava) kostete freilich viel Geld, in Rücksicht darauf, dass alle Lebensbedürfnisse von Calcutta und Madras nach Rangoon geschickt werden mussten; aber eine Gefahr für das Brittische Reich in Indien hatte er durchaus nicht im Gefolge.

Gränze der *Brittischen Besitzungen* aus, welche sich nicht so weit erstrecken, sondern theils hinter dem *Sutledg* (mit dem Königreiche *Lahore* zwischen diesem und dem Indus), theils an der Gränze von *Sind* aufhören, indem sie dieses Land zwischen sich und dem letztgenannten Flusse liegen lassen *).

Im Falle sich einige drohende Wolken im Nordwesten gegen die Brittischen Besitzungen in Indien zusammenziehen sollten, was wegen der dazu erforderlichen grossen Vorbereitungen und der weiten Entfernung nicht anders als *langsam* geschehen kann, würde die Anglo-Indische Regierung nicht unterlassen, nöthige Vorsichtsmassregeln zu treffen, welche besonders darin bestehen müssten, entweder in Gutem oder mit einer Heeresmacht *sich der Geneigtheit der Länder zu versichern, welche die Brittischen Besitzungen vom Indus trennen*, da dieser die *natürliche Gränze* dieser Besitzungen ausmacht, bis zu welcher das Brittische Vertheidigungsheer vorrücken *muss*, falls strategische und politische

*) *Marvar, Malva*, so wie die Besitzungen *Scindias* liegen auch zwischen dem Indus und den *directen* Besitzungen der Brittischen Compagnie; da diese Länder aber Theile der *Brittischen Conföderation* ausmachen, werden sie hier als innerhalb der eignen Gränzen derselben liegend angesehen.

Gründe noch einigen Einfluss auf die Berathungen in Calcutta haben *). Die jetzt erprobte Schiffbarkeit des Indus auf mehr als 200 geographische Meilen (m. s. *Burnes* Beschreibung desselben) macht denselben nicht allein zu einer leicht vertheidigten Gränzlinie, sondern, was noch wichtiger ist, erleichtert auch den *Unterhalt* der hinter demselben versammelten Armee, so wie ihre Versorgung mit Ammunition, Artillerie und übrigen Kriegsbedürfnissen.

Das Anglo-Indische Heer beträgt gegenwärtig, wie wir oben gesehen haben, 180,000 Mann (ohne die Contingents-Truppen) und kann leicht wieder auf seine frühere Stärke von 240,000 Mann gebracht werden. Ein Drittheil dieser Armee, vereint mit der Armee *Runjeet Sings* und den Truppen der Emire von *Sind*, giebt eine Stärke von mehr als 100,000 Mann am Indus, welche mit allen Bedürfnissen versehen, eine fast unüberwindliche Vormauer für Indien bilden müsste **). Das zweite Drittheil der Armee

*) Ich zweifle daran um so weniger, als der gegenwärtige General-Gouverneur, Lord *Aukland*, ein Mann von eben so viel politischer Einsicht als Charakterstärke ist.

**) Nach dem was wir Pag. 154 angeführt haben, betrug Lord *Moiras* Armee gegen die Pindaris, im Jahre 1818, nicht weniger als 81,000 Mann Infanterie,

(70 bis 80,000 Mann) könnte in diesem Falle die *Reserve-Linie* hinter den Flüssen *Sutledg* und *Loony* innerhalb des eigenen Territoriums der Compagnie bilden, und das letzte Drittheil im Innern des Landes bleiben, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. In dieser Stellung könnte dann die Anglo-Indische Armee die Unternehmungen gegen Indien abwarten und zu grösserer Sicherheit ihre Vorposten bis *Peschawer* und bis zum *Solimanschen* Gebirge vorrücken. Da der Brittische Befehlhaber aus der Richtung der feindlichen Vorbereitungen leicht beurtheilen kann, gegen welchen Theil des Indus (den obern, mittleren oder untern) der Anfall beabsichtigt ist, so wird er dadurch in den Stand gesetzt, seine eigenen Streitkräfte so zu vertheilen, dass sie den Feinden stets auf dem rechten Punkte begegnen.

Nachdem wir nun die strategische Bewegung der Anglo-Indischen Armee dargestellt haben, müssen wir untersuchen, welche Macht es seyn würde, die einen Krieg gegen Indien unternehmen könnte, und auf welche Weise diese Macht zu Wege gehen müsste, um mit einiger Aussicht

33,000 Mann Cavallerie und 300 Feldstücke. Wie viel leichter muss es also jetzt seyn, und zugleich wie viel angelegentlicher, im Falle einer grössern Kriegsunternehmung gegen den Indus, eine ähnliche Waffenmacht daselbst zu sammeln.

auf Erfolg ein solches Unternehmen wagen zu können.

Im Laufe der letzten 12 bis 15 Jahre haben die *Central-Länder Asiens* so grosse Veränderungen erlitten, dass die Angaben höchst sachverständiger Männer, die vor dieser Zeit beigebracht sind, aufgehört haben zu passen.

Diese Länder sind *Persien*, mit den gewissermassen demselben unterworfenen *Khorassan* und *Kirman*; *Afghaunistan*, *Beluchistan*, *Koondoos*, *Khiva* und *Bokhara*, nebst den nomadischen Volksstämmen in *Turkomanien*. Alles, was *westlich* von diesen Ländern liegt, gehört der Türkei und ist weniger in Berührung mit Indien. Was dagegen *östlich* von denselben liegt, gehört an China *) und bildet eine politische Welt für sich.

Unter diesen Ländern nimmt ohne Zweifel *Persien* den ersten Platz ein. Aber welche Ver-

*) *Yarkund*, das nächste Land westlich von *Kondoos*, ist vor nicht mehr als 12 Jahren erobert worden von China, welches eine Armee von 80,000 Mann dahin schickte, deren Soldaten grösstentheils mit Gewehren von so schwerem Kaliber bewaffnet waren, dass zwei Mann erfordert wurden, um sie zu tragen. *Yarkund* ist Muhamedanisch, eben so *Khokhan*, nördlich von *Yarkund*. Dieses letztere wird von *Usbeckischen* Tartaren bewohnt und bezahlt auch seit einigen Jahren Tribut an China.

änderung hat diese Macht im Laufe einiger Jahre erfahren! Während der letzten Regierungsjahre seines bejahrten Monarchen (*Feth Ali Schach*) übte der damalige Thronfolger *Abbas Mirza* einen grossen Einfluss in Persiens Rathe aus, feindselig gegen Russland und freundschaftlich für England. Er war es, der 1826 den Krieg gegen jene Macht begann, welcher so unglücklich für Persien endete, da dasselbe (nach dem Frieden in Turkomanchai 1828) gezwungen ward, die Provinzen *Erivan* und *Nahshivan* abzutreten, und die Russische Gränze bis an den Fluss *Arras* (den *Araxes* der Alten) in der Nähe von *Tabriz* und unfern von *Teheran*, Persiens beiden Hauptstädten, vorgerückt sah. *Abbas Mirza* starb 1832, und sein junger Sohn *Mohamed* ward im Jahre 1834 Nachfolger seines Grossvaters, bei dessen Tode.

Mohamed bestieg den Persischen Thron, geschützt sowohl von Russland als von England, welche sich gemeinschaftlich bemüheten, die Ansprüche seiner vielen Mitbewerber zu vereiteln. *Sir Henry Bethune*, ein ausgezeichneteter Engländer Offizier im Dienste des Schachs, war indessen der, welcher am meisten zu diesem glücklichen Resultate beitrug.

Man konnte damals nicht mit Sicherheit wissen, welches politische System der junge Schach befolgen würde, und man schmeichelte sich auf beiden Seiten mit seinem Zutrauen und seiner Gunst. Wer sich aber darin getäuscht hatte, kam bald ans Licht, als der Schach, gradezu gegen die ernstlichen Vorstellungen des Englischen Gesandten, seinen Feldzug gegen *Herat*, die stärkste Festung auf der grossen Heerstrasse nach Indien, unternahm.

Eine für England fast eben so nachtheilige Veränderung ist in dem andern Nachbarstaate Indiens, *Afghaunistan*, eingetroffen. Vor nicht länger als 15 Jahren bildete dieses Land eine mächtige Monarchie unter dem Namen des Königreiches *Cabul*, dessen Herrscher früher immer mit der Brittischen Regierung in Ostindien in gutem Einverständnisse waren; durch Bürgerkriege aber, deren Geschichte zu erzählen, zu weit führen würde, ist dieses Reich in mehrere, von einander unabhängige Fürstenthümer zerstückelt worden. *Cabul* fiel (1826) an *Dost Mahomed Khan*, einen Sohn des Veziers, der den frühern König von *Cabul* abgesetzt hat; *Peschawer* erhielt sein eignes Oberhaupt (*Sirdar*), welcher dem Runjeet Sing in Lahore Tribut bezahlt; *Kandahar* steht unter der Regierung des *Ata Mahomed Khan*, eines

Bruders vom Mahomed in Cabul; *Herat* allein ist unter der Herrschaft der alten Dynastie geblieben und wird nun, doch mit geringer Macht von *Kamran*, einem Sohne des letzten Königs von Cabul, regiert. *Ghuzni* hat sich unabhängig gemacht, so auch die Emire in *Sind*, welche früher unter dem mächtigen Cabulschen Reiche tributpflichtig waren. Diese Zerstückelung der Monarchie der *Suddoscien* *) hat Indien der Vor-mauer einer freundschaftlich gesinnten Macht beraubt, einer Macht, welche, obwohl unüberwindlich in ihren Bergen, doch aller *offensiven* Stärke gegen das Brittische Indien entbehrte und daher in doppelter Rücksicht für dasselbe wichtig war.

Die übrigen Staaten von Central-Asien sind von weit geringerer Bedeutung für Indien als die beiden ebengenannten. *Beluchistan* wird von einem räuberischen Volke bewohnt, das jeden Reisenden plündert, Streifzüge in die Nachbarländer macht und beständige Kriege zwischen seinen verschiedenen *Kheils* oder Stämmen führt. Wie der *Araber* und *Turkoman*, ist der *Beluche* beständig zu Pferde; das Land könnte daher eine bedeutende Masse Cavallerie aufstellen, wenn

*) Von welchen das Haupt, *Sudsch-ul-Mulk*, noch im Brittischen Indien lebt.

nicht die Feindseligkeiten diess verhinderten. Das nominelle Oberhaupt dieses ausgedehnten Landes ist der Khan von *Kelat*, dessen Regierung als Lehnsherr seine Vasallen jedoch so wenig respectiren, dass der Khan beinahe *ohne alle Macht* ist. Dass *Beluchistan* in solchem Zustande unvermögend ist, etwas gegen die Britischen Besitzungen in Indien zu unternehmen, versteht sich von selbst, da es überdiess von denselben durch die Solimansche Bergkette und die ausgedehnten Besitzungen der Emire von Sind getrennt ist.

Koondoos hat im Laufe der letztverflossenen 12 bis 15 Jahre seine Macht bedeutend erweitert durch Eroberungen, welche sein jetziger Herrscher, *Mahomed Moorat Beg*, in *Budukhschan*, *Kholum*, *Balk* u. a. m. gemacht hat, so dass sein Reich jetzt alle nördlichen Verzweigungen des Hindu Koosch umfasst und von dort bis hinab zum *Oxusthale* reicht. Seine Kriegsmacht beträgt jedoch nicht mehr als 20,000 Mann undisciplinirter Cavallerie, ohne Infanterie, und ist also von geringer Bedeutung gegen Indien, wovon *Koondoos* überdiess durch grosse Naturhindernisse getrennt ist.

Zunächst *Koondoos* finden wir östlich vom Oxusthale *Bokhara* (Transoxiana bei den Al-

ten) mit dem diesem unterworfenen *Samar-kand*, einem fruchtbaren Lande, das aber von einer Sandwüste umgeben und von einem abergläubischen Muhamedanischen Volke bewohnt ist. Bokhara wird von Usbeckischen Tartaren regiert und ist Stapelplatz für den Handel zwischen dem westlichen und dem Chinesischen Asien. Die Armee des Landes besteht aus 22,000 Mann Cavallerie, 4,000 Mann Infanterie und 40 Stücken schlecht bedienter Artillerie, und dabei ist sie um so weniger im Stande, etwas gegen Indien zu unternehmen, da der Charakter des Bokharen mehr friedlicher als kriegerischer Natur ist.

Westlich vom Oxus, zwischen diesem und Persien, finden wir die nomadischen Stämme der *Turkomanen* und *Kurden*, welche zwar Streifzüge in das Gebiet ihrer Nachbarn zu machen vermögen, aber keinen Kriegszug gegen ein so fernes Land wie Indien unternehmen können. Ihre Waffenmacht besteht aus zahlreicher, aber undisciplinirter Cavallerie.

Am Ausflusse des Oxus in den Aralsee liegt das Khanat *Khiva* (auch *Orgunje* genannt *),

*) *Murawief*, der im Jahre 1820 mit einem politischen Auftrage an den Khan von Khiva gesandt war, hat ein Werk herausgegeben, welches die besten Nachrichten über dieses Land enthält.

eine fruchtbare *Oase*, umgeben von Sand- und Salz-Wüsten; die ganze Kriegsmacht dieses Staates beträgt 10,000 Mann Cavallerie, welche, wenn sie sich auch mit den Turkomanischen Stämmen, auf welche der Khan von Khiva grossen Einfluss ausübt, vereinigte, doch nicht im Stande seyn würde, etwas gegen Indien auszurichten.

Die hier gegebene kurze Uebersicht über die Centralländer Asiens dürfte, wie allgemein sie auch ist, doch beweisen, dass keines derselben *allein* im Stande ist, etwas gegen das Britische Indien zu unternehmen. Eine Vereinigung derselben ist auch nicht wahrscheinlich, da sowohl politische als religiöse Antipathien dieselbe verhindern würden. Von ihnen hat also Indien nichts zu befürchten; *im Norden dieser Staaten* muss man die Macht aufsuchen, welche *allein* ein Unternehmen gegen Indien wagen könnte; diese Macht, *Russland*, also ist es, auf welche wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten müssen.

Der mächtige Fürst, welcher gegenwärtig so kräftig das Steuerruder des genannten Staates führt, hat in den wenigen Jahren, in welchen er seinen hohen Beruf geübt hat, eine ganze Serie von politischen Stürmen erlebt, welche er alle glücklich überwunden hat.

Nachdem er zuerst im Schoosse des eigenen Landes die Hydra des Aufruhrs erstickt hatte, begann der Persische Krieg, der damit endigte, dass der Russische Adler an den Ufern des Araxes und auf den Zinnen des Ararat aufgepflanzt wurde. Der kurz darauf beginnende Türkische Krieg ward in *Adrianopel*, jenseits des, bis dahin für unübersteiglich geltenden, Balkan beendet und gab Russland die völlige Herrschaft über das Schwarze Meer und die Donaumündungen. Der Polnische Krieg nahm ein Ende in Warschau und rückte die positive Russische Gränze bis an die Oder vor, ins Herz von Europa. Der Aegyptisch-Türkische Krieg endigte damit, der Russischen Kriegsflagge die Pforten des Bosphorus und der Dardanellen, die jeder andern Flagge verschlossen sind, zu öffnen; ja, auch die freundschaftlichsten Verhältnisse haben nach einer andern Seite, wenn gleich nicht Russlands Gränze, doch wenigstens dessen Befestigung, und damit seine drohendere Operations-Basis vorgerückt. Diess Alles ist in wenig über einem Jahrzehend geschehen und hat den politischen Einfluss des Russischen Reiches in dem Grade gesteigert, dass was früher *unmöglich* war, selbst ein *Unternehmen gegen Indien*, jetzt in dem Gebiete der *Möglichkeiten* liegt.

Aus diesem *neuen* Standpuncte muss *jetzt* die Lage der Dinge in Central-Asien betrachtet werden.

Die Eroberung Indiens ist lange ein Gegenstand des allgemeinen Gespräches und ein eifriger Wunsch bei den Völkerschaften von Central-Asien gewesen, so wie bei deren nördlichen Nachbarn, dem mächtigen Volke, das sein Gebiet von Lappland bis nach China ausgebreitet sieht. Dieser Wunsch, begründet auf die Erinnerung an vorhergehende glückliche Eroberungen, dürfte gleichwohl, wie behaglich er auch jenen Völkern scheinen mag, nicht ohne grosse Bedenklichkeiten von ihren Regenten und *Staatsmännern* ergriffen werden, da diese gewiss den Unterschied zwischen sonst und jetzt, so wie die Menge der localen und politischen Hindernisse, die einem solchen Unternehmen entgegen treten, einsehen *).

*) Plane zur Eroberung Indiens hat es viele gegeben. *Potemkin* und der Prinz von *Nassau-Siegen* (derselbe, welcher die Russische Flotte bei *Svensksund* commandirte,) haben dergleichen für Catharina gemacht. Auch der Kaiser Paul ging damit um. Theils waren dieselben aber ohne Sachkenntnisse angelegt, theils unter Verhältnissen, die von den gegenwärtigen so verschieden waren, dass sie jetzt keine Aufmerksamkeit verdienen. Der General *Gardanne*, Gesandter Napoleons an dem Persischen Hofe, machte

Die Armeen, die früher Indien erobert haben, die des *Mahmud* (von Ghizni), des *Tamerlan* und des *Nadir Schach*, bestanden nur aus leichter Cavallerie, waren also befreiet von all dem Material, das einem Europäischen Heere folgt, und das jetzt, besonders in Rücksicht auf Geschütz und Munition, unentbehrlich ist, um sich nachher mit einer, auch auf Europäische Weise organisirten Heeresmacht an den Gränzen Indiens messen zu können. Diese bloss aus leichter Cavallerie bestehenden Armeen waren im Stande, die Gebirge zu übersteigen, und die Wüsten zu durchwandern, die man überall auf dem Wege nach Indien trifft, und konnten sich eben so gut bei ihrer Ankunft daselbst mit der Heeresmacht messen, welche sie da trafen, und welche auch nur aus unregelmässigen Truppen bestand. Nun ist das Verhältniss ganz anders, Indien wird von einer zahlreichen, auf Euro-

auch einen Plan, der bei dem Feldzuge 1812 der Russischen Armee in die Hände gefallen seyn soll, welcher aber auch nicht für Asiens jetzige Stellung passt.

Die Offiziere des sehr geschickten und eben so thätigen General-Stabs der Russischen Armee (besonders der General *Yermolow* und der Feldmarschall *Paschkewitsch*) kennen die Centralländer Asiens und die Wege nach Indien besser als irgend einer ihrer Vorgänger, und sie haben in dieser Rücksicht nichts zu lernen.

päische Weise organisirten, wohl disciplinirten und mit einer vortrefflichen Artillerie versehenen Armee vertheidigt, einer Armee, die nur von einer auf dieselbe Weise gebildeten Heeresmacht mit einiger Hoffnung auf Erfolg angegriffen werden kann. Darum ist die Frage, in wiefern *eine solche Heeresmacht* möglicherweise durch die weiten Sandwüsten und über die wolkenhohen Gebirgsketten, die Indien von Central-Asien trennen, vordringen kann.

Diese Untersuchung ist es, die wir nun kürzlich hier unternehmen wollen.

Wiewohl der Indus, der Hindostans Gränze im Nordwesten ausmacht, einen Lauf von beinahe 200 geographischen Meilen hat, vom Himalayagebirge bis zu seiner Mündung ins Meer, *so giebt es doch nicht mehr als drei Wege, auf welchen eine auf Europäische Weise organisirte Armee von Central-Asien bis an den genannten Gränzfluss vordringen kann.*

Diese Wege sind folgende:

1:o Der, welcher von den Provinzen *Fars* *) und *Kerman* längs dem östlichen Ufer des Persischen

*) *Shiras* ist die Hauptstadt in der Provinz *Fars*.

sischen Meerbusens durch Beluchistan nach *Sind* am Ausflusse des Indus ins Meer führt.

2:o Der grosse Weg, welcher durch *Meched*, *Jeerbuk*, *Herat*, *Kandahar*, *Ghiznu*, *Cabul* und *Peschawer* nach *Attock* am Indus führt, und

3:o Der Weg, welcher dem Thale des *Oxus* folgt, nach *Koondoos* geht, und von da über den *Hindu-Koosch*, nach *Cabul* u. s. w.

Zwischen dem letzten von diesen Wegen und dem centralen (über *Herat* und *Kandahar*) erstreckt sich eine mit ewigem Eis bedeckte Kette des *Hindu-Koosch*, über welche keine Wege gehen, und wo es einer Armee unmöglich ist vorzudringen.

Zwischen dem genannten Centralwege und dem Wege längs dem Persischen Meerbusen liegt die Kermanische Sandwüste, die mehr als 100 geogr. Meilen von Osten nach Westen, und mehr als 150 von Norden nach Süden gross ist, wo man kein andres Wasser findet als einige Brunnen, die kaum ausreichen für eine Karavañe, wo man keine Art von Nahrung erhalten kann, weder für Menschen noch für Pferde, und wo Sandrücken, oft bis 30 Fuss tief, unübersteigliche Hindernisse für eine auf Europäische Weise organisirte Armee mit Artillerie ausmachen. Näher am Indus trifft man überdiess auf diesem Wege

das *Solimansche* Gebirge, dessen Felsenpässe, von steilen Abgründen umgeben und von Strömen durchschnitten, zu gewissen Jahreszeiten durchaus unzugänglich sind, in den übrigen aber so leicht zu vertheidigen, dass eine Handvoll Soldaten daselbst eine ganze Armée hindern kann, vorzudringen *).

Was den ersten dieser Wege betrifft, (den längs dem Persischen Meerbusen) so giebt es nicht mehr als ein einziges Beispiel, dass eine Armee denselben gezogen ist, nämlich Alexanders des Grossen Armee. Nach seinem misslungenen Zuge nach Indien, und nachdem er den Indus hinabgegangen war bis zu seiner Mündung, wandte er sich bei *Patula*, dem jetzigen *Tattah*, und marschirte durch Gedrosien (heutiges Tages Mukran, einen Theil von Belochistan) nach seinen Eroberungen am Euphrat. Seine Geschichtschreiber erzählen von den Verwüstungen, welche Hungersnoth und Durst in seiner Armee angerichtet haben **) Alexander war jedoch Meister

*) Diess bezeugen die an die Ostindische Compagnie abgegebenen Gutachten des Obersten *Pottenger* und des Generals, Sir *John Mac-Donald*.

**) In der Wüste Mukran war es, wo Alexander den Durst seiner Armee dadurch löschte, dass er das Wasser, welches ihm ein Soldat in seinem Helme bot, auf die Erde ausgoss.

des Persischen Meerbusens und ward an seiner linken Flanke begleitet von seiner Flotte unter dem Befehle des Nearchus, die Wasser und andre Lebensbedürfnisse mithatte. Dieser Hülfe würde eine Armee, die jetzt diesen Weg nach Indien zöge, entbehren (weil die Engländer durch ihre bei Bombay stationirte Flotte allein Herren des Persischen Meerbusens sind), und ohne eine solche Unterstützung würde ein Unternehmen daselbst durchaus unmöglich seyn. Wir sehen also, dass Indien von dieser Seite vollkommen gesichert ist.

Wir wollen nun das Verhältniss mit dem nördlichsten der drei Wege, welche von den Centralländern Asiens nach Indien führen, untersuchen, nämlich mit dem, welcher dem Thale des Oxus *) folgt, nach Koondoos führt, von da über den Hindu-Koosch, nach Cabul und ferner an den Indus.

Dieser Weg ist es, welchen der General *Evans* **) in seinem Werke unter dem Titel: *Desseigns of Russia*, für den ansieht, auf welchem eine Russische Armee am leichtesten nach

*) Die Asiatischen Völkerschaften nennen den Fluss jetzt *Amoo*.

**) General in Spanischen, Oberst in Englischen Diensten.

Indien vordringen könnte. Eine nähere Betrachtung desselben dürfte das rechte Verhältniss zeigen.

Die zu einem Unternehmen gegen Indien diesseits des Caspischen Meeres bestimmte Armee müsste sich im Gouvernement *Orenburg* sammeln, was schon bedeutenden Hindernissen begegnet, rücksichtlich des schwierigen *Unterhalts* in dieser wenig cultivirten, aber bergigen Provinz. *Drei* Wege leiten von da nach Centralasien.

Der eine geht von *Orenburg* zwischen dem *Aralsee* und dem *Caspischen Meere* nach *Orgunje* (*Khiva*), und weiter nach *Bockhara*; er macht für eine Karavane *60 Tagereisen* aus, also für eine Armee wenigstens eben so viel Tagemärsche. Der andre geht von *Troitskoi* im Asiatischen Russland durch *Dutsht-i-Kipchak* oder die *Kipchak-Wüste*, östlich vom *Aralsee*, nach *Bockhara*; eine Karavane braucht dazu *48 Tage*. Der dritte beginnt bei *Kuzzuljur* oder, wie es auch heisst, *Petiopolsk* am Flusse *Issin*, und führt in südwestlicher Richtung, durch *Tashkind* gehend, nach *Bockhara*; dieser Weg erfordert *90 Tagereisen* für eine Karavane.

Alle diese Wege führen durch die Salz- und Sand-Wüsten, die Russland von Khiva und Bokhara trennen. Die weite Entfernung und der überall vorherrschende Mangel an Wasser beweisen genugsam die Unmöglichkeit, dort mit einer grössern Armee vorzudringen.

Zwei Gelehrte *), welche der Gesandtschaft des Staatsraths *Negriz* folgten, haben in ihren Beschreibungen dieser Reise diess Verhältniss bezeugt und erzählt, wie mehrere hundert Kameele erforderlich waren, um das Wasser und die übrigen Lebensbedürfnisse für die, aus etwa 100 Personen bestehende Gesandtschaft durch die Wüsten zu führen. Mit einer Flotte auf dem Caspischen Meere würde eine Armee diese Wüsten *umgehen* können; aber dazu wäre erforderlich, dass sie bis zum Ausflusse des *Attruck* in dieses Meer segelte, wodurch die Operationslinie eine andre als die angegebene längs dem Thale des Oxus werden, nämlich in diesem Falle über Asterabad, Meschid, Herat u. s. w. gehen würde. Russland hat überdiess nicht mehr als 8 bis 10 kleine Corvetten auf dem Caspischen Meere, und seine ganze Handelsflotte daselbst besteht aus höchstens 30 bis 40 ungedeckten Schuten; es ist

*) *Meyendorf* und *Eversinan*.

also keine Möglichkeit, damit auch nur das geringste Armee-Corps zu transportiren *).

Nach den letzten Untersuchungen des Oxus (von Alexander Burnes im Jahr 1833) ist derselbe auf dem grössten Theile seines Laufes schiffbar und frei von Sandbänken, Wasserfällen, Klippen und Strudeln. Wenn sich derselbe nicht bei seinem Auslaufe in den Aral-See in einen Morast verwandelte, würde er mehr als 120 geographische Meilen weit schiffbar seyn. Rechnet man den genannten morastigen Theil ab, so ist er 100 geogr. Meilen weit schiffbar. Seine geringste Breite beträgt 500 Ellen, seine Tiefe in der dürrsten Jahreszeit 9 Fuss, in den übrigen sogar 30 Fuss. Eine grössere Anzahl Fahrzeuge ist beständig vorrätbig, von denen jedes einige hundert Mann fassen kann, und da die Ufer desselben wohl bebaut und reich an Bauholz sind, ist Gelegenheit, mehrere zu bauen. Eine Armee, welche dem Laufe des Oxus folgt, kann

*) Möglicherweise könnte man eine Transportflotte bei Kasan und Astrachan bauen, wo sich viel Bauholz findet; diess ist aber eine weitläufige und kostbare Operation, welche mehrjährige Vorbereitung und Arbeit erfordert; solche Flotte braucht also nicht eher in Betracht gezogen zu werden, als sie gebauet ist. Auch würde es an Matrosen fehlen, diese Flotte zu bemannen.

also mit ziemlicher Leichtigkeit auf demselben bis in die Nähe von Balkh vordringen, wo eine weitläufige Gebirgsgegend beginnt, die eine Verzweigung des Hindu-Koosch (des Indischen Caucasus) ausmacht, und deren Breite, von Balkh bis Cabul, mehr als 60 geogr. Meilen beträgt. Die Höhe der Pässe über der Meeresfläche beträgt zwischen 8,000 bis 12,000 Fuss, und dieselben sind nicht frei von Eis und Schnee, ausgenommen in den Monaten Juli, August und September, und auch dann sind sie Lavinen ausgesetzt, welche oft ganze Karavanen begraben. Diese Gebirgsgegend setzt also dem Durchmarsch einer Armee, wenn nicht unüberwindliche, doch höchst bedeutende Hindernisse entgegen.

Von Cabul bis zum Indus ist es ungefähr 45 geogr. Meilen; die ersten 30 führen durch ein ödes und felsiges Land nach der Stadt *Peschawer*. Der Pass *Khyber*, wodurch dieser Weg geht, ist 5 Meilen lang, bietet alle möglichen Naturhindernisse dar und ist der Zufluchtsort der Räuberhorden der kühnen Khybeer. *Peschawer* ist eine blühende und volkreiche Stadt, belegen in einem fruchtbaren Lande, dessen wohl angebaute Felder die Abdämmungen des Flusses Cabul bewässern. Von hier führen zwei Wege nach dem Indus; der erste nach

Attock (15 geogr. Meilen von Peschawer), der andre südlich über die Salzberge, welche die gewöhnlichen Schwierigkeiten der Gebirgsgegenden darbieten. Dann folgt dieser Weg dem rechten Ufer des Indus, geht bei *Kuheree* über denselben, und von da nach *Multan*, theilt sich hier in zwei Arme, deren einer den Fluss abwärts bis *Sinde* begleitet, während der andre durch die Sandwüste von *Bikaneer* nach *Ajmeere* u. s. w. zum Brittischen Indien geht.

Der Weg von Peschawer nach *Attock* ist auch für Geschütz fahrbar, geht aber durch einen engen Pass, den der Fluss Cabul auf der einen, und eine hohe Gebirgskette auf der andern Seite bilden, wo ein geringes Corps eine ganze Armee am Vordringen hindern kann. Solche Pässe finden sich auch auf dem Wege, der über die Salzberge an den Indus führt.

Wir haben nun die natürlichen Hindernisse dargestellt, die dem Marsch einer Armee längs dem Oxus *) und über den Hindu-Koosch nach In-

*) Nadir Schach benutzte den Oxus für die Transporte seiner Armee, als er von Indien zurückkam; was um so passender war, weil er den Fluss hinab ging; anders wäre das Verhältniss für ein Kriegsheer, das von Norden kommend, denselben hinauf gehen sollte, weil der Fluss sehr reissend ist und also erfordern würde, dass jedes Fahrzeug entweder mit Pferde- oder Menschen-Kraft bogsirt würde.

dien entgegentreten. Ausser diesen sind aber noch die *politischen* Hindernisse zu bedenken, welche von grösserer Bedeutung sind als jene; denn ein solches Kriegsunternehmen setzt die vorgängige Unterwerfung aller auf dem Wege befindlichen Staaten voraus (freiwillig verbinden sie sich nicht mit Russland, welches sowohl die Einwohner von Khiva als von Bokhara als einen Erbfeind ansehen), was eine Operation längs dem Oxus nichts weniger als leicht macht. Diese würde wenigstens einen Feldzug erfordern, um Khiva, einen, um Bokhara und die Turkomanischen Stämme, und einen, um *Khoondoos* zu bezwingen. Vor dem vierten Feldzuge wäre es also unmöglich, dass eine Russische Armee über den Hindu-Koosch nach *Cabul* u. s. w. gehen könnte.

Von dieser Seite scheint also Indien eben so sicher gegen einen Anfall zu seyn, als auf dem südlichen Wege längs dem Persischen Meerbusen; es ist nur noch übrig, das Verhältniss auf dem dritten Wege, nämlich dem mittleren, der über *Persien* und *Afghaunistan* nach Indien führt, zu untersuchen.

Persiens geognostische Beschaffenheit ist grösstentheils die eines allmählig aufsteigenden Tafellandes, das sich am Fusse des Gebirgsrückens, welcher seine nördlichen Theile durchschneidet, 5000

Fuss über die Meeresfläche erhebt *); sein Boden ist salzhaltiger Sand, dürre und öde, ohne Ströme und überhaupt mit Wassermangel; in dieser Halbwüste giebt es freilich einige herrliche *Oasen*, reich an aller Vegetation, wo Städte angelegt worden sind; aber zwischen diesen fehlt es an Allem, was eine Armee auf ihrem Marsche bedarf.

Der am meisten benutzte Weg aus dem Innern Persiens nach Afghaunistan, geht von *Teheran* an beständig am obgenannten Gebirgsrücken fort, und über *Astrabad* und *Mesched* nach dem stark befestigten *Herat* in *Khorassan*, nahe der Gränze von *Afghaunistan*. (Die Entfernung von *Teheran* nach *Herat* beträgt 200 Fursukhs = 130 geogr. Meilen.)

Dieser Weg bietet keine unüberwindlichen Hindernisse für den Marsch einer Armee dar, jedoch überall die vorhergenannten, grossen Schwierigkeiten der Erhaltung, welche dieselbe nothwendig zwänge, sich in kleinere Corps zu theilen, um auf dem Zuge ihre Bedürfnisse erhalten zu können.

Von *Herat* führen zwei Wege nach Indien; der eine geht gerade nach *Caubul* u. s. w. nach

*) M. s. *Oliviers* Beschreibung von Persien.

Indien (60 geographische Meilen), aber durch wilde und felsige Gegenden und Pässe, von so uneinnehmbaren Bergfestungen vertheidigt, dass man zu denselben nur durch *Seile* kommen kann, also *unpraktikabel* für eine Armee. Um diese Pässe zu vermeiden, müsste eine Armee von *Herat* nach *Kandahar* marschiren; dieser Weg ist auch für Artillerie fahrbar, und die Entfernung zwischen den beiden Städten 100 Fursukhs (65 geogr. Meilen).

Von *Kandahar* gehen zwei Wege durch *Sevestan* nach Indien; der eine kommt bei *Mittun*, der andere bei *Schikarpur* an den Indus. Von *Kandahar* nach *Mittun* ist die Entfernung 85 geogr. Meilen; von *Kandahar* nach *Schikarpur* 100. Beide Wege gehen zuerst durch eine Sandwüste, welche für den ersteren 40 Meilen, und für letzteren mehr als 20 lang ist; dann treffen sie auf das *Solimansche* Gebirge, dessen unzugängliche Pässe schon vorher beschrieben sind; darnach treffen sie wieder eine Sandwüste. Bei *Mittun* hat der Indus (nach Alexander Burnes) eine Breite von nicht weniger als 2,000 Englischen Yards = 6,000 Fuss, ist ausserdem sehr reissend, so dass der Uebergang, Angesichts einer hinter demselben postirten Armee, und ohne das grobe Geschütz, das erforderlich ist,

um das andere Ufer zu erreichen und zu reinigen, sehr schwer, wenn nicht unmöglich, der Rückzug aber in solchem Falle den grössten Gefahren ausgesetzt seyn würde. Dasselbe Verhältniss findet bei *Schikarpur* statt, wo der Fluss eben so breit ist wie bei Mittun.

Zufolge dieser Verhältnisse halten die besten Auctoritäten (*Pottenger, Christie, und zuletzt Conolly*) dafür, dass diese beiden Wege für eine auf Europäische Weise organisirte Heeresmacht die grössten Schwierigkeiten darbieten würden.

Eine Armee, die nach Indien ziehen will, muss also einen andern Weg von Kandahar einschlagen, als einen der letzt genannten. Es giebt einen solchen, wenn man sich von dem genannten Orte nordöstlich wendet und über *Ghuzni* nach Caubul marschirt. Die Entfernung ist 120 Fursukhs (75 geogr. Meilen), der Weg fahrbar auch für Artillerie, wiewohl die letztere Hälfte des Weges eigentlich einen Engpass zwischen hohen Gebirgsketten ausmacht. Lebensmittel kann man erhalten, falls die Einwohner des Landes freundlich gesinnt sind. In *Caubul* (bekannt wegen seiner 1,000 Gärten) könnte auch ein grösseres Corps seine Bedürfnisse erhalten.

Der Weg von *Caubul* über *Peschawer* nach dem Indus ist schon vorher beschrieben.

Was hier über die Wege nach Indien angeführt ist, dürfte zeigen, dass *der einzige mögliche Weg für eine auf Europäische Weise organisirte Armee* der ist, welcher über *Herat, Kandahar, Ghuzni, Caubul* und *Peschawer* nach *Attock* am Indus führet.

Jede Kriegsoperation, welche auf diesem Wege unternommen wird, setzt jedoch unbedingt *Persiens* Beistand voraus; *Beistand* sage ich, denn Persien *allein* ist unfähig, etwas von Gewicht gegen die Britische Macht in Indien zu unternehmen. Die Stärke seiner Infanterie ist gering, seine Artillerie von weniger Bedeutung, seine Cavallerie undisciplinirt *), und seine Schatzkammer leer. Es wäre also nur in *Verbindung mit einer grösseren Macht*, und als *Vortrupp* für diese, dass Persien möglicherweise eine Unternehmung gegen das Britische Indien wagen

*) Es ist schwer, mit einiger Bestimmtheit Persiens Kriegsmacht anzugeben, weil sie, immer *für den einzelnen Fall* ausgeschrieben, von der mehr oder minder ruhigen innern Stellung des Landes abhängt; 60,000 Mann irregulärer Infanterie, mit 30 bis 40 Kanonen, ist das *Höchste*, was dieses Reich in den letzten 20 Jahren unter Waffen gehabt hat; die Stärke der *Cavallerie* kann bedeutend höher steigen, *kann aber nicht erhalten werden*, wenn sie sich zahlreich sammelt. Reguläre Truppen hat Persien

könnte; dass diese Macht keine andere als die *Russische* seyn kann, braucht hier nicht wiederholt zu werden.

Was nun also zu untersuchen wäre, ist: Welche *Aussicht auf Erfolg* würde ein vereintes Unternehmen von *Russland* und *Persien* gegen das Britische Indien haben?

Die Fähigkeit der Asiatischen Staaten, dem Anfall einer regelmässigen Armee zu widerstehen, rührt weniger von ihrem Reichthume als von ihrer Armuth her; das nomadische Leben und die elenden Wohnungen der Einwohner, welche zu vertheidigen nicht der Mühe werth ist, machen sie unerreichbar für eine grosse Armee. Sie beugen sich wie ein Rohr vor dem Sturme, aber brechen nicht; sie nehmen ihre Form wieder an, oder richtiger gesagt, sie verlieren dieselbe niemals. Für diese Menschen ist es ein unbedeutendes Uebel, auf einige Jahre aus ihrer Heimath vertrieben zu werden, und diese Entfernung macht niemandem Unruhe als dem Eroberer selbst, dessen Einkommen dadurch

beinahe gar nicht, seitdem das von Englischen Offizieren commandirte Corps des *Abbas Mirza* aufgelöst worden ist. Zwei Batterien reitende Artillerie, von Sir *Henry Bethune* organisirt, und zwei Bataillons Infanterie, aus Russischen Ueberläufern bestehend, ist Alles, was es jetzt an regulären Truppen hat.

vermindert wird. Die Schwierigkeiten, andere Bündnisse mit ihnen zu schliessen, als solche, die Plünderung betreffen, ist sehr gross, besonders wenn sie von einer fremden Nation, die sich in Sitten, Sprache und Religion von ihnen unterscheidet, ausgehen sollen. Es kann also kein sicherer und schneller Marsch durch diese Länder stattfinden, wo der Eroberer, um seine Verbindung zu sichern, eine ganze Kette von Reservecorps hinter sich zurücklassen, alle auf dem Wege liegenden Festungen mit Garnisonen, und alle grössern Pässe mit Observations-Corps versehen muss; ein Verhältniss, das in so ausgedehnten Ländern, wie die zwischen dem *Indus* und *Araxes* sind, eine ungeheure Armee und eine übervolle Schatzkammer erfordern würde.

Nach dem, was wir schon von dem topographischen Charakter *Persiens* angeführt haben, erbietet derselbe, einen kleinen Zweig des Hindu-Koosch (den *Paropamesischen*) abgerechnet, nichts Anderes als *Sandwüsten*, hie und da mit einigen *Oasen*! Auf diesen kann eine Armee freilich ihre Bedürfnisse erhalten, aber dieselben nicht ohne die grösste Schwierigkeit durch die weiten Gegenden, welche dieselben trennen, und wo man weder Nahrung noch Wasser findet, transportiren.

Für eine von *Norden* kommende Armee fangen diese Schwierigkeiten des Unterhalts schon in *Georgien* an, wo die Lebensmittel, selbst für eine so geringe Waffenmacht als 20,000 Mann *), die grösste, welche jemals dort versammelt gewesen ist, von *Odessa*, *Sebastopol* und *Azow* mit grossen Kosten über das Schwarze Meer geholt werden müssen **). Die Schwierigkeiten des

*) Nach einer von Sir John Macdonald an den Court of Directors der Ostindischen Compagnie abgegebenen Depesche, soll der Fürst Paschkewitsch (1828) geäussert haben, dass es *unmöglich* wäre, mehr als 20,000 Mann in Georgien und den angränzenden Ländern zu erhalten.

**) Der rücksichtlich Persiens, und besonders Kaukasiens und Georgiens sehr sachverständige *Klapproth* führt in seinem Werke über diese Länder einige Urtheile über die Schwierigkeiten an, welche dem Vordringen einer Russischen Armee jenseit des Araxes entgegen stehen, welche angeführt zu werden verdienen, wiewohl wir nicht ganz seine Ansicht theilen.

„Die Russische Armee“, sagt *Klapproth* pag. 203, „welche auf dem Persischen Gebiete vordringt, lässt wenigstens 120,000 wohlbewaffnete Kaukasier in ihrem Rücken, ausserdem die ganze Georgische Bevölkerung, welche nur auf eine Gelegenheit wartet um sich zu empören, und endlich die Muhamedanischen Stämme in Karabagk, Chirvan und Daghestan, die immer bereit sind, das Joch der Ungläubigen abzuschütteln. Nachdem Russland seine Besitzungen jenseit des Kaukasus ausgebreitet hat, ist es genöthigt, in den neueroberten Provinzen eine

des Unterhalts *wachsen*, je weiter man in das Innere von Asien eindringt, und dürften zuletzt an der Afghaunischen Gränze fast unüberwindlich werden. Eine durch Persien ziehende Armee könnte allerdings diesen Schwierigkeiten des Unterhalts zum Theil zuvorkommen, wenn sie sich nämlich in kleinere Corps theilt und *par étapes* vorrückt; dann muss sie aber durchaus sicher auf Persiens oft wankelmüthige Freundschaft rechnen können, und auf jeden Fall aufhören getrennt zu seyn, wenn sie dem Feinde nahe kommt, um dann ihren Zweck erfüllen zu können. Nachdem die Schwierigkeiten überwunden sind, welche einer Armee bei ihrem Zuge

zahlreiche Armee zu halten. Da sich diese Armee nicht hinreichenden Proviant in diesen Gegenden verschaffen kann, so ist man gezwungen, denselben in grosser Menge über das Schwarze Meer und den Kaukasus zu schicken, auf Wegen, welche Wagen selten passiren können. Alle Mundirungs- und Bewaffnungs-Bedürfnisse werden auf dieselbe Weise nach Georgien gebracht; hieraus kann man schliessen, wie kostbar der Besitz dieser Provinzen für Russland seyn muss. Eine Armee von 40,000 Mann reicht kaum hin, die kriegerischen Stämme der Kaukasier und die Einwohner Georgiens im Zügel zu halten, welche nach jeder Gelegenheit streben, das Land zu plündern und seine Einwohner als Slaven wegzuführen."

durch die Sandwüsten Persiens und Khorassans begegnen, kommen nicht minder bedeutende von gleicher Art auf dem Marsche von Khorassan (*Herat*) nach *Kandahar* vor.

Es käme hier darauf an, welchen Weg die vorrückende Armee einschlagen würde, entweder den einen der beiden Wege, die südwestlich von *Kandahar* nach *Mittun* oder *Schikarpur* am Indus führen, und auf welchen sie dieselben Beschwerden (besonders Mangel an Wasser und Lebensmitteln) finden würde als in den Sandwüsten Persiens und Khorassans; oder den Weg, der von *Kandahar* über *Caubul* und *Peschawer* nach *Attock* am Indus führt. Vermuthlich würde man diesen letzteren (der eigentlich allein praktikabel ist) wählen; aber auf diesem trifft dann der vorrückende Feind wieder auf grosse Schwierigkeiten andrer Art, nämlich Abgründe, Lavinen, verschneite Wege, u. s. w., welche für eine auf Europäische Weise organisirte Armee bedeutende Hindernisse darbieten *). Der Wechsel der Tem-

*) Sollte dagegen je eine *Anglo-Indische Armee* eine Kriegsunternehmung gegen Afghaunistan versuchen, so würde sie freilich sowohl auf dem Wege von *Mittun* oder von *Schikarpur* am Indus nach *Kandahar*, als auf dem Wege von *Attock* nach *Caubul*

peratur zwischen diesen kalten Gebirgsgegenden und der Hitze in den kurz zuvor passirten Per-

dieselben *localen Hindernisse* finden, welche wir oben für den Marsch einer *Russischen Armee* nach dem Indus angegeben haben; jedoch würde ein grosser Unterschied zwischen den Schwierigkeiten für beide sich ergeben, nämlich:

1:o Dass die *Operationslinie* der Anglo-Indischen Armee von ihrer *Operationsbasis*, dem *Indus* (auf welchem dieselbe leicht alle ihre Bedürfnisse kommen lassen kann), bei weitem kürzer ist, als die *Operationslinie* eines Russischen Heeres von ihrer *Operationsbasis*, die nicht näher als der *Araxes*, ja sogar das *Schwarze Meer* seyn kann.

2:o Dass die *Transportmittel* der Anglo-Indischen Armee (in Elephanten und Kameelen bestehend) bei weitem grösser sind als die der Russischen Armee.

3:o Dass die Anglo-Indische Armee (nicht bloss die *Cipoy*s, sondern auch die gebornen *Britten*, welche alle mehrere Jahre vorher in den heissen Zonen gelebt haben (m. s. Pag. 212)) bei weitem besser mit diesen heissen Zonen vertraut und daran gewöhnt ist, durch Sandwüsten zu ziehen, als die Russische Armee es seyn kann; und

4:o Dass der Uebergang über den Indus keine Schwierigkeiten für die Anglo-Indische Armee darbietet, da diese die Schiffahrt auf dem Indus beherrscht, dagegen eine sehr grosse für eine andre Armee, die das nicht thut.

Aus dem Angegebenen folgt, dass eine Kriegsunternehmung der *Anglo-Indischen Armee* gegen *Af-*

sischen Ebenen *) würde auch einen sehr schädlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand eines von fern kommenden Heeres ausüben. Aber die Schwierigkeiten für den Marsch einer Armee nach Indien hören nicht einmal bei der Ankunft am *Indus* auf. Nach dem Uebergange über diesen Fluss kommt man an seinem oberen Theile in das sumpfige, von mehreren Flüssen durchschnittene *Punjab* (das Königreich Lahore), an seinem mittleren Theile in die *Bikanersche* Sandwüste, und an seinem unteren Theil, wenn man dort den Uebergang versuchen wollte, in das durch seine Natur für eine Armee fast unpraktikable *Sind*. Darnach erst erreicht man das *Brittische Gebiet*, wo der Streit noch ernstlicher werden würde.

Aus diesen verschiedenen Verhältnissen kann man schliessen, *wie ungeheur gross die Armee seyn müsste, welche, nachdem sie ihre Communicationen mit den nöthigen Reserve-Corps auf der ganzen langen Strecke von 700 Fursukhs (=400 geogr. Meilen), welche den Araxes*

ghaunistan zwar grossen Schwierigkeiten unterworfen ist, jedoch bei weitem nicht so grossen, als die welche eine Russische Armee auf dem Zuge nach Indien zu überwinden hätte.

*) Diese steigt im Sommer auf 50° Reaumur.

vom *Indus* *) trennt, gesichert hätte, mit hinreichender Stärke an dem letzteren ankommen könnte, um sich da mit der dort versammelten Brittischen Armee zu messen, welche, mit allen Kriegsbedürfnissen versehen, auf 100,000 Mann steigen kann, nebst einer gleichen Stärke als Reserve hinter dem *Sutledg* und *Loony* (m. s. pag. 277).

Was die Möglichkeit für *Persien* betrifft, mit der oben genannten Nordischen Macht vereinigt, *Bundesgenossen* auf dem Wege nach *Indien* zu finden, so ist das Verhältniss kürzlich folgendes:

Die *Afghaunischen Stämme* **) hassen die Perser so wohl aus politischen, als aus religiösen

*) Von *Attock* nach *Calcutta* sind wieder 300 geogr. Meilen, also 700 geogr. Meilen von der äussersten Gränze der Russischen Eroberungen in *Persien* bis *Calcutta*.

**) Die *Afghaunen* nennen sich selbst "*Bin i Israel*" oder Kinder Israels, sehen aber den Namen "*Yahood-dee*" oder Jude als einen Schimpfnamen an. Nach ihren Urkunden soll *Nebukadnezar* nach der Zerstörung des Tempels in *Jerusalem* sie nach *Bameean* (dem jetzigen *Caubul*) geführt haben; sie wurden *Afghaunen* genannt nach ihrem Anführer *Afghana*, der ein Sohn vom Oheim des *Asof* (des *Vezirs* des *Salomo*), dem Sohne des *Berkin*, war. Das Geschlechtsregister dieses Mannes ist von einer Seitenlinie hergeleitet, weil sein eigener Vater unbekannt ist, was im Morgenlande durchaus nicht selten ist.

Gründen; jenes in Folge der oft mit einander geführten Kriege und der unter Nachbarstaaten

Sie sagen, dass sie als *Juden* lebten, bis *Khaleeb* (der den Titel Kalif bekam) im ersten Jahrhundert der Muhamedanischen Zeitrechnung sie aufrief, an dem Kriege gegen die Ungläubigen Theil zu nehmen. Für ihre Dienste in dieser Rücksicht gab der Kalif ihrem Befehlshaber *Kysee* den Titel *Abdool-ruscheed*, d. h. der Sohr des Mächtigen und ernannte ihn zum "*Butan*" (ein Arabisches Wort) oder zum Häuptling seines Geschlechts (was man in Schottland *Clan* nennen würde). Nach diesem Titel *Butan* hießen die Afghauner in Indien *Pataner*.

Nach dem Feldzug unter *Khaleeb* kehrten die Afghaunen in ihr Vaterland zurück und wurden von einem königlichen Geschlechte beherrscht, das von *Kyanee* oder *Cyrus* herstammte, bis ins 11:te Jahrhundert, da sie von Muhamed, einem Turkomanischen Fürsten, unterjocht wurden, der, nachdem er zuerst seine Herrschaft in *Ghuzni* befestigt hatte, einen grossen Theil Indiens eroberte und dort das Afghaunische Reich gründete, welches Bestand hatte, bis *Baber*, ein Nachkomme des *Tamerlan*, dort das Mongolische Reich stiftete.

Die Gesichtszüge der Afghaunen sind den Jüdischen sehr ähnlich; sie sagen selbst, dass sie von ihnen herkommen, wiewohl sie die jetzigen Juden verachten und also diese Abkunft nicht behaupten würden, wenn sie im geringsten einem Zweifel unterworfen wäre. Auch folgen sie noch in mehreren wesentlichen Punkten dem Mosaischen Gesetze, z. B. in dem, dass der jüngere Bruder die Witwe des älteren heirathet, wenn dieser gestorben ist, u. dgl. m. *).

*) M. s. ein Mehreres in der Geschichte der Afghaunen von *Neamul Ullah*, übersetzt von *Dorn*; und in Alexander Burnes Reise.

gewöhnlich herrschenden Feindschaft; dieses deshalb, weil die Perser schismatische *Schiiten* sind, während die Afghaunen orthodoxe *Sunni-ten* sind. Diese dürften wohl auch nicht unbedachtsam einer fremden Heeresmacht gestatten, in ihr gebirgiges und leicht zu vertheidigendes Land, welches für Asien dasselbe ist, was die *Schweiz* für Europa, einzudringen *).

Sollte gleichwohl gegen alle Vermuthung ein solches Bündniss zu Stande kommen können, wozu der Ehrgeiz des *Dost Muhamed* in Cau-

Da nach dem Alten Testamente einige Geschlechter Israels nach Osten gewandert sind, so ist es möglich, dass die Afghaunen deren Nachkommen sind, welche später zur Muhamedanischen Lehre übergegangen sind.

- *) Dass die Afghaunischen Fürsten in Caubul und Kandahar, in dem gegenwärtigen Kriege zwischen Persien und Herat nicht das letztere unterstützen, kommt daher, dass der Sultan in Herat (*Kam-Ran*) ein Sohn des abgesetzten Königs in Caubul (eines Nachkommen der Dynastie der *Sudozien*) ist, während die Fürsten von Caubul und Kandahar Söhne des Vezirs sind, welcher den genannten König abgesetzt hat, und dass *Kam-Ran* ihren Bruder *Futtee Khan* ermordet hat. Die Fürsten in Caubul und Kandahar sind nahe mit einander verbunden; vereint können sie eine Armee von 30,000 Mann Cavallerie aufstellen, welche in ihren Bergpässen eben so unüberwindlich wäre, als die der Circassier in den Kaukasischen.

bul und seines Bruders Schwäche in Kándahar vielleicht etwas beitragen könnte: so wäre eine natürliche Folge dieses Bündnisses, dass *Runjeet-Sing* in Lahore, welcher schon im offenbaren Kriege mit Dost Muhamed in Caubul ist, und dessen Volk (die Scheiks) die Afghaunen als ihre Erbfeinde ansehen, sich mit der Brittischen Regierung vereinigte; ein Verhältniss, welches allein hinreichte, um in mehr als einem Feldzuge eine gegen Indien ziehende Armee aufzuhalten, *wenn es nicht ihr Unternehmen gänzlich vernichtete.*

Runjeet-Sing hat gleichfalls mehr zu gewinnen durch eine Vereinigung mit Englaud als durch eine Vereinigung mit dessen Feinden. Die Allianz mit jenen kann ihm möglicherweise die fruchtbaren Provinzen *Caubul* und *Ghuzni* verschaffen, die so wohl zu seinen früheren Eroberungen, *Peschawer* und *Kaschemir*, passen; während ein Bündniss mit Englands Feinden ihm, auch nach dem glänzendsten Erfolge, nichts Anderes geben könnte als die öde Ebene zwischen dem *Sutledg* und *Delhi*, welche ihn auf keine Weise locket. Aus diesen Gründen muss die Englische Regierung auf Runjeet-Sings Freundschaft rechnen und hoffen können, mit ihm ein Bündniss zu schliessen.

Die Regierung in Calcutta thut indessen auf jeden Fall am klügsten, wenn sie die Frage sowohl mit Runjeet-Sing, als mit den Emiren in *Sind**) im Voraus entscheidet, und ehe der vielleicht von Norden kommende Feind ihrem Gebiete näher kommt. Im Guten oder Bösen muss sie vorrücken bis zum *Indus*, welcher die natürliche Gränze im Nordwesten und die richtige Operationsbasis ihrer Heeresmacht bildet.

Die oben angegebenen Schwierigkeiten ungeachtet, auf welche eine von Norden kommende und gegen Indien ziehende Armee stossen muss, müssen auch folgende Umstände in Betrachtung gezogen werden, nämlich:

1:o dass die Gebirgsgegenden, welche auf dem Wege nach Indien liegen, nicht im Winter passirt werden können (wegen der Lavinen, Schneefälle, Unwetter u. s. w.); dass die Sandwüsten, deren es viele giebt auf dem Wege*),

*) Es soll schon, seitdem das Obige geschrieben ist, ein Allianztractat mit *Runjeet-Sing* sowie mit den Emiren in *Sind* abgeschlossen seyn.

*) Falls die Armee den oben angegebenen gewöhnlichen Weg der Carawanen vom nördlichen Persien nach Indien nimmt, nämlich den, welcher von Tabris (Taurus), über Teheran, Astrabad, Mesched, Herat und Kandahar führt, vermeidet man freilich die grösseren Sandwüsten, trifft aber auf mehrere kleinere, nämlich eine zwischen Tabris und Teheran,

nicht ohne grosse Schwierigkeit im *Sommer* passirt werden können. Diess zusammengekommen würde das Problem für den Befehlshaber einer Armee schwer zu lösen machen, seinen Marsch so einzurichten, dass er stets *in der rechten Jahreszeit* an den verschiedenen Orten eintrifft, um so mehr, da man bei der Ankunft nach Indien auch die Jahreszeit der *Moussonen*, während welcher keine Armee das Feld halten kann, vermeiden muss.

2:o Dass die natürliche Bildung von Central-Asien, mit grossen *Gebirgen* auf der einen, und ausgebreiteten *Sandwüsten* auf der anderen Seite keine andere Öffnung darbietet als den Weg, der von *Herat* nach *Kandahar* und von dort durch ein tiefes Thal nach *Caubul*, *Pescha-
wer* und *Attock* am Indus führt; — dass dieser Weg, besonders von *Ghuzni* nach *Attock*, einen beständigen *Engpass*, 100 geogr. Meilen

eine zwischen Astrabad und Mesched, eine zwischen Mesched und Herat, und mehrere hinter Herat, welche zusammen über 30 Tagemärsche in der Wüste ausmachen. Ueberdiess geht der Weg zwischen Teheran und Astrabad durch das sumpfige und höchst ungesunde *Mazanderan*, wo die Bivouake die schädlichsten Folgen für den Gesundheitszustand der Armee haben würden.

lang *) bildet, durch welchen eine Armee nicht anders als *in einer einzigen Colonne* vordringen, also unmöglich eine *Basis für ihre Operationen* gewinnen kann; und wie gefährlich es ist, ohne Operationsbasis auf einem einzigen Wege in einem so weiten Raume vorzudringen, beweist unter anderen Beispielen *Napoleons* Feldzug nach *Moscau*.

3:o Dass in den Sandwüsten, welche auf dem Wege nach Indien liegen, Pferde nicht den *Artilleriepark* mit der dazu gehörenden *Ammunition*, welche nöthig sind, um die auf dem Wege liegenden befestigten Städte (darunter *Herat*) einzunehmen, fortzuziehen vermögen und kaum im Stande sind, die gröbere *Feld-Artillerie* fortzuschaffen, die unumgänglich nothwendig ist, um sich bei der Ankunft am Indus mit der gut damit versehenen Anglo-Indischen Armee messen zu können; — dass das Kameel eben so wenig grössere Stücke fortzuschaffen vermag, da es weder ein *Zugthier* ist, noch solche mit ihrem Gegengewicht auf der anderen Seite tragen kann; — dass es also beinahe keinen Ausweg giebt, Geschütz von schwererem Kaliber durch diese Wü-

*) Von Ghuzni nach Cabul ist es 55 geogr. Meilen, von Cabul nach Attock 45, also zusammen 100 geogr. Meilen.

sten fortzuschaffen; — dass das Kameel in den dann folgenden Afghaunischen *Gebirgspässen* mit ihren harten und steinigen Wegen untauglich, das Pferd wenig anwendbar ist, und dass die darnach wieder eintreffenden Sandwüsten (besonders die *Bikanersche*) aufs neue entweder Kameele oder *Elephanten* *) erfordern, welche beide ein von Norden kommendes feindliches Heer entbehren würde.

4:o Dass die *finanzielle Aufopferung*, welche ein Kriegsunternehmen *in so grosser Scala* verursachen müsste, vereinigt mit der, welche eine in Europa daraus hervorgehende *Krisis* mit sich bringen würde, möglicherweise die Mittel der Macht überstiege, die *allein* ein solches Unternehmen beginnen könnte.

Ein besonderer Umstand ist auch der, dass die Operationslinie der Anglo-Indischen Armee gegen *Persien* und die übrigen *West- und Nord-Asiatischen* Mächte *bedeutend kürzer und viel vortheilhafter ist, als die Operationslinie dieser Mächte gegen Indien*. Die Ursache davon ist die Herrschaft der Britten über den Persischen

*) Wir haben oben gesehen, dass die Anglo-Indische Armee 3,000 Elephanten und 40,000 Kameele in ihren zu diesem Zwecke eingerichteten Etablissements hat.

Meerbusen, auf welchem sie von Bombay nicht allein Truppen nach *Busheer* (Abuschir) in Persien, sondern auch den *Tigris* hinauf nach *Bagdad*, einer der wichtigsten Provinzen des Türkischen Reiches, senden können *).

Von *Busheer* und dem nahen *Shiras* kann ein so hingekommenes Brittisches Armee-Corps leicht einen der jetzigen Kronprätendenten unterstützen und dadurch den noch schwankenden Thron des neuen Schachs bedeutend erschüttern.

Von *Bagdad* kann wiederum ein solches entweder den Sultan gegen Persien oder Russland unterstützen, oder auch vereinigt mit einem seiner Feinde (z. B. dem Vicekönig von Aegypten, dessen Armee in Syrien nicht weit vom Euphrat entfernt ist), seine Waffen bis ins Herz der Asiatischen Türkei ausbreiten, je nach der Partei, welche England in den wechselnden Combinationen der Europäischen Politik, in deren Labyrinth ich hier keineswegs einzudringen versuchen will, ergreifen würde.

*) Unter dem Befehle des Obersten *Sheriff* und des Capitain *Lynch* sind Englische Dampfschiffe neulich von dem Persischen Meerbusen sowohl den Tigris hinauf nach Bagdad, als den Euphrat hinauf nach Hit, oberhalb der Ruinen des alten *Babylon*, gegangen; beide Ströme wurden schiffbar, auch für grössere Fahrzeuge, gefunden.

Im ersten Falle, wenn es sich mit dem Sultan verbände, würde eine bei Bagdad vereinigte Anglo-Türkische Armee ihre Operationen zu dem nicht sehr fernen *Erivan*, *Georgien* und sogar zu dem, in offenbarem Kriegszustande stehenden *Circassien* ausstrecken; ein Unternehmen von weniger excentrischer Natur, als es scheint, wenn man sich erinnert, dass die Anglo-Indische Regierung im Jahr 1801 ein Armee-Corps unter dem Befehle des Generals *Baird* (des Eroberers von *Seringapatam*) von Calcutta nach *Cossier* am rothen Meere absandte, welches von dort nach *Cairo* marschirte und mit der von England gekommenen Armee des Generals *Abercromby* vereinigt, die Franzosen zwang zu capituliren, und Aegypten unter die Herrschaft des Sultans zurückbrachte. Die Entfernung zwischen *Calcutta* und *Cairo*, welche diese Armee zurücklegte, ist dreimal grösser als die von *Bombay* nach *Bagdad*; die Sache liegt also gewiss nicht über alle Möglichkeit hinaus. Im zweiten Falle (wenn es sich mit dem Vicekönig verbände) würde eine Anglo-Aegyptische Armee leicht längs dem *Euphrates* bis nach *Aleppo*, *Adana* und dem *Taurus* vordringen können. Die Weltgeschichte kennt indessen nicht mehr als einen einzigen Heerführer, der mittels einer grossen *offensiven*

Bewegung die *Defensive* von seinem eigenen Lande zu entfernen verstand, und auch dieser fand ein *Capua* und einen *Fabius Cunctator*.

Eine bewaffnete Demonstration von Bombay und Bushir nach *Shiras* wäre dagegen von geringer Schwierigkeit; *direct* würde sie freilich nicht die jetzige Operation des Schachs gegen *Herat* verhindern können; denn die Entfernung ist zu gross (150 geogr. Meilen), und das Land zwischen *Shiras* und *Herat* grösstentheils eine Sandwüste; aber *indirect* könnte sie eine bedeutende Diversion bewirken, und den Schach zwingen, mehr auf seine eigene Sicherheit zu denken, als auf seine abentheuerlichen Kriegsunternehmungen gegen Khorassan.

Was hier über die Möglichkeit einer Kriegsunternehmung längs dem Persischen Meerbusen angeführt ist, bezweckt eigentlich nichts Anders als den Beweis: dass die *Operationslinie der Anglo-Indischen Armee gegen Persien und die West- und Nord-Asiatischen Mächte bedeutend kürzer und viel vortheilhafter ist, als die Operationslinie dieser Mächte gegen das Brittische Indien.*

Die oben angegebenen Ansichten über die *Möglichkeit eines Kriegsunternehmens gegen das Brittische Indien* dürften in einer Uebersicht zu folgenden *Endresultaten* führen, nämlich:

1:o Dass keiner der verschiedenen Staaten von Central-Asien *allein* etwas gegen das Britische Indien auszurichten vermag; dass eine Vereinigung unter ihnen nicht wahrscheinlich ist, da sowohl politische als religiöse *) Gründe eine solche verhindern; dass es also nur *nördlich* von diesen Staaten ist, wo diese Macht aufgesucht werden müsste (Russland), welche allein sich an die Spitze einer Kriegsunternehmung gegen Indien stellen könnte.

2:o Dass die topographische Beschaffenheit von Central-Asien, welche auf dem Wege nach Indien auf der einen Seite den *Hindu-Koosch* mit seinen Verzweigungen **), und auf der andern grosse und öde Sandwüsten ***) darbietet, keiner auf Europäische Weise organisirten Armee gestattet, dort auf einem andern Wege vorzudringen, als auf dem, welcher über *Herat*, *Kandahar*, *Ghuzni*, *Caubul* und *Peschawer* nach *Attock* am *Indus* führet; dass die also auf einem

*) Die *Perser* sind *Schiiten*, die *Turkomanen*, *Bokharen*, *Kurden*, *Orunjes*, *Afghaunen* u. s. w. dagegen *Sunniten*, welche die ersteren aufs lebhafteste hasen und verachten.

**) Die *Paropamesische*, *Bameanische*, *Solomanische* u. s. w.

***) Die *Kirmanische*, *Mukranische* u. a. m.

nem einzigen Wege vorrückende Armee für ihre Operationen keine *Basis* gewinnen kann, was immer grosse *Gefahren* für dieselbe mit sich führen würde.

3:o Dass ein auf diesem Wege anrückender Feind vor allen Dingen *Persiens* ganz gewiss seyn muss, und dass er demnächst bei weiterem Vordringen sowohl von den *Afghaunischen* Stämmen, als von *Runjeet-Sing* in Lahore unterstützt werden muss; eine Vereinigung, die schwer zu bewirken wäre, ohne welche aber jedes Unternehmen gegen das Britische Indien missglücken muss, und der *Rückzug* durch die dahinter liegenden Sandwüsten und die dort belegenden wolkenhohen Gebirgspässe sehr gefährlich werden würde.

4:o Dass die Entfernung vom *Araxes* bis zum Indus *) von einer Europäischen Armee nicht in weniger als zwei Feldzügen zurückgelegt wer-

*) Zwischen *Erivan* am Araxes und *Attock* am Indus beträgt die Entfernung ungefähr 260 Fursukhs, oder 450 geogr. Meilen = 2,100 Englische Meilen, wenn nämlich der Weg über Tabris, Teheran, Astrabad, Mesched, Herat, Kandahar, Caubul und Peschawer genommen wird, der einzige mögliche Weg für eine Europäische Armee. In Persien rechnet man die Entfernungen nach *Parasangas*, in Khorassan und Afghaunistan nach *Fursukhs*; jene habe ich zu 3½, diese zu drei Englischen Meilen angenommen.

den kann (wenn auch der Widerstand unterwegs geringe oder gar keiner wäre), ein Zeitraum, der hinreichen würde, um in Europa politische Combinationen zu entwickeln, welche möglicherweise das ganze Unternehmen verhindern könnten.

5:o Dass der Mangel an Wasser und Lebensmitteln in den unterweges liegenden *Sandwüsten*, die grossen Naturhindernisse in den Gebirgsgegenden, der zerstörende Einfluss der verschiedenen Temperatur in jenen und diesen auf den *Gesundheitszustand* der Armee, die Schwierigkeit, das nöthige grobe Geschütz mitzuführen, und endlich die bedeutenden Entfernungen verursachen, dass *eine grosse Armee nicht nach Indien eindringen kann*, und dass *eine kleine Armee bei ihrer Ankunft daselbst nichts ausrichten kann gegen die dort befindliche überlegene Britische Waffenmacht*, welche, mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen, sich sowohl in Disciplin, als in Taktik und Tapferkeit mit jeder Armee in der Welt messen kann.

6:o Dass, im Falle ein so entferntes Kriegsunternehmen wider alle Vermuthung wirklich stattfinden sollte, der verfehlte Ausgang derselben mehr als wahrscheinlich wäre, und dass das Gefahrvolle des *Rückzuges* in Verhältniss stehen würde zur Grösse der Entfernung des *Hinzuges*, d. h. mit der letzteren wachsen.

Die hier angeführten *positiven* Schwierigkeiten, welche einem Kriegsunternehmen gegen Indien entgegen stehen, ungerechnet, darf man auch die *negative* nicht vergessen, dass die *Operationslinie* der Anglo-Indischen Armee gegen Persien und die West- und Nord-Asiatischen Mächte viel kürzer und vortheilhafter ist, als die Operationslinie dieser Mächte gegen Indien.

So hat also das Brittische Indien nichts von dem Einbruche *fremder Heere* zu befürchten, wenigstens nicht, so lange die *innere Ruhe* daselbst kann aufrecht erhalten werden; aber falls *diese* in einer mehr oder minder fernen Zukunft durch irgend einen *grösseren inneren Bruch* erschüttert würde, könnte ein Einfall *äusserer Feinde* vielleicht einige Gefahr mit sich führen, *dann und nicht früher*.

Die Art, einen solchen *inneren Bruch* im Schoosse des Brittischen Reiches hervorzubringen, müsste die folgende seyn: Entweder zu suchen, allmählig die unterweges liegenden Staaten, den einen nach dem andern, zu unterwerfen, den Ruf davon in Indien zu verbreiten und zu vergrössern, und so die dort befindlichen Gährungsstoffe zu beleben und erhalten; oder, was leichter wäre, nur durch politischen Einfluss ihre

feindlichen Gesinnungen gegen das Brittische Indien anzu-spornen, ihre von jeher bewiesene Lust zur Eroberung dieses Landes zu reizen, ihre Streitkräfte auf Europäischen Fuss zu organisiren, und wenn einst die Zeit gekommen ist, um den *lange* vorbereiteten Zweck zur Ausführung zu bringen, ihre Unternehmungen gegen Indien zu *leiten*, also, ohne *"öffentlich das Bündniss mit England zu brechen, doch keine Gelegenheit zu versäumen, dieser Macht (deren politische Interessen nicht mit den Russischen übereinstimmen) zu schaden"* *).

Wie lange England sich die Ausübung solcher stillen Feindseligkeiten (*guerre sourde*) würde gefallen lassen, hängt von der *innern Stellung* dieser Macht und davon ab; wie weit das Brittische Ministerium die *moralische Kraft* (die Kraft des *Willens*) und die Entschlossenheit hat,

*) Der grösste Geschichtschreiber Russlands, der tiefsinnige und beredte *Karamsin*, äussert sich folgendermassen über Russlands auswärtige Politik: "Das Ziel und der Charakter unserer auswärtigen Politik ist unveränderlich der gewesen, mit Jedem Frieden zu suchen und ohne Krieg Eroberungen zu machen, indem wir uns selbst stets in der Defensive halten; kein Vertrauen zu *deren* Freundschaft zu hegen, *deren Interessen nicht mit den unsrigen übereinstimmen, und keine Gelegenheit zu versäumen, wo wir ihnen schaden können, ohne desshalb öffentlich unsere Bündnisse mit ihnen zu brechen.*"

welche erfordert wird, um diese bei seinen Gegnern *in so hohem Grade* vorhandenen Eigenschaften aufzuwägen; das hängt ausserdem von der *parlamentarischen Majorität* ab, wovon dieses Ministerium unterstützt wird, und welche stark seyn muss, um nicht alle Kraft und Entschlossenheit, die dasselbe besitzen kann, zu hindern, von dem Gebiet *der Rede* auf das Gebiet der *Wirklichkeit* (from sounds to things) überzugehen.

Für die *Ruhe Europas* sind diese Unternehmungen in Central-Asien indessen von höchst gefährlicher Natur, weil sie diesen, für die Europäische Politik früher gleichgültigen Boden, nun zum Tummelplatz streitiger Interessen, zu einem Felde machen, wo die grösste *Landmacht* und die grösste *Seemacht* in der Welt in Conflict kommen; was, wenn auch nicht die *materielle* Berührung zwischen ihnen stattfinden sollte, schon durch die *politische* möglicherweise einen *allgemeinen Krieg in Europa entzünden könnte*.

Ein solcher Krieg wäre bei den entzündlichen Stoffen, welche sich in Europa finden, von einer desto ernsteren Beschaffenheit, als er von dem Felde *materieller Interessen* leicht zu dem politischen *Principien*, dem gefährlichsten von allen, übergehen könnte.

Man möge mir erlauben, hier eine allgemeine Reflexion hinzuzufügen, die: dass das mächtige Reich, welches England auf dem Continent Asiens gegründet hat, und zwar besonders durch *Waffenmacht*, nicht anders als durch Gerechtigkeit und Klugheit, *gestützt auf Waffenmacht*, erhalten werden kann. Dass diese nach den Verminderungen der letzten Jahre, welche die Anglo-Indische Armee von 291,000 Mann (im Jahr 1827) auf 185,000 Mann (im Jahr 1834) herabgesetzt haben, nicht mehr der gigantischen Grösse dieses Reiches, der heterogenen Beschaffenheit seiner Bestandtheile und der föderativen Natur seiner Zusammensetzung entspricht; und dass die goldene Regel: *Si vis pacem, para bellum*, zu sehr übersehen ist.

Die hier kürzlich aufgestellten Ansichten über einen der wichtigsten Gegenstände, deren die Europäische Politik jetzt viele hat, können keine bessere Bekräftigung erhalten, als durch Anführung dessen, was der ausgezeichnete Staatsmann, Krieger und Schriftsteller, Sir *John Malcolm* in seinem, am 4:ten Juli 1830 an das *Court of Directors* abgegebenen Gutachten äussert, welches mit folgenden Worten schliesst:

„Keine Europäische Macht dürfte ein offenes Unternehmen gegen Indien wagen, *wenn sie*

*nicht durch eine gar zu vorsichtige Politik von Seiten Englands dazu ermuntert würde *)*.

- *) Im Originaltexte lauten Sir *John Malcolm's* Worte folgendermassen: "It is in our power to destroy the commerce, and arrest the progress of this Empire (*Russia*) in Europe, and this power is too obvious not to be fully understood, it is impossible to believe, that the Court of Saint Petersbourg will pursue any speculation and uncertain plans of aggrandisement in the East, that are attended with such eminent hazards to Russia, *except they are encouraged by an overcautious policy on our part.*"
-

nicht durch eine für die vorerwähnte Politik von
Zwecken England's diese ermunterte würde.")

In Originaltexten lautet Sir John Mackintosh's Worte
folgendermaßen: "It is in our power to destroy the
commerce, and arrest the progress of this Empire
(America) in Europe, and this power is too obvious
not to be fully understood, it is impossible to be-
lieve, that the Court of Saint Petersburg will pur-
sue any speculation and uncertain plan of aggr-
andisement in the East, that are attended with such
evident hazards to Russia, except they are coun-
tered by an extraordinary policy on our part."

Schlussbetrachtungen.

Von dem fernen Zeitpunkte, als das Licht der Civilisation zuerst an den Ufern des Ganges angezündet wurde, bis zu dem Zeitpunkte, wo einige Strahlen desselben eine entgegengesetzte Hemisphäre an den Ufern des Ohio und Mississippi erreicht haben, sind mehr als 50 *Jahrhunderte* verflossen, und noch steht die grössere Hälfte der Erde auf der niedrigsten Stufe der Bildung, versenkt in Unwissenheit und Finsterniss! In diesem langen Zeitraume scheint die Bildung mehr ihre Wohnsitze *verändert*, als ihr Gebiet *erweitert* zu haben, und da, wo sie ehemals am üppigsten blühte mit ihren Begleitern, dem Handel, dem Kunstfleiss und dem Reichthum, findet sich jetzt nichts Anders mehr, als Barbaren und Ruinen. *Palmyra* steht allein in der Wüste mit seinen tausend zertrümmerten Säulen; *Persepolis* und *Babylon* sind in Trümmer zerfallen, und wo *Theben* und *Memphis* ihre Riesenmonumente erhoben, sucht der Wanderer nun seine Zuflucht unter dem niedrigen Dache des Beduinen. Statt der verfallnen Städte sieht man dagegen neue sich, gleich Schwämmen aus dem Moraste, in einer andern Hemisphäre erheben: *Albany*, *Mobile*, *Cincinnati*.

tus u. s. w. Zwar wiegen sie noch nicht die Grösse der gefallenen auf, aber die Bahn ist gebrochen, die Zeit unbegrenzt, und wer weiss, ob nicht ein *Karthago* am Hudson, ein *Tyrus* am Amazonenflusse sich erheben kann.

Europa selbst, dieser Mittelpunkt der Civilisation, bietet es nicht dasselbe betrübende Schauspiel gefallener Herrschaften und vergangener Cultur dar? Man sehe den classischen Boden, wo *Plato* von seinen Schülern, *Demosthenes* von seinen Zuhörern, *Phidias* von seinen Meisterwerken umgeben standen; nachdem er im Laufe von Jahrhunderten in Dunkel versenkt gewesen ist, flammt nun erst aufs neue ein schwacher, neu entzündeter Strahl auf. Man sehe den reichen Strand, wo *Constantin* seine Hauptstadt erhob; ihre Triumphbogen sind gefallen, ihr Hippodromus ist in einen Slavenbazar verwandelt, und wo der heilige Chrysostomus unter dem Dome der Sophienkirche so beredt die erhabne Lehre des Versöhnners verkündete, erschallt jetzt nichts Anders als der falsche Glaube des *Islam*. Man sehe *Alhambras* romantische Burg, wie sie zeugt von der ehemaligen Cultur der *Mauren*, ihrem Kunstsinne und ihrer Chevallerie; aber was sind jetzt diese Mauren? Halbwilde Barbaren, und öde steht die Burg

der Könige von Granada, umgeben von der wilden Guerilla. *Rom* selbst, die sogenannte ewige Stadt, ist ja gefallen von seiner doppelten Höhe, der weltlichen und der geistlichen, und ist nichts Anders mehr als ein Grabmal der ersteren und ein Schatten der letzteren.

So haben *Licht und Finsterniss*, eben so wie das *Leben* und der *Tod*, die *Schöpfung* und die *Zerstörung* mit einander gewechselt!

Aber in diesem allgemeinen Wechsel sowohl der materiellen, als der intellectuellen Welt, steht doch immer noch ein hoher, trostreicher Gedanke für den Menscheng Geist da, der: Dass das *Licht* in jedem Stadium seines Daseyns eine immer höhere Klarheit durch die Fortschritte der *Wissenschaften* gewonnen hat, das *Leben* eine immer höhere Bedeutung durch die Offenbarung des Christenthums, die *Schöpfung* eine immer grössere Entwicklung nach dem Rathe der *Allmacht*, dass also ein jedes auf der Bahn der Vollkommenheit (oder vielmehr der Perfectibilität) immer weiter fortgeschritten, dem grossen Ziel immer mehr entgegen gegangen ist, *wo das Räthsel gelöst wird.*

So wissen wir, dass "im Anfang, da Gott Himmel und Erde schuf, und die Erde wüste und leer war, und es auf der Tiefe finster war,

und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser," *der nackte Fels allein sich aus der Tiefe erhob*; dass nach einer chaotischen Nacht von unermesslichen Zeiträumen eine neue Schöpfungsperiode (in der bilderreichen Sprache der heiligen Schrift *Schöpfungstag* genannt *a*)) eintrat, welche das *vegetabilische* Leben entzündete, zuerst in dem geringen Gliede der Kette, dem Moose, nachher in seiner Entwicklung aufsteigend bis zu den herrlichen Gewächsen mit der hohen stets grünenden *Palme* in ihrer Spitze *b*); — dass nach wieder eingetretenen Umwälzungen das *organische* Leben begann in dem niedrigsten Gliede, dem Zoophyten, von wo es sich allmählig bis zum Schalthier, der Amphibie und dem Fische erhob; dass nach wiederum erneuerten Umstürzungen, welche das Bett des Oceans über die Wolken erhoben *c*) und Alpen in die Tiefe des Meeres hinabstürzten, entstanden jene Ungeheuer der Urwelt *d*), welche, jetzt glücklicherweise verschwunden, doch in ihren Fossilien unwiderlegliche Beweise ihres Daseyns hinterlassen haben; dass diese in einem späteren Stadium durch die *Säugethiere* mit einer edleren Natur ersetzt wurden; und dass endlich in der letzten dieser Schöpfungsperioden das edelste Werk des Allmächtigen, *der Mensch*,

auf der Erde autrat und seinen Blick *ahnungsvoll* über ihre schöne paradiesische Oberfläche erhob.

Aber diese, in einem unermesslichen Zeitraum mit jedem Stadium immer steigende Entwicklung sowohl der *materiellen* als der *organischen* Schöpfung, von welchen sich die erstere von der kahlen Fläche des Granitfelsens, der zuerst *allein* da war, bis zu jenen vielfältigen, verschiedenen und herrlichen Gewächsen, welche jetzt den Reichthum der Erde ausmachen, erhoben hat, und die letztere von dem niedrigsten Gelenke, dem *Zoophyten*, bis zu dem edlen Wesen, dem Menschen, einem Ebenbilde unseres Schöpfers; muss diese Entwicklung uns nicht die liebliche Hoffnung, gleich dem Schein eines *Pharus*, der in der Finsterniss den Weg zum fernen Hafen weiset, einflößen, dass eine ähnliche Entwicklung auch in der *geistigen* Schöpfung stattfinden wird, und dass der hohe überirdische Gast, der unsere vergängliche Hütte belebt, im Verhältniss zu den Geisteskräften, die er im Daseyn früherer Stadien entwickelt, sinnlicher Begierden, die er besiegt, und Pflichten, die er erfüllt hat, empor steigen und sich dem Ideal der Vollkommenheit immer mehr nähern, eine immer höhere *Intelligenz*, den edelsten aller Genüsse, den wahrhaft *paradie-*

sischen, gewinnen, und nachdem er in einer, der Geistesentwicklung angemessneren ätherischen Gestalt, vielleicht die unermesslichen Räume des Weltgebäudes und diejenigen Planetensysteme, welche ein Aufenthalt für einen höheren Organismus als unseren eigenen sind, durchwandert hat, endlich die *allerhöchste Seligkeit* erreichen wird: die *Wiedervereinigung mit seinem göttlichen Ursprunge*; — das ist der Glaube des Brahminen.

Noten zu den Schlussbetrachtungen.

a) Vor dem Allmächtigen im Kreise der Ewigkeit ist
 "ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie
 ein Tag." (M. s. Psalme Davids).

b) Die *tropische* Natur aller der Ueberreste, sowohl aus
 dem Gewächs- als aus dem Thierreiche, welche von
 vergangenen Welten her in den *nördlichsten Ländern*
 hie und da gefunden sind, und welche für das Ge-
 wächsreich grossentheils aus *Palmen* bestehen, und
 im Thierreiche aus solchen Gattungen, welche sich
 jetzt nirgends anders als unter den Wendekreisen
 finden (Rhinoceros, Tapire, Hyänen u. s. w.) scheint
 zu beweisen, dass die Temperatur der nördlicher,
 dem Pole nahe liegenden Länder, in jenen Urzei-
 ten der Schöpfung *viel wärmer* gewesen ist, *als*
sie es jetzt ist, wahrscheinlich derjenigen entspre-
 chend, welche jetzt in der Nähe des *Æquators* herrscht.
 Dass jemals eine *gleiche* Temperatur in den Polarge-
 genden und unter den Wendekreisen gewesen sey,
 lässt sich nicht annehmen, weil es den *physischen*
Gesetzen unsers Planetensystemes widerspricht. Hier-
 aus muss folgen, dass zu der Zeit, als die Temperatur
 der Polargegenden so hoch war, dass die Palme da
 wachsen konnte, auch die Temperatur der tropischen
 Länder im Verhältnisse muss grösser gewesen seyn,
 und zwar so hoch, dass die physischen Organe des
 Menschen nicht daselbst ausdauren konnten. Daraus
 folgt wiederum, dass *die erste Wohnstätte des Men-*

schen in den nördlichen Gegenden gewesen seyn muss, deren Temperatur damals so war, als die der tropischen Länder jetzt ist *). Diess stimmt auch mit dem *Indischen Mythos* überein, welcher angiebt, dass die *Länder des Nordpols* zuerst bewohnt gewesen sind, und dass grade von dort die ersten Eroberer Indiens (Brahminen und Ketrys) gekommen sind. Dieser Mythos giebt auch jenen nördlichen Ländern Benennungen, welche mit den *Scandinavischen* so nahe übereinstimmen, dass man wirklich in Versuchung geräth zu glauben, dass diese Eroberer von *Scandinavien* gekommen sind.

Bei den Griechen finden wir *Plato*, der (ältern Urkunden zufolge) angiebt, dass der zuerst vom Menschengeschlechte bewohnte Theil der Erde eine ungeheuer grosse Insel, *Atlantica*, gewesen sey, welche Insel nach *Olaus Rudbeck's* Behauptung *Scandinavien* gewesen ist. Ohne jetzt in die etwas hyperbolischen Argumente des ebengenannten Schriftstellers einzugehen, ist es gleichwohl auffallend zu sehen, wie wohl diese mit den oben angegebenen geologischen Entdeckungen von der frühern Temperatur der Polargegenden, so wie mit dem *Indischen Mythos* übereinstimmen.

Neuer-

*) Ein Französischer Gelehrter, Hr *Laurencet*, soll in einer jüngst herausgegebenen Abhandlung dieselbe Ansicht, dass die *Polargegenden* vor den übrigen Theilen des Erdkreises bewohnt gewesen seyen, dargestellt haben. Diese Abhandlung ist dem Verfasser jedoch übrigens durchaus unbekannt, und er kann also nicht beurtheilen, wieweit die dort und hier angegebenen Gründe mehr oder minder übereinstimmen.

Neuerdings angestellte *etymologische* Forschungen haben auf einer andern Seite an den Tag gelegt, dass die *Lappländische* Sprache nahe verwandt ist mit der *Lettischen* (in Liefland), und diese wieder mit dem *Sanscrit*, woraus folgen muss, dass die *Lappländische* Sprache auch nahe verwandt ist mit dem *Sanscrit*, wiewohl niemand auf den Einfall gekommen ist, eine Vergleichung zwischen denselben anzustellen.

Legt man nun diese *Sprachähnlichkeit* zwischen dem Lappischen und dem Sanscrit zusammen mit den *Traditionen* der Hindus von ihrer nördlichen Herkunft, so wie mit dem, wenigstens als Hypothese annehmbaren Satze, dass die Polarländer früher bewohnt gewesen sind als die Länder, welche näher an den Wendekreisen liegen, so könnte man durchaus logisch daraus den Schluss ziehen, dass die Sanscritsprache von der Lappländischen abzuleiten ist, und dass die *Hindus* (wenigstens ihre höheren Kasten) von Scandinaviens ersten Einwohnern, den *Lappen* und *Dwärjen* (=Zwergen), abstammen!

Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt. (Oberon).

Die Hypothese, dass die Polarländer eher als die den Wendekreisen näher liegenden Länder bewohnt gewesen sind, muss man jedoch beschränken auf das *antediluvianische* Geschlecht; denn was den Theil des Menschengeschlechts betrifft, welcher der grossen Fluth (der Sündfluth), die überall auf Erden

Spuren zurückgelassen hat *), entging, so muss derselbe seine Wohnsitze zuerst in einer der *am höchsten gelegenen Gegenden* der Erde ausgebreitet haben, da diese natürlich früher als die niederen von der Alles überschwemmenden Wassermasse befreit worden sind. Da nun das *Himalaya-Gebirge* und das *Thibetanische* und *Pamersche* Tafelland zu den am höchsten liegenden Gegenden gehören, so scheint es die grösste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, dass *dort* das *postdiluvianische* Geschlecht zuerst seine Wohnsitze ausgebreitet habe, und dass es von dort später in die niederen Gegenden herabgestiegen sey. Diese Voraussetzung gründet sich jedoch wiederum auf eine andre Hypothese, nämlich die, dass die Oberfläche der Erde nach der zuletzt eingetretenen grossen Ueberschwemmung keine jener ungeheuren Umwälzungen erlitten habe, welche Berge aus der Tiefe des Meeres erhoben und andre auf den Grund desselben versenkt haben, eine Hypothese, die auch nicht vollkommen bewiesen werden kann, da selbst die beiden Hauptarme des *Himalaya* (der *Thi-*

*) Es scheint dem Vf., als ob diese Fluth in *Schweden* von *Nordosten* nach *Südwesten* gegangen sey, da fast alle hier befindlichen *grössern Rollsteine* (die augenscheinlich *Spitzen* solcher Granitfelsen, die entweder noch in der Nähe hervorragten oder auch dort unter die Oberfläche der Erde gesunken sind, gewesen sind) deutliche Spuren zeigen, wie sie durch eine von *Nordosten* kommende Kraft (der Fluth) *abgebrochen* sind, da sie noch jetzt nach dieser Weltgegend (*Nordosten*) hin die *glattere Fläche* zeigen, die der Granit auf der Seite darbietet, wo er abgebrochen wird. An den meisten Stellen *passen diese Spitzen auch zusammen mit einer nordöstlich davon belegenen Felsenplatte*.

betanische und *Hinduische*) nach den letzten geologischen Untersuchungen (von *Gerard* und *Jacquemont*) nicht *gleichzeitiges Ursprungs* sind, sondern *der eine älter als der andre*; ein Verhältniss, welches auch mit den *Alpen* eintrifft, deren verschiedene Zweige (nach *Beaumont*) auch nicht zugleich entstanden sind.

- c) Auf dem Himalaya findet man 16,000 Fuss über der Meeresfläche, also hoch über der Lage der Wolken, ungeheure Läger von Ammoniten und anderen Fossilien von Seethieren und Seegewächsen. Dasselbe Verhältniss findet auch auf den Alpen statt.
- d) Ichthyosaures, Plessiosaures, Megalosaures u. a. m.



VERZEICHNISS

*der Actenstücke und der Schriftsteller, deren
Arbeiten in diesem Werke benutzt wor-
den sind.*

	Pag.
Ambrosius, St., de India	12, ff.
Anquétil, Bibliothèque Orientale	15.
Arrianus Alexander des Grossen Thaten in Indien	10, ff.
Asiatic Journal	89, ff.
Asiatic Society Transactions	89, ff.
d'Avenant sur les Indes Orientales	162.
 Bailly, Traité de l'astronomie Indienne et Ori- entale	 15.
Bernier, Voyage aux Indes Orientales	15.
Bitchurin, Hyacinthe, Archimandrite: Descrip- tion du Tybet	44.
Bogle, Embassy to Thibet	43.
von Bohlen, De Buddhaismi origine et ætate definienda	89.
Burnes, Alex., Travels into Cabul and Bok- hara	100.
 Chateaubriand, Génie du Christianisme	 51.
Clemens, St., Recognitiones	84.
Colebrook, Digest of Hindu Law	17, 76.
— Essay on the Philosophy of the Hindus	17, 69.

Colquhoun , Wealt of the British Empire . . .	160.
Conolly , Journey to the north of India . . .	299.
Crawford , Sketches of India	17, 107, ff.
— Account of the cave Temple of Ele- phanta	17, 36.
Cronstrand , Abhandlung	86.
Q. Curtii Rufi Historia Alexandri Magni . . .	11.
Diodorus Siculus	12.
Dupuis , Sur l'origine de tous les cultes . . .	16.
East-India Charters and Treaties . . .	160, ff. 169, ff.
East-India Papers , (Sammlung der officiellen Acten der Ostindischen Compagnie)	160, ff
Elphinstone's Account of the kingdom of Caul and Dependencies	18.
Evan's Desseigns of Russia	291.
Eversinan , Voyage à Bokhara	293.
Ferichta's History of the Mahomedan power in India	131.
Fitz-Clarence , War of the Pindaries. (Jour- ney from India to Europa)	153, ff.
Forbes , Oriental Memoirs	96, ff.
Frankline , Researches on the doctrines of the Jeynes and Buddhists	78.
Fraser , Journey to the Himalaya	98.
Gentil's Voyage dans les Mers des Indes . . .	15.
Gerard , Geologie of the Himalaya	339.
Gibbon , Decline and fall of the Roman Empire	84.

Gollaun Hossein Khan , History of Hindo-	
stan	241, ff. 256.
Grindlay , on the Temples of Ellora	36.
Halde , du, sur les Indes	14.
Hall, Basil , Travels	144.
Hamiltons India	193.
Heber (Bishop of Calcutta), Journey through the upper Provinces of India	245, ff.
Heeren's Ideen über die Politik und den Ver- kehr der alten Welt	18.
Herbelot , Bibliothèque Orientale	15.
Herodoti Halicarnassei Historiæ	10, 38, 124.
Houghton , Religious Establishment of Mewar	20.
Ibn Batuta Travels	12 ff.
Iduna , (Zeitschrift)	20.
Jacquemont's Voyage aux Indes, Tibet et Cachemire	3, 101.
Jones, Sir William	
Asiatic Researches	69, ff.
Letters from India	69, ff.
Sacontala	76.
Institutions of Hindu Law	82.
Klapproth , Tableau du Caucase	304.
Low, James , on Buddha and the Phrabat	86.
Mâhab Hârata	73.
Malcolm Sir John , Memoir of Central India, including Malva	18.

Marco-Polo , travels	12.
Marks-Wilks Historical Sketches of the My- soor	142, 187.
Meyendorf , Voyage à Bokhara	293.
Mill's History of British India	128.
Montgomery Martin , History of the British Colonies	2, 193, 251.
Moorcraft's Journey from India to Bokhara	3.
Müller , Johannes von, Allgemeine Weltgeschichte	84.
Murawief , Voyage en Turcomanie et à Khiva	283.
Neamul Ullah , History of Afghanistan, trans- lated by Dorn	310.
Noe , Expédition Anglaise de l'Inde en Egypte	318.
Oriental Magazine , Quarterly	89.
Palmblad , Handbok i Geographien	18.
Parliamentary Reports	2, 200, 202.
Ram Mohan Roy , declaration	60.
Rennel , Geographie of India	125.
Smidt , Verwandtschaft der gnostisch-theoso- phischen Lehren mit dem Bud- dhismus	78, ff.
Snoddgrass , Narrative of the Burmese War	156.
Strabo , Geographie	12.
Schlegel , Fr. von, Poesie der Indier	71.
Sismondi , Etudes sur les Constitutions des peuples libres	120.

Tavernier, Voyage aux Indes Orientales . . . 15.
Thorn, William, Journey to British India . . 146 ff.
Timur Khan, (Tamerlan) Institutions . . . 129.
Tocqueville, sur la démocratie en Amérique . . 117.
Tod's Annals and Antiquities of Rayasthan . . 18.
Turners, Account of the Embassy in Tibet . . 44.

Valentia (Lord), Travels in India . . . 36, 104.
Valmiki, Rama-yana . . . 72.
Viâsa, Vedanta . . . 47, 60.
Volney, les Ruines . . . 16.
Wilson, Theatre of the Hindoos . . . 77.

Pottenger's (Oberst) über die nordwestliche Grenze Indiens
 Bonamy's " " "
 Styon's " " "
 Alex. Burnes " " "
 Maxfield's " " "
 Ellis " " "
 Williams " " "
 Pottenger's über Beluchistan und Belur
 Christie über Beluchistan
 Macartney über Candahar
 Crow über Hyderabad und Goud
 Hamilton über den Indus
 Alex. Burnes über Gutsch
 — über Marwar
 — über Keschmir
 — über die Schilacht auf dem Indus

V e r z e i c h n i s s

der handschriftlichen Gutachten und Memoiren (abgegeben an den Court of Directors der Ostindischen Compagnie), welche in dem militärischen Theile dieses Werkes benutzt sind.

Des Generals und Gouverneurs in Bombay, **Sir John Malcolm's** Gutachten an den Court of Directors, datirt Laponée d. 4 Juli 1830.

Des (weiland) Brittischen Ministers in Persien, **Sir John M'Donald's** Memoire an denselben, d. d. 11 März 1830.

Memoiren folgender Général-Stabs und Ingenieur-Offiziere, nämlich:

Pottenger's (Oberst) über die nordwestliche Gränze Indiens.

Bonamy's	„	d:o	d:o
Seton's	„	d:o	d:o
Alex. Burnes	„	d:o	d:o
Maxfield's	„	d:o	d:o
Ellis	„	d:o	d:o
Williams	„	d:o	d:o

Pottengers über Beluchistan und Kelat.

Christie über Beluchistan.

Marcartnay über Caubul.

Crow über Hydrabad und Sind.

Hamilton über den Indus.

Alex. Burnes über Cutsch.

— — über Marwar.

— — über Yeyselmere.

— — über die Schiffahrt auf dem Indus.

Zuzätze und Verbesserungen.

- Pag. 7 Note hinzuzufügen: und 1816 war das ganze Brit-
tisch-Indische Reich erobert, also in 60
Jahren.
- „ 20 Zeile 10 *Stufen* könnte auch bezeichnet werden durch
Inseln.
- „ — „ 13 *Svād-ha* war nach Andern die Gemahlin des
Agni.
- „ — „ 16 *Guth-a*, auch *Kut-a*, das Griechische *νοτή*,
Lagerstätte des *Boreas*.
- „ 23 „ 9 Vedam lies Veda
- „ — Note *Vedanta* heisst etymologisch: Endzweck, Ziel
der Veda.
- „ 29 Zeile 16 *Devapar* lies *Dvapar*
- „ 31 „ 2 Man vergleiche den Mythos über Brahmanda
oder das Weltei.
- „ 49 „ 12 So sagen z. B. die *Vedas* in ihrer *lies*: So
sagt z. B. *Menu* in seiner
- „ 58 „ 5 v. unten. *Nivani* lies *Nirvana*
- „ 67 „ 3 v. unten. *Makia* lies *Maja*. Nach Andern ist
er Sohn der Lackshmi, d. h. der Schönheit.
- „ 72 „ 4 und Halbgötter *lies* Halbgötter und Mythen
- „ — „ 19 und folgende *Māhab-Hārata* *lies* *Māha-bhārata*
- „ — „ 3 v. unten *Ayodhya* *lies* von *Ayodhya*.
- „ 73 „ 10 ff. Eigentlich besingt es die Kämpfe zwischen
den beiden Geschlechtern der *Panduiden* und
der *Kuruiden*, welche durch *Krischna's* Hülfe
zum Vortheil der ersteren geendigt wurden.
- „ 75 „ 19 Der König *Duschmanta* *lies*: *Sacontala* zum
König *Duschmanta*.
- „ 76 „ 3 v. unten Litteratur, nämlich *Indiens*
- „ 80 „ 15 16 göttlicher besser: weiser, gelehrter
- „ 90 „ 7 *Tirchankars* *lies* *Tirthankars*
- „ 112 „ 14 18 *Neugebornen* *lies* *Wiedergeborenen*.

Pag. 136 Zeile 12 *Amboina* lies *Negapatnam*

„ 139 „ 14 1768 lies 1765

„ 140 „ 3 Nabob *Meer Jaffier* lies Nabob *Nudschim ul*

Dowla, Sohn des Nabob *Meer Jaffier*

„ 154 „ 13 1816 lies 1813



Björnstjerna, Magnus F.

Das Britische Reich in Ostindien

Stockholm [1839]

H.as. 309

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433354-1